



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

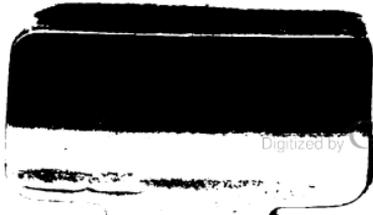
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 1,014,409



Ludwig Anzengrubers

Gesammelte Werke

in zehn Bänden.

Dritte durchgesehene Auflage.

Sechster Band.

Inhalt:

Der Pfarrer von Kirchfeld. — Der Weineidbauer. — Die Kreuzelschreiber.



Stuttgart 1898.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

838
A64
1897
v.6

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Volksstück mit Gesang in vier Akten.

(1869—1870.)

Nebst einem dramaturgischen Berichte von Heinrich Laube.

Mit Verlaub, lieber Leser!

Das soll keine Vorrede sein, sondern ich habe nur wenige Worte im Vorbeigehen jenen Lesern zu sagen, welchen dieses Stück schon von der Bühne herab bekannt ist, und sollte dies etwa dein Fall sein, lieber Leser, so verweile dich ein wenig bei diesen Zeilen.

Wer mit der Darstellung dieses Stückes schon vertraut ist, wird auf verschiedene Stellen stoßen, welche für ihn den Reiz der Neuheit haben werden (ob auch einen anderen, erlaube ich mir nicht zu entscheiden); dieses Plus an Worten und Gedanken ist dadurch entstanden, daß ich, unbekümmert um die Striche, welche die Censur und die Theaterregie angebracht haben, das Werk so, wie es niedergeschrieben wurde, in Druck legen ließ.

Indem ich mich solchergestalt von dem Leser auf der Schwäche litterarischer Eitelkeit ertappen lasse, kann ich es ihm um so weniger ersparen, meinen Charakter an einer anderen Stelle in den sanften Lichtern der Entfugung und des Dankes glänzen zu sehen.

Weber den Nachlesern, die das Stück schon von der Bühne her kennen, noch den Nurlesern, die es nie aufgeführt gesehen haben, wollte ich das liebe Lied: „Darf ich 's Bübel liab'n?“ entziehen; die ersteren hätten es gewiß sehr vermißt, die anderen wird die Zugabe sicherlich freuen. Dieses Lied, wie alle im Stücke vorkommenden Gesänge von dem

verdienstvollen Kapellmeister Adolf Müller sen. allerliebste in Musik gesetzt, ist nach der Bühnensprache eine „Einlage“; es ist nicht von mir und ferne davon, mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, gebe ich bekannt, daß der treffliche steiermärkische Schriftsteller P. K. Rosegger es ist, welcher dieses Gedicht erfunden und zum Frommen aller verliebten „Diabln“ von der höchsten Instanz, „n Herrgott“, die bejahende Erledigung der Frage, ob 's Büberl geliebt werden darf, erwirkt hat.

Ueber den ersten Punkt war ich dem Leser, über den zweiten mir die Aufklärung schuldig; ich darf nun wohl schweigen und dem „Pfarrer von Kirchfeld“ es überlassen, seine Sache selbst zu führen; möge er das, was er von der Rampe herab Tausenden gesagt, jetzt vor dem Einzelnen im traulichen Lesezimmer wiederholen, und wenn dann für alle, alle um ihr Herz Betrogenen, mögen sie nun mit wahrer Entfagung den Gott der Liebe lehren, oder auf steilen Höhen nach Wurzeln graben, das Mitleid erwacht, dann will ich mich gerne bescheiden, daß die Furcht weggeblieben und aus der halben Tragödie — ein Volksstück geworden.

Der Verfasser.

Personen.

Graf Peter v. Finsterberg.
Luz, dessen Revierjäger.
Hell, Pfarrer von Kirchfeld.
Brigitte, seine Haushälterin.
Bettler, Pfarrer von St. Jakob in der Einöb.
Anna Birkmeier, ein Dirndl aus St. Jakob.
Michel Berndorfer.
Thalmüller-Loisl.
Der Schulmeister von Altötting.
Der Wirt an der Wegscheib.
Sein Weib.
Hannsl, beider Sohn.
Der Wurzelsepp.
Landleute von Altötting und Kirchfeld.
Kranzeljungfern.
Musikanten.

Erster Akt.

(Jagdfanfaren, bevor der Vorhang aufgeht, schließen die Overture.)

Dekoration: Gebirgslandschaft; **Coulisse:** vom Hintergrunde ansteigende Felsen, in die Seite verlaufend und praktikabel, links ein kleines Haus, durch Aushängzeichen als Wirthshaus kenntlich gemacht, ein Tisch vorne rechts nahe an der Coulisse.

Erste Scene.

(Die Jagdfanfare setzt, während der Vorhang aufgeht, noch einmal und während die Scene frei ist und Graf Finsterberg und Luz im Hintergrunde auf den Felsen erscheinen, das zweite und letzte Mal verhallend ein.)

Luz (rauh alter Weidmann, militärische Haltung, in die Scene linksweisend).

Excellenzherr, dort drüben ist ein kapitaler Stand, da wechselt das Wild gerne.

Finsterberg

(graues Haar, in der Mitte geschüttelt, glattes Gesicht, hohe Binde, fleisch, trocken, aber aristokratische Manieren, Jagdkleid, gleichfalls in die Scene links deutend).

Das dort vor uns ist wohl Kirchfeld?

Luz.

Zu dienen, Excellenzherr.

Finsterberg (vorkommend).

In dem Pfarrsprengel wirtschafstet ja der Herr?

Luz (folgt in respektvoller Entfernung).

Sin, halten zu Gnaden, aber (betonend) unser hochwürdiger Herr heißt Hell!

Finsterberg (hustet).

Ja, ja, ganz gut! Ist er Ihm auch ins Herz gewachsen, Luz?

Luz.

Mir? Halten zu Gnaden, ich bin Weidmann — Forstmann — ich geb' eigentlich auf keinen was, der da in einem gemauerten Häuschen was reden will von dem, der die weite Welt erschaffen hat.

Finsterberg (raß sich gegen Luz wendend).

Luz, was soll das gottlose Reden?

Luz.

Ist nicht gottlos, halten zu Gnaden, mag wohl bloß so aussehen; in so einem Gemäuer wird mir angst und bang, wenn da einer Gott und Welt 'neinsperren will und hat kaum eine Gemeinde drin Platz, da 'raus sollten sie kommen in grünen Wald, ho, da würden sie anders reden und der hochwürdige Herr Hell, das wär' so ein Waldprediger nach meinem Herzen — halten zu Gnaden!

Finsterberg (säselnd).

Na ja, ja, Er Waldbär! — Ihm hält man manches zu gute, nur trag' Er das nicht unter die Leute mit den Welt- und Waldpredigern und bedenk' Er, daß der Satan, wenn ihm's um Seine Seele zu thun ist, auch einen grünen Rock anzieht, und drum hol' Er sich immerhin alle Sonntag sein Stück Christentum in dem gemauerten Haus da drüben.

Luz.

Thu's ohnedem, Excellenzherr, verdrießt mich auch nicht, von wegen dem hochwürdigen Herrn Pfarrer dort, dem Hell, der sagt: „Sei du brav und geh ehrlich deiner Wege, so sind's Gotteswege.“

Finsterberg (hustet erregt).

Luz, thu' Er mir das neumodische Reden ab! Merl' Er's, das leid' ich nicht! Weg und Weg das ist ein Unterschied, auf Gottes Wege glaubt jeder hinzutreten und 's gibt doch Wege, wo er vor Hindernissen nicht hingelangen kann zu ihm und mag er sonst noch so wacker ausschreiten. — Bleib' Er hübsch auf dem, den man Ihm von Kind auf gewiesen hat, und dank' Er Gott dafür, daß Ihm dies Glück geworden ist.

Luz.

Thu's ohnedem — halten zu Gnaden — nur mein' ich...

Finsterberg (Strenge).

Luz, solche Leute wie Er haben nichts zu meinen; sobald sie das anfangen, hat alles Auskommen mit ihnen ein Ende. Ihr habt nichts zu meinen! Wir meinen auch nichts, wir nehmen die göttliche Weltordnung, wie sie da ist, mit allen ihren Vorteilen einerseits und all der schweren Verantwortung anderseits.

Luz (hingeworfen).

Ungeschaut!

Finsterberg.

Und zu der letzteren gehört auch, daß wir die Leute, die wie Er sind, führen zu ihrem eigenen Besten, — das „Obenhinauswollen“ führt zu nichts und vorgeforgt muß werden, daß ihr im alten guten Geleise bleibt, denn sieht Er, Luz, die göttliche Weltordnung bestand schon lange, länger als wir es denken können, und wird bestehen, so lange es Menschen gibt. Wer sich dagegen auflehnt, dem wird's bald in seiner eignen Haut nicht wohl — warum? Er sieht, das Gebäude steht fest und ändern kann er's nicht, wie er auch dran rüttelt, und wer die andern dazu verführt, den muß man wegrücken aus deren Gemeinschaft.

Luz.

Glaub's ohnedem!

Finstenberg (nicht vor sich hin).

Dabei bleib' Er, Luz, und wir bleiben die Alten! (Sieht seine silberne Dose, greift bedächtig nach einer Prisse.) Die göttliche Weltordnung, Luz (klopft ihm gnädig auf die Achsel), die ist wie sein Wald, ganz so, da ist nichts gewaltsam gemacht, da ist alles geworden und da kann auch nichts gewaltsam davon abgethan werden. Da stehen die gewaltigen vielhundertjährigen Stämme, die durch die Sonne Gottes großgezogen worden sind, da stehen sie weit gebreitet auf dem Boden, der ihnen gehört, da sie in ihm wurzeln, und dehnen sich durch den ganzen Raum, der ihnen zur Entfaltung verliehen ward, und das ist ihr Recht, denn den brauchen sie, auf dem stehen sie — weiß Er nun, Luz, warum das Unterholz ihnen nicht über den Kopf wachsen kann?

Luz.

Ich natürlich, weil sie ihm den Raum dazu vorwegnehmen. Wenn der Regen vom Himmel fällt, so nehmen die Kronen das meiste weg und das Unterholz mag sich getrösten; wenn's nicht regnet, so tröpfelt's doch; und in der Erde rücken sie mit starken Wurzelästen die schwachen Fäserchen beiseit'.

Finstenberg (setzt erst mit Befriedigung Schnupfend).

(Sieht Er, Luz, so ist's, das ist die Weltordnung, das ist der Ständeunterschied; wie die großen Waldbäume das Unterholz vor dem Sturm, so schützen wir die Leute, wie Er ist, vor den bösen Gewitterstürmen der Neuzeit! (Witzlos launig.) Sag' Er mal, Luz, wenn so ein Unterholz über die andern hinauschießt, daß Er befürchten muß, es fährt Seinen alten Kernstämmen mit den Nestern in die Quere, was thut Er da?

Luz.

Verseßen, Excellenzherr, natürlich, verseßen den Waldverderber.

Finstenberg (nicht lächelnd).

Ja, ja, daß ihm der „Hochhinaus“ die anderen Unter-

hölzer nicht verdirbt, durch die böse Lockung, versehen, ver- /
sehen! Und wenn er das nicht verträgt?

Luz.

Behrt er ab, verdirbt. Ist aber kein Schade!

Finsterberg (niät für sich).

Ja, ja, kein Schade, versehen!

Luz (nachdenklich).

Halten zu Gnaden, Excellenzherr, das ganze Gleichnis,
so gleichsam, vom Walb und Unterholz leuchtet mir schon
ein, aber das vom Versehen?!

Finsterberg.

Wart' Er's nur noch ein Weilchen ab, Luz, dann wird's
Ihm schon klar werden. Forstwirtschaft, Alter, die Er eben
vorher nicht versteht.

Luz.

Will schon aufpassen, Excellenzherr!

Finsterberg.

Wer kommt denn da den Weg von Kirchfeld her?

Luz.

Mein Seel', das ist der hochwürdige Herr!

Finsterberg.

Der Hell?

Luz.

Er selber, Excellenzherr! Wie der Wolf in der Fabel,
nur mit dem gewaltigen Unterschied, daß er kein so gefähr-
licher Gesell ist.

Finsterberg.

Hm, sag' Er das nicht so voreilig. (Kleine Pause.) Luz
winkt ihm zu gehen, laß Er mich allein!

Luz.

Excellenzherr!

Finsterberg (unwillig).
Marchier' Er!

(Sag ab.)

Finsterberg (allein).

Er läuft mir in den Schuß, wir wollen ihn auß Korn nehmen; wenn er Klug ist, so gewinnt er uns beizeiten noch die Witterung ab — wär' mir lieb, gäbe mir ein rechtes Ansehn das. St. Peter, mein heiliger Patron, nannte sich einen Menschenfischer, will heute auch einmal die Flinte aus der Hand legen und Menschenjäger werden. Weidmannsheil (nicht für sich nachdenklich, indem er zur Dose greift), ja, ja, werd' mir zu teil. (Wendet sich gegen den Kommenden.)

Zweite Scene.

Voriger, Hell (von links).

Finsterberg (grüßend).

Gelobt sei Jesus Christus!

Hell (dankt).

In Ewigkeit! (Will vorüber.)

Finsterberg (vertritt ihm den Weg).

Ich habe vielleicht noch die Ehre, gekannt zu sein?!

Hell (ihn erkennend und sich verbeugend).

Excellenz, Herr Graf von Finsterberg?! O, gewiß kenne ich den Mann, dem mich einst mein Gönner, der Propst von Elfkirchen, so warm empfahl und dessen großmütiger Fürsprache und Verwendung ich einzig meine Stellung verdanke. Ich darf wohl hoffen, dieser Verwendung bis nun keine Unehre gemacht zu haben?

Finsterberg.

Hm, hm, Unehre?! Unehre, nein, jedoch verzeihen Sie, daß ich Ihnen kein Gegenkompliment machen kann, das verbietet, offen gesagt, die Aufrichtigkeit. Ihre Seelsorge wäre

vielleicht geüßlich in friedlichen Zeiten / wir leben aber in kritischen Tagen und ein Mann der streitenden Kirche sind Sie nicht /

Hell (unruhig).

Excellenz, wenn Tabel in diesen Worten liegen soll, so sei es aufrichtig gestanden, daß ich denselben nicht zu fassen weiß. Sie setzen mir da einen Zweifel in die Seele, der keinen Namen hat, denn bisher glaubte ich nur meine Pflicht gethan zu haben.

Finsterberg (wiegt den Kopf).

Ja, ja, der Beruf ist der verantwortlichste und der Hauptfehler junger Leute liegt darin, / sie wollen andere leiten und sich nicht leiten lassen; / und da braucht's eine feste Hand, die unbarmherzig die wunden Stellen ihrer eitlen Selbstständigkeit berührt, die ihnen zeigt, wie sie daran gehen, sich unmöglich zu machen und ihre schöne Stellung samt aller Aussicht für die Zukunft um Flitter und Tand in die Schanze zu schlagen. (Fast väterlich.) Ich habe Ihnen einst die Hand zu Ihrem Emporkommen geboten, als ich Sie nicht gekannt, jetzt kenne ich Sie, weiß, was Ihnen not thut, werden Sie nun den Rat, den ich Ihnen zu Ihrem Fortkommen biete, zurückweisen?

Hell.

O gewiß nicht! Ich bitte Sie vielmehr inständigst darum, Herr Graf.

Finsterberg.

Ja, ja, mein guter Hell, da Sie darum bitten, so sollen Sie meinen Rat haben, so warm als er aus meinem ehrlichen alten Herzen kommt. (Zäselnd.) Brühwarm sollen Sie ihn haben! Hähähä . . . So treten Sie doch näher.

(Hell tritt langsam näher.)

Finsterberg.

Sehen Sie, ich habe früher gesagt, Sie seien kein Mann der streitenden Kirche, jetzt sag' ich Ihnen noch obendrein, Sie sind auch kein Mann der herrschenden Kirche! — Na,

nur nicht verzagt, mein Sohn, ich habe Sie niedergestreckt, ordentlich niedergestreckt, aber mit diesen Händen will ich Sie wieder aufrichten . . . hähähä! . . . lacht nicht; (sehr jovial) lacht nicht, der Tausendelementer — hähähä! Warum nicht?

Hell.

Nun, ich möchte, die Sache wäre eben zu ernst, wenn Sie über meine Zweifel mich dadurch hinausführen wollen, daß ich Sie entweder dumm oder dreist verlache, dann bin ich der Mann nicht, den Sie je aufrichten, ich bin weder zur Gleichgültigkeit, noch zur Heuchelei angethan.

Finsterberg (verbirgt seine Verlegenheit hinter ein groteskes Gesicht, pfeift vor sich).

Hüh, ist das ein ernster Ritter und noch so jung. Nun gut! (Setzt plötzlich das Gesicht in ernste Falten.) Also, bester Herr Pfarrer, halten Sie die zwei Begriffe fest: herrschende und streitende Kirche, das führt Sie zu dem Begriffe strenger Subordination, führt Sie zu dem Begriffe eines Oberhauptes, das diese Kirche beherrscht, das sie in stürmischen Zeiten befehligt.

Hell.

Ich muß gestehen, ich habe den ersten Ausdruck stets nur im Sinne der Demut und den andern im Sinne geistigen Kampfes genommen. Die Macht der Kirche ist doch der Glaube und der wohnt im Menschenherzen, hier herrscht die Kirche als Friedensfürstin und hier auch ist ihr Kampfgesild gegen die finstern Leidenschaften und Laster.

Finsterberg.

Lieber Hell, nur nicht mit Phrasen und Bildern spielen, das mag bei Ihren Bauern taugen, doch unter uns bleiben wir hübsch auf dem Boden der Wirklichkeit; die Welt ist wirklich und Gott ist wirklich. Nehmen Sie auch ja nicht bildlich, was ich spreche.

Hell.

Ich habe nie noch etwas bildlich genommen, das sich nicht wirklich verwerten läßt; bei unsern heiligen Büchern,

die selbst die Bildersprache führen, hab' ich mich nie bedacht, das Bild im größeren Sinne zu nehmen; denn die Deutungen, sie müssen mit den Zeiten wachsen, sonst geht's dem Occident wie dem weiten Orient, der regungslos nun vor uns liegt wie ein über seinen Bildern eingeschlafnes Kind.

Finsterberg (für sich).

Spricht famos. Das gäbe einen Frauenprediger! (Sant.) Vortrefflich! Nur begreif' ich nicht, wenn Sie so denken, warum Sie nicht einen Schritt weiter gehen, dann stünden Sie ja mitten auf unserem Boden, auf dem Boden der Wirklichkeit! Wer, wie Sie es im Bilde thaten, Herz und Mensch trennt, erhält eben zwei Begriffe; wir lassen sie beisammen und haben es daher mit wirklichen Menschen zu thun, die fügen sich, oder fügen sich nicht, die werden daher beherrscht oder bekämpft.

Hell (im Eifer ausbrechend).

Also hinweg mit allen Bildern — ich meine nicht den Bilberdienst, der auch dem Volke Greifbares bietet — hinweg damit, es spricht sich wirklich ohne sie viel leichter! Wenn's Menschen sind, die einerseits beherrscht werden oder bekämpft, so hat man anderseits nur wieder zwei Begriffe nicht zu trennen: die Kirche und die Priester — die sind eins und man hat es daher mit wirklichen Menschen zu thun, die herrschen oder bekämpfen.

Finsterberg (erstaunt, mit freundlichem Kopfnicken).

Ihr seid gelehriger, als ich sonst einen in Eurer Lage gefunden habe. — Ei, freilich, das ist die richtige Fährte. Menschen, wahrhafte Menschen sind auf beiden Seiten: die herrschenden und die beherrschten, die kämpfenden und die bekämpften.

Hell.

Also Menschen auf beiden Seiten? Und jetzt erlaubt, wie halten wir denn von all diesen vielen einzelnen Personen den Irrtum ab? Bei seinem Herzen anfragen, das

darf nun keiner, das ist nur ein Begriff — wo fragt er sonst nun an, und wenn ja einer ohne Irrtum wäre...

Fensterberg (lächelt, gewichtig).

Den fragt man, eben den!

Hell.

Ist der so bei der Hand? — Ich fürchte, dann fangen wir erst an die Begriffe ganz zu trennen! Wenn dort ein Herz nach Trost schmachtet, wenn hier ein Herz in wilder Leidenschaft mit sich ringt, und ich darf nicht Trost noch Frieden spenden, frei aus eigener Hand, muß erst Nachfrage halten: darf ich's auch, so wie ich's meine? Ei, dann, Herr Graf, dann könnt' es leicht geschehen, daß ohne Trost das Herz bricht, daß ohne Hilfe das Herz verdirbt — und, Herr Graf, ganz wirklich ist dann mit dem Begriff der ganze Mensch gestorben und verdorben!

Fensterberg (trocknet sich den Schweiß).

Mit Euch, lieber Pfarrer, spricht sich's doch verteufelt schwer. Ihr kommt doch immer wieder auf die Bilder zurück und Ihr malt grell. Ob Ihr trösten, ob Ihr helfen, beispringen dürft, das zu entscheiden ist in der Wirklichkeit nicht gar so schwer; Ihr müßt nur fragen, ob es auch der Sache, der heiligen Sache dient, ob Ihr so thut oder so.

Hell.

Gut, aber man muß doch bei Personen fragen, ob's der Sache dient.

Fensterberg (fährt wieder mit dem Luche über die Stirne).

Wir werden uns leichter verstehen, wenn wir uns ganz auf den Boden der Wirklichkeit begeben. Es geht nicht anders. Wenn ich mir erlauben dürfte, Sie auf Fehler aufmerksam zu machen, die Sie bisher in Ihrer Amtsthätigkeit gemacht, das dürfte Ihnen vielleicht besser frommen, als mein theoretischer Kurs.

Hell.

Ei, ganz gewiß.

Finsterberg.

Da ergibt sich ganz von selbst ein kleines Normale, denn durch Schaden wird man klug.

Hell.

Jawohl, jawohl; doch dünkt mich das noch immer besser, als man wird — durch Nutzen dumm! Ich bitte, meine Fehler!

Finsterberg.

Ja, ja, lassen Sie mich nur besinnen!

Hell.

Sind ihrer so viele?

Finsterberg.

Das nicht, das nicht, hähähä! (Für sich.) Mir scheint, der schraubt mich. (Aroden belehrend.) Ich will bei Ihrem größten Fehler, weil unverzeihlichsten, beginnen, wenn auch die andern gerade nicht die kleinsten sind. // Jetzt, wo rings im Lande die fromme Stimmung im schönsten Flusse ist, wo das Volk zu den Versammlungen wallfahret, warum halten Sie Ihre Gemeinde davon ab? //

Hell.

Das thu' ich, ja, und heut und morgen thu' ich's und immer wieder. Das ist eine selbstmörderische Bewegung gegen das sich verjüngende Vaterland.

Finsterberg.

Was Vaterland — mit solchen Gesetzen? Herr, dort ist unser Vaterland, jenseits (weist gegen die Berge, verbessert aber rasch die Richtung des Armes gegen den Himmel), das heißt dort, dort ist unser Vaterland, jenseits! Was wollen Sie? Die Gesetze der Kirche und die Gesetze des Staates dürfen nicht miteinander in Kollision geraten!

Hell.

Sonst heben sie sich gegenseitig auf, das war auch meine Furcht, darum handelte ich so und anders nicht!

Wjengrubner, Ges. Werte. VI.

2

Finsterberg.

Schreckt Sie der Kampf? Pah, die Kirche hat dabei nichts zu fürchten, die Kirche ist ewig!

Hell.

Der Mensch jedoch ist's nicht, sollen alle Segnungen und Tröstungen der Kirche für diese und vielleicht für mehrere Generationen sistiert werden — und warum? Um Sturm zu laufen gegen das Vaterland? Herr, das kann niemand fordern!

Finsterberg.

Man kann's, man wird's! Glaubt Ihr, umsonst ist jetzt die ganze Christenheit zu Rom versammelt? Von dort wird Euch der Tagbefehl und, Hell, ich rat's Euch gut, dem gehorcht!

Hell (schmerzlich).

Also doch?! Wie oft schon lag wie hier das Morgen-
grau, eine nahende, neue Zeit, über der schweigenden Erde,
da traten sie zur Kirche heran, die vorwärtsdrängenden Ge-
stalten, da bot Calvin, da bot der Wittenberger Mönch die
Hand, jedoch die Hand ward nicht erfaßt, der Schritt ward
vorwärts nicht gethan; in dem Entsetzen, das die Lenker
faßte, geschah er stets zurück! (Zum Himmel.) Und doch, die
Sonne neuer Zeit, sie fand noch immer keine Kirche, o laß
sie jetzt doch nimmermehr sündigen auf ihre Ewigkeit!

Finsterberg.

Das ist Gefasel, junger Mann; wer sündigt je durch
festes Vertrauen auf eine heilige Verheißung! Aufrecht muß
sie erhalten werden, die alte Ordnung mit allen Mitteln,
die uns zu Gebote stehen, das fordert diese Zeit; gestützt,
gestachelt müssen die Schwachen, genährt die Feuergeister
werden, das hat man als notwendig erkannt. Wißt Ihr
vielleicht es besser, was der Herde frommt, als die, die deren
Hirtenstäbe führen?

Hell.

Und sind sie denn darüber so einig, alle, alle wie ein
Mann?! Und warum, warum frag' ich Euch, könnt' ich es

nicht am Ende besser wissen, als wie ein anderer, der meinen Sprengel nie mit Augen sah? Warum gerade sollen wir nicht wissen, was da noth thut, wir, die wir dem gläubigen Volke unvermittelt, unvertreten bei Tag und Nacht, in Frost und Blut zur Seite stehn? Wir trösten sie auf ihren Sterbelagern, wir stehen an den Wiegen ihrer Kinder, wir segnen sie am Traualtare, wir nehmen unters Beichtstiegel, was sie reuzerknirscht in unsere Ohren flüstern — und wir, wir sollten es nicht wissen, was in des Volkes Herzen pocht und hämmert?! Wenn's sonst in der Welt gestürmt hat und getobt, wenn's rings von Zwiespalt und von rauhen Kämpfen widerhallte, da konnten die Bedrängten noch zur Kirche flüchten, da standen die zwei gewaltigsten Gedanken Wacht, die je ein sterblich Gehirn erfaßte, die Ewigkeit, der Gottgedanke, in ihrer Größe schmolz die Zeit und alle Noth und Sorge, wie Schnee auf den Gebirgen vor der Maiensonne, und Frühling ward's in den kummervollen Herzen! — Nun laffet die Beladnen kommen! — Nun setzt sich in der Kirche fort der Kampf des Tages, das heilige Buch ist von der Kanzel ganz verschwunden und wie wenn er sie als Verlobte verkündigen wollte, wirft der Prediger den Glauben und die Politik von der Kanzel unters Volk. Wollt Ihr der Sorge und der Noth ihr heiliges Aysl, die Kirche, rauben? O, seht doch zu, was Ihr beginnt! Ich hab's zum öftern gesagt nach der Schrift: „Der Obrigkeit sollt ihr gehorchen.“ Soll ich nun sagen: Der Obrigkeit sollt ihr nicht gehorchen? Ich hab' gesagt, für eure Feinde sollt ihr beten — sag' ich nun das Gegentheil? Soll ich statt Trost den Zweifel bieten, statt Friede Zwiespalt säen? Und was nun, wenn sie kommen fragen: Sind meine Eltern selig, die dort auf dem kleinen Friedhof ruhn? Was sag' ich, sag' ich ja oder nein? Sag' ich ja, so werden sie erwidern: Die haben all das nicht geglaubt, was du uns nun sagst und sind doch selig, so brauchen wir es auch nicht zu glauben! Sag' ich nein, so treff' ich sie ins Herz und sie werden fragen, warum man denn nach Christi Geburt schon 1800 schreibt, da der

Erlöser heut doch erst gekommen und niemand früher selig werden konnte?! Und die, die gar nicht fragen kommen, die haben wir wohl nötiger, wie sie uns, ganz wirklich, Herr, nicht bildlich gesprochen.

Finstenberg (verbissen).

Wie Ihr bei solcher Ansicht noch in unserer Gemeinschaft bleiben mögt, begreif' ich nicht.

Hell.

Das ist's, so war's noch immer! Wenn einem sein Gewissen höher galt, als Euer Meinen und heiliger sein Beruf, als Euer Vorteil, da saht Ihr zu, wie er mit Geschick wohl zu verlieren war, dann hieß es: Er war ein Apostat! Mit Denkenden unter Euch könnt Ihr nur in zwei Arten rechnen, als Gleichgültige oder Abtrünnige löst Ihr sie auf; ich bin weder zu dem einen noch zu dem andern zu gebrauchen, ich bleibe, wie ich bin!

Finstenberg.

Dann hütet Euch vor der Exkommunikation!

Hell (auffahrend).

Ausstoßen aus der Gemeinschaft, der ich nach bestem Wissen und Gewissen diene?! Man schleudert heutzutage den Bannstrahl nicht so leicht, man weiß es, der Verlorene laßt des Pfeiles, der matt ihm von der Brust abprallt, und nur die treuen Herzen trifft er schmerzvoll, unverbient; das beste Werkzeug würde man zerbrochen so beiseite, um mit stumpfen zu arbeiten? Ausschließen mich? Ihr macht mich lachen! Aus welcher Gemeinschaft denn, aus Eurer? Der gehöre ich doch nicht an. Und Euch für eins zu halten mit jener Gemeinschaft, deren Heiligkeit ich anerkenne, der ich mit allen meinen schwachen Kräften diene, so weit werdet Ihr doch wohl Euren gnädigen Scherz, für welchen ich nunmehr mit kaltem Blute diese Unterredung halte, nicht treiben wollen.

Finstenberg (wütend).

Und wenn ich Euch den Ernst zu Gemüte führe, daß Euch die Augen übergehen, wenn ich Euch beweise, daß ich

eins hin mit jener Gemeinschaft und was ich in derselben zähle.

Hell (ruhig).

Das ist nicht wahr!

Finsterberg.

Bei St. Peter, meinem Patron, es ist!

Hell (wie oben).

Münchhausen, St. Münchhausen, wollt Ihr sagen, denn Ihr gebt mir eine Lüge mit auf den Weg!

Finsterberg (ton).

Herrgott!

Hell (geht).

Gott befohlen!

Finsterberg (nachschreiend).

Verblendeter, zittre vor den Folgen!

Hell (sich im Sehen wendend).

Ich erwarte, was Ihr beginnt!

Finsterberg (knirschend).

Du nimmst den Kampf auf?

Hell (schon an der Coulisse).

Der ist Eure Sache, meine ist die Pflicht! (Ab links.)

Finsterberg (allein).

Clement, das hat mir noch keiner gesagt, so ist mir noch keiner gekommen! Luz — verdammt — Luz, keinen sichern Schuß hab' ich für heute in der Büchse, so zittert mir die Hand vor Aufregung! Ho, er soll an mich glauben! Luz — der Millionenhund läßt sich nicht sehen, dem will ich einstweilen seinen Waldprediger eintränken! (Stürzt rechts ab.)

(Schon nach dem Abgange Hells beginnt die Musik pianissimo einzelne Stellen des Wallfahrerkhors und Hochgeltreuens, beide Tonstücke zugleich wie in Tönen herübergeweht, zu spielen.)

Dritte Scene.

Nach dem Abgange Finsterbergs von links der Wirt und die Wirtin, mit Rechen und Kreuze aufstehend, welche sie vor der Hütte ablegen, dann Hannsl. Zuletzt Wallfahrer, Schulmeister, Loisl, Michel.

Wirt.

Gorch, wie's der Wind 'rüberweht, 's muß a Musik in der Näh' sein!

Wirtin.

Ich hör's schon die längste Zeit, i hab' unsern Hannsl auskundschaften g'schickt.

Wirt.

's liegt in der Luft wie a Kirchlied und a Schnaberhüpfel.

Hannsl (kommt gelaufen von links).

Boda, Muada, i weiß schon, was's gibt!

Wirtin.

Na, was denn?

Wirt.

Na, so laß den Bub'n nur Luft schöpfen!

Hannsl (deutet nach rechts).

Von da oben kommen die Altöttinger, die nach Matrey zur Volksversammlung ziehn; i hab's gleich kennt an ihnere Kirchfahnen, und von da auffa (geht nach links) kommen die Kirchfelder mit einer Hochzeitsmusik.

Wirtin.

Die Kirchfelder? Ja, was thun denn die da, heirat' Leicht eine weg vom Ort?

Hannsl (gewichtig).

Alle zwei heiratens außer 's Ort!

Wirt.

Dummer Bub, eins muß doch ins Ort g'hör'n.

Hannsl (lacht).

Leicht nöt! Alle zwei g'hör'ns ins Ort.

Wirt.

Du bist a Lapp, nachert brauchen s' ja nit außerm Ort
sich kopulier'n z'lassen!

Hanns! (stammt die Arme in die Seite, belehrend).

Ja wohl, denn sie gehen außs Bezirk und lassent sich
dort kopulier'n, weil die Braut lutherisch is. Wißt's, es is
a Zwifil-Ehe!

Wirt.

Nöt möglich!

Hanns! (beteuernd).

Na, wenn ich's sag', so is's a Neb'! Der Thalmüller-
Loisl heirat' die lutherische Bernbrunner-Franzl. ✕

Wirtin.

Da könnt' man schon irr' werd'n, was s' heuttags für
neue Bräuch' aufbringen.

Hanns! (sieht den Wirt an).

Woha, die Muada wird am Neuchen irrsinnig, das heißt
man („reaktionarrisch“.)

Wirt.

Jetzt werd' i dir aber gleich, fecker Bub —

(Forts. Musik.)

Wallfahrerkhor (hinter der Scene, von oben rechts).

D stärk uns, Herr, an Seel' und Leib,
Auf daß wir rüstig kämpfen,
Des Satans höllisch Sündenreich
Und seinen Hohn zu dämpfen!

Wirt (sieht den Schopf Hanns's fahren).

Da sein's schon!

Hanns!

Dös is g'scheit!

Hochzeitsreigen (hinter der Scene, von Seite links).

Heirassa, Hochzeit is,
Das is recht schidlich,
Heirassa, brave Leut'
Werd'n all'mal glücklich!

Jannsl.

Zuhu, da sein die a, jetzt kann's was sehen!

(Während die beiden Züge sichtbar werden, nach und nach die Wege herauf- und hinabmarschieren, singen sie da capo, doch gleichzeitig, jeder einen Chor. Der Gesang bricht momentan ab, wie der Schulmeister sein „Halt“ schreit; der Zug der Wallfahrer hat dem Hochzeitszug den Weg zu verlegen; sobald beide Züge also stehen, ruft:)

Schulmeister.

Halt! Was für profane Töne schlagen an unsere Ohren?!

Michel

(Zugführer des Brautjuges, gepuht mit Bändern und Blumen, eine große Stange tragend, ebenfalls mit Blumen aufgepuht, an deren Ende ein riesiger Strauß).

Na, was gibt's? Laßt's uns ruhig vorbeipassier'n und geht's euern Weg.

Schulmeister.

Halt, sag' ich! Seh' ich recht? O, langmütiger Himmel! Altöttinger, hier seht ihr den ganzen Greuel des Unglaubens, der mit der sogenannten neuen freien Zeit über die Welt, ja selbst über unsere friedlichen, frommen Thäler hereingebrochen ist! Während wir zu unserer Erbauung nach Matrey ziehen, seht ihr hier die Kirchfelder, aufgepuht wie die Schalksnarren, unter Sang und Klang den breiten Pfad der Sünde wandeln! diese Gemeinde schickt keinen einzigen Mann nach Matrey! Warum nicht? Weil sie einem öffentlichen Sünder das Geleite geben muß!

Michel.

Das gang dich und ganz Altötting ein' Teufel an; aber weil d' dich gar so kraht, wo's dich doch nicht juckt, so kannst auch wissen, warum wir nicht nach Matrey gehen; weil unser Herr Pfarrer g'sagt hat, wir sollen's sein lassen, die Herren dorten könnten alles, was sie reden, recht gut meinen, aber wir könnten's falsch verstehn!

Schulmeister (hustet verlegen).

So, so, der Herr Pfarrer, hm, hm!

Michel.

Ja! Und was ich weiß, das is, daß uns in Matrey und anderswo nur g'sagt wurd', die neuen G'sek' sei'n nig

nuß — von den nämlichen Leuten, die ehnder es nit der Müh' wert g'funden hab'n, uns aufz'klär'n, warum grad die alten was hätten taug'n soll'n!

Schulmeister.

Schweig du und laß mich reden! Thalmüller-Loisl, öffentlicher Sünder, tritt vor, ich beschwöre dich, tritt vor! Siehst du nicht in dieser wunderbaren Begegnung, die ist, als ob sich dir die Heerscharen des Himmels selbst entgegenwürfen, einen Fingerzeig des Himmels?! Noch ist es Zeit, laß die unheilvolle Hand der Ketzerin fahren! Willst du der erste sein, der unserm Lande das verdammungswürdige Beispiel einer solchen Ehe gibt?

Loisl (verlegen).

Aber, Schulmeister, einer muß doch anfangen!

Schulmeister.

Lästerung! Keiner darf anfangen! Hast du auch den Schritt wohl überlegt, wie willst du mit der Haus- und Kinderzucht aufkommen? Dein Weib haltet nichts auf deinen Glauben und lacht dich hinter deinem Rücken aus — und was kannst du auf ihren Glauben geben, ohne selbst den deinen zu verleugnen? Was aber willst du deinen Kindern einst sagen, wenn sie so klug geworden sind und dich fragen: Wer glaubt denn recht von euch beiden, du oder die Mutter?

Loisl (trakt sich hinterm Ohr).

Das werd'n die kloan Sakra doch net frag'n!

Schulmeister (triumphierend).

Das werden sie, verlaß dich drauf, das werden sie gewiß.

Michel (schlägt Loisl auf die Achsel).

Berstudier dich net, sag ihnen das, was man uns vor Zeiten g'sagt hat, wann wir ung'leg'n g'fragt haben: „Halts es Maul!“

Schulmeister.

So redest du? Begreiflich, sehr begreiflich, du hast uns ja selbst enthüllt, daß ihr Kirchselder einen reißenden Wolf im Schafspelze zum Pfarrer habt!

Lösl.

Unsern Pfarrer verschimpf uns nit, du reißend's Schaf im Wolfspelz! Uns dekuraschierst net, wenn du auch noch so herumschreift! Wie wir heut morgen auszog'n sein aus unserm Ort, so sein wir auch am Pfarrhof vorbei. Wer steht an der Thür? Der Herr Pfarrer! Wir grüßen ihn, er lacht freundlich, ich nehm' mir ein Herz, denn denk' ich mir, es ist wegen der G'meind', es gibt ja vielleicht doch manche, die etwa glauben, ich begeh' a Tobsünd', weil ich die Franzl heirat', die a Lutherische is — ich geh' also hin mit ihr, wir küssen ihm die Hand und ich sag': „Hochwürden, ich thät' recht schön bitten —“ Und verstanden hat er mich, hat ihr die Hand aufs Köpferl g'legt und hat g'sagt: „Der Herr geseg'n und behüt' dich!“ In der Kirch'n hat er das freilich nit können, aber unser Pfarrer is a ein Pfarrer außer der Kirchen!

Schulmeister.

Und soll es uns denn wundern, wenn da das Verderben hereinbricht?! Die Langmut Gottes ist unendlich —

Michel.

Aber doch nit so lang wie du, Schulmeister, sonst wär' s' schon lang' ab'brochen! (Lachen.)

Schulmeister.

Du spottest — und ihr lacht?! Lacht nicht!

Michel.

Jetzt halt 's Maul und red: Willst du uns Kirchfelder ruhig vorbeilassen oder nit? Sag's, nachher wissen wir schon, was wir zu thun haben.

Schulmeister (zieht sich furchtsam zurück, hinter ein paar Bauern hervoragierend).

Laßt euch vorerst doch sagen, welch eine furchtbare Sünde es eigentlich ist, eine Lutherische zum Weibe zu nehmen!

Michel.

Loß's zu, das werd' ich euch sag'n! Musikanten, mein Kirrtaglandler!

Juhu!

Alle.

Rußt.

Ich protestiere!

Schulmeister.

Michel (singt).

Lied mit Chor.

's nimmt einer gar oft a
Rechtgläubige Dirn,
Die nachhert im Ehestand
Thut erst protestier'n!

Doch, wenn ihm in d'Aug'n
A Luthrische lacht,
Kann's sein, daß im Ehestand
Katholisch er f' macht!

(Sodler mit Chor, Tanz.)

Gehts, schimpfts nôt, gehts, schreits nôt,
Des kyrische Bruat,
A lutherisch Derndel
Bußt grad a so gut!

Es is a der Gottseg'n
Bei ihr net verduerb'n,
A lutherisch Weiberl
Kriegt a klane Bub'n!

(Sodler mit Chor.)

(Diesmal singen und tanzen die Wallfahrer mit.)

Schulmeister (wirft sich dazwischen).

Y Vorwärts, vorwärts, fromme Gemeinde von Altötting!
Zwar seid ihr auch ein nichtsnutziges Volk und habt eben
um das goldene Kalb getanzt und ich sollte euch wie Moses
zwei Steintafeln an den Kopf werfen.

Michel.

Ja, Kehlheimerplatten!

Schulmeister.

Aber ich will Nachsicht haben mit eurer Schwachheit, Nachsicht um der Sache willen, der wir heute dienen. (Kräftig vor singend.) O stärk uns, Herr, an Seel' und Leib!

Chor (einsammelnd).

Auf daß wir rüstig kämpfen u. s. w.

Hochzeitschor

(fällt ein und beide Stühle ziehen nach entgegengesetzten Seiten, als wo sie gekommen, ab).

Wirt (der am Ganzen teilgenommen).

(Setzt weiß man erst wirklich net, wer recht hat.)

Hannsl (lacht dumm).

Wirt.

Was lachst denn?

Hannsl.

Weil der Boda fragt, wer recht hat, und sie hab'n gar nit g'rauft!

Wirt.

Na und was wär' denn dabei 'rauskäma? Recht bleibt Recht.

Hannsl (tes).

// Ja freilich, wer d'Schläg kriegt, hat allemal unrecht.

Wirt.

Mir scheint, du wirst aber gleich auch unrecht hab'n!

Hannsl.

Das gibt's doch net; ich verkriech' mi hinter d'Muada, bis i so stark bin wie der Boda, donn kimm i schon herfür. Dös „Verkriechen“ heißt man Konferenz.

Wirt.

Zum Teufel, wer setzt dir denn das Zeug in Kopf?

Hannsl (stolz).

Ich hab' doch im Meraner Hotel für Fürsten und Grafen die Teller g'waschen!

Vierte Scene.

Vorige. **Burgelsepp** (Gebirgstracht, Kniehose und Bergstrümpfe, Gangsteden und Kreunze mit Blätterwerk, der ganze Anzug zerseht. Bierziger, finster).

Sepp

(wirft, ohne zu sprechen, Gangsteden und Kreunze zur Erde und setzt sich an den Tisch).

Hannsl.

Grüß dich Gott, Monbua!

Sepp (gibt ihm einen Rippenstoß).

Willst du 'leicht mit mir anhahneln?

Hannsl (weinerlich).

Na, aber hundertmal sag' ich so zu dir und du lachst dazu.

Sepp.

Heut bin i zu die Dummheiten nit aufg'legt. Bring mir ein' Wein.

Wirt.

So zeitlich heut? Willst so fruh in die Stadt?

Sepp.

I geh' heut nit in d'Stadt.

Wirt.

Na und auf die Berg fragelst a nimmer herum um Kräuter für die Apotheke?

Sepp.

Mi leidt's heut an keiner Arbeit.

Wirt.

Hast g'wiß heut wieder dein süßigen Tag? Schau, Sepp, es ist dir vergunnt, aber ich will's net aufs Gewissen nehmen, daß du dein bissel Geld bei mir sitzen laßt.

Sepp.

Was i verlang', wird zahlt, das weißt. Wenn i nücht' bleiben will, brauch' ich dich net, wenn ich aber einmal nig

von mir wissen will, gleichwohl ich auf der Welt bin, geht's dich doch nig an.

Wirt.

Na, es war nur g'redt, mir kann's ja recht sein, es war ja nit schlecht g'meint.

Hanns! (hat Wein gebracht).

Sepp (hastig getrunken).

Net schlecht g'meint? Das weiß ich, dazu bist du viel zu dumm! (Schlägt in den Tisch.) Ich sag' dir aber, es is alles eins, ob der Mensch dumm is oder schlecht! Ihr und die ganz G'scheiten, die ein'm Hirn und Herz aus'm Leib herausdisputier'n woll'n, seids doch ein Bandl; wann sich a ehrlicher Bursch amol aufbäumt und sagt: „Laßt's mir Hirn und Herz, wie mir s' unfer Herrgott in Leib einigeb'n hat!“ da seid's ihr bei der Hand und duckts ihn unter, ganz unter, und wenn er euch unter den Fäusten liegen bleibt.

Wirt.

Aber Sepp, besinn dich, es thut dir ja kein Mensch was!

Sepp (aufseufzend).

Jetzt freilich nimmer! (Westig.) I bin ein anderer, aber ðs seids die Alten!

Wirtin.

Aber du bist heut wieder a Wilbling! Und wie du ausfchauft!

Sepp.

Ahan, fallt's dir schon auf die lüftige Kluft, denkst dir selber, daß i net vom Haus so weg bin. Los' zu, Neugierige, wann's dich verintressiert. (Zu Hanns!) Füll' nach!
(Kleine Pause.)

Wirtin.

Wo warst denn nachher?

Sepp.

Laß dir erzählen. Gestern haben s' schon in unserm Nest herumtrommelt wegen dem Thalmüller seiner Hochzeit.

Denk' i mir, morgen hast so kein Ruh, die Dirn' werd'n di necken, weil d' ledig bist — dö Gans, als ob's an mir g'leg'n wär', daß i kein Weib kriegt hab', — i mag a nit dabei sein seit der Zeit bei einer Hochzeit — i mag net — beim Thalmüller schon gar net! (Sehr niedergeschlagen.) Aber schon gar net, ich weiß warum! Denk' i mir also, den Tag wirfst dich 'nunterackern und nachts wirfst dich aufs Heu und drehst di nit amol im Schlaf um; is auch gut, weißt von nix und willst von nix wissen! Halbnachtig war's noch, wie i mit der Kreunzen aus'm Haus bin, durchs Dorf auf'n Gamskogel zu — kein Hahn hat sich noch g'rührt, kein Hund und selbst der Wind war noch wie verschlafen und hat nur so a bisserl hing'wachtelt, kaum daß er a Blatt'l auf'n Baum g'rührt hat — und i bin immer höher und höher hinauf nach'm Gamskogel zu, daß mir warm word'n is, und oben hab' i mi niederg'setzt und hab' ausg'rast' und g'wart', bis die Sonn' über'n Wazmann heraufkommt — sie is heraufkommen, langsam, ganz langsam, rot wie a glühende Kohl'n is s' da vor mir g'hängt; wie i so in die graue Welt g'schaut hab' — und ein G'frier is euch übers Land gangen, daß i mein' Jacken enger an mi anzog'n hab'. Ahn, hab' i mir denkt, die kalte Finstern macht sich noch einmal breit vor ihr'n End'. Aber der Nebel is in Fetzen zerfahr'n und Viertelstund um Viertelstund hat ihn die Sonn' mehr und mehr auf die Seiten drückt, bis er nimmer hat auskönnen — und da 'nein hat er sich in die tiefe Klamm und dort hin in d'Höllschlucht verschlossen. Mir hab'n die Aug'n schon weh than — und die Sonn' hat so freundlich geschienen und i hab' mir denkt: Was's doch die Sonn' gut hat, sie kann's erwarten, a Reichel Zeit und sie leucht' halt doch üb'rall hin! (Senkt den Kopf.)

Wirtin.

Na und nachher?

Fepp.

Nachher hab' i ang'fangt Wurzeln ausz'stechen und Kräuter ausz'rupsen, als ob s' mir was anthan hätten, und

hab' die Zäh'n dabei übereinand' bissen — aber der Gedanken is mir net aus der Seel' 'gangen: Der Mensch aber kann's nit derwarten — a Reichel Zeit und er is selber nimmer! Und dann is's so kummen nacheinander, wie wenn sich's vom Spinnradl abzwirnt, alles, was i erlebt hab', ohne daß i nur a Tipferl hätt' daneben werfen können, wenn i auch mög'n hätt', und da hab' ich 's Grabzeug von mir g'worfen und mich am Rand vom Gamskogel hing'legt und hinunterg'schaut in die weite Welt. — Gradüber auf der Edelwiesen is Altötting g'leg'n und drunt' tief im Thal unser Dörfel, Kirchfeld. — In Altötting hab'n s' mit alle Glocken g'läut' und mit Fahnen sein s' auszog'n — und von Kirchfeld auf amol schallt's so 'rauf, als ob mich einer mit der flachen Hand stad aufs Ohr hauet — da hab'n s' an Pöller g'löst — und bald darauf hab' ich's auch heraufziehn g'sehn. — Haben sie sich net da 'troffen auf der Bergstraßen?

Wirt.

Freilich!

Sepp.

Und sein s' so gut auseinander kamma? Dö können nach Matrey und der Loisl nach der Stadt? Is keins verschlag'n word'n?

Wirtin.

Ei beileib!

Sepp (wilt).

So setzt er's doch durch? Möglich is's auf amol, was früher net 'gangen is'!

Wirt.

Wer, was?

Sepp (abbrechend).

Wie i so oben steh' und seh' die Altöttinger hinunter- und die Kirchfelder 'raufwurl'n, net größer wie die Ameisen, da hätt' i mög'n der Herrgott sein, i hätt' 'nunterg'langt und bö's Unziefer mit der Faust zerdrückt. — Nimmer g'litten hat's mi oben, mein Gangsteden hab' i gnummen und bin über die steile Wand 'runter . . .

Heiliger Gott!

Wirtin.

Sepp.

Neben meiner is's losbröckelt vom Stein und 'runterpoltert und hat oft erst langmächtig darnach unt' in der Tiefen aufg'schlag'n — und i alleweil 'runter — und da hab' i mi so zug'richt'!

Wirtin.

Du hätt'st di dabei totfugeln konna!

Sepp.

Wär' a niz drang'leg'n!

Wirtin.

Du red'st wie a Heid! Schau, Sepp, is's denn wirklich wahr, was die Leut' von dir red'n?

Sepp.

Von mir reden s' gar viel; wann i erst zu allem ja oder nein sagen müßt', thät's mich verdrießen.

Wirtin.

Nur eins möcht' i wissen, in Kirchfeld heißt's, daß man weder di noch dein' Mutter in der Kirch' sieht?

Sepp (plötzlich sehr scharff).

Weißt, Wirtin, mein' Mutter is ein arms alts Weib, die is nimmer recht bei sich — die kann für nichts, die laßt's mir in Fried'.

Wirtin.

Aber du?

Sepp (lacht trohlig).

Mich laßt's auch in Fried'!

Wirtin.

Schau, Sepp, das is net schön von dir, ös habts neuzeit, wie i hör', so ein' lieben guten Herrn Pfarrer; schon dem z'lieb, wann net dir zum Heil!

Sepp (wilt).

Was kümmerst dich um mich? Bin i dir 'leicht auf
Anjengrubet, Gf. Werte. VL

d'Seel 'bunden? Bist du verantwortlich für mich? G'wiß net! G'sagt hob'n sie's dir, was wir für ein' guten, lieben Herrn Pfarrer hab'n? Glaubst du's, is's gut für dich — ich net! I hab' sie kennen g'lernt und i will amol mit keinem was z' thun haben — weil i net will! Der müßt' erst kumen, der mir saget, was mir g'fällt, der so thut, wie mir recht wär'. Es gibt kein'n, 's kann kein' geb'n und i weiß, wie i dran bin mit allen — mit allen! Sie singen doch ein Lied, der eine grob, der andere fein, dö Wörter sein d'nämlichen.

Wirtin (Angstlich).

Also bist wirklich der Dorfheker von Kirchfeld, wie I sagen?

Jepp.

Besser Dorfheker, als Dorfheker! I kümmer' mich wenigstens um kein' Menschen, was er thut und treibt und trag's nit herum im Dorf und in der Fremd' und hez' ihm nit die andern auf'n Hals. (Trinkt und läßt sich das Halsstück.) Und jetzt laßt's den dummen Diskurs, ös versteht's mich net und ich begreif' euch samt eurer Frummheit net, dö sich um den andern Leuten ihr' Seligkeit so viel kümmer't! Des kommt's doch nit blind auf die Welt, wie die jungen Hund', aber seh'et werds doch euer Lebtag net!

Wirt (Nßt seine Frau mit dem Ellbogen an).

Den bringst du nimmer auf gleich!

Jepp (hat den Kopf gesenkt, hebt ihn).

Kannst recht hab'n! Herentgeg'n bin i aber a ordentlich verkrüppelt und zermudelt word'n!

fünfte Scene.

Vorige. Kunerl (ländlicher Sonntagsstaat, Bündel unterm Arm).

Entrée.

Dö Fischerln im Bach
Und d'Wögerln am Boam,

Dö wissent wo s' hing'hör'n
 Und hab'n ihr Dahoam.
 Nur 'n Menschen treibt 's G'schick
 Oft hinaus in die Fremd',
 Wenn er glei vor Hoamweh
 Und Herzload berlämmt!

(Sobler.)

Dahoam hat mi ang'lacht
 Beim Bacherl der Steg,
 Dö Häuserln im Dörfel,
 Jed's Stoanderl am Weg,
 Doch weit von dahoam
 Schaut jetzt fremd alles her,
 Als ob i schon selber
 Bergangen lang wär'.

(Sobler.)

Fepp (hebt den Kopf nach ihr).
 Du Derndl —

Annerl (wendet sich gegen ihn).**Fepp.**

Hat's dich 'leicht a bei der Falten 's Unglück, weil d' so
 traurig singst?

Annerl.

's is ma wohl nie gut ggangen, aber hißt weiß i gar
 nimmer, was's werden wird.

Fepp (bletet ihr den Krug).

Trink eins.

Annerl (legt die Hände ans Mieder).

I dank' schön, i kann net!

Fepp.

Dir verschnürt 's Mieder ja völlig die Red', bist g'wiß
 g'lossen wie nit g'scheit?

Annerl.

Ah na!

Fepp.

Wann d' scho nit trinkst, so setz dich a weng — oder versäumst's?

Innerl.

I soll nach Kirchfeld.

Fepp.

So! I bin a Kirchfelder, kann i dich 'leicht weisen?

Innerl.

Dös wär' recht schön von dir, Landsmann, wann d' mit mir gangst. Ich kann dir's net sagen, wie mir is; ich hab' heut mein lieb's Heimatdörfel verlassen und bin 'gangen, 'leicht auf Nimmerwiedersehn. Seit fruh bin i wie träumet die Berg 'raufg'stieg'n und hab' mir nit 's Herz g'nommen, daß i ein' Menschen g'fragt hätt' um den Weg; auf a paar bin i zu'gangen, aber mir is 's Wasser in die Aug'n g'schossen, daß von mir wegg'schwommen sein, und sie war'n a schon weit weg, wann i nachher g'schaut hab'; sie müssen denkt hab'n, i bin a Bettlerin, oder nit recht g'scheit. Du bist der erste, der mich ang'red't hat, i hätt' kein' Red' von mir 'bracht.

Fepp.

Ich hätt' dich a nit ang'red't, wann d' net so traurig g'sungen hätt'st; aber ~~dös is halt mein Gusto, andere sein gern dabei, wo's lustig, und i, wo's traurig hergeht.~~

Innerl.

Es wär' mir recht lieb, wann d' mi weisen wollt'st, so brauch' i kein' Menschen mehr Red' z' stehn als am Ort, da muß's freilich sein und i fürcht' mi schon drauf.

Fepp.

Wo willst denn hin?

Innerl.

Zu euern Pfarrer.

Fepp.

So. Was willst ihm?

Innerl.

Unser Pfarrer — i bin von St. Jakob in der Einöd' —
legt a guts Wörtl bei ihm ein, daß er mich aufnehmet in
Dienst.

Sepp.

Schau.

Innerl.

I bin völlig verzagt, wenn i denk', daß i dienen soll.

Sepp.

Haßt recht, und schon gar a so a Dienst! Pfarrknecht
wär' a 's letzte, an was i denket.

Innerl.

Du machst ein'm aber a 's Herz recht schwer, Lands-
mann.

Sepp.

Na, du brauchst auch grad nit verzagt z' sein. Bei euch
Weibsleut' is a anders, ös seids ja allweil die Frummern
und Vertraglichern — vielleicht g'fällt dir der Dienst noch
recht gut und is's dir recht, geht's eigentlich kan andern
was an.

Innerl.

Na, könnt'st du nit leicht a frumm und vertraglich sein?

Sepp.

I glaub' kaum, daß i's zuweg'n bringet.

Innerl.

Bist 'leicht euern Pfarrer feind? Schau, da thätst
nit recht!

Sepp (aufstehend).

Mein' liebe Dirn, man stift asten a nix Rechts, wann
man ein'm z' gut is!

Wirt (sieht Sepp beiseite).

Wer is denn das Derndl?

Sepp.

Zu unsern Pfarrer woll'n's bö lebfrische Dirn schicken,
grad als ob s' ihm's z' Fleiß thäten.

Wirt.

Du hast 's gottloseste Maul von der ganzen Gmoan!

Innerl (ist aufgestanden und hat das Bündel wieder genommen).

Gehn wir 'leicht schon?

Sepp.

Gleich, Derndl. (Gibt dem Wirt Geld.)

Wirt (schiebt das Geld ein).

Richtig! Aber nit richtig, was du dir Sündigs denkst, gleichwohl das Dirndl mordsauber is.

Sepp.

Wirt, frag doch über fünf Wochen, ob die Kirchfelder ihr'n Pfarrer noch für ein' Heiligen halten?! (Wendung zum Gehen.)

(Vorhang fällt. Musik fällt mit einem kurzen Allegro ein.)

Verwandlung.

(Freundliches Gemach, einfach, aber nett möbliert, Mittel- und Seitenthüre links, ein Fenster ganz vorne rechts, vor diesem ein Sekretär. Mitte der Bühne ein kleines gedecktes Tischchen mit Morgenimbß für zwei Personen, zwei Stühle, eine Bouteille, kleine Gläser. Ein Fauteuil mit hoher Lehne, ein Rohrstuhl, nächst dem Sekretär eine Etagedre mit Rauchrequisiten.)

Sechste Scene.

Better (ein Greis mit kahlem Kopf und an den Schläfen herabfallenden langen weißen Haarflechten, Priestergehrock, Gewandung etwas abgetragen, sitzt behaglich in dem Fauteuil; er hat eine Serviette übergebunden, die er während der ganzen Scene nicht ablegt; er ist durchweg fein humoristisch aufzufassen). **Hell** (ein junger rüstiger Mann in der Soutane, sitzt ihm gegenüber auf dem Stuhl).

Hell (gerade im Begriffe das Glas seines Cofees nachzufüllen).

Better (deckt die Hand über das Glas und wehrt mit der andern die Bouteille ab).

Nein, nein, ich danke, aber wahrhaftig, es wird sonst zu viel, ich bin es ja nicht gewöhnt.

Hell (setzt die Flasche zurück).

Sie rauchen?

Better.

Ja, das heißt — allerdings wohl —

Hell.

Ich finde nichts Auffälliges daran, wenn Sie rauchen.

Petter.

Das ist sehr freundlich, manche wollten es mir übernehmen.

Hell.

Ich selbst rauche zwar nicht, aber wenn Sie erlauben — ich halte für meine Gäste ein gutes Kraut — so offeriere ich Ihnen ein Pfeifchen. (Erhebt sich.)

Petter (erhebt sich gleichfalls).

Aber ich bitte, Sie bemühen sich zu viel um mich alten Mann, ich werde mich wohl selbst bedienen können.

Hell (hat ihn auf den Sitz zurückgedrückt).

Aber bleiben Sie doch, Sie bringen sich ja aus Ihrer Behaglichkeit. (Geht nach der Stagede und holt das Erforderliche.)

Petter (faltet vor sich die Hände).

Ach ja, es war mir wohl schon lange nicht so behaglich.

Hell (stellt das Gebrachte auf den Tisch).

Bedienen Sie sich.

Petter (unter folgendem richtet sich eine Pfeife und raucht).

Wenn Sie es erlauben! Wie Sie es doch gut haben, Herr Amtsbruder! Um, wie hier alles so freundlich und behaglich ist, so recht wohlgefällig und lebensfreudig, so — gottesfriedlich! Sie sitzen auf einer der einträglichsten Pfarren und sind noch so jung, haben noch so viel vor sich — Sie haben wohl auch Protektion gehabt.

Hell.

Nun, das wohl, der Propst von Elfkirchen ist mein Gönner, er kam oft in unser Haus, ich verdanke ihm viel, aber — Gott ist mein Zeuge — ich habe seine Protektion nicht gesucht, ich habe nicht versucht, irgend wen von seinem Plaze zu verdrängen, um mich besser zu situieren.

Hetter.

Hm, das ist doch wohl keine Sünde, das geschieht ja täglich an allen Orten und ich mag es Ihnen wohl gönnen! Ich bin schon ein alter Mann und zu wenig mehr nütze, nun sitze ich da oben in Eis und Schnee, ich habe mir das freilich nie gedacht, daß es so kommen würde, nun ist es eben so geworden. (Gesprächig.) Ich bin der zweite Sohn armer Bauersleute und Sie wissen, man hat es gern, daß das kleine Erbe für den ältesten beisammen bleibe, da hat man mich denn zum Priester gemacht. Ich habe, als ich das Seminar verließ, viele hinter mir gelassen, die jetzt gar hohe Kirchenfürsten sind — freilich waren sie meist schon von Haus aus von hoher Familie und manch andere, die sich geschickt in weltliche Dinge zu mischen wußten, wenn es der Vorteil der Kirche wollte, haben auch ihren Weg gemacht; nun, ich taugte eben nicht zu derlei, so haben sie mich denn von Pfarre zu Pfarre geschoben und endlich kam ich da hinauf. Es ist wahr, ich brauche wenig, aber die Leute dort oben brauchten doch einen, der mehr ist als ich; mein Trost sind meine weißen Haare und jeder Tag, der vorübergeht, macht mich die wenigen noch übrigen geduldiger ertragen, aber damit tröstet man doch nicht diese armen Leute, die noch recht rührig sind und — oft wie gerne! — leben wollen!

Hell (der in Nachdenken versunken).

Wie heißt doch Ihre Pfarre?

Hetter.

St. Jakob in der Einöb', Herr Amtsbruder. Ein Dorf, in welchem Sie nicht fünf Menschen finden werden, nicht fünf, denen es so recht wohl und friedlich erginge. / Alles herabgebracht vom Elend. |

Hell.

Das ist traurig, sehr traurig! Wie müssen Sie sich dabei befinden, das Elend sehen und nichts, gar nichts da-
wider thun können! *

Wetter.

Du lieber Himmel, das gewöhnt sich wohl, ich lebe ja wie sie, fast schlechter, einige, die es haben, leben jedenfalls besser als ich, ich neide es ihnen nicht — nur einem geht's gar elend, das ist der Schulmeister: winters über plagt er sich mit den Kindern, sommers laufen die ins Feld und er könnte sich wohl selbst zur Feldearbeit verbinden, wenn er es thun wollte, aber er will nicht. Ein eigener Mann, der Schulmeister, hat so überspannte Ansichten, will die Erde nicht recht als Prüfungsort gelten lassen und glaubt, die Menschen werden doch einmal ein Paradies daraus machen und der Herr seinen Segen dazu geben! — Hehehe! — Aber sonst ein braver Mann, der Schulmeister; sitzt aber seit Jahren nun da oben, ist so alt und so hinfällig wie ich und hofft, hofft noch immer, ich weiß nicht auf was.

Hell (ergriffen, faßt über den Tisch mit beiden Händen die Rechte Wetzters).

Liebster, Bester, und waren Sie denn immer so mutlos, so resigniert?

Wetter.

Ach nein, ich war ja auch jung, aber wir werden doch alle so, der Esprit du corps, möcht' ich sagen, lehrt uns das Auffällige meiden und das Gute, das sich im bescheidenen Kreise thun läßt, drängt sich von selbst auf; da kommen die Ortsarmen, da kommen die Weichkinder und zu den Sterbenden geht man hin, und im übrigen läuft die Welt so nebenher, ohne daß wir ihrer achten.

Hell

(fährt sich mit der flachen Hand über den Scheitel und sagt dann rasch, wie um auf ein anderes Thema zu kommen).

Und wie kommen Sie nun mit Ihrer herabgekommenen Gemeinde zurecht?

Wetter.

Nun, früher ist's wohl leidlich gegangen, da konnte ich sie zu manchem Guten anhalten; aber jetzt, letztere Zeit, kann ich nicht mehr so recht in die Kanzel hineinschlagen und schreien und ein ruhiges Zureden hilft ja nichts. Eines

hat freilich bisher immer als letztes Mittel geholfen und würde es wohl noch; das war, daß ich sagte: ich würde nun mich ganz von der Seelsorge zurückziehen, gehen, und im Priesterhause meine Tage beschließen und sie könnten dann sehen, wie sie mit einem neuen Pfarrer auskämen, der wohl, wie alle jüngeren, auch in weltlichen Gemeindeanliegen wird mit raten und thaten wollen! Es ist wahr, ich hatte auch schon oft den Entschluß gefaßt, zu gehen, es wollte schon eine Zeit her nicht mehr recht fort mit mir, ich bin nicht wie der Schulmeister, der hofft (näher rühmend) und, Herr Amtsbruder, nichts für ungut, unter uns, vielleicht auch hoffen kann und soll, wenn auch nicht für sich; er hat gar liebe Kinder und hat ein braves Weib, das hält ihn aufrecht — wir haben das aber nicht, dürfen das nicht haben — so steh' ich denn allein und wenn ich heut oder morgen zusammenbreche, so kann ich mich auf niemanden stützen, darum bin ich nun ernstlich entschlossen und lass' jetzt die — wie es die Politiker nennen — die Kabinettsfrage aus dem Spiel, denn ob die Gemeinde nachgeben würde oder nicht, ich würde ja doch gehen und ich will ihr auch nicht einen frommen Betrug spielen. Weil ich das nicht wollte, haben sie diesmal in einer Angelegenheit wenig nach mir gefragt und weil ich das Drohen sein ließ, muß ich mich jetzt aufs Bitten legen und das thue ich bei Ihnen, Herr Amtsbruder, wenn Sie mir eine Bitte freistellen wollen.

Hell.

Sie machen mich neugierig, sprechen Sie ungeheut.

Petter.

Die Sache ist die. Es lebte da jahrelang eine arme Witwe in St. Jakob, die sich kümmerlich durchbrachte mit ihrer Hände Arbeit und dabei recht christlich ihr einzig Kind, ein Mädchen, erzog, das wuchs so heran, half bei der Arbeit, und so ging's denn Jahr für Jahr, ein mühselig, einförmiges Leben! Fiel dann einmal eine Krankheit die Alte oder das Mädel an, nun so mußte obendrein geborgt werden und so

ward das wenige liegende Eigenthum, die Hütte und ein paar Joch Acker richtig ganz verschuldet. Borige Woche nun ist die Alte gestorben, da sind denn auch gleich die Gläubiger gekommen, nahmen, was vorhanden war, in Beschlag und jagten die Junge aus der Hütte ihrer Eltern; das arme Kind steht jetzt obdachlos, ganz einsam und verlassen auf der Welt. Wie ich bemerkte, ich konnte diesmal mich nicht so ins Mittel legen, daß es fruchten mochte, denn es ist viel, von diesen Leuten zu verlangen, daß sie entsagen, wo sie selbst kaum das Nötigste haben, das verhärtet das Herz; da hab' ich denn den Sarg der Alten aus Eigenem bezahlt und wegen der Jungen den Gang zu Ihnen gemacht. Ich weiß wohl, Sie haben die alte Brigitte, die haushält, aber die seufzt auch schon, wie ich höre, daß es ihr schwer ankomme, unserem Schulmeister hat sie ihre Not geklagt, er ist mit ihr verwandt; da dachte ich mir, ich wag' es, Sie zu bitten, daß Sie das Mädel ins Haus nehmen, da wäre sie wohl gut aufgehoben.

Hell.

Auf Ihre Empfehlung hin bin ich gern bereit, das Kind aufzunehmen.

Vetter.

Nun, das ist recht christlich. Es ist ein recht braves, gescheites, anstelliges Dirndl; ich habe sie hieherbestellt, daß Sie sie sehen können; gefällt sie Ihnen etwa nicht, nun dann kann ich sie ja wieder mit mir nach Einöb nehmen und sie dort bei irgend einem Bauer als Magd — freilich nicht so gut, als ich es mit ihr meine — unterbringen.

Hell.

Ihre Empfehlung genügt. Die Sache ist abgemacht.
(Gibt ihm die Hand.)

Vetter (schüttelt ihm die Hand).

Ich danke Ihnen recht sehr!

Siebente Scene.

Borige. Brigitte (durch die Mitte).

Brigitte.

Es ist ein Dirndl unt', das mit'n hochwürdigen Herrn aus Einöb reden möcht'.

Vetter.

Das ist sie schon!

Hell.

Führe sie nur herauf. — Das dürfte wohl deine Gehilfin werden, Brigitte!

Brigitte (schon an der Thüre, wendet sich um).

So? Na, das wär' mir schon recht. Das Dirndl ist recht nett und sauber und net a bissel aufdringlich. I hol's gleich! (Ab.)

Hell (lächelnd zu Vetter).

Ei, Ihr Schübling tritt unter günstigen Aspekten ins Haus. Sie müssen wissen, was das heißt, wenn die Brigitte das Lob eines jungen Mädchens singt, sonst weiß sie ihnen wenig Gutes nachzusagen und ist gegen alle, die sie nicht kennt, sehr mißtrauisch.

Achte Scene.

Borige (ohne Brigitte). Auerl (bleibt unter der Mittelthür mit stummem Aids stehen).

Vetter (Ihr entgegen, indem er sie bei der Hand nimmt und vorführt).

Komm nur, ich habe schon für dich gesprochen.

Auerl (hat ihm die Hand geküßt).

Vetter.

Und der hochwürdige Herr hat mir bereits die Hand darauf gegeben, daß er dich aufnehmen will.

Auerl.

Bergelt's Gott! (küßt dem Hell die Hand.)

Hell (Indem er ihr die Hand entzieht und ihr dieselbe auf den Scheitel legt).

Wie heißt du, mein Kind?

Annerl.

Anna Birkmeier.

Hell.

Also . . . Anna, ich heiße dich in meinem Hause willkommen. Du weißt wohl selbst, daß Dienen kein leichtes Brot ist; indessen will ich dafür sorgen, daß dir von niemand dein Stand schwerer gemacht wird, als er es für dich ohnedies schon sein mag.

Annerl.

Ich fürcht' mich nimmer vorm Dienst. Oben auf der Bergstraßen hab' ich ein' Kirchfelber getroffen, der g'sagt hat, daß er dein Feind is, hochwürdiger Herr, und der sich am Weg her alle Müh' geb'n hat, dir was Schlechtes nachz'reden und hat doch nig vorz'bringen g'wußt. Da hab' ich mir denkt: was du für ein Herr sein mußt, wenn dir selbst die, die dir übel wollen, net zukönnen! Da bin ich um so couragierter auf'n Pfarrhof zugegangen, jetzt hab' ich dich g'seh'n und g'hört, wie gut und freundlich als d' bist, jetzt thät's mir fast weh, wann d' mir dir' net dienen lass'est!

Hell.

Gewiß, du sollst bleiben!

Annerl.

Es schreckt mich auch nit, daß d' für ein' geistlichen Herrn noch so viel jung bist.

Hell.

Daß ich jung bin?

Annerl.

Ich denk', besser kann a brave Dirn ninderscht aufg'hob'n sein, als bei dir.

Hell.

Gewiß, Anna.

Netter.

Also, Herr Amtsbruder, lassen Sie sich das Kind recht empfohlen sein.

Hell (zu Annerl).

Du denkst brav.

Annerl.

I weiß's nit, aber recht wird's wohl sein.

Netter (stärker).

Herr Amtsbruder!

Hell.

Recht und brav! (Drückt ihr die Hand und sie stehen schweigend in Gruppe.)

Netter.

Herr Amtsbruder! (Kleine Pause — ängstlich beiseite.) O du lieber Gott, rechne mir's nicht an, wenn ich da etwa eine Dummheit gemacht haben sollte — du weißt es ja, ich habe es . . . nach bestem Wissen und Gewissen gethan!

(Gruppe geht.)

Zweiter Akt.

Dekoration: Der Garten des Pfarrhofes, den Hintergrund bildet das einstöckige Gebäude, an der Seite rechts läuft ein niederer Zaun hin, links vorne ist eine offene Laube mit Tisch und Stühlen.

Erste Scene.

An der rechten Seite des Tisches auf einem Stuhle, das Spinnrad vor sich, sitzt Brigitte, an der linken Annerl, vor sich auf dem Tische einen Sack mit Nüssen, aus dem sie eine Handvoll nach der andern herausnimmt, klaubt und dann in ein sogenanntes „Schwingerl“, das ihr zu Füßen steht, hinabstreift.

Annerl (singt).

Lied.

Zwei kirschröte Baderln,
Zwei Neugerln wie d'Stern,
A Naserl, a Göscherl,
Das z'famm' macht a Dern!

Und kimmt zu dem allen
 A Schnurrbart dazu,
 Und ins Maul a Pfeifa,
 So is's halt a Qua!

(Jodler.)

Brigitte.

Schau, was du für Lied'ln kannst!

Innerl.

Vom letzten Einöder Kirtag hab' ich mir's g'merkt. Ich
 kann noch a narrischers.

(Singt.)

Mein' Schatz muß i g'raten,
 Dös macht mich verzagt,
 Weil er brinnrote Hosen
 Fürs Vaterland tragt;
 Er kann mich jetzt nimmer
 Hoamsuchen, o Gott,
 Derglengt ihn der Jodel,
 Er stößet mir'n tot!

(Jodler.)

Brigitte.

Das fein schon rare Schelmliedeln. Weißt 'leicht noch
 eins?

Innerl.

Ah, da schau, wer schimpft, der kauft!

(Singt.)

Von Detting der Lehrer
 Und mälicher Mann,
 Schimpft jeder auf d'Welt
 Was 'r fürbringen kann,
 Da hat der Gott Vater
 'en Teufel sich b'stellt:
 „Geh, hol mir bö Lumpen,
 Dö schimpfen mein' Welt!“

(Jodler.)

Brigitte.

Dö müssen a bissel a übermütigs G'findel sein, die Buben von Einöb.

Anna.

Na, das sein so Lieb'ln, mit dö f' die Derndln und sich untereinand' und alle Welt aufziehn. Auf'n Kirrtag sein f' immer so ausg'lassen, weil's 's ganze Jahr hart abegeht, sonst is schon ausz'lamma mit ihnen.

Brigitte.

Na und dir fall'n 'leicht dö Schnaderhüpfeln a ein, weil dir's jezt d' ganze Wochen so hart abegeht!

Anna (lach).

Ah na, mir fallen f' ein, weil i übermütig bin wie a verhätschelte Stadtmamsell. Die reichste Bäuerin im ganzen Land schind't sich im Vergleich zu mir und a Stadtfraül'n kann net schöner faulenz'n.

Brigitte.

Na, ich werd' dir schon 'n Brotkorb höher hängen, wart nur, bis d' eing'schossen bist in d'Wirtschaft, dann werd' ich d'S Stadtmamsell und d'reich' Bäuerin spiel'n und du kannst dazuschau'n, wie d' alles in Ordnung haltst!

Anna.

Ich fürcht' mi net drauf! Kann's 'leicht eine schöner hab'n? Ich glaub', wenn ich 's ganze Land abg'lossen wär', so a Platz hätt' ich nindascht 'troffen. Du bist die gute Stund' selber.

Brigitte.

Na, na, na, bau nur nit z' stark auf mein' Gutheit.

Anna.

Ich bleib' dabei, du bist die gute Stund', wie f' die Glocken vom Turm gibt; wenn du ausbrummt hast, is auf a sechzig Minuten wieder a Fried'. Und dann der hochwürdige Herr, das is a Mann, um den z' sein is a wahre

Freud'; ich glaub', bei dem müßt' der ärgste Sünder wiebe.
a rechter Mensch werd'n!

Brigitte.

Na, du machst dir's aber a z' nuß!

Annerl (stolz).

Das will ich meinen.

Brigitte.

Aber von weiten!

Annerl.

Geh, du froheltst mich.

Brigitte.

Lauffst etwa nit von wo d' stehst und hebst dich net
vom Sitz, wenn d' sein' Stimm' oder nur sein' Tritt in
der Näh' hörst?

Annerl (verlegen).

Das is doch g'wiß net so, das hat dir auch nur
g'träumt!

Hell (hinter der Scene von links).

Brigitte!

Annerl (faßt hastig den Saal, rafft das „Schwingerl“ vom Boden).

Es weht schon die Abendluft, ich werd' unser Sach
hineintrag'n. (Will gehen.)

Brigitte.

Möchtest nit bleib'n!

Annerl (wendet sich).

Was thun?

Brigitte.

Mir aus'm Traum helfen, Annerl!

Zweite Scene.

Vorige. Hell (von links aus dem Garten, ein Buch unter dem Arme).

Hell.

Ah, da seid ihr ja beide. Brigitte, da, trage das Buch
auf mein Zimmer. (Gibt ihr daselbe.)

Anzengruber, Ges. Werke. VI.

Brigitte (nimmt das Buch und das Spinnrad auf und geht in das Haus ab).

Annaerl

(steht an dem Stuhle, den Brigitte verlassen hat, und blickt in die Scene links).

Hell.

Nach was blickst du denn aus, Anne?

Annaerl.

Ich schau', wie die Sonn' untergeht.

Hell (tritt hinzu).

Wir sehen das Tag für Tag und es bleibt doch schön.

Annaerl.

Recht schön!

Hell.

An was denkst du? Du hast feuchte Augen.

Annaerl.

Ich weiß nit, ich war erst recht lustig — aber wie ich da so schau', fall'n mir auf einmal alle ein, die mir recht nah' gangen sein und jetzt die Sonn' nimmer untergehn sehn.

Hell.

Unsere Heimgegangenen! Der Herr lasse sie ruhen in Frieden!

Annaerl.

Amen!

Hell.

Die letzte meiner Familie, die ich zu beweinen hatte, war meine Schwester.

Annaerl (sich zu ihm wendend).

Die war g'wiß kreuzbrav!

Hell.

Brav, klug und schön! Sie und die Mutter, beide lebten, als ich noch Student war, und das spornte nicht wenig meinen Fleiß; ich wollte ihnen alle Freude machen und ich dachte mir das so recht hübsch, wenn ich eine Pfarre bekäme, wie wir da immer beisammen leben und bleiben

wollten! Eine Familie haben, ja nur ihr angehören, ist doch etwas Schönes!

Annerl.

Nicht wahr? Oft hab' ich mir's schon gedacht, selbst im Himmel kommt erst die heilige Familie und dann die einsichtigen heiligen Männer und Jungfrau'n.

Hell (lächelnd).

Meinst du?

Annerl (leislaut).

Bin ich 'leicht fürwitzig?

Hell.

Nein, Anne.

Annerl.

Aber ich bin so viel an meiner Mutter g'hängt und mit ihr hab' ich auch mein' Vater selig in Erinnerung g'habt und so bin ich — wenn ich heut a rechtschaff'nes Dirndl heiß — es niemanden schuldig als ihnen! Kinder, dö so zur Welt kommen, ohne daß's oft Vater und Mutter wissen, sein doch recht traurig dran; sie machen niemand so a herzliche Freud', wenn s' brav sein, und kein Herzeleid, daß s' ihnern Liebsten anthun könnten, bringt s' vom Bösen ab — und nachher wundert sich d'Welt, wenn s' keine rechten Leut' werd'n!

Hell.

Das denkst du fromm und klug.

Annerl (steht zu Boden).

Wie d' mich aufg'nommen hast, hochwürdiger Herr, hast mich brav g'heißen, jetzt nennst mich klug — wann d' mir noch eins sagst, so hast mir alle guten Wort' geb'n, wie deiner Schwester selig.

Hell (faßt ihre Hand).

Wie meiner Schwester? Ja, ganz recht, brav, klug und — schön. Regt sich doch die Eitelkeit ein wenig bei dir?

Annerl (hebt den Kopf).

Na, ich bin g'wiß net eitel.

Hell.

Ich habe doch eine kleine Eitelkeit an dir bemerkt.

Innerl.

O mein Gott! Sag's, hochwürdiger Herr, ich werd's g'wiß nimmer blicken lassen.

Hell.

Neulich, als du mein Zimmer in Ordnung brachtest, lag auf meinem Sekretär ein Kreuzchen mit einer Kette; du hattest es in die Hand genommen — ich habe deine Gedanken wohl erraten, wenn ich meine, daß du es für dein Leben gern gehabt hättest.

Innerl. (leise).

Ja, hochwürdiger Herr, weil — weil alle Dirndln da um Kirchfeld solchene Kreuzeln trag'n.

Hell.

Ich wollte dir eine Freude machen, ich habe das Kreuzchen zu mir gesteckt (zieht es aus der Tasche), ich will es dir schenken.

Innerl.

Mir? Was du gut bist — aber das Kreuzel is ja schwer Gold.

Hell.

Du sollst eben nicht denken, daß es von Gold, als vielmehr, daß es ein Kreuz ist.

Innerl.

Ich denk' auch nur dran deswegen, weil du mir's schenken willst.

Hell.

Nimm nur! (Gibt es ihr.) Es ist ein Geschmeide meiner verstorbenen Mutter.

Innerl. (erschreckt).

Von deiner Mutter selig? Na, da behalt's nur, das bin ich nit wert.

Hell.

Ich wüßte niemanden, in dessen Händen ich es lieber sehen würde, als in den deinen.

Annerl (verwirrt und erröthend).

Du mußt mir aber doch recht gut sein, weil d' mir das Kreuzel gönnst?

Hell.

Das kannst du noch fragen, Anne?

Annerl (sinkt mit ihrem Gesichte auf seine Hände, schluchzend).

O du mein Gott und Herr!

Hell.

Was ist dir, Anne?

Annerl (erhebt sich).

Nichts, gar nichts!

Hell.

Ich habe es dieser Tage gedacht: wenn mir nun meine Schwester am Leben geblieben wäre, wer weiß, wäre sie noch bei mir? Ein braver Mann hätte sie vielleicht von mir weg in sein Haus geführt — und da dachte ich denn auch an dich, ich dachte mir, da du dich einmal zu dienen entschlossen hast, da dir hier nichts abgehen wird, daß du bei mir bleiben wirst, daß du mich nicht verlassen wirst!

Annerl (gibt ihm die Hand).

Mein Lebtag net! (Kleine Pause, sie zieht ihre Hand aus der seinen.)
Gute Nacht, Hochwürden!

Hell.

Gute Nacht!

Annerl (zurückkehrend).

Und darf ich das Kreuzel offen tragen vor ganz Kirchfeld?

Hell.

Gewiß! Warum fragst du?

Annerl.

Ich hab' nur g'fragt, daß ich weiß, was dir recht ist!

Nach allem andern frag' ich nimmer! Recht, recht gute Nacht! (ab.)

Hell.

Gute Nacht, Anne!

Dritte Scene.

Hell (allein).

Sei mir gegrüßt, du heiliger Hauch des lange verlorenen Familienlebens, das wieder mit diesem Kinde in mein Haus gezogen ist! Wieder, wie einst in den Tagen, wo ich eifrig über meinen Studien saß, wird eine helle freundliche Stimme an mein Ohr schlagen, wieder, wenn ich das Auge von meinen Büchern hebe, werde ich in ein frisches, heiteres Antlitz blicken — und wieder werde ich wissen: ich bin nicht allein, ich muß auf der Hut sein vor mir selbst, muß jedes Fleckchen, das vielleicht dem Entfernteren unbemerktbar ist, aber in der Nähe doch übel auffällt, sorgfältig in all meinem Denken und Handeln löschen — und jenes Leben, das immer auf andere vorab Rücksicht nimmt, muß mir wieder zur zweiten Natur werden und nur wer so lebt, versteht dich, du Gott der Liebe! Und nur der, der ein Herz in den engen Grenzen seines Hauses recht erfaßt und verstehen lernt, der weiß sie alle zu fassen, alle zu verstehen, die Herzen, die in der weiten Welt pochen und hämmern, denn was auch die Welt an ihnen gesündigt, aus der Hand des Schöpfers sind sie doch gleichgeartet hervorgegangen — eine schwache zitternde Magnetnadel, über die die Ströme des Lebens hinziehen und sie vielfach ablenken, die sich aber doch nicht irre machen läßt und ihren Norden sucht . . . die ewige Liebe!

Vierte Scene.

Hell. Wurzeltepp (Schwingt sich über den Saun).

Hell (durch das Geräusch aufmerksam gemacht, wendet sich).

Wer ist da?

Sepp (eine kurze Pfeife schmauchend, kommt vor).

Guten Abend!

Hell.

Du, Sepp!!!

Sepp (immer demüthig, bis die ändernde Anmerkung kommt).

Ich hab's ja g'wußt, daß d' mich doch kennst, wenn ich auch in kein' Kirchen komm!

Hell.

Was führt dich noch so spät hierher?

Sepp.

Ich bin eigentlich schon lang da — seit nachmittag schleich' ich da um'n Pfarrhof und seit einer Viertelstund' lieg' ich da hinterm Gaun.

Hell.

Du horchtest, spioniertest? Pfui!

Sepp.

Aus Zeitlang!

Hell (gelassen).

Wenn ich das gelten lasse, was weiter führt dich dann zu mir?

Sepp.

Nichts — nichts — nur bedanken will ich mich, weil ich mich da hinterm Gaun so gut unterhalten hab'!

Hell.

Du hast dich auf krummen Wegen, mit hinterlistigen Worten an mich herangeschlichen . . . Sepp, du hast nichts Gutes im Sinn.

Sepp (auflachend).

Haha! Du bist schlau!

Hell.

Als Freund der offenen That und der offenen Rede fasse ich dich denn gerade an, wo ich dich treffe und frage dich: Warum beobachtest du mein Thun und Lassen heimlich

und versteckt? Was kommst du wie ein Dieb in der Nacht in mein Haus?

Sepp (gehässig).

Weil ich dein Feind bin!

Hell.

Mein Feind? Du irrst!

Sepp.

Ich weiß recht gut, wen ich mein' — und ich sag' dir's ja, daß ich dich mein'!

Hell.

Mein Feind! So habe ich denn einen Feind? Ich hätte das nicht gedacht! Was für Ursache habe ich dir je gegeben, mein Feind zu sein? — Sepp, du thust unrecht, auch dann unrecht, wenn du — wie ich fürchte — nur der Feind des Kleides bist, das ich trage.

Sepp.

Drüber woll'n wir nit streiten, du tragst es ja einmal doch das G'wand.

Hell.

Das Kleid macht nicht den Mann — und nicht darauf kommt es an im Leben, was wir sind, sondern wie wir es sind.

Sepp.

Das glaub' ich selber! Mit dem G'wand aber mußt du das sein, was ich mein' und so bin ich schon recht! (An Schadenfreude.) Ja, Pfarrer, du mußt's sein — mußt, wenn d' gleich nit wolltest — mußt, ob dir's jetzt 's Herz abdrucken will, oder ob du in Boden 'neinstampfst... du mußt!

Hell.

Mensch, was liegt auf dem Grunde deiner Seele? Woher dieser gehässige, feindselige Jubel?

Sepp.

Weil mich's freut. Ein' von euch da zu sehn, wo ich vor zwanzig Jahren mich g'wunden hab' wie ein Wurm.

Damals bin ich auf die Knie g'leg'n vorm Pfarrer und hab' g'sagt: Herr! Das Derrndl is mir in d'Seel' g'wachsen, wann's a a Lutherische is; unser Herrgott, der mir 's Herz in d'Brust geb'n hat, wird wissen, wie das hat g'schehn können. Gebts mich z'samm' mit ihr! Die Höll' hat er lebzig auf mich loslassen — 's ganze Dorf aufg'hezt wider mich — und mein' eigene Mutter von mir abg'reb't — na, und wie die kommen is und g'sagt hat: „Sepp, thu's um mein' Seel'nruh net!“ da hab' ich's sein lassen. Freilich hat 's Herz in mir aufg'schrien: „So is's Gotts Will net, daß der Mensch elend sein soll!“ — aber ich hab' ihm g'sagt, es soll still sein, und seit der Zeit hat's nindascht mehr dreing'reb't. Recht stad is's in mir word'n, ich hab' mein G'werk auf'n Nagel g'hängt, bin da 'nauftragelt auf die Berg', recht hoch, wo's a so still und kalt is und bloß, daß ich mein' Gedanken auskomm', hab' i mir a Arbeit g'macht und Wurzel und Kräuter g'sammelt und so is aus'm Gerber- der Wurzel-sepp word'n; — mein' Mutter hat den Jammer mit ang'schaut, helfen hat s' net könnn, das hat s' g'wußt; sie hat g'wart' und g'wart', ob ich nit amol doch mit ein' freundlichen G'sicht hoamkomm' vom Gebirg. „Lachst denn gar nimmer, Sepp?“ so hat s' g'fragt in die erst' Wochen a paarmaal, dann mit der Zeit all' Tag und so fragt s' noch heut — nach zwanzig Jahr'n — sie hat sich hinterfimmt. (Zährt sich mit dem Kermet über die Augen, dann heftig.) Weg'n mir 'leicht? Ich den!', das alles g'hört auf ein' andern sein Konto! Seit damals bin ich in keiner Kirch'n mehr g'wes'n und mein' Mutter — die erst aus Angst um mich und dann von selb'n z' Haus blieb'n is — geht a in keine und so sein wir a recht ordentliche Familie word'n! Freilich, a Müh' kost's schon, bis's einer so weit bringt, aber ich hab's so weit 'bracht, und jetzt, jetzt probier's du auch, Pfarrer!

Hell (ergriffen).

Du bist unglücklich! Sepp, du magst in der Absicht gekommen sein, mich zu beleidigen; ich weiß von diesem Augenblicke an von nichts, als daß du unglücklich bist.

Sepp (bestig).

Ich brauch' dein Mitleid net!

Hell.

Biete ich dir denn Mitleid allein? Sollte dir, dir allein unter Tausenden, der Trost so ganz ferne liegen, den ich dir bieten kann? O, wecke in dir nur ein Fünkchen Vertrauen! Glaube nur das, daß ich auch jenen gerne dienen will, die sich meine Feinde nennen!

Sepp.

Haha, was ziehst denn so sanfte Saiten auf? — Gott bewahr' mich, daß ich je ein' Dienst von dir erbetteln müßt'! So weich du jetzt auch thust, wo du mich fangen willst — du würdest mir's doch eintränken, du würdest mir's doch nit vergessen, wo ich dich heut nacht g'habt hab'!

Hell.

Rebe offen, deute nicht immer an! Wo hast du mich denn heute, wo ich nicht schon gestern zu haben war? Um was bin ich über Nacht schlechter geworden in deinen Augen? Ich verstehe dich nicht.

Sepp (wilt).

Laugn'st vielleicht, daß du der Dirn — der Ann' gut bist!

Hell (sieht erschreckt auf Sepp).

Sepp (kleine Pause).

Du kannst's laugnen; aber du wirst's schon g'spür'n!

Hell (erregt).

Ich stehe deiner Berunglimpfung, solange sie mich — mich allein — betrifft, aber dies ehrliche Mädchen laß aus dem Spiel, es erfäßt mich ein heiliger Zorn —

Sepp (einsallend).

Is mir auch lieber, wenn d' herumschreift, dein sanfter Diskurs taugt mir schon lang nit — nur weck d'Nachbarsleut' nit, 's Dorf wird's noch zeitlich g'nug erfahr'n!

Jell.

Keiner denkt im Dorfe wie du!

Jepp.

Das mag sein, aber sie werd'n bald alle denken wie ich; ich fürcht' mich nit drauf, ich darf nur sagen, daß du der Ann' gut bist und sie glauben's, ohne daß s' weiter fragen, 's sein ja lauter gute Christen, ihr habt s' ja mehr 'n Satan, als unsern Herrgott fürchten g'lernt und so glaub'n s' auch eher 's Böse als 's Gute von ihr'n Nebenmenschen! Und wird mich leicht eins von euch Lug'n strafen? Die Anne, die mit ihr'n goldigen Kreuzel durchs Dorf stakt, g'wiß net und du, kannst du's? Dir klingt die Stimm' von dem Dirndl im Ohr wie der helle G'sang von an Waldvögerl, du schauft von deine Bücher auf nach ihrem frischen G'sichterl, du schenkst ihr das Kreuzel von deiner Mutter selig und gleichwohl du's nit haben kannst, das Dirndl, gönnt du's doch kein' andern! Du willst's halten und nit lassen für dein Lebtag Und dö Dirn soll dir gleichgültig sein!

Jell (gepreßt).

Ich habe nichts mehr zu sagen — bist du zu Ende?

Jepp.

Nein, mir hat's noch nit die Ned' verschlag'n! — Weißt, ganz gleich hätt's ma sein können, ob du die Dirn gern oder ungern siehst, aber du warst ja im Land als ein Ausbund von Frumtheit verschrieen — ich hab' an dich so wenig 'glaubt, wie an ein andern, und die Kirchfelder hab'n mir's übel g'nommen. Wahr is's, du bist der Best' g'wes'n, den s' noch in Kirchfeld g'sehn hab'n, vielleicht im ganzen Land! Du hast a wahr's Christentum in d'Gmeind' bracht, du hast ohne Schlüssel die Dorfschent unter Tag g'sperrt, du hast den Kaufteufeln auf die Tanzböd'n die Arm 'bunden, die ärgsten Lumpen haben sich g'schämt, dir und der G'meind' a Schand' z' machen und haben a öften vorm Lockteufel „kehrt euch“ g'macht, du hast die Schul' brav g'halten, ja du hast die Kirchfelder dahin 'bracht durch dein Wort und

durch dein' Red', daß selb'n drüber zu denken und reden ang'fangt hab'n, ich red' nig von dein' Beispiel, ich red' nig von deine Wohlthaten für die arm' Leut', ich red' nig, wie du manchem Bauer an d'Hand 'gangen, daß er mit seiner Wirttschaft vom Fleck kamma is, und feins hat g'wußt, woher d' nimmst! Soweit warst du der Erst' und der Letzt'! Aber glaubst, deswegen haben die Kirchfelder aufg'hört, die frühern zu sein? Die Lumpen sein dir auffässig und passen dir schon lang, ob s' dir nig abg'winnen können; die dir Dank schuldig sein, die schamen sich, daß s' dich braucht hab'n und machten's gern wett, und den Frummsten bist du 'leicht noch z' streng! Kenn du die Bagasch, wie ich sie kenn'! Jetzt aber bist du da, wo ich's den Kirchfeldern unter die Nasen reiben kann, daß du nit besser bist als ein anderer, und jetzt erleb ich's, daß all das, was d' so mühselig aufbaut hast, dir über'n Kopf z'samm'purzelt, wie a Kartenhaus!

Jell.

Nein, nein, nein!

Sepp.

Ich bin nit so dumm, wie ich ausseh'! Und ich kenn' mich aus! Hilft dir alles nig die Dirn is dein Unglück! Ich weiß, du planst dir jetzt tausend Ausweg, wie d' sie bei dir halten könnt'st — aber du hast nur zwei Weg' und die führ'n dich dorthin, wohin ich dir g'sagt hab', und die kann ich dir nennen! Du kannst die Dirn entweder in Uneh'r'n halten, dann bist du den Kirchfeldern ihr Mann nimmer, oder du kannst s' mit Herzeleid fortziehn lassen, dann is dir Kirchfeld und die ganze Welt nig mehr! Du hast dein ganzes G'werk alleinig aufrecht g'halten und ob dir jetzt die andern 's G'mäuer auseinand'werfen, ob du selber die Händ' z'ruckziehst — es fällt z'samm'! Und es fällt z'samm', sag' ich dir!! Entweder in Uneh'r'n halten, oder mit Herzeleid fahr'n lassen, kein' dritten Weg hast net! Siehst, Pfarrer, da hab' ich dich und hab' dich so sicher, daß ich dich nit einmal z' halten brauch'! Und jetzt — b'hüt dich Gott! (Schwingt sich über den Zaun.)

Hell

(Ist auf einen Stuhl gesunken und hat den Kopf auf die Tischplatte gesenkt — kleine Pause — dann sich ermannend, sieht er langsam auf).

Und keinen dritten Weg, keinen dritten?! (Weht gegen das Haus.) O, diese Nacht wird kein Ende nehmen! (Wädlich innehaltend.) Wie alles in mir tobt und wallt, wie mir das Blut gegen Herz und Hirn strömt! Nein! (Eilt zu einem Fenster und pocht.) Brigitte, Brigitte!

Brigitte (erscheint am Fenster).

Hochwürden!

Hell.

Schnell meinen Rock, meinen Hut! Dann kannst du das Thor schließen, ich komme erst mit Morgen wieder!

Brigitte.

Um Gottes will'n, is 'leicht eins im Sterben?

Hell (mit abwehrender Bewegung).

Nein!

Brigitte.

Aber, hochwürdiger Herr, du wirst doch nit jetzt in der Nacht spazier'n gehn? Denk das G'red' im Dorf, wenn dich 'leicht doch wer sieht!

Hell (mit wiedergewonnener Ruhe).

Nun, Alte, dann hat er einen schwachen, aber ehrlichen Mann gesehen, der sich selbst aus dem Wege geht!

Dritter Akt.

Bimmer wie im ersten Akt (Verwandlung), nur Tisch und Stühle
in der Mitte wegzulassen.

Erste Scene.

Auerl, nach dem Tode Brigitte.

Auerl (singt).

Lied.

A Derndl is verwichen
Bin zum Pfarrer g'schlichen:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
Untersteh di net, bei meiner Seel',
Wie du 's Büaberl liebst, so kommst in d'Höll!

Is drauf voll Berlanga
Zu der Muaba ganga:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
D, mein lieber Schatz, es is no z' fruah,
Nach zehn Jahrl'n war's a Zeit no gnua.

War in großen Nöten,
Hat 'en Patern beten:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
Mit dran denken, sagt er, bitt' mir's aus,
Zag' dich auf der Stell' in d'Welt hinaus!

Wußt' nig anzufangen,
Bin zum Herrgott 'gangen:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
Ei ja freili, sagt er, und hat g'lacht,
Weg'n 'en Büaberl hon ich 's Derndl g'macht!

Brigitte (scheltend).

Nach fort, ich hab' noch anders für dich z' schaffen —
Schand g'nug, daß man dich zu allem extra einspannen muß!

Annerl.

Ich weiß mich nicht aus mit dir, Brigitt' — sonst warst
allweil freundlich und seit heut fruh bist so z'wider!

Brigitte.

Ah, hat dir das 'leicht wer g'sagt oder merkst's von
selber?

Annerl.

Du weißt nit, wie weh du mir mit solchene Neben-
thust. Wärst allweil so grantig g'wes'n, so hätt' ich mir
denkt, du bist wie andre alte Weibsteut oft tramhappert und
weißst selb'n nit warum; aber so schmerzt mich's doppelt,
weil ich seh', 's ist dein Will', daß d' mi kränkst.

Brigitte.

Nach fort, sag' ich! (Wosplagend.) Dich hat a der leidige
Teigel ins Haus g'führt!

Annerl.

Wann d' deutsch mit mir redest, gäb' ich dir Red' und
Antwort, aber spanisch versteh' ich net.

Brigitte.

Na, ganz deutsch, mußt 's Kreuzel, das dir der hoch-
würdige Herr zug'steckt hat, gleich vor aller Welt trag'n?
Kannst nit g'scheiter sein?

Annerl (Holt).

Er hat mir's net zug'steckt, er hat mir's offen g'schenkt
und hat mir's verlaubt, daß ich's vor ganz Kirchfeld trag'.

Brigitte.

Dös hätt' er verlaubt?! (Schlägt die Hände zusammen.) Annerl,
Annerl, ich frag' dich, wohin sollt' das führen?

Annerl (aufrichtig).

Ich weiß dir keine Antwort, Brigitt', ich hab' nit da-
nach g'fragt!

Brigitte.

Du bist 'n hochwürdigen Herrn sein Unglück! Laß mich ausreden! Allzwei seids schon in der Leut' Mäuler! Schon gestern abend muß a Tratschbruder a Brandl g'schürt hab'n, denn 'n Respekt hab'n s' auf einmal auf'n Nagel g'hängt — und g'rauft is worden im Wirtshaus, was nit g'wesen is, seit der hochwürdige Herr auf der Pfarr' is, und heut in der Predigt wirst selb'r g'merkt hab'n, wie alle auf dich g'schaut, sich zublinzelt und wie s' untereinand' plaudert hab'n, während's sonst, wenn der Pfarrer red't, in der Kirch' still war, daß man hätt' können a Mäuserl schliefen hör'n. Jetzt is 's G'red' fertig — der Respekt is fort und ohne den richt' der arme Herr nig — und von heut ab is's, als wär' er verstorb'n und es sihet a neucher im Pfarrhaus, den die Bauern geg'n 'n vorigen über d'Achsel anschau'n. Und was is an all dem d'Schuld? — Das verfligte Kreuzel! (Erschreckt.) Gott verzeh' mir d'Sünd'!

Annerl (birgt, heftig schluchzend, den Kopf in der Schürze; hervorstoßend).

Brigitt', ich bitt' dich um Gott's will'n, denk nig Ungleichs von mir! Ich kann nig dafür, Brigitt'! (Säut ihr schluchzend an den Hals.) Ich weiß's nit, wie's so kamma is!

Brigitte (weint mit).

O du mein Gott! O du mein Gott! (Wacht sich von Anna los.) Is das a Jammer! (Im Abgehen.) Da hat doch der Teigel sein G'spiel! Es sollt' doch wirklich auf der Welt nur Männer oder nur Weiber geb'n, allzwei z'samm' thun nie a Gut! (us.)

Zweite Scene.

Annerl (allein, trodnet sich die Thräne, stampft dann mit dem Fuße trohlig).

Grausliche Lug'n'schippeln sein s' doch alle, die mir die üble Nachred' halten, kerzengrad, ohne z' blinzeln, trau' ich mich jed'n von ihner in d'Aug'n z' schau'n! — Der liebe Gott — zu dem keine Lug' reicht — weiß doch, daß sich keins

versündigt hat, daß ich außg'wichen bin, wo ich können hab', und daß ich ihm ihn net hab' abwendig machen woll'n. (Nachdentlich.) War's 'leicht doch g'fehlt, daß ich an seiner Gutheit und an dem Kreuzel ein Wohl'g'fallen g'funden hab'? G'wiß is, ich hab' ihm nig Gut's g'stift, daß ich als eitle Gredl das Kreuzel zur Parab' mit in d'Kirch' g'nommen hab' — und an mir wär's jetzt, alles wieder gut z' machen, daß ihn kein un'schaffener Verdacht treffen kann — — aber dazu bin ich mir net g'scheit g'nug; wenn ich gleich rennet, so weit der Himmel blau is, das G'reb' bleibet doch in Kirchfeld — geh' ich, wurd' s' mit besser und bleib' ich, nur schlechter! Und doch bin ich nit schulbiger, als wie damal'n, wo ich als Klein's Madl mit'n Nachbarskind mich in' Wald verirrt hab' — anfangs hab'n wir kein' Arg' g'habt, die Bäum' war'n so stämmig und stolz und von alle Zweig' hat's g'fungen und piffen — 's Gras war so frisch und grün und die Bleameln drin so wunderliab — so fein wir weiter und weiter, bis wir auf einmal g'merkt hab'n, daß wir weit abseits vom g'wohnten Weg kamma sein, da war's freilich gleich aus mit aller Herrlichkeit und wir hab'n allzwei zum Flennen ang'fangt, wir hab'n furchtsam um uns g'schaut und die Bäum' sein völlig vor unsere Aug'n in d'Höh' g'schossen und aneinanderg'rückt, als wollten s' den Himmel verdecken und uns nit durchlassen, und 's Gras is so an uns 'naufgestrichen, als wachset's uns im Handumkehr über'n Kopf — aber ich bin z'erst g'faßt g'wes'n, bin kuraschiert vorgegangen, und hab' richtig heim'troffen! Kein Mensch hat mir damals 'n g'weisen Weg zeigt, kein Mensch zeigt mir'n leicht heut, aber mit der Hilf' Gottes hab' ich mich damal'n z'rechtg'funden, mit der Hilf' Gottes — der nit woll'n kann, daß der rechtschaffene, brave Mann weg'n mir dummen Derndl leiden soll — werd' ich mich auch diesmal z'rechtfinden, und drum will ich kuraschiert vorangehn!

(Klopfen.)

Dritte Scene.

Borige. Michel.

Michel (tritt ein).

Guten Tag!

Annerl (erschaut).

Bist du's, Michel?

Michel (verlegen).

Freilich, Freilich!

Annerl.

Willst mit'n hochwürdigem Herrn reden? Er is noch
nit z' Haus kamma.

Michel.

Na, mit dir!

Annerl.

So red!

Michel.

Gleich — bis mir a g'scheiter Anfang einfallt.

Annerl.

Schau, das g'schieht dir recht, daß d' nix vorbringen
kannst, denn du bist a falscher Bua. Allzwei sein wir aus
St. Jakob und dort hast mir 's ganze Jahr 's narrisch'ste
Zeug vorplaudert, auf einmal bist weg, bist her nach Kirch-
feld; wie aber ich nachher daher auf'n Pfarrhof kamma bin,
da hast dich net blicken lassen und selb'r in der Kirchen hast
mich nit ang'schaut.

Michel.

Dös kommt — weißt, das is daher kamma, weil ich
dich eh' kennt hab'!

Annerl.

Na hörst, du red'ft aber jetzt so viel g'scheit, bist 'leicht
in Kirchfeld dalkert word'n?

Michel.

Dös just net, aber a nit g'scheiter!

Annerl.

Du warst doch damals der Piffigste; wann d' weißt, daß dir d'Kirchfelder Luft so schad't, was bist nachher hergegangen?

Michel.

Weg'n ein' Dirndl bin ich weg!

Annerl.

Was d' sagst! Das hab' i nit g'merkt!

Michel.

Eben drum.

Annerl.

Und hast nig g'reb't mit ihr?

Michel.

Freilich, 's narrisch'ste Zeug hab' ich ihr vorplaudert.

Annerl.

Und sie hat dir nig ankennt?

Michel.

Na Spur!

Annerl.

Dö muß doch a bissel vernagelt g'wesen sein!

Michel.

Na, 'leicht war's doch nit um a Tipferl g'scheiter wie du!

Annerl.

Du bist a grober Ding! Bist 'leicht deswegen kommen, um mir Grobheiten z' sagen? Da hätt'st a wegbleiben könnal! Weißt sonst nig?

Michel.

Ah ja, plauder nur fort, es wird schon kamma.

Annerl.

Ich hab' kein' Zeit, lang drauf z' warten, gleichwohl ich wissen möcht', was dich auf einmal für a Wind herweht.

Michel.

Gestern hab'n s' mich auf dich aufmerksam g'macht und drum bin ich heut da!

Jannerl.

So, erst aufmerksam hab'n s' dich machen müssen?

Michel.

Na ja — weißt, ich — ich hab' dir seither, als ich mit der ein' von St. Jakob 's Malör g'habt hab', alle Dirndeln verschwor'n und bin ihnen aus'n Weg g'gangen, also dir natürlich vor all'n andern, dös heißt halt mit de andern.

Jannerl.

So, und wer hat dich nachher aufmerksam g'macht?

Michel.

A ganze Menge.

Jannerl.

Auf einmal?

Michel.

Ja und ordentlich!

Jannerl.

Ja — wie denn?

*

Michel.

Na, g'haut hab'n s' mich.

Jannerl.

Warum?

Michel.

Weil ihrer mehr war'n.

Jannerl.

*

Dös is doch kein Grund?

Michel.

Dös is der ausgiebigste!

Jannerl.

So? Dann bist du also einer von denen, die gestern nacht g'rauft hab'n? Dös is schön! So lang habt's Ruh' g'halten und gestern hat's doch wieder sein müssen? Ihr macht's dem hochwürdigem Herrn a rechte Freud'!

Michel.

Ah, der hätt' selb'r dreing'haut, wenn er dabei g'wesen wär'!

Annerl.

Freilich, der mengt sich in eure dummen Anbahnereien!

Michel.

Na, dösmal is's um was Ordentlichs hergegangen!

Annerl.

Das kann ich mir denken!

Michel.

Na, dös kannst du dir nit denken, sonst wärst nit die, die d' bist, dann müßt' wirklich a anderschte word'n sein, und dann thäten mir d'Schläg' leid, die ich für dich eing'steckt hab'!

Annerl (erschreckt).

✱ Weg'n mir werdt's doch nit g'rauft hab'n?

Michel.

Sitzt, daß d' noch d'Alte bist und daß mich d'Schläg nit z' reuen brauchen!

Annerl.

Ich bitt' dich um Gott's will'n, ös werdt's doch nit g'rauft hab'n weg'n dem schlechten G'reb', was s' auf einmal über mich hab'n? Michel, 's ist kein wahr's Wörtel dran, das kannst mir glaub'n!

Michel.

Dös hab' ich auch 'glaubt — das hab' ich auch g'sagt, aber dö Letzeigen hab'n ja nit auf mich g'hört — und da hab' ich in sie 'neing'schrien — da sein dö grob word'n — ich net höflich — dö hau'n her — ich hau' z'ruck — und so hab' ich mein Teil kriegt.

Annerl (leint laut).

Und du — du warst der einzige, der dem G'reb' nit glaubt hat?

Michel.

Die andern hab'n dich ja doch nicht kennt, wie ich dich kenn'! Ich kenn' dich von klein auf und ich glaub' von dir nichts Schlecht's!

Michel!

Innerl.

U mein!

Michel.

Du seufz'st? Was hast denn?

Innerl.

Michel.

Ja weißt, das thu' ich so zu meiner Pläsur — ich pfnauf' mich schön stad aus dabei, b'sonders wann ich ein' weiten Weg 'gangen bin.

Innerl.

Du wirfst aber a weit umgangen sein, bis d' in Kirchfeld zum Pfarrhof 'trossen hast.

Michel.

Ah beileib, ich war heut schon weit von Kirchfeld.

Innerl.

So, wo denn 'leicht?

Michel.

In St. Jakob!

Innerl.

Geh, in unsern lieb'n Heimatdörf!

Michel.

Ja! Weil gestern schon 's G'red' war von ein' g'wissen Kreuzel, das dir der Pfarr' g'schenkt hätt' und das d' heut tragen wurdest, bin ich fruh aus 'n Ort und über die Berg'; in St. Jakob hab' ich richtig mein' Mutter in der Kirch' 'trossen. Du weißt, sie hat — wie f' euer Sacherl nach deiner Mutter ihr'n Tod verkauft hab'n — der ihr Betbüchel mit der silbern' Schließen erstanden, das hab' ich ihr mit vieler Müh' abbettelt (zieht ein Buch hervor, aus dem er das Gebetbuch widelt) denn ich hab' mir denkt, du könnt'st 'leicht a geistliche Stär-

lung brauchen, und wenn dir der Herr Pfarrer 's Kreuzel von seiner seligen Mutter schenkt, so kann ich dir nig G'scheiteres bringen, als a Betbüchel von dein' Mütterl — Gott hab's selig!

Anna (preßt das Buch an die Brust).

Michel, du bist a grundguter Bub!

Michel.

Na, wann d' nur einsehst!

Anna.

Wie kann ich dir danken, Michel? Mein' Seel', ich bin's nit wert, daß d' dir all die Müß' nimmst für mich.

Michel.

O du heiliger Joseph, wann d' nur net so dalket daherredest! I weiß ja eh'nder, daß d' mir nig dafür geb'n wirst, und that doch alles für dich, wann du's a nit verdienst. I weiß nit, wie's kamma is, aber du bist mir 's Liebst' auf der Welt!

Anna.

Geh, du thust grad, als ob ich die G'wisse wär'!

Michel.

Die mich aus St. Jakob vertrieb'n hat, weil s' durchaus nig hat merken woll'n — die mir, weil ich s' in Kirchfeld allweil im Gedanken g'habt hab', anfangs d'Arbeit g'waltig sauer g'macht hat — der ich ausg'wichen bin, gleichwohl s' herkamma is, wie 's brennte Kind dem Feuer — und der ich jetzt zulauf', wo ich denk', daß s' ein' rechten, aufrichtigen Beistand braucht? Ja, ja, Anna, du bist's — meiner Treu', du warst, bist und bleibst mein Schatz und gleichwohl brauchst nit rot z' werden und nit auf d'Seit' z' schau'n, brauchst, was i dir g'sagt hab', a nit g'hört z' hab'n, ich bin dir drum doch nit harb; in Gott's Nam' will i mi a dreinschicken, wie ich nie was Schlecht's von dir derlebt hab', daß i a nig Lieb's derleb'!

Annerl (sagt seine Hände).

Du bist doch mein rechter, aufrichtiger Freund! Michel,
das gedenk' ich dir, solang' i leb'!

Michel.

Das wär' recht schön — wann d' aber heirat'st!

Annerl.

Ich werd' nit heiraten!

Michel.

Ich auch nit!

Annerl.

Geh, du wirst schon eine finden, die dir taugt.

Michel.

Ich mag aber net — ich schau' mich a gar net um, jußt nit!

Annerl.

Du mußt nit so kapriziert sein.

Michel.

Ich bin eh' nit kapriziert. Sag' ich net: du haltst's,
wie d' willst? Und ich a — und mir steht kein' andere an!

Annerl.

Laß g'scheit mit dir reden!

Michel (verdrislich).

A ja, ich bin grad zu de Dummheiten aufg'legt!

Annerl.

Du bist a guter Bub, wurd'st a rechtschaffener Mann,
a jede müßt' dir gut werd'n und könnt' mit dir auskommen!

Michel.

Wann d' all das so gut weißt, was nimmst mich denn
nachher nit selber? — Annerl, meiner Treu', 's Maul hab' ich
heut amol aufthan und werd's a nit eh'nder zumachen, bis
ich dir alles g'sagt hab'! Ja, dir z'lieb' wurd' ich alles, was
d' nur verlangst — aber krieg' ich dich net, auf Ehr', bei
meiner armen Seel', ich schwör' dir, das kannst mir glauben,

ich weiß nit, was aus mir wird! Und, Annerl, sei g'scheit, schau a auf dich, du weißt, wie aufrichtig ich's mit dir mein', ich weiß a, daß d' mir nit feind bist, wir werd'n miteinander recht gut auskamma, und schlagst heut ein, is das ganze G'red' wie wegblasen, du bist mein recht's Weib, schaffst und schalt'st in meiner Hütten, kein Finger deut' mehr nach'n hochwürdigen Herrn und alles, wie's in Ehren war, bleibt a in Ehr'n!

Annerl (ernst).

Du meinst's recht!

Michel.

G'wiß!

Annerl

(feierlich, mit ganz wenig Humor, so daß der Effect nur für den Zuschauer ein klein wenig drastisch wird).

Und, wann's dein wahr', dein heilig' Ernst und Fürnehma is, so will i a nit die Sünd' auf mich nehmen und ein' ehrlichen Buab'n ablaufen lassen, der leicht Schaden nahm in Zeit und Ewigkeit, wann er kein recht's Weib kriegt; ich will a den Leuten im Ort kein' Ursach' zu mehr G'red' und den Dirndln kein' übel Beispiel geb'n, nit a hochnaserte, hoppertatscherte Grebl machen, die sich z' gut halt' für ihr's gleichen. Red mit'n hochwürdigen Herrn und begeh'r mich von ihm. (Gibt ihm die Hand.)

Michel (preßt sie an sich).

Zuhu! (Schlägt sich erschreckt auf den Mund.) In einer Viertelstund' bin ich wieder da! Jetzt b'hüt dich Gott, herzlieber Schatz! Mir is so leicht und i hab' so viel Kuraschi in mir! B'hüt dich Gott! (Halblaut.) Jetzt setzt's was!

Annerl.

Michel!

Michel (an der Thür).

Was?

Annerl.

Wohin gehst denn?

Michel.

A bissel nachschau'n ins Wirtshaus und wann etwa a paar da sein von dö, die mich gestern 'nausg'worfen hab'n, da werb'n wir sehen, wer heut der Stärkere is!

Innerl.

Ich bitt' dich —

Michel.

's nuzt nix, die Schandmäuler soll'n mich kennen lernen! G'raust wird!

Innerl.

Michel, sag' ich.

Michel (wendet sich).

Ja!

Innerl.

Rauf nit, thu mir's z'lieb und rauf nit!

Michel.

Du bitt'st noch für sie? Grad drum soll's ihnen nit g'schenkt sein! Aber weil du's bist, weil du für sie bitt'st — du bettelst 'n Teufel 'leicht a arme Seel' ab. (Sieht sie an sich.)

Vierte Scene.

Borige. Sell (tritt à tempo rasch ein, bleibt, wie er die Gruppe sieht, einen Moment stehen und kommt dann langsam nach dem Vordergrund, währenddem kleine Pause).

Innerl.

Es war nix Unrecht's, hochwürdiger Herr, wir haben uns versprochen.

Michel.

Ja, alle zwei miteinander und ich schon gar!

Innerl.

Es war a nix Unüberlegt's!

Michel.

Dös g'wiß net, ich weiß, wie ich ihr hab' zureben müssen.

Jell (schüttelt den Kopf).

Du willst fort? Weißt du auch, daß ich das Vertrauen meiner Pfarrkinder eingebüßt habe, weißt du auch, daß sich alle von mir gewendet haben?

Jannerl (nicht traurig).

Jell.

Und doch! Nun denn, wenn dieser Tag zu Ende geht, so kann ich mein Haupt mit dem Gedanken tief, tief in meine Polster bergen, daß ich keine einzige Seele, daß ich kein einziges Herz mehr zu verlieren habe! Wenn ich doch wüßte, womit ich das um euch verdient habe! Zwar mag es klug sein, von dem zu gehen, den alle meiden; nur dich, Anne, hätte ich nicht für so klug gehalten; und sei es, ich will dir nicht weh' thun, du kennst mich ja nicht so lange, wie sie alle, die ich jahrelang geleitet, die ich zusammen geführt habe zur Eintracht in Leid und Freud', zum freien Ausblick in die weite Gotteswelt und drüber hinaus ins Land der Sehnsucht, sie waren eins unter sich, eins mit mir, sie sollten mich doch kennen! Vor ihnen bin ich offen gewandelt und sie konnten in all mein Thun und Lassen blicken — woher denn nun plötzlich der Zweifel an mir, an allem, was ich bisher gethan, doch nur für sie, und nicht nur der Zweifel an mir, auch der Zweifel an alle dem, was ihnen dies Kleid, das ich trage, vor Augen halten sollte!

Jannerl.

So mußt nit denken, du thät'st ihnen und mir unrecht; du mußt dir's nit zu Herzen nehmen, daß sie jetzt abwendig thun, wo sie glauben, daß sie sich geirrt haben in dir, das soll dich just stolz machen, denn nit dein Kleid ist's, hochwürdiger Herr, du, du selber bist's, an was sie sich g'halten hab'n, dir sind sie gekommen, dir haben s' vertraut, du bist ihnen alles und drum reden s' und thun s' nit fein, wann s' glauben, daß sich eins zwischen dir und ihnen einbringen möcht', denn sie wollen, wie bisher, dein' ganze Sorg', dein' ganze Lieb' für sich — es sein rechte Neid:

Am Ende d. 1. Act.

teufeln, aber sei ihnen nit böß, sei auch mir nit böß, weil ich geh', weil ich nit möcht', daß sie von mir denken: ich möcht' mich einbrängen. Ich hab' dir zug'lobt, ich werd' dir treu dienen und ich mein' zu Gott, ich kann dir nit treuer dienen, als wann ich jetzt geh' und so geh', wie d' mich da siehst, für immer aus'm Pfarrhof, hinaus auf'n Lebensweg, Hand in Hand mit ein' braven Bub'n, dem ich nit feind sein kann, und nach'm alten Sprüchel: gleich und gleich taugt! Morgen werden wir zwei das ihnen schon sagen und alles sagen, was dir und uns taugt und wie's über Nacht kamma is, was dich kränkt, so soll's a wieder über Nacht 'gangen sein; nur mußt mir nit schwer machen, was sein muß, wann du — so a Mann — nit die Stärk' hätt'st, woher sollt' ich's nehmen? Ich bin nur a Weib, aber du bist ja mehr als ich, nur du, hochwürdiger Herr, laß dich's nit anfechten, nur du laß dir nig anhaben, daß was g'schieht, nit umsonst g'schieht. (Ausbrechend.) Denn sonst, mein' Seel', sonst lasset ich's gleichwohl sein, wann's für nig sein sollt', und haltet treu bei dir aus bis ans End'!

Mittel (Stupst sie erschreckt mit dem Ellbogen).

Jell.

Suchst auch du deine Stärke in der Pflicht und mahnst mich an die meine, euch die eure tragen zu lehren und tragen zu helfen?! Du bist mir wenigstens echt geblieben, Anne. Geh denn mit Gott!

Annerl.

Und noch ein schönes Gebitt' hätt' ich an dich. Nit wahr, du gibst uns selbst vorm Altar z'samm', du schickst uns kein' andern, du bist auch da dabei, wo du nit fehlen darfst?

Jell (fährt mit der Hand gegen die Stirne).

Davon ein andermal — jetzt — jetzt nicht! (Winkt ihnen zu gehen.)

Annerl.

Ich geh', aber so schick mich nicht von dir; zeig mir, daß du zufrieden bist mit mir und sag mir auch jetzt zum

letzten die lieben Wort', die du mir zum ersten g'sagt hast, wie d' mich aufg'nommen hast bei dir, sag mir, daß ich auch da recht gedacht hab' und brav!

Jell (legt ihr erschütterte die Hand aufs Haupt).

Recht und brav! (Sinkt in den Stuhl.)

(Annerl und Michel durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Hel. Brigitte.

Brigitte (atemlos aus der Mitte).

Hochwürdiger Herr, Herr Pfarrer!

Jell.

Brigitte, was hast du?

Brigitte.

O du mein Gott! 's ganze Dorf is in der Höh' — das Unglück — dem Wurzelfepp sein alt' Mütterl hat sich ins Wasser g'stürzt und ist erst weit ober der Mühl' tot herauszog'n word'n!

Jell.

Hat man auch alles versucht, sie ins Leben zurückzurufen? Ich will doch selbst —

Brigitte.

Der Physikus is schon am Ort, alles hab'n s' 'than, frottiert, aberlassen; aber 's hilft nix, das arme alte Leut bleibt tot. Der Wurzelfepp rennt wie narrisch im Ort herum.

Sechste Scene.

Vorige. (Die Thüre wird aufgerissen, in derselben erscheint hiesig, verärbt, mit wirrem Haar) Wurzelfepp.

Brigitte.

O du mein, da is er!

Fepp (tritt ein und sagt zu Brigitte tonlos).

Allein will ich mit'n Pfarrer reden.

Hell (zu Brigitte).

Geh nur!

Brigitte.

Aber, Hochwürden —

Hell.

Geh, Brigitte, und laß uns allein.

(Brigitte ab.)

Siebente Scene.

Sepp und Hell. (Pause, während welcher Hell einen Stuhl faßt und ihn hinter Sepp rückt.)

Sepp (sich).

Ich dank', es that sich net schiden, ich kann schon noch stehn. Ich wollt' nur, ich könnt' mich leichter mit dir reden.

Hell (gütig).

Erschwere ich es dir?

Sepp.

Nein, du hast recht, ich bin selber d'Schuld. (Bauernb.) Aber du, du hast ja damals g'sagt, du tragst mir nig nach, wann i a — wann i a alles ausplauder'? Ich weiß, du halt'st dein Wort! Aber mir verschnürt's doch die Red', daß ich zu dir kommen muß.

Hell.

Fasse dich und rede; wenn du weißt, daß ich mein Wort halte, was ängstigt dich?

Sepp.

Ich weiß, wie's auf der Welt zugeht, Dienst um Dienst, und ich möcht' gern wieder mit dir auf gleich werden. (Trodnet sich den Schweiß von der Stirne.) Du brauchst dich nit um die dummen Bauern zu ärgern, ich kann ja sagen, daß alles derlogen war und ein' Jux drauß machen.

Hell (ernst).

Das lasse, da hast du nichts mehr gut zu machen, das ist vorbei, alles vorbei! Von mir weiter keine Rede, komme auf deine Angelegenheit!

Sepp (Ängstlich).

Ich komm' lieber morgen, heut könnt'st nit aufg'legt sein, mich anzuhör'n, morgen, wenn's ruhiger im Ort worden ist, komm' ich wieder, da hör mich an und sei g'scheit, Pfarrer, denk auf dein' Vorteil, ich — ich hab' schon ein derpart's Sacherl daheim, wann's a nit viel is, denk halt christlich, ich komm' morgen! (Wendet sich.)

Hell.

Halt! Zu zweien Malen, Sepp, bist du in mein Haus gebrungen; das erste Mal geschah es in keiner freundlichen Absicht, das zweite Mal, ich weiß es — bei dieser leidvollen Stunde — geschieht es in keiner schlimmen. Beide Male trat'st du mir nicht offen entgegen, beide Male kamst du lauernnd an mich herangeschlichen; hinter lauernnde Demut verbergst du deinen Haß, um mir zuzurufen: zwei Wege ins Elend und keiner ins Freie — und doch, siehe, ich gehe den dritten Pfad, den Weg des Leidens zur Pflicht und auf diesem begegne ich dich! Als ich dies Kleid anzog, hab' ich dem traurigen Anrechte des Hasses, wieder zu hassen, entsagt, dem ewig menschlichen an dem Leid habe ich — konnte ich nicht entsagen; das Leid ist so allgemein wie das Sonnenlicht und wir alle haben oder nehmen teil daran; warum nun verbirgst du hinter lauernnde Angst auch dein Leid? Kann dich nicht einmal der Schmerz als Mensch zu Menschen sprechen lehren? Und wenn dir das Mißtrauen mit tausend Fasern im Herzen wurzelte, es soll, es muß heraus! Jetzt habe ich dich da, wo ich dich haben wollte, aber ich freue mich nicht darüber, denn mich bewegt's im Tiefsten der Seele, daß ich dich jetzt markten und feilschen sehen muß. Rede mit halben Worten, stammle unter Thränen und ich will dich verstehen, nur rede mir menschlich! Du willst mir erst Dienst gegen Dienst, dann Geld bieten?! Willst du, daß ich eure Hütte aus den Händen der Gläubiger löse, hast du ein Stück Vieh zu verkaufen? Was willst du denn, daß du mir so sprichst zur nämlichen Stunde, da

in deiner Hütte der Leib zum letztenmal auf das Lager gebettet wird, der dich getragen, da das Herz stille steht, unter dem du gelegen, da die Augen gebrochen sind, die manche kummervolle Nacht über dich gewacht haben, da die Lippen geschlossen sind, die oft für dich gebetet!

Sepp (sinkt laut schluchzend in den Stuhl).

Jell

(rückt einen Stuhl nahe an den Sepps und legt dann die Hand beruhigend auf dessen Knie).

Sepp!

Sepp (erhebt sich aus seiner gebeugten Stellung und blickt den Pfarrer an).

Jell.

Rebe getrost, ich weiß es nun, du wirst mich um nichts bitten, was ich dir versagen kann und darf.

Sepp (trocknet sich die Augen und sieht den Pfarrer groß an).

Du kannst's! Mir und ein' jeden!

Jell.

Was wäre das?

Sepp.

Du weißt, mein' Mutter hat ihr'n Leb'n selbst ein End' g'macht, es laßt sich nicht laugnen; ich sag' dir aber, wenn sie auch letzte Zeit nimmer in d'Kirch' kamma is, sie war doch a fromm's Weib, sie hat ihr Lebtag viel g'halten auf a ehrlich's christlich's Begräbnis, sie hat selbst von ihr'n arm-seligen Spinnverdienst was auf d'Seit' g'legt aufs letzte, was sie sich g'wünscht hat, (ausbrechend) und wenn ich jetzt denk', daß das alles für nix war, daß 's letzte, was sie begehrt, mit sein soll, daß man sie — als Selbstmörderin — außer'n Friedhof, wie ein' Hund, verscharren wird!

Jell (fährt empor, Sepps Schuttern mit beiden Händen anfassend).

Sepp, Sepp, was willst du denn aus mir machen?! Nicht dir, noch irgend einem weigere ich die geweihte Erde für seine Toten! O, Sepp, kennst du mich denn gar so wenig, daß du nicht wußtest, bevor du deine Bitte vorge-

bracht, daß ich nicht nein sagen werde, nicht kann, ja nicht darf, wenn jene Stimme in mir recht hat, die laut aufschreit über diese letzte Barbarei, an dem Wehrlofesten, nicht an dem Toten, an den unser Gericht nicht mehr reicht, nein, an den trauernden Hinterbliebenen, in deren vor Weh erzitterndes Herz wir den glühenden Stachel der Unduldsamkeit drücken! Laß das — davon nichts mehr, Sepp! Deine Furcht war kindisch, deine Bitte ehrt dich, deine arme Mutter soll ehrlich begraben werden.

Sepp (sieht ihn groß an).

Verzeih mir, Pfarrer, so hab' ich dich nit 'glaubt, du redst viel anders als der frühere; aber die Leut' im Ort denken vielleicht doch noch so wie der! (Witter.) Und ich, grad ich, hab's sein müssen, der dir's abg'reh't hat!

Hell.

Beruhige dich, ich werde ja selbst die Leiche zu Grabe geleiten, ich werde für die Tote sprechen, ich werde die Gemeinde für sie beten lassen und alle werden sie Amen sprechen und keiner wird ihr die geweihte Scholle neiden.

Sepp (faßt Hells Hände zitternd in seine beiden).

So thust du an mir?! — Das vergiß ich dir all mein Lebtag net! Ich dank' dir zu tausend- und tausendmal! (Wendet sich.)

Hell.

Noch eins, Sepp, ich habe an dich eine Bitte.

Sepp.

Du an mich?

Hell.

Wenn man die Leiche deiner Mutter zur Kirche bringt, so wirst du nicht außen bleiben können; du wirst sie nach langer Zeit wieder einmal betreten müssen; solltest du etwa Stimmen um dich flüstern hören: daß du nun doch einmal dort bist, so bitte ich dich, verzeihe das, laß dir deinen Schmerz nicht durch ein Gefühl der Demütigung verbittern, denn du kommst ja nicht mir, dein Kommen bereitet mir

Angengruber, Ges. Werte. VI.

6

keine Freude; du kommst ja auch nicht zurück, denn dir steht es frei, zu gehen und wieder fern zu bleiben, wie früher, als ob du nie gekommen wärest.

Sepp (ergriffen).

Du redst ein' in die Seel' hinein, als ob d' wüßt', was einer sich z' tiefst drein denkt. O du mein Gott, wann du früher kamma wärsst, ich wär' nit a so, wie ich jekt bin!

Hell.

Und mußt du denn so bleiben, wie du bist? Sepp, ich habe dich lange gesucht und du wolltest dich nicht finden lassen, und heute suchtest du mich und ich glaube, du hast mich gefunden, wie du mich gesucht hast! Geh darum nicht von mir, ohne mich gehört zu haben. Ich weiß, dir ist in der Zeit des Leidens der Funke der Hoffnung ausgegangen, wie ein Licht, das die Nacht nicht überdauern kann, und der aufsteigende Qualm verschleierte dir den Glauben. Der göttliche Funke kam von oben und wenn er nimmer in dir glimmt, hab' ich ihn anzufachen keine Macht; du glaubst zurückweisen zu können, was Tausenden zu glauben und zu hoffen Trost bringt, und siehe, ich bringe nicht in dich und rufe: glaube und hoffe! Aber eins, Sepp, kannst du nicht zurückweisen, du bedarfst's — du bedarfst es, du hast es bei mir gesucht mit Bangen und Zagen, du ruffst es nun bei allem an, dir bringt es Trost, daß ich keinen Vorwurf, kein hartes Wort für dich habe, dir thut es wohl in deinem Leid, daß das ganze Dorf noch wach und betend auf ist — nenn es, wie du willst, nenn es Teilnahme, Mitleid, Erbarmen, es ist eins: es ist die Liebe — es ist die Menschenliebe! O laß dich halten an diesem einzigen Faden, den ich habe, dich zu binden, laß dich herausführen aus deinen Wildnissen, in denen du selbst verwilderst, heraus wieder zu uns, aus der Vereinsamung in die Gemeine — sei wieder unser! Was verlange ich denn von dir, das ich dir nicht wieder zu geben bereit bin? Sei wieder für alle, damit alle wieder für dich seien! (Die Arme nach ihm ausstreckend.) Willst du, Sepp?

Sepp (mit voller Leidenschaft seine Kniee umfassend).

Mach du mit mir, was du willst; — du — du bist doch der Rechte!

(Gruppe.)

Vierter Akt.

In der Tiefe Wald mit mächtigen Föhren, darüber Gebirge. Etwas weiter vorne rechts das Portal der Dorfkirche, die vom Dorfe abseits liegt, dessen letzte Hütten man links rückwärts noch gewahrt, von welchen über einen Bach ein breiter praktikabler Steg schief gegen den Vorbergrund rechts führt. Links ganz vorne ein Baum, vor welchem eine Rasenbank. Morgenbämmerung.

Erste Scene.

Hell

(während der Vorhang aufgeht, sieht man denselben über den Steg schreiten; er kommt gedankenvoll nach links — aufatmend).

Walbeinsamkeit! Hier erwarte ich den Tag, hier ist es still und ruhig ringsumher, hier will ich mein Inneres durchblättern wie ein Buch, in dem man nach verbot'nen Stellen fahndet!... Im Dorfe ist mir's schon zu lebendig, dort rüsten sie sich zu dem Ehrentage, dem Ehrentage der Brautleute und meinen, der den Schlüsselstein auf das lang schon wieder gewonnene Vertrauen der Gemeinde setzt. (Wendet sich.) Dort liegen die letzten Häuschen des Ortes im Morgen-
grau und jenes, vor dem ein Hügel Gerberlohe liegt, es ist das Wurzelsepps, aus ihm ist doch der alte Gerbersepp geworden. Kein Miston quält mich mehr, ich habe wieder Herz und Hände frei. (Sehen das Dorf.) Da drinnen ist alles mit mir in Ordnung, (auf sein Herz) warum denn nicht auch hier? Was ist es denn, das in mir nun auch noch die Anerkennung meiner Obren fordert? Ehrföchtig war ich sonst doch nie und dachte nie daran, erfüllte Pflicht mir lohnen

zu lassen! Ein ander's ist's, ein böser Gast ist bei mir eingekehrt — der Zweifel! Den Keim dazu, den legten Briefe meines Gönners, des Propstes aus Rom, in denen er mir sanft abrät, die Wege zu verfolgen, die ich bisher ging — und vollends großgezogen wurde er, als ich es sehen mußte, daß eben jenen Anerkennung und Auszeichnung ward, die nicht meine Wege gingen. Der Propst, er schreibt: bald würde alles klar, denn neue Meilenzeiger würden jetzt zu Rom gesetzt — geh' ich denn in der Irre, ohne es zu wissen? Das alles paßt zu dem, was jener Finsterberg mir sagte; macht denn heutzutage Aberwitz uns klug? Schlimm, schlimm, wenn ich an mir selber zweifeln müßte, und schlimmer, müßte ich's an andern —! Da — da — angefichts des schweigenden Waldes und der starrenden Berge, Hell, mach es dir klar, ob je ein Schritt, den du gethan, verstoßen hat gegen heil'ge Satzung. — Diese Föhren, diese Berge, an deren Fuße du jetzt der Sonne wartest, sie waren ja schon einmal — mondbeglänzt — die Zeugen jener Nacht, wo du vor dir selbst geflohen, wo du vor Schmerz verzagend dort in ihrem Schatten saßest — und — (Böllerschuß. Echo in den Bergen. Musik. Lusch noch in der Ferne.)

(Richtet sich empor.) Sie kommen — und die Berge haben geantwortet! (Hochzeitsmarsch kommt immer näher.) Sie gaben das Signal zurück: „Sie kommen!“ Sie hallten's drängend siebenfach mir zu! Das heißt: laß die Bedenklichkeiten fahren; jetzt, wo du vor der That bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde stehst, da sei bereit und lange zu, du darfst nicht auf den Lohn, den lahmen Boten, der immer hinter dem Geschehnen schreitet, warten, wenn du ihn wirklich dir verdienen willst, in einer Stund' der Raft mag er dich einholen und dir um so willkommner sein!

Zweite Scene.

Voriger. Der Hochzeitzug über den Steg. Voran die Musikanten, hinter ihnen Sepp mit einer Stange, worauf ein Blumenstrauch, dann Michel als Hochzeiter, zwischen zwei festlich gepuhten Bauernburschen, Bauern hinterher, dann Annerl als Braut, zwischen zwei Kranzjungfern, Bäuerinnen.

(Der Zug geht über die Bühne von links nach rechts und macht dann Halt, Güteschwenken und Lusch der Musik begrüßt den Pfarrer.)

Michel (holt Annerl aus der Mitte der Kranzjungfern).

Grüß Gott z' tausendmal, hochwürdiger Herr! Da sein wir, zwar rechtschaffen müd', aber munter wie die Fisch! Die Annerl war seither bei meiner Mutter in Einöd und ich hab' s' auch von da her einholen müssen. Ich kann net viel Wort machen, aber du weißt's eh'nder, wieviel ich alleweil auf dich g'halten hab'; ich war a wilder, narrischer Bursch, du hast mich z'rechtbracht, und von dein'm Segen derhoff' ich mir jetzt auch 's Beste!

Annerl (blickt zu Boden).

's is recht schön, daß d' Wort g'halten hast, hochwürdiger Herr!

Michel.

Na, döß hat sich von eh'nder verstanden: döß war no net da, daß der Pfarrer von Kirchfeld a Wörtl g'sagt hätt', bei dem's net blieben wär' wie beim Amen im Gebet.

Hell.

Ihr seid vor der Sonne da!

Michel.

Wir hab'n dich net warten lassen wöll'n und wir haben's wohl denken können, daß du schon am Platz sein wirfst.

Hell (zu Annerl gewendet).

Du siehst recht schmuck aus.

Annerl (blickt auf ihren Brautstaat, dann vertraulich).

Dein goldbig's Kreuzl mußt heut net bei mir suchen, Pfarr'. (Auf die Kranzjungfern deutend.) Schau, die hab'n g'meint,

ich soll's umnehmen und 'glaubt, es that dich beleidigen, wann ich's heut nit traget; aber nit wahr, ich hab' doch recht g'habt? Ich hab' mir denkt, es that sich net schiden. Ich hab's z' Haus recht gut aufg'hob'n, will's hoch in Ehren halten und nach mein' Ehrentag erst will ich's ganz verstedt unterm Nieder trag'n; und kommt dann — wie's Gott schickt — Herzload oder Herzensfreud', wo ich selber nit aus weiß, wo das Herz mir höher schlägt, und ich press' d' Händ' ans Nieder, da erinnert mich das Kreuzl g'wiß an dich — und denk' ich dann an dich bei dem, was ich thu', ob'st freundlich schauest oder z'wider, so hab' ich sicher 's rechte Fleckel troffen und weiß, was ich thun oder lassen muß. Es soll mir ein rechter Segen werd'n.

Hell.

Das walte Gott!

Michel (unruhig, drängend).

Ich denk', wir gehn jetzt gleich voraus in die Kirch'n.

Hell (tritt unwillkürlich einen Schritt von beiden zurück, dann gefaßt).

Geh't diesmal mir voran! Ich folge euch!

Michel.

Rumm aber fein gleich nach!

Hell.

Halb!

(Hochzeitsmarsch beginnt wieder, der Zug setzt sich in voriger Ordnung in Bewegung und geht von rechts im Bogen beim Pfarrer vorüber in die Kirche. — Sepp, der seinen Stock militärisch präsentiert, die Musikanten und etliche Bauern bleiben außen; wie die letzten Paare unter dem Portal verschwinden, schließt die Musik. — Das Orchester nimmt piano den Hochzeitsmarsch auf und spielt seine Motive unter der Rede des Hell, bis, wo angedeutet, die Orgel eintritt. — Die Zurückgebliebenen entfernen sich, Sepp an der Spitze, und scheinen sich lebhaft zu besprechen.)

Dritte Scene.

(Melodramatisch.)

Hell

(allein, hat den Ellbogen an den Baumstamm gestützt und den Kopf in die Hand gesenkt, aufseufzend).

Es wird mir doch schwerer, als ich dachte — vor den Altar zu treten, das entscheidende, ewig bindende Wort ihr abzufordern! (Von Leidenschaft.) O, wenn sie stammelte — wenn sie es nicht über die Lippen brächte — (Entsetzt.) Was dann? Was denn dann, Thor — bringt dir anderer Verlust Gewinn? Pfui, bist du noch nicht dein Meister geworden? Jetzt rasch hin vor den Altar, das sei deine Strafe — ohne Zaudern, ohne Ueberlegung — ohne Zucken deiner Wimper — ohne Bittern deiner Hände. (Macht eine energische Bewegung gegen die Kirche, die Orgel ertönt.) Ich komme! (Hau stille.) Laß noch ein wenig die kühle Morgenluft dir die heiße Stirne fächeln — laß diesen Sturm in deinem Innern erst vorübergehen — laß es ruhig werden in dir — mach dir klar, was du mußt, damit du es auch vermagst! Denk dich Aug' in Aug' vor ihr — denk dir, wie du ihr ehrliches Ja hörst — denk dir, wie du ihre Hand faßt und in die eines andern legst. (Schlägt die Hände vors Gesicht.) O du vermagst es nicht! (Läßt die Hände darauf sinken.) Du vermagst es nicht, ohne zu zeigen, wie dich's im Innersten erschüttert — und du willst noch von Entfugung jenen ehrlichen Seelen reden, die dich für stärker, für besser hielten, als du bist! (Auffahrend.) Du mußt es können!

(Choral mit Orgel.)

Die Stimmen der Gemeinde! Sie mahnen mich! (Die Hand am Herzen.) Was ziehst du dich zusammen, kindisch Herz, um nur für ein Bild Raum zu lassen, (nach der Kirche) wo doch die alle dort in dir ein Fleckchen wollen, das sie beherbergt? O, werde wieder weit, wie ich dich brauche, wie du es immer warst gewesen, wenn es sonst ein Opfer galt, und so wie

sonst, wenn es gebracht ist, dann magst du höher schlagen! Nicht in ihr Auge will ich blicken, unverwandt auf die Gemeinde will ich schauen! War doch kein Opfer noch umsonst! O laß dich ganz von Opferfreudigkeit durchdringen, blick über alles aus ins Land der Zukunft und grüße mit vernarbten Wunden die Brüder jener Tage, denen dieses Kleid nicht mehr den Kampf zwischen Schande und Entsagung zur Pflicht macht! — O, wär't ihr jetzt zugegen, ihr, die ihr mir jede Anerkennung weigert — bei dieser Stunde, in der ich mich aus tausend Dualen gerungen — nun solltet ihr mir doch sagen müssen, was ich ja einzig nur zu hören wünsche: Daß ich gethan, was man von mir erwartet!

(Voller Accord, mit dem Orgel und Choral verstummt.)

Hell (hart).

Ich komme! (Rasch ab in die Kirche.)

Vierte Scene.

Ueber den Steg, von wo sie früher abgegangen, **Sepp**, **Bauern**, der Schulmeister von Altditting, der eine Tasche an einem Riemen um den Hals trägt, in ihrer Mitte.

Schulmeister (noch hinter der Scene).

Nur keine Gewalt, ich verwarne euch!

Sepp (indem er ruckweise den Schulmeister auf die Scene schiebt).

Komm nur, fürcht dich net, 's g'schieht dir nix!

Schulmeister.

Ich mache die ganze Gemeinde dafür verantwortlich, wie mir mitgespielt wird.

Einige Bauern.

Aber Sepp, was hast denn mit'n Schulmeister?

Sepp.

Seids nur stad, es kommt gleich! Schon seit gestern siech ich den Lump' da im Dorf bald ums Pfarrhaus und

d'Kirch' herumschleichen, bald bei alte Betschwester und Brüder aus- und einschliefen; da hab' ich mir gleich denkt, der führt sicher was gegen 'nen Pfarr' im Schild und — na, er soll euch's nur selber sag'n, was er bringt!

Schulmeister.

Gut — gut — das will ich — aber das bitt' ich dich, verirrte Gemeinde, unterbreche mich nicht und bedenke, ich bin hier in höherem Auftrage!

Sepp.

Red nit so lange herum, ich weiß schon was d' bringst, du müßt' es nit Weibern auf'bunden hab'n.

Schulmeister.

/ Geliebte, das Reich Antichrists ist nahe . . . f.

Sepp.

Red nit vom jüngsten Tag — bleib bei der Stangen — red vom Pfarrer!

Schulmeister.

Geliebte! Hörst nicht auf diesen Reher, hört auf mich! Das Reich des Antichrist ist nahe und die gläubigen Scharen müssen sich zum Kampfe gegen ihn rüsten; überall hat er sich eingeschlichen, er hat hohe Würden im Lande an sich gerissen und setzt sich selbst vor den Augen des verblendeten Volkes auf die Kanzel! Aber die wahrhafte Frömmigkeit erblickt ihn unter jeder Larve und so hat sie ihn denn auch unter euch erkannt.

Bauern.

Unter uns?!

Schulmeister.

Unter euch! Und führt ihn darum aus eurer Mitte hinweg, damit er fürder eure Seelen nicht verderbe. Hier in dieser Tasche bringe ich die Formel, die ihn hinwegbannt — ja, Geliebte, ich kann sagen: ich stecke den Antichrist eurer Gemeinde in die Tasche! Der Wolf wird von der Herde hinweggejagt und der Hirte kehrt wieder!

Jepp.

Verstehts dö dem sein Vorbeterdeutsch? Einfach in unsrer Sprach' heißt's: unsern Pfarrer jagen s' fort und ein' andern setzen s' uns her, der euch wieder 's Raufen und Saufen um 'n Beichtgroschen verlaubt!

Bauern.

Was, der Pfarrer soll fort?

Schulmeister.

So ist es.

Junge Burschen (auf ihn eindringend).

Dös gibt's net!

Jepp

(Indem er den Schulmeister schelnbar gegen die Eindringenden deckt und ihm dabei heimlich Pässe erteilt).

Halt, laßt's 'n gehn, er steht unter mein' Schutz!

Ein alter Bauer.

Wir hab'n's allweil denkt, dö's kann so in derer Diden nöt furtgehn — 's Konsistori!

Mehrere alte Bauern (gedehnt, unisono).

Ja — 's Konsistori!

Schulmeister.

Es wurde zuerkannt, dekretiert und ausgeführt, und mich beauftragte insbesondere ein Befehl des edlen Grafen von Finsterberg, dem Exkommunikanten zu intimieren, daß er vorab seiner Pfarre verlustig, jeglicher priesterlicher Funktion von Stunde ab unfähig und verbunden sei, sich sofort dem Konsistorialgerichte zu stellen, wo ihn für alle seine aufgehäuften Sünden die Sühne und Buße erwartet, welche — wie wir gläubig hoffen wollen — seiner Seele zum Heile gereichen möge!

Junge Bursche.

Das lassen wir nit zu! (Dringen wie oben auf den Schulmeister ein.)

Jepp (benimmt sich wie oben).

Fürcht dich net, ich laß' dir nig g'schehn!

Der alte Bauer.

Na ja, wir hab'n's ja eh'nder allweil g'sagt — 's Konsistori!

Mehrere alte Bauern (wie oben).

Ja — 's Konsistori!

Sepp.

Und glaubst, das lassen wir so hingehn, uns soll's allesamt eins sein, wen f' uns da in die G'meind' setzen, wir soll'n den weglassen, der uns in d'Seel' g'wachsen is? Ich rat' dir's gut, gib dein' Taschen heraus, dein' Papierwisch verbrennen wir und die Aschen kannst wieder mitnehmen, und wann d' 'leicht nicht nachlassen und wieder kummen willst, is's uns a Ehr'! (Klopft ihm auf die Wackel.) So oft der Stockfisch kommt, soll bei uns Aschermittwoch sein!

Schulmeister.

Reher, wag das nicht!

Junge Bursche (eindringend).

Gib dös G'schrift heraus!

Sepp (wie früber).

Laßt's ihn gehn, ich perschwattier'n*) schon, daß er's gutwillig hergibt!

Schulmeister.

Ich mache die ganze Gemeinde für den projektirten Frevel verantwortlich!!!

Sepp (langt nach dem Riemen der Tasche).

Gib her!

Der alte Bauer (faßt den Riemen von der andern Seite).

Halt aus, Sepp, bring kein Unglück über die ganze Gmoan, bedenk — 's Konsistori!

Mehrere alte Bauern (wie oben).

Ja, 's Konsistori!

Sepp (gerri den Schulmeister an sich).

Ich gib net nach!

*) Persuadieren.

Junge Barsche (fassen an der Seite, wo Sepp den Riemen hält, gleichfalls an).

Gib die Taschen! Heraus damit!

Der alte Bauer.

Aber Duama, seids doch g'scheit, denkt's —

Mehrere alte Bauern

(wie früher, gleichfalls an der Seite, wo der alte Bauer den Riemen hält, anfassenb).

's Konfisturi!

Schulmeister (verschwindend unter dem Anäuel, der an der Tasche zerrt).

Zu Hilfe! Zu Hilfe!

A tempo.

fünfte Scene.

Vorige. (Aus der Kirche.) Hell, hinter ihm Michel und Annerl und alle (die früher dahin abgegangen).

Hell (im Heraustrreten).

Wer ruft um Hilfe?

Schulmeister

(durch das Erscheinen Hells frei geworden, jedoch ist seine Tasche in den Händen Sepps geblieben).

Ich habe mir diese kleine Freiheit genommen.

Sepp (fast grob zu Hell).

O, daß d' auch grad kommen mußt, wärst in der Kirch' blieb'n, du hätt'st von all dem nig z' wissen braucht und a nig davon erfahr'n!

Hell (ganz vorkommend zum Schulmeister).

Was habt Ihr?

Schulmeister.

Eine kleine Botschaft, die man mich hier nicht bestellen lassen will, ich bitte in aller Demut, hochwürdiger Herr, verschaffen Sie mir meine Tasche wieder, damit ich meinem Auftrag nachkommen kann.

Sepp.

Thu's nit, Pfarrer, thu's nit, glaub mir, die G'schicht geht dich gar nig an, sie betrifft uns, uns ganz allein!

Junge Bursche.

Der Sepp hat recht!

Schulmeister.

Dem erlaub' ich mir in Demut zu widersprechen; die Tasche, die man mir genommen hat, enthält ein kleines Dekret für Euer Hochwürden selbst.

Hell.

Für mich? — Sepp, gib dem Manne sogleich die Tasche zurück!

Sepp (die Tasche an sich ziehend).

Nein — nein — ewig net!

Schulmeister (uckt die Taschen).

Hochwürden, unter solchen Umständen muß ich jede Verantwortung einer Zustellungsverzögerung von mir weisen und ich halte mich meines Auftrages damit entledigt, daß ich es Euer Hochwürden überlasse, dem Widerspenstigen selbst die Tasche abzufordern. (Geht mit hämischer Verbeugung ab.)

Hell (zu Sepp).

Nun, sei nicht kindisch, Sepp, öffne die Tasche und gib mir deren Inhalt.

Sepp (steht ihn erschreckt an).

Ich — ich — sollt' dir das — nein, nein. (Will die Tasche den Umstehenden aufdrängen, die sich aber weigernd zurückziehen.) Da — da, nehmt's einer, gebt's es dem Pfarrer!

Hell (ungebuldig).

Sepp, ich denke, ich hätte doch etwas Gehorsam um dich verdient, mach ein Ende, gib das Verlangte, ich will's.

Sepp.

Wann du mir so kommst, so muß ich freilich — (Will die Tasche öffnen, kann es aber nicht. Zu den Umstehenden.) Nestelt's mir einer

die Taschen auf, mir zittern die Händ'. (Es geschieht, zu Hell.)
 O, wenn d' mich auf die steile Wand stellst und sagest:
 stürz dich kopfüber hinunter, wär' mir gleich auch so lieb
 g'wesen, aber daß d' siehst, ich folg' dir. (Er überreicht ihm das
 Dekret mit zitternden Händen und abgewandtem Gesicht.) Da hast!

Hell (ernst werdend).

Was ist's denn, das dich so ergreift? Sei nicht thöricht.
 Weißt du denn, was diese Schrift enthält? Es wird nichts
 von so hoher Bedeutung sein!

Sepp (ausbrechend).

Nein, nein — nichts — gar nichts, als daß sie dich
 verfluchen, daß sie dich fortjagen, daß du kein Geistlicher
 mehr sein darfst und daß du dich beim geistlichen Gericht
 verantworten sollst.

Hell (erfarrt).

Unmöglich!! (Öffnet langsam das Siegel und dann das Dekret. In
 der umstehenden Gruppe höchste Bewegung.) Alles wahr! (Sinkt, den Kopf
 in die Hände geküßt, auf der Rasenbank zusammen.)

Annerl.

Jesuß! (Stürzt zu seinen Füßen.)

(Sepp und Michel treten rasch heran.)

Lustige Jagdmusik.

Sechste Scene.

Vorige. Ueber den Steg zieht Finsterberg mit Jagdfolge, das den Hintergrund
 füllt; der Schulmeister ist an des Grafen Seite.

Finsterberg

(Schreitet, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen, so daß er mit dem Rücken
 gegen Hell zu stehen kommt, im Gespräche mit dem Schulmeister vor.)

Also Er hat seinen Auftrag ausgerichtet, Schulmeister?

Schulmeister.

Zu dienen, Excellenzherr; wenn Sie einen gnädigen Blick
 über dero hochwohlgeborene Achsel zu werfen geruhten, würde
 Sie der Augenschein davon überzeugen.

Finsterberg.

Gut. Er hat doch meinen besonderen Auftrag nicht vergessen und einer gewissen Trauung nicht vorgegriffen, und dieselbe den letzten Akt der Priesterlaufbahn des Exkommunikanten sein lassen?

Schulmeister.

Ich habe mich allerunterthänigst nicht vorzugreifen unterstanden.

Finsterberg (wendet sich etwas gegen Hell, höhlich).

Gut, dieser letzte Akt war ja eine edle Handlung und man soll uns nicht nachsagen, daß wir eine edle Handlung gehindert hätten. (Wendet sich wieder ab.) Nun auf zur Jagd! Ich werde heute keinen Fehlschuß thun, ich habe eine sichere Hand!

(Jagdanzug, unter welcher Finsterberg samt Gefolge wieder und zwar hinter der Kirche abzieht, Schulmeister mit ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Finsterberg, Schulmeister und Gefolge.

Hell. (Kleine Pause. Hebt langsam das Haupt).

Dieses Opfer — umsonst — und verhöhnt! (Steht langsam, aber stramm sich in die Höhe richtend auf.) Vorbei alles! (Zur Gruppe Wurjessopp, Michel, Annerl, die ihn zunächst umgibt, plötzlich wie ganz abspringend.) Was erzählte man doch kürzlich von dem Kaplan Cyrill?

Sepp (sieht ihn verwundert an).

Meinst den Kaplan von St. Egydi, den man ertrunken aus'n Bach 'jogen hat? Mein Gott, da reden die Leut' viel; die ein' sag'n, er wär' selber ins Wasser 'gangen, die andern, er wär' verunglückt!

Hell.

Auch er sollte sich verantworten; die Wege über die Gebirge sind jetzt gefahrvoll, die Frühlingsluft ist lau, da gehen die Laminen nieder, das Gestein verbröckelt . . . Ihr seid treue Seelen, wenn ihr hören solltet, daß ein Mann, den

sein Weg durchs Gebirg' geführt, tot aufgefunden wurde, so sagts nicht wieder — um der „Sache“ willen —, daß ihr ihn kennt!

Annerl (fällt sprachlos weinend dem Michel um den Hals).

Michel.

Annerl, du bist ein grundg'scheit's Weib, verschreck dich net, sei kuraschiert, böß mußt du auf gleich bringen. (Geht mit Wurzelsepp zurück. Beide entfernen sich mit den Bauern nach dem Hintergrunde. Hell, in Gedanken versunken, und Annerl im Vordergrunde.)

Annerl

(fährt sich mit der Schürze über die Augen und tritt dann entschlossen auf Hell zu).

Hell — hochwürdiger Herr!

Hell (wendet den Kopf).

Du, Anne?

Annerl.

Laß mit dir reden! Ich bitt' dich um Himmels willen, hör auf mich! Du hast vom Kaplan Cyrill a Wörtl fallen lassen — himmlischer Vater, willst du's bei dem End' anfassen?

Hell.

Laß mich, Anne, frage nicht! Ich stehe niemandem mehr Rede, als dem dort oben!

Annerl.

O, nur so, nur so red nit! (Mit steigender Erregung.) Du darfst's nit, Pfarrer, du mußt das Deine tragen, bei dem, was in derer Stund' zentnerschwer auf mir liegt, du mußt! Du weißt, ich hab's auf mich g'nommen, weil ich um dich alles, alles ertragen hätt', nur kein' Fleck auf deiner Ehr'! Ich schau' nit um, ob noch a Weib mir gleich und so stark wär' als ich; ich hab' jetzt nur dich vor Augen, du mußt der bleiben, der du gewesen bist, der Manz, dem keiner gleich is, zu dem ich auffchau'n kann in meiner Not wie zu ein' Schutzheiligen, und was mir Gott noch als Prüfung oder die Welt aus Bosheit zulegt, ich will's geduldig und aufrecht erwarten, nur von dir, von dir darf mir nig dazu

kommen, nur an dir darf ich nit irr' werd'n, da brechet ich
brunter z'samm'!

Jell (bewegt).

Anne!

Annerl.

O, schau nit so ungewiß, als ob d' noch nicht wußtest,
was d' thun sollst. Solang Kirchfelder leben, die dich kennt
hab'n, wird von dir alleweil die Red' sein als von ein' guten,
braven, rechtschaffenen Mann, der so vorang'leucht' hat, daß
man ihm getrost Tritt für Tritt hat nachgehn können, bis
zum letzten — bis zum letzten! Da is's freilich aus, da
verschürt's dann ein' jeden d'Red' und wo man's auch er-
zählt, die G'schicht vom braven Pfarrer, auf'n Feld, unter'n
freien Himmel oder vom Ofenwinkel in der Spinnstub'n, da
wird's auf amal ganz stad werd'n; von dö Alten wird keiner
weiter frag'n, die haben's nur do noch einmal mit erlebt,
daß ein rechtschaffener Mann zu Grund geht und verdirbt,
aber die Jungen werd'n fragen, die woll'n, daß d'G'schicht
ein' Ausgang und ein' rechten hat. Für dö, dö noch ver-
trauensvoll in die Welt gucken, taugt die Erfahrung nicht;
soll ich den Ausgang 'leicht dazulüg'n, Pfarrer, dö's hast uns
nit g'lernt, und wie soll'ns hernach 'mal die Alten im Ort
ihren Kindern erzählen die G'schicht vom braven Pfarrer von
Kirchfeld?

Jell.

Die nach uns kommen, die sollen Achtung uns bewahren
können, die sollen nicht die Wege rings voll Steine finden,
die wir ihnen heut schon ebnen können — die sollen uns
nicht faule Knechte schelten — ich halte aus — ich harre
aus! Anne, sag, sag einst auch deinen Kindern, nicht bis
ans Ende seines Glückes, bis zum letzten Hauche war er
sich selbst getreu und hat festgehalten an dem Rechten und dem
Wahren. O, du hast die rechte Saite angeschlagen! (Zusetzend.)
Du bist klug.

Kuenerl

(In häuerlicher Freude die Zähne zusammenbeißen und die Hände geballt vor sich gestreckt, fast lachend).

Und schön und brav, wie dein' Schwester! So hast schon einmal g'sagt: O, jetzt ist alles gut; wenn deine Augen so leuchten, wenn du dich aufricht'st in deiner ganzen Höhen, da bist wieder der alte! (Bei diesem Ausdruck des Jubels drängen sich alle aus dem Hintergrunde teilnehmend herzu.)

Michel.

Sie hat's richtig z'weg'n 'bracht!

Sepp.

Du bleibst also bei uns, du gehst net fort?

Hell.

X Ich gehe! Ich gehe hin, wie Luther einst nach Worms. Ich trete meine Strafe an und warte still, was nächste Zeiten bringen, vielleicht ruft eine freie Kirche im Vaterlande mich, ihren treuen Sohn, zurück aus der Verbannung, wo nicht, so will ich dort an Stelle durch eiserne Beharrlichkeit, die sich nicht schrecken noch kirren läßt, sie ahnen lassen, daß denn doch die Ideen, die die Zeit auf ihre Fahnen schreibt, mächtiger sind, als eines Menschen Wille! Kinder, obwohl sie euch gesagt, ich sei kein Priester mehr, so drängt's mich doch, mit einer priesterlichen Handlung von euch zu scheiden — nehmt keiner dran ein Vergerniß — denn wahrlich, ich greife damit nicht in ihre Rechte, denn längst verlernten sie das Wort, daß ich nun zu euch von ganzem Herzen spreche: Ich segne euch!

X Gruppe: Hell in der Mitte, alles kniet, Michel und Kuenerl zu beiden Seiten; Wurzelsepp, der sein Haupt in den Händen birgt, etwas zur Seite.

Sonnenaufgang, in der Ferne Jagdaufzare, das Orchester fällt mit Schlußaccord ein.

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Besprochen

von

Heinrich Laube.

(November 1870.)

Das ist ja eine gar merkwürdige Aufführung, welche da allabendlich im Theater an der Wien stattfindet, die Aufführung des Volksstückes „Der Pfarrer von Kirchfeld“!

Aesthetisch merkwürdig und politisch merkwürdig. Aesthetisch, weil da feine, tiefliegende Gedankengänge und Charakterzüge dem Volksstücke einverleibt werden und weil neben un-
verarbeiteten Abstraktionen Scenen von blutvollem, echtem Talente zum Vorschein kommen. Durch diese talentvollen Scenen werden Uebergänge ermöglicht, welche kein Verstand der bloß Verständigen zu finden wüßte und welche eben nur dem kräftigen populären Naturell erreichbar sind.

Politisch, weil hier die empfindlichsten, mit der Religion zusammenhängenden Fragen eines Parlamentes auf einmal schon in Fleisch und Blut vor dem großen Publikum schlankweg auftreten und von diesem Publikum mit einem Verständnisse begleitet werden, daß man sich erstaunt umschaut, nach den oberen Galerien hinausblickt. Man fragt sich: sitzen denn da oben die alten, jetzt fast verschwundenen Habitués des Burgtheaters, welche die nur erst leise berührte Pointe jeder Scene auf der Stelle verstehen und die ganze Scene schon, wie der Börsenmann sagt, eskomptieren, ehe sie noch enthüllt ist? Nein, es ist wirklich das sogenannte Volk, welches da oben sitzt und sich so verständnisinnig wie rasch verstehend äußert, wo nur von gemischter Konfession, von gemischter Ehe und von einer aufdämmern-
den Notwendigkeit der Priesterehe die Rede ist. Noch mehr:

Es bedarf gar nicht der Rede; eine Pause, ein Blick, das unscheinbarste mimische Zeichen genügt diesen Galerien, sie sprechen die Sachen aus, ehe sie auf der Bühne ausgesprochen werden.

Zweierlei tritt einem dabei jählings vor Augen: zuerst, daß diese politisch-religiösen Fragen, oder richtiger diese politisch-kirchlichen Fragen im Volke nicht nur lebendig, sondern schon vollständig erwachsen sind. Wenigstens in diesem Volke auf diesen Galerien. Und zweitens, daß die oft gebrauchte Phrase von der Macht des Theaters keine bloße Phrase ist und daß die Bühne eine unmittelbare Macht ausübt, wie sie selbst der Schrift kaum erreichbar sein mag.

Diese Macht der Bühne ist natürlich da am größten, wo ein Stück die Gegenwart darstellt und Gedanken, Fragen, Wünsche der Gegenwart berührt, ja behandelt.

Das geschieht in diesem „Pfarrer von Kirchfeld“. Er beginnt mit einem Gespräche zwischen dem Grafen Peter v. Finsterberg und Hell, dem Pfarrer von Kirchfeld. Die Namen Finsterberg und Hell bezeichnen die Gesinnungen der beiden Männer. Eine spitzfindige Debatte über allgemeine Fragen der Aufklärung läßt uns mehr ahnen und verstehen, um was es sich denn im besonderen handeln möge. Der Instinkt sagt dem Publikum: das ist ein feudalklerikaler Graf und der Pfarrer ist josephinisch freisinnig, und dieser Instinkt genügt dazu, daß diese trodene, abgeriffen hingestellte Scene, welche kein dramatisches Gefüge des Stückes erwarten läßt, applaudiert wird. Es folgen von verschiedenen Seiten zwei Aufzüge von Landleuten; der eine einen „Bittgang“ vorstellend, welchen der Schulmeister von Altötting führt, der andere einen Brautzug. Der Bräutigam ist Katholik, die Braut ist lutherisch, sie ziehen zum Altus einer Zivilehe. Die Aufzüge kreuzen sich und streiten sich. Der Gegenstand des Streites ist die Frage von der verdammlichen oder löblichen Zivilehe. Die Verteidigung der letzteren hat den Beifall des Publikums für sich.

Als die Scene wieder leer ist, erscheint die wichtige Figur

des Wurzelsepp, den Herr Albin Swoboda vortrefflich spielt. Im Banke mit Wirtin und Wirt des nahen Gasthauses enthüllt er sich uns als ein an Gott und Menschen verzweifelndes Menschenkind. Kirche und Pfarrer haßt er ingrimmig. Sie haben ihm in der Jugend die Ehe verweigert mit einer Andersgläubigen, sie haben sein ganzes Leben zerstört und ihn böse gemacht. Er sinnt auf nichts als darauf, wie er ihnen dies grimmig eintränken könne. Zunächst dem Pfarrer des Ortes, Hell, dessen menschenfreundliche, die ganze Gemeinde beglückende Gesinnung er verspottet und als bloße Maske verhöhnt.

Da kommt ein junges, frisches Bauernmädchen, Anna geheißten, des Weges. Wohin? — Zum Pfarrer Hell. — Wo zu? — Sie sei ihm als Magd empfohlen.

Das kommt dem Wurzelsepp zurecht. Er sieht voraus, daß da eine Liebchaft entstehen werde, welche er zur Schande des Pfarrers vor der kindisch anhänglichen Gemeinde enthüllen könne, zum höhnißchen Beweise, daß all die Kerikale Enthaltfamkeit Heuchelei und zur Strenge gegen andere Menschenkinder unberechtigt sei.

So begibt es sich denn auch im folgenden. Anna gewinnt des Pfarrers Herz. Zwar tritt kein sträflicher Wunsch von ihm zu Tage, aber die Wärme des Herzens wird unverkennbar, und er schenkt ihr ein goldenes Kreuzlein seiner Mutter. Der Wurzelsepp hat diese Scene belauscht und tritt nun vor den Pfarrer mit dem ganzen Aufgebote seiner Anklage auf Heuchelei und mit der Ankündigung, daß die Gemeinde dies in schlimmster Deutung erfahren solle.

Im nächsten Akte hat sie es erfahren; das Ansehen des Pfarrers ist zerstört, und in der Gemeinde sind alle schlimmen Leidenschaften aufgewacht, welche die geachtete Stimme des Pfarrers immer niedergehalten. Anna sieht das und erkennt auch, daß ihr offen getragenes Kreuzlein, daß sie überhaupt die Veranlassung ist. Was thun? — Von dannen gehen? — Es ist nirgends geradezu ausgesprochen, ob auch sie den Pfarrer liebe, oder ob es nur innige Verehrung sei, was sie

empfindet. Dies wird die Brücke zum Uebergange, der Bauernbursche Michel tritt zu ihr und beginnt ein Gespräch mit ihr. Dies Gespräch ist mit meisterhaftem Talente geführt und wird von Fräulein Geistinger und Herrn Szika ausnehmend gut gespielt. Sie sind Jugendbekannte, er hat sie immer geliebt und er kommt jetzt auf einem reizenden Wege dahin, ihr seine Hand zu bieten. Wir Zuhörer aber kommen auch dahin, kein wesentliches Hindernis in Anna zu entdecken, und sind höchlich erfreut, als sie zustimmt und er sie mit allen Liebesbeweisen eines Bauernburschen, mit In-die-Höhe-heben und dergleichen überhäuft. Da gerade tritt der Pfarrer ein. Sein Herz mag brechen, als er gebeten wird, dies Liebespaar selbst zu kopulieren. Wir sehen es brechen und hören seine Zusage.

Der nächste Akt bringt die Wendung des Wurzelsepp. Seine Mutter, schon lange irrsinnig über seine Abschließung von der Kirche und dabei selbst der Kirche ferne bleibend, ist ins Wasser gelaufen und hat sich ertränkt. Jetzt kommt er zerbrochen zum Pfarrer, er muß bitten, weil ihn der Herzenswunsch seiner Mutter, der Wunsch nach einem ehrlichen, kirchlichen Begräbniß unwiderstehlich treibt. Denn bei allem Menschenhaffe hat er doch die Mutter geliebt. Er muß bitten und hegt seinem vergifteten Charakter gemäß nicht die geringste Hoffnung, daß sein Bitten etwas erreichen könne. Welch ein Eindruck, als er allmählich zu der Ueberzeugung kommt, er habe sich in dem Pfarrer geirrt und dieser wolle und werde die Mutter, obwohl sie Selbstmörderin, ehrlich, christlich, kirchlich, ja er wollte sie selbst begraben! Des Wurzelsepps ganzes Truggebäude von Haß und Verachtung kracht in allen Fugen und stürzt prasselnd zusammen.

Auch diese Scene ist sehr gut geschrieben und wird von Herrn Swoboda sehr gut, von Herrn Gräve gut gespielt.

Der letzte Akt bringt die Trauung Michels und Annas. Der gepeinigete Pfarrer siegt über alle seine Herzenswünsche und fragt nur traurig, ob es wohl wahrhaft zum Heile der Menschheit sei, den Geistlichen auszuschließen vom Troste der

Familie. Umsonst! Umsonst sind seine Opfer! Die Gegner haben nicht nach seiner tapferen Haltung in so schwerer Lage gefragt, sie haben unterdessen die Anklage gegen sein freigeistiges Wesen durchgesetzt, der Führer des Wittganges aus dem ersten Akte, der Schulmeister von Altötting, bringt jetzt vom Konsistorium die Absetzung des Pfarrers Hell und die Citation zur Verantwortung. Man weiß, was solche Citation bedeutet; es ist also ein tragisches Ende, wenn Pfarrer Hell zum letztenmal die um ihn her knieende Gemeinde segnet. Tragisch? Doch wohl. Das Weh, welches man empfindet, wird durch nichts Unlauteres getrübt; alle übrigen Folgen sind wohlthuend, und der arme Pfarrer ist eben dem Geschehe hingegeben, welches wie ein Verhängnis hinter dem ganzen Stücke gestanden und welches nun wie ein Todesurteil in anderen Trauerspielen erscheint. Aber wie ein Todesurteil, das reinigend wirkt, wenn es vollführt werden sollte, reinigend, indem man den Weg frei gemacht sieht für die Zukunft. Eine Behörde, welche solchem Pfarrer gegenüber das Todesurteil sprechen könnte, würde — das empfindet man — in der Welt dieses Stückes nicht fortbestehen können. Das ist auch eine Versöhnung über dem Grabe.

Der Verfasser dieses merkwürdigen Stückes — auf dem Zettel „Gruber“ genannt — soll Anzengruber heißen und schon eine große Anzahl von Stücken abgefaßt haben, welche sämtlich an der Schwelle der Theater abgewiesen worden sind. Dies ist nicht gar so auffallend; denn die Form auch dieses Stückes ist nicht eine volle Form, welche vollen Eindruck verspricht. Es ist ein Baum, welcher sich nicht ausbreitet in seinen Ästen. Die Entwicklung bleibt für ein Theaterstück in sehr engen Grenzen, ja in etwas steifen Grenzen. Das „Volksstück“, wie es sich nennt, verlangt eigentlich eine größere Behaglichkeit in der Ausbreitung seiner Teile, so wie das Volk selbst ein breiter, mannigfaltiger Begriff ist. Daß es dennoch ein Volksstück geworden, und zwar das gebiegenste seit einer Reihe von Jahren, das verdankt es seinem Thema, welches offenbar die Seele des Volkes

berührt; das verdankt es ferner dem edlen moralischen Ernste, welcher die Seele des Verfassers vollständig ausfüllt, und das verdankt es endlich dem gesunden Talente des Dichters für Ausführung der entscheidenden Szenen. Da, wo der abstrakte Gedanke zurückweichen und die humoristische Aeußerung frischer, natürlicher Menschen das ganze Geste in die Hand nehmen kann, da wirkt der Dichter allerliebste. Er hat also, wenn seine Thätigkeit voll entfaltet werden soll, sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Komposition all ihre einzelnen Bestandteile in wärmere Berührung miteinander bringe. Dieser Graf Finsterberg zum Beispiele erscheint jetzt bloß in der ersten Scene; wir sehen ihn nicht wieder. Er erscheint wie ein bloßer Wegweiser. Wenn wir sein gegnerisches Treiben und das des Schulmeisters von Altötting in die Handlung des Stückes verflochten sähen, dann entstünde jene wärmere Berührung, welche wir vermissen. So aber wird der Hauptschlag gegen den Pfarrer hinter den Coulissen und nur hinter den Coulissen fertig gemacht.

Mit Ausnahme des Pfarrers und des Grafen Finsterberg wird das Stück im Dialekt gesprochen. Mir ist es zuweilen vorgekommen, als ob das Stück ursprünglich nicht in solcher Ausdehnung im Dialekt geschrieben sei. Es kommen Wendungen und Ausdrücke vor, welche wohl nicht dialektmäßig sind.

Jedenfalls wäre es den hochdeutschen Theatern zu wünschen, daß sie auch mit Stücken gesegnet würden, welche unsere lebendigen Interessen in wahren Ausdrücken behandelten. Der Verfall des Theaters liegt gewöhnlich darin, daß Schauspieler wie Publikum von der Wahrheit und Wahrfähigkeit abgedrängt werden. Die Künstlichkeit macht sich dann breit, und es gelten Komödianten für talentvolle Darsteller, welche keinen Hauch von Unmittelbarkeit besitzen. Die Aufführung obigen Stückes im Wiedener Theater hinterläßt auch darum einen so erquicklichen Eindruck, weil alle Darsteller ungekünstelt sich äußern und in einfacher Weise charakterisieren.

Der Meineidbauer.

Volkstück mit Gesang in drei Akten.

(1871.)

Allen Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt. — Uebersetzungs- und
Aufführungsrecht ausdrücklich vorbehalten.

Personen.

- Matthias Ferner, der Kreuzweghofbauer.
Crescenz, } seine Kinder.
Franz, }
Andreas Höllerer, der Adamshofbauer.
Toni, sein Sohn.
Der Großknecht.
Burgei, }
Mirzl, } Mägde
Waberl, } am Adamshofe.
Annerl, }
Gretl, }
Muderl, Kühjunge.
Die alte Bürgerliese.
Jakob, } ihre Enkel.
Broni, }
Levy, ein Hausierer.
Die Baumahn.
Kosl, } ihre Nichten.
Kathrein, }
Der Bader von Ottenschlag.
Erster } Schwärzer.
Zweiter }
- Schwärzer, Landleute vom Kreuzweghof, von Altranning und Ottenschlag.

Erster Akt.

Hofraum eines Bauerngehöftes. — Hintergrund offene Scheuer, durch welche man in den Garten sieht. — Rechts und links ebenerdige Gebäude. — Links Herrenhaus, schließt sich an die Scheuer. — Rechts Gesindehaus, das nur bis zur letzten Coullisse läuft, hinter welcher alle Personen, die von der Straße kommen, auftreten. Vorne rechts ein Ziehbrunnen, vor welchem eine Bank zum Daraufrücken des heraufgewundenen Eimers und der zu füllenden Gefäße; unmittelbar vor dem Brunnen liegen ein leerer Eimer und eine Gießkanne.

Erste Scene.

Großknecht (aus dem Hause rechts. Wie alle Personen in diesem Akte im Sonntagsstaat, Fünfsziger, graumellertes Haar, gebräunte, markierte Züge, schlägt Feuer für seine kurze Pfeife und kommt dabei vor, bis wo Gießkanne und Eimer liegen, wo er stehen bleibt, lecht mit dem Fuße dagegen stoßend).

Holla! da hat's wieder eine gnädig g'habt, daß s' ja die erste Mess' nit versäumt! Glaubet einer, wie ihnen um den Kirchgang is, und wie frumm die Dirndl sein! Ja den Buben z'lieb geh'n s' hin! Dö Grausteufeln macheten unsern Herrgott selbst zum Kuppler! — Bei mir muß die Kirch' ruhig sein, dö's jung G'flieberwerk kann ich drein nit brauchen, ich nimm allweil mit der zweit' Mess' vorlieb, dö erst', die Großherrn- und Verliebt-Deut'-Mess', wo sie sich in die Kirch'stühl' breit machen und im Kirchgang an die Vortuchbandeln zupfen und auf d'Füß treten, dö pass' ich allmal ab! (Setzt sich auf die Brunnenbank, schlägt wieder Feuer.) Naß is er word'n, der Sakra, und will nit brennen! (Schmaucht.)

Zweite Scene.

Voriger. Broni (Sonntagsstaat, nur eine blaue Schuhschürze vor, tritt, eine Siebkanne ausschwenkend, durch den Garten auf, sie hat in der Linken eine Kette, die sie nach dem Lieb ins Nieder stellt).

Entrée.

Zwei Nagerln an oan Stingel,
Dös bin ich und mein Schatz,
Und da find't koan dritter
Dazwischen oan' Platz!

Mei Mahm hat mich ausg'lacht!
„Warst dös du und dein Schatz,
Da findet leicht a Knösperrl
B'neb'n eng zwa noch Platz!“

Ah, sag' ich, beileib net,
Ich bin no sei Weib net! —
Ich bin koan hizige Mirrl.
Was mer braucht, muß mer hon!*)
Der Nagelstoß a Garteng'schirrl
Und a rechte Dirn' oan' Mon!**)

(Sodler.)

Großknecht.

Du bist's, Broni? und noch d'erheim? Hätt' mir's
denken können!

Broni.

Ich war im Garten, gießen!

Großknecht.

Ich weiß's! Wer was d'erwart', macht sich gern was
z' schaffen, 's vergeht die Zeit dabei.

Broni (Schüttels).

Kann schon sein!

*) Hon = haben.

**) Mon = Mann.

Großknecht (nickt rauchend).

Is eh' so!

Troni (rückt ihm mit der Gießkanne auf den Leib).

Geh, ruck lieber vom Hankel weg, daß ich mein' Gießkanne füll'n kann.

Großknecht (bewegt sich nicht).

Hast du aber Eil! — Du kommst mir grad g'leg'n — ich hätt' mit dir z' red'n!

Troni (mit spöttischem Anids).

Jesses, die Ehr'! Der Großknecht, von dem Ioan' Dirn' im G'höft, jahraus jahrein, ein anders Wörtl noch g'hört hat, als „gut'n Moring“ und „gute Nacht“ — du vergibst dir aber viel, wann d' mit mir, dem jüngsten, g'ringsten Dirndl da im Dienst, red'st!

Großknecht (sieht sie groß an).

Wann du auch, was ich schon lang weiß, kein' Respekt vor mir hast, so könnt'st doch die Fagen sein lassen; böß sein dumme G'spaß! — Du kannst's a nie g'raten, wenn nach 'm Tischgebet alles still is und ich mein' Löffel sauber putz', bevor ich als erster in die Schüssel lang', zu deine jüngern Kamerabinnen 'nüber z' blinzeln und das is dann a Getupf mit die Ellbögg'n unter 'n Tisch und da wischt ihr euch 's Maul, bevor ihr noch ein Bissen drein habts! — Alle können doch nit z'gleich in die Schüssel langen, einer muß der erste sein, und böß is mein Recht, dafür bin i Großknecht, — merk dir's!

Troni.

D'Welt fallet a nit z'samm', wann 's Essen als ein ang'richter auf 'n Tisch kommet und jeder sein' eignen Teller hätt'!

Großknecht.

Dös weiß ich, daß du was Extras haben möch'st, dös liegt im Blut, so war deine Mutter auch!

Front.

Du wirst auch viel wissen, wie mein' Mutter — Gott hab' s' felig — g'wesen is.

Großknecht.

Ich glaub' doch, und eben derentweg'n will ich mit dir reden, eh's z' spät is! — Wir zwei, ich und sie, sein drüben in Ottenschlag miteinander aufgewachsen und in die Schul' 'gangen. — Dein Ahnl — die noch jetzt dort, hoch im Gebirg, ihr' Schenkwirtschaft „zur Grenz“ betreibt — — kennt mich als Klein' Bub'n. Ich war kaum so — (zeigt es) wie sie g'heirat hat. — Dein' Mutter is a Jahr drauf auf d'Welt 'kommen und grad wie ich in der letzten Klass' mit 'n Esel um 'n Hals 'rausg'standen bin, hat sie in der Taserklass' ihren ersten Bazen kriegt. Später sein wir z' gleicher Zeit von Ottenschlag weg und sein alle zwei beim Kreuzwegbauer in Dienst 'treten. — Bekannt von Klein auf, unter wildfremde Leut' in ein Dienst, hab'n wir uns 'tröst', wenn uns a Heimweh ang'fall'n hat und uns gegenseitig in Schutz g'nommen, wann d' andern wie brütige Gäns' über eins von uns herg'fallen sein! Kein Wunder, daß ich — damal a frischer Bursch — in sie g'schossen bin, freundlich is s' g'west mit mir — und a bildsaubre Dirn'! — Du bist ihr wie aus 'm G'sicht g'schnitten, gleichwohl war s' noch säubrer wie du! (Wägt in ihr Anschauen versunken die Hand mit der Pfeife sinken und sagt vor sich hin): Sauber war s' — bildsauber!

(Kleine Pause.)

Front (hat den Eimer umgefüllt und sich auf denselben gesetzt).

Erzähl weiter von meiner Mutter!

Großknecht

(leht den Arm mit der Pfeife in den Schoß zurück und senkt etwas den Kopf).

Anfangs is alles 'gangen, wie's recht is unter Liebsleut' mit ehrliche Absichten — (seufzend). Aber daß ich dir sag', damals war grad der alte Kreuzwegbauer g'storb'n und war'n zwei Buben da, der ältere, der Jakob, dem alles g'hört hat, und der jüngere, der Mathias, der halt mit-

g'schafft hat im reichen G'höft. Der Jakob, der damalige Kreuzwegbauer, der hat's gern mit die Weibsleut' g'halten; da hat manche davon z' pfeifen g'wußt im Ort, die er ang'setzt hat; der hat keine Mutter nur z' sehen braucht — verstanden hat er, was sauber ist, — so is er ihr auch nachg'stiegen. — Mein Gott, die Weibsleut' sein allweil so g'west, was ihnen bei ein' G'ringern a Schand' bracht, do setzen sie mit ein' Reichen, Vornehmen a Ehr' drein . . . sie is bald mit ihm 'gangen. Ich war damals rein a blind' Tobias g'west, und kein Engel is kamma, der mir mit der Fischblattern d'Augen ausg'wischt hätt', was f' mir a z' G'hör g'reb't hab'n, ich hab' nig davon 'glaubt, und erst wie ich g'merkt hab', sie weicht mir aus, hab' ich der Sach' woll'n auf 'n Grund kommen. „Broni,“ hab' i g'sagt — sie hat so g'heissen wie du — „Broni,“ hab' i g'sagt — „du bist schon mit 'n Bauer bei die Leut' im G'red'l!“ — da hat sie 's Maul verzog'n und g'lacht und g'sagt: „Wann's wär, gang's wem was an?“ Sag' ich: „Gang's mich auch nig an?“ — Sagt sie: „Dich zum allerwenigsten! Is zwischen uns zwa was vorg'fall'n?“ — sag' ich: „Nig Unrecht's nit!“ — da streift f' ihr Bortuch glatt und sagt: „Aus ist's!“ — Auf dös sag' ich: „Fürcht dich nit, heut steh' ich noch aus 'm Dienst; der Kreuzwegbauer wird mich gern los sein, er hat dich um so sicherer! Jetzt b'hüt' dich Gott! Ich weiß, du träumst, du wurd'st 'leicht Kreuzwegbäu'rin, ich thät' dir's wünschen, — aber Broni, du bist nit die erst' und wirst nit die lezt' sein, die der in die Schand' bringt; wann d' dem vornehmen Herrn amal z' g'ring bist, wann d' dich nimmer ausweist, dann komm zu mir! —“ Bin gleich zum Kreuzwegbauer, der hat 'than, wie ich vorg'sagt hab', er hat mich mit Freuden gehn lassen. Ich aber bin in der nämlichen Nacht noch fort, es ist mir schwer ums Herz g'wesen, wie nie mein Lebtag — und ich hab' 'glaubt, es müßt' mir die Brust z'springen, wie mir's weh g'wesen is! — So bin ich daher kamma, nach Ultranning, daher auf 'n Adams Hof, wo ich jetzt noch bin!

Broni.

Haft dich nimmer um sie umg'schaut?

Großknecht.

O wohl! A Jahr drauf hab' ich g'hört, sie is mit ein'm Bub'n niederkommen, das war dein Bruder, von dem man jetzt nicht weiß, was aus ihm 'worden is — gleichwohl war s' noch a lebige Dirn! Da bin ich 'nüber nach 'm Kreuzweghof und hab' mit ihr g'red't, hab ihr g'sagt: „Broni, schau, sei g'scheit, du bist wohl jetzt in der Schand', aber trau mir, ich nimm dich doch noch, der Bub' soll aufzog'n werd'n bei uns, was braucht denn so a Haserl? Wird er größer, schafft er mit in unsrer Wirtschaft und verdient sich sein floan' Leben, geh mit mir, ich hab' a alte Mahm, die gibt mir ihr' floan' Wirtschaft in P'stand!“ — Da hat s' g'weint und g'sagt: „Du bist mein rechter Freund, ich komm' zu dir: — Heut noch red' ich mit 'm Kreuzwegbauer!“ — — G'red't hat s' mit ihm, so viel is g'wiß, und der wird schön g'lacht hab'n über den Simpel, der 's Nest samt 'n Kuckuck kaufen will, aber die Broni war ihm noch zu neu — (dreht die Pfeife ins Rohr, daß diese zerbricht und wirft die Stücke zur Seite). — Nochmal hat er s' ang'setzt — und da bist du kämma, — — und sie is wie früher die Zuhälterin vom Bauer g'wes'n! — Von dem, was nachher kämma is, wirst vielleicht manches selbst wissen! Paar Jahrln sein drüber ins Land 'gangen, wo s' dich und dein' Bruder hab'n auf 'n Kreuzweghof mit die Hendl'n und die Geiß' 'rumrennen lassen, weil 's einmal dag'wesen seids! Auf amal hat's g'heiß'n, der Kreuzwegbauer hätt' dein' Mutter endlich doch heiraten woll'n und hätt' sich drum mit seine Leut' überworfen, und auf einer Reis' nach Wien — wo er dein' Bruder auch mitg'nommen hat — hätt' er woll'n alles ins reine bringen; er ist aber krank 'word'n und dort im Spital g'storb'n! Dein' Mutter hat sich drauf verlassen, daß a G'schrift da is, oder daß 'm Bauer sein Wort gilt, und hat drum ein' Prozeß ang'fangt; — der Mathias, der durch 'n Tod von sein' Bruder Kreuzwegbauer und euer Vormund word'n is, hat a Weil' zu

g'schaut und dein' Mutter auf 'm G'höft 'lassen — kein Testament hat sich aber nit g'funden, der Prozeß is für euch verlor'n 'gangen, und wie das war — hat er euch hinausg'jagt in Elend und Schand'!

Front (schüttelt traurig den Kopf).

Warum denn erzählst dem Kind die Schand' seiner Mutter?

Großknecht (aufstehend).

Daß d' dir a Beispiel 'raus nimmst! Du bist auf 'm Weg, die nämliche Dummheit z' machen. (Zitt zu ihr und legt ihr die Hand auf die Schulter.) Dös is nit der erste Sonntag, den du, wann 's Gefind' in der Kirch' is, da hintri in Garten schleichst und auf 'n Bauerssohn wart'st!

Front (steht auf, trotzig).

's is nit der erste!

Großknecht.

Aber der letzte — wann d' g'scheit bist! Du wirst so wenig Bäu'rin da am Adamshof, als wie's dein' Mutter drüben vom Kreuzweghof 'worden is!

Front.

Ich weiß nit, warum dich gar so harbst, weil mich der Toni gern hat?!

Großknecht.

Verlaß du dich da drauf! Glaubst du, sein Vater redet da nig drein, wann er dahinter kämmet! Damit 's d' es nur weißt, du kannst dich nit mal wie dein' Mutter mit ein bissel Hoffnung zum Narren halten, denn dich kann der Toni nur in die Schand', aber nie mehr zur Ehr' bringen, weil er schon a Weil' neben dir auch mit der Crescenz vom Kreuzwegbauer geht.

Front.

Du lugst! — Dem Kreuzwegbauer sähet's wohl gleich, daß er sein' Crescenz gern daher auf 'n Adamshof als Bäuerin setzet, damit nur ich nie da schaff' und schalt' — er

war mir von Kind auf Feind — aber so thut der Toni nit!! Du weißt nit, wie wir zwei miteinander stehn! Meinst, ich bin ihm nachg'laufen? Nein, er ist mir kamma! — Wie s' uns vom Kreuzweghof wegg'jagt hab'n, sein wir zur Ahnl nach Ottenschlag 'gangen und dort 'blieb'n — bis zur Mutter ihr'n Tod. — Der Toni hat ihr bis zu ihr'n End' viel Guts 'than, weil er g'sehn hat, wie mir ihr Glend z' Herzen geht — darum bin ich ihm gut 'word'n, und wie er mich an ihr'n Tot'bett g'fragt hat, ob ich ihn leiden könnt', hab' ich ihm g'sagt, wenn er's ehrlich meint, könnt' ich 'n wohl gern hab'n! — Auf dös hat er mich von dort wegg'nommen und daher am Adamshof 'bracht, weil bei der Ahnl in der Schenk' Juden und Pascher einkehr'n, öfter g'schwärzte War' verstecken und dös alte Weib — der Herr besser's in der Sterbstund' — koan' Gott und koan' Glauben hat! Er brauch't a frumm', chriftlich' Weiberl, hat er g'sagt.

Großknecht.

O freilich, dös Hauptchristen in dös g'schnitzten Kirchstühl' hab'n d' frummen Dirndl gar gern, dös sich ohne G'schrei in all's drein geb'n! — Aber dös hat dir der Bauerssohn doch nit g'sagt, daß's ihm schon von klein auf b'stimmt war, die Crescenz vom Kreuzwegbauer z' frei'n?!

Front.

So mag's unter die andern ab'kartelt sein, aber der Toni kann da nit mitthun! Zu was hätt' er mir nachher damalt zug'red't, daß ich von der Ahnl fortgeh'? Glaubst, dem alten Weib hat's nit weh 'than, wie ich von ihr bin? — Sie hat mir eh' 'droht, ich käm' ihr doch nochmal z'ruck, wie mein' Mutter ihr kamma is! (Grß.) Der Toni kann nit „ja“ sag'n!

Großknecht.

Aber „nein“ muß er doch auch nit g'sagt hab'n! — Heut sind s' vom Kreuzweghof zum Kirchgang herüber 'kommen und treffen sich mit unserm Bauern und mit 'n Toni in der Kirch'. — Der Student aus der Stadt — dem Kreuz-

weghoffbauer sein Sohn — is auch herg'rufen word'n und soll zwischen heut und morgen kommen — da gibt's ein Handel, und soll wohl in der Kürzen alles richtig werd'n. — Du hast d' höchst' Zeit, daß d' dein Bündel schnürst und von da gehst; denn in Ehr'n is für dich kein Verbleib!

Troni (trozig).

Ich dank' schön für 'n guten Rat, aber ich denk', das gang' mir alles so nah', daß ich erst selber da nachschau'n müßt — dann steht's noch allweil bei mir, ob ich geh' oder bleib'! Ich weiß nit, warum du dich gar so drum an-nimmst?

Großknecht.

Was 's mich verint'ressiert, meinst? — Ich bin deiner Mutter — Gott hab' s' selig — ihr rechter Freund g'wesen, 's hat s' keiner so gern g'habt, als wie ich! Ich hab's heut noch nicht verwunden, was sie an mir gethan hat, und doch is mir's ums Herz ganz b'sonders, wann ich an sie denk', und 's is mir noch koan' zweite kämma wie sie, und kommt a keine! Sieh ich dich so vor mir stehn, da glaub' ich, sie dürft's sein, mein' Seel', das is a ihr truzig' Thun und Wesen — du hast's ganz von ihr; aber leg's ab, amal hat's mir selber an ihr g'fall'n, aber Broni, thu's ab, schlag dir s' aus 'm Sinn die Gedanken, wie hoch als a 'naus woll'n, sei die arm', ehrlich', brav' Dirn', die dein Mutter war, wie ich mit ihr von Otenschlag weg bin, thu der Mutter die Schand' nit an ins Grab hinein, daß d' nig von ihr g'lernt hab'n willst, daß ihr' hart' Arbeit und ihr sauer elend' Leben für dich ohne Ruß' und Lehr' war! (Stodengeläute.) Sie läuten schon in die zweit' Mess', ich muß jetzt gehn. Ich hab' eh' mehr g'red't, als der Pfarrer in der Kirch' heut fürbringen kann — und hab' da alle alten G'schichten in mir aufg'mischl. — Mein Gott! 's is mir aber doch lieber, als es kommt nachtig über mich — wie's g'wesen is und wie's sein könnt'! — Aber am Sonntag, da secht mich nig an, da hab' ich mein Betbüchl und hör' d'Orgel spiel'n! (Vertraulich, indem er ein in ein Tuch geschlagenes Gebetbuch sorgfältig aus der Rocktasche zieht.)

Siehst, Broni, damit setz' ich mich mitt'n unter die Leut' mit g'flückte Röd' zur zweit' Mess' in ein Kirchbanked hin — (Öffnet behutsam die Schließen und halb die Blätter.) Da is a Beigerl vom Bach, wo wir 's erst' Mal vertraulich miteinand' g'reb't hab'n und paar Blatteln weiter von dem Strauch auf ihr'm Grab die wilbe Rosen, die ich mir einmal von Ottenschlag g'holt hab'! (Schließt das Buch und stirt es sorgfältig an dem stilleren Orte.) Und wenn ich das Buch so in der Kirch' vor mich hinleg', da siech ich s' ordentlich vor mir lieg'n dö Dexter, wo ich meine Täg zu'bracht hab', — da liegt tief im Grund das kleine Ottenschlag und hoch oben das nette Wirtshaus „zur Grenz“ — klein wie a Schwalbenneest, — weiter im Land, nur zwei Stund' liegt der Kreuzweghof und noch zwei Stund' weiter Altranning — und da verwundre ich mich, daß man auf nur vier Stund' Umkreis im Land' so viel d'erleb'n kann, und da steht alles vor mir, als ob's gestern g'wesen wär' — und da setzt die Orgel ein — und da denk' ich so in mir, daß amol im Leb'n a jeder sein' Kreuzweghof g'hab't hat, wo ihm's grimmig schlecht 'gangen is, daß aber auch mit Gotts Hilf' jeder amol sein Altranning find't, wo er Großknecht werd'n kann! — Und da frag' ich mich selber, ob mir's recht wär', wann ich all das nit d'erlebt hätt', und 's sollt' alles anders sein, wie's ist — da schau' ich auf meine zwei Bleamerln und sag': „Nein!“ Und da wird mir's so warm unterm Brustfleck und da inwendig in mir ganz stad! — Dös sein meine Sunntäg! — Jetzt b'hüt dich Gott, Broni, und überleg dir mein' Red'! (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Broni (allein).

„Überleg dir mein' Red'!“ und „laß dein truzig' Wesen sein!“ Wie g'ring sein der Leut' Wort', wann s' auch 's Schwerste von ein'm verlangen. — Mein lieber Großknecht, wann's wahr wär', was du sag'st, was gabet's da zum Ueber-

legen? In d' weit' Welt müßt' ich laufen, daß s' mir nit von morgen an im Ort zum alten all neu' Schimpf und Schand an den Kopf werfen! Und was bleibet mir denn, daß ich's ertraget, so dag'stehn vor mir selber, wann nit der Trutz, als mein einzig' und ältester Freund, der mit mir aufg'wachsen is? — Ich sollt' n' ableg'n? — Kann ich 'leicht anders sein, als ich bin? — und hab'n s' nit alle dran g'arbeit', daß ich so 'word'n bin? Hab'n nit damals die andern Kinder im Ort mit Finger auf mich 'deut'? „Di, schaut's dö an, dö hat kein Vatern nit!“ Lass'n mir's nit alle bis heuttags noch g'spür'n, daß ich eigentlich nit auf der Welt sein sollt', weil mein Kamma neamand a Freud' und mein Bleiben nur Ung'legenheit g'macht hat? — Da bin ich aber amol! Und is Vaters oder Mutter schuld, die mein' g'wiß nit, und hat's unfer Herrgott zulassen, so werd' ich ihm grad so lieb sein, wie ös, dö 's sakramentalisch auf d'Welt kamma seids! (Nacht und fährt mit beiden Händen über Stirn und Scheitel.) Narrische Mirrl! Ich komm' da in d'Giß z'wegen ein' G'reb' und muß sich's erst weisen, was daran wahr is. Der Toni soll mir's nur selber sagen, was an der G'schicht' is.

(Nacht sich mit Eimer und Siebtanne zu schaffen.)

Vierte Scene.

Vorlage, (von rechts treten auf) Toni und Crescenz, Ferner und Höllner (und zwar zuerst Toni, der Crescenz an der Hand führt, voraus, und dann, während diese beiden in den Vordergrund kommen, erscheinen im Hintergrund die beiden Bauern).

Crescenz (im Auftreten).

Nit, daß ich drauf veressen wär', wann's dir nit ansteht, aber der Deut' weg'n möcht' ich, daß d' jetzt all' Tag zu uns auf 'n Kreuzweghof kämst, daß s' doch sehn, wir mög'n uns leiden. Is dir's 'leicht z' viel, daß d' 's G'fährte einspannen laßt?

Toni.

Bewahr! wann du's so willst, so soll's auch so sein.

Troni.

Toni!! (Faßt sich, tritt auf ihn zu, streicht sich die Haare aus der Stirn und sagt bitter lächelnd): Gut'n Morg'n, Toni. Ich hab' heut im Garten g'wart' wie sonst, warum bist denn nit 'kommen?

Crescenz.

Was will denn die?

Toni (läßt Crescenz' Hand fahren, und tritt zu Broni — lache).

Du weißt's schon, was s' mit mir vorhab'n? — Sei g'scheit, Broni! Ich muß mit dir noch in der G'heim drüber red'n. (Tritt rasch zur Crescenz zurück.)

Troni (laut).

Du mußt mit mir noch in der G'heim red'n? Könnst' sein, daß das, was du mir z' sag'n hast — (auf Crescenz) vor derer da nit leicht gang', aber es is auch gar nimmer nötig, daß du red'ft; dageg'n was ich dir jetzt sagen werd', das kann alle Welt hören.

(Ferner und Hüllerer sind vorgekommen.)

Ferner

(gedrungene Figur, mit abgelebten Zügen, hat einen großen Rosenkranz und ein großes Gebetbuch in der Hand; dazwischen tretend).

Halt 's Maul, Dirn'.

Toni.

Misch dich da nit drein.

Ferner (streng).

Geh du mit der Crescenz in Garten, a Wartlerei*) mit derer da schickt sich vor dein' künftig' Weib nit.

Toni.

War's nit der Crescenz z'lieb —

Troni (bitter).

Geh nur zu, d' kimmst wohlfeil davon.

(Toni und Crescenz durch die Scheuer ab.)

*) Wartlerei = Disput.

Ferner (stellt sich vor Broni hin).

Jetzt red' ich da im G'höft und wir werd'n gleich fertig sein miteinander.

Broni (tritt ihm aufrecht entgegen).

Schon recht, dich hab' ich d'erwart', Kreuzweghofbauer, du mußt doch überall dabei sein, wo ein Unheil für mich um die Weg' is.

Ferner.

Begehrt du nit auf, lern lieber Demut; ich siech am Adams-
hof nur ein Unheil und das bist du selber. Obmohl ich
nimmer dein Vormund bin — wosor ich Gott dank', daß
er mich von der Last erlöst hat — so gib ich dir doch als
Christ guten Rat und sag' dir: Schnür dein Bündel, führ
neamand in Versuchung und geh von da je eh'nder je lieber.

Broni.

Was die Vormundschaft anbelangt, hast du Gott nit z'
danken, daß du s' nimmer führst, du hast s' ja freiwillig selber
nieberg'legt und dafür dank' ich ihm, und dein christlich' Rat
is da auch unnötig, ich weiß's schon selber, was ich jetzt zu
thun hab'. (Zu Höllerer.) Adamshofbauer, wenn dir's der
Kreuzwegbauer, der jetzt da im G'höft red't und schalt', ver-
laubt, so wär' mir's recht lieb, wann d' mich gleich heut
noch aus 'm Dienst ausstehn liehest.

Höllerer.

Kreuzdividomini, wer söllt' mir was verlaub'n auf mein'
G'höft?! — Sternsakra, kam' mir recht. — Was ich da sag',
das gilt, und was ich sag', das wägt, — und wann ich
sag', du verbleibst deine vierzehn Täg, so verbleibst.

Ferner.

Wär' ein Unsinn! ich sag', sie geht an der Stell'.

Höllerer.

Tausend Element! Ja — und wann ich sag', du gehst
an der Stell', so gehst a an der Stell'. w. . .
? ?

Front.

Ich müßt' frei lachen über dich — wann mir zum Lachen wär', — Adamshofbauer, wie du ein'm ein' Herrn zeigst! Gleichwohl möcht' ich doch wissen, was eigentlich dein' Meinung is, die vierzehn Täg Ründfrist, dö gelten, — oder 's an der Stell' geh'n?

Ferner.

Du gehst gleich. Willst 'leicht Unfried' stiften zwischen mir und 'm Schwiecher?

Höllerr.

Kreuzsakral! Dös gibt's nit.

Ferner.

's Zeug dazu hätt'st. Dein Mutter — Gott laß s' ruh'n und verzeih ihr die Sünd' — hat auch am Kreuzweghof Unfried' g'stift', du bist ganz ihr Kind und hast auch das von ihr, daß d' dich ein' Reichen 'naufhefft.

Front (auffchreiend).

Jesus Maria! Du verschimpfst mein' arm' Mutter im Grab. (Streift sich die Haare zurück und tritt Ferner ganz unter die Augen.) Herrgott! — Und wenn das meine letzte Stund' wär', Kreuzwegbauer, das schenk' ich dir nit. Glaubst, weilst noch lebzig herumlaufst auf der Erd', du darfst die schlecht machen, die in ihr vergrab'n sein? Du glaubst wohl, weil d' Leut', wo du hinkommst, sag'n: Aufg'schaut, der reich' Kreuzweghofbauer kommt! — weil s' dir überall, wo d' einkehrst, 'n Ehrensitz lassen, weil s' in der Kirch' nach dein'm 'polsterten Betbankerl schau'n: der frumme Mann, — du dürfest dir gegen tot und lebzig herausnehmen, was d' willst? Reich bist, davon nimmt dir keiner was, aber wann d'Armut kan' Schand', so is auch der Reichthum kein' Ehr' z' nennen. Doch, sei du ehrbar und frumm in der Leut' Augen, ich glaub' nit an dein' Ehrbarkeit und nit an dein' Frumtheit, von Kind auf nit, ich will dir's wohl sagen, warum. Du lieber Ohm, hast du nit mehr als einmal uns Kinder, die wir doch deines Bruders Blut waren, am Kreuzweghof in ein' Winkel g'führt und dort g'schlagen und 'treten ohne Grund und Ursach'?

Du braver Vormund, hast du dich je um uns umg'schaut? Hätt'n wir nit deinetweg'n an Leib und Seel' verderb'n können, wie auch an meinem Bruder g'scheh'n is? — Du hast kein Herz im Leib, sonst hät'tst dich nit an unschuldig wehrlose Kinder vergriffen, — du hast kein' Ehr' im Leib, sonst hät'tst nit die Pflicht, über unmündig' Kinder zu wachen, auf dich g'nommen, und Händ' am Rucken zug'schaut, wie s' wild aufwachsen; du hast kein Christentum in dir, Kreuzwegbauer, du betrügst so wenig unsern Herrgott mit deine Kirchgäng', als mich. Du bitt'st wohl auch nur zu Gott, daß er dir 'n Teufel, den d' dreifach verdient hät'tst, nit in die Wirtschaft fahren laßt. — Den' ich dran, wie wir immer, wo du 'n Fuß hing'setzt hast, weit weg, dir aus 'n Aug'n hab'n fort müßen, da ist mir allemal g'wes'n, als hät'tst du a schlecht' G'wissen, als könnt'st uns berentweg'n nit ausstehn, weil d' dich an uns versündigt hast.

Ferner (gleich und aufgereggt).

Nimm dich in acht, Dirn', nimm dich in acht, was du sagst. (Bauernb.) Was willst damit sagen? Weißt du leicht was?

Front (ruhiger).

Nein, Kreuzwegbauer. — Aber völlig leicht is mir uns Herz, weil das herunter is, was mich schon lang drückt. Wußt' ich so gut wie der Herrgott, was du in deiner Angst 'naufbet'st zu ihm, glaubst du, ich hät't' g'wart' bis heut? Aber das weiß ich in mir, ich thu' dir kein Unrecht. Und ich hoff', ich komm' dir noch drauf, all' Not und Elend nahm ich auf mein jung' Leben, wann das g'schähet; dressier'n wollt' ich dich wie der Jäger d' jung' Hund, du soll'tst mir Sprüng' machen, so alt d' bist. Kreuzwegbauer, völlig lieb könnt' ich dich hab'n, den' ich dran, wie ich dich, so groß und stolz d' bist, mit 'n klein' Finger vor mich hinwerfen möcht'; warst du's nit, fast wünschet ich dir, es kam' nit dazu, aber wann's käm', weißt was dir bevorsteht! (Zu Hüllerer, indem sie ihm die Hand gibt.) Bauer, ich dank' dir recht für 'n Dienst und jekt b'hüt Gott miteinander. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Ferner und Höllerer. (Der Hintergrund füllt sich nach und nach mit aus der Kirche zurückkehrenden Mägden, unter denselben treibt sich Muckert herum.)

Höllerer (zu Ferner, der schweigend dasteht).

Sitra! Dö Dirn hat a Maul! dö hat dich rechtschaffen 'pußt! Aber a feine Stimm hat s', ich hör s' gern, schad, daß s' nit weiter g're'd't hat! — (Woshaft.) Schwiecher, wie is's, hast nit um d'Hand noch a bissel was auf mein' G'höst anz'schaffen? Aber wie d' blaß 'word'n bist? Gätt' gar der Wildling 'n Nagel am Kopf 'trossen? Fürch'st dich vor ihr?

Ferner (aus dem Sinnen auffahrend).

Narr! Ich bin der Bauer vom Kreuzweghof — ehender fürcht' man wohl mich! (Dumf.) Unser Herrgott laßt's nit zu, daß ich an der zu Schanden wurd', er weiß, was ich für ihn 'than hab, wieviel Messen ich g'stift' und was ich an die Kirchen g'schenkt hab', und daß ich noch a gar gut' Wert im Sinn hab' mit mein' Suhn'; ich hoff', der Herr wird 'n erleuchten mit seiner Gnad', daß er's einsieht, wie's zu sein eignen und zu unserm Heil is! Dann bleib'n die zwei Anwesen bei'nand' und g'hör'n mein' Dirndl!

Höllerer.

Das deine der Dirn', das meine g'hört doch für alle Zeiten 'n Toni!

Ferner.

Mein Bub kommt heut oder morg'n, thätst mir einen G'fall'n, Schwiecher, wann d' nach 'm Kreuzweghof mitkamst, ich hab' ihn von Kind auf nimmer g'fehn, is mir lieber, es is fremd mer dabei, wenn wir uns 's erste Mal wieder vor d'Augen kamma!

Höllerer.

Ich bin schon dabei.

Ferner (im Abgehen).

'n Toni nehm' mer auch mit! Komm nur, ich hab 'n Knecht mit 'n Wagel eh' zum Gartenzaun b'stellt.

(Beide durch die Scheuer ab.)

Sechste Scene.

Die Mägde. Muckerl, dann Broni.

Die Mägde (kommen, Muckerl in ihrer Mitte führend, vor).

Kimm, Muckerl, verzähl!

Mirzl.

Wie geht's denn auf der Alm?

Muckerl (hält eine Flasche sorgfältig unter der Zoppe).

Ich dank'! ich dank'! hehehe! recht gut! hehehe! Der Todl
laßt eng schön grüßen!

Furget.

Was hast denn da in der Flaschen?

Annerl.

Laß amal kosten!

Muckerl (zieht die Flasche zurück).

So, hehehe! daß 's mir's aussaufsts und ich hätt' nachher
nig! (Gewichtig.) 's is Weihwasser!

Waberl.

Weihwasser! Habt 's doch eh'nder g'nug brob'n auf der
Alm!

Muckerl.

Freilich wohl! Aber dös ist für mich allanig! (Wie oben.)
Zu'n Trinka!

Alle.

Jegerl, der trinkt's!

Muckerl.

Glaubts dös 'leicht, i bin a Heid' und hob' fein' Religion?
A Predigt versteh' ich net — Beta d'ermert i net, a Bet-
büchl konn i nit lesen — so nimm i holt 's Christentum
einwendig!

Grell.

Du bist a Hauptchrist!

(Alle lachen.)

Front (tritt mit einem Bündel auf).

Muckerl.

Hehehe! — Da kommt d'Broni!

Mirzl.

Und a Binkerl tragt s' a!

Waberl.

Gehst leicht von da? Z'weg'n was denn?

Annerl.

Is eppa richtig mit 'n Toni und der Crescenz vom Kreuzweghof?

Burget.

Heirat' er s' und laßt er dich sitzen, der grausliche Ding?

(Alle lachen.)

Grell.

Schau, nimm 'n Muckerl, is a a feiner Bub'!

Muckerl.

So, hehehe! ich nehm' dich schon — hehehe! Du tauerst mir schon lang — böß war eine — juhuhu!

(Alle lachen.)

Front (verbißsen).

Was ös aber lustig seids, wann's ein'm traurig geht!

Burget.

Uije! stamm dich doch auf! 's kimmt dir sonst 's Flehna, bist ja sunst so stark!

Front.

Flehnet ich, g'schahet's nit, weil mir weh is, sondern aus Born!

Mirzl.

Jegerl, bu Bornbinkl! — Beleidig dich nur nit! wir sind allz'samm' allweil gute Kameradinnen zu dir g'wes'n, wir müß'n dir schon zum Abschied a paar Almer singen, daß dir 's Herzerl aufgeht.

Mirzl.

Mei' Schatz is viel sauber,
No säub'rer bin i,
Und er heirat' auch z'nachst
Doch a andre als mi!

Chor (Nach-Jodler, den Mutterl mit läppischem Gelächter übertönt).
Höhöhöhö!

Burget.

Mir is jetzt mein Binkerl
So schwer wie mein Herz,
Und ich steh' eng jetzt da,
Grad wie 's Mandl beim Sterz!
(Wie oben.)

Annrl.

's fein andere Dirndl
Aktrat wie du b'schlag'n,
Und du wirst jetzt die Nas'n
So hoch nimmer trag'n!
(Wie oben.)

Waberl.

Vom Gamskogel waht a
Der nämliche Wind,
Mein' Mutter war lebzig,
Und i bin doch ihr Kind!
(Wie oben.)

Pront (fährt dazwischen, dabei bekommt Mutterl einen Rippenstoß).

Mutterl (reißt sich).

Ah! — Sie hat mich schon gern!

Pront (in die Mitte tretend, singt).

's Kreuzerl am Nieder
Und 's Bücherl voll Lieder,
So stazt's ihr im Sonntag'wand
In d'Kirchen miteinand'!

Da thuts es so g'schamig,
So chrislich und frumb,
Doch wie unta der Wochen
Seids allz'samm' a G'lump!

Muckerl.

Höhöhöhö!

Front.

Do richts ös oft weit aus
Biel brävere Leut' aus,
Und ganget gleich brunta
Ihr Glück und Ehr z' Grund a!
Dös thät' eng nit kränken,
Aus grad machts ös krump,
Denn ös seids halt, ös bleibts halt
Doch allz'samm' a G'lump!
(Seht sich zornig weinend an den Brunnen.)

Muckerl.

Des seids holt, ös bleibts holt
Doch allz'samm' a G'lump!

Höhöhöhö!

(Kehrt ab, da die Dirnen unter Geschrei: „Wart nur!“ — „Du Fex!“
— „Du kriegst's!“ über ihn herfallen. Alle durch die Scheuer ab.)
(A tempo von rechts.)

Siebente Scene.

Franz und Großknecht. Fronti (im Vordergrunde).

Großknecht (den Davonlaufenden nachrufend).

He! Ihr! Hört's? Is der Kreuzweghofbauer schon fort?
Hört keins? Die hab'n mit ein' Fegen ihr G'spiel, dös is
denen Weibsleuten ihr liebster G'spaß, weil sie sich daneb'n
g'scheit vorkämen; gang's nach ihnen, gab's gar nig als
lauter Fegen; die s' nit selber schon deppert in d'Welt setzen,
die macheten s' gern später dazu und die alt' Weiber unter

die Mannsleut' helfen ihnen dabei! (Sieht Broni.) Kommt's nur, lieber Herr, da hab'n wir schon d'Richtige, die steht Red'! (Kommen vor, so daß Broni die Mitte und Franz die Brunnensette gewinnt.) Is der Kreuzwegghofbauer schon fort?

Broni (trocknet sich mit dem Schürzengipfel die Augen).

Grab muß er fortg'fahren sein!

Großknecht (zu Franz).

Da holt's ihn nimmer ein! (Zu Broni.) Was is denn dir? Du wischt dir die Aug'n? Und zum Gehn bist du auch fix und fertig? — Ist's halt doch so kamma, wie ich g'sagt hab'? Hab' ich dir's schlecht gemeint?

Broni.

Bergelt dir's Gott, Großknecht, wie ehrlich du's mit mir gemeint hast!

Großknecht.

Gehst halt zur Ahnl nach Ottenschlag, nit?

Broni.

Thu's zwar nit gern, magst dir's denken, aber ich muß wohl, so g'schwind find't ich kein ander' Unterkamma.

Großknecht.

Hast recht! Wird freilich z'erst rechtschaffen kuppeln, d'Alte, is aber a brav' Weiberl!

Franz

(Im fleischlichen Lobentrod, Reisetasche um, Stod — hat auf der Brunnensbank Platz genommen).

Wenn ich schon nach dem Kreuzwegghof gehen soll, habt ihr niemand, der mich führen kann?

Großknecht (zu Broni).

Auf 'n Herweg hab' ich den Herrn da g'troffen, er möcht' über 'n Bergsteig nach 'm Kreuzwegghof, der Weg auf der Straßen is ihm zu langweilig! 's geht eh' dein Weg auch vorbei, kannst dir ein paar Groschen Wegweislohn verdienen, wann d' ihn führst!

Front.

Is mir recht, aber ich thu's nicht der Groschen weg'n, sondern um Gotteslohn! Aber a G'sellschasterin werd't 's nit an mir hab'n, mir is heut nit lustig!

Franz.

Mir auch nicht, liebe Dirn'! Wenn ich trotzig dreinschau', kummere dich nicht drum! Geben wir uns die Hand drauf, daß wir einander nicht als zuwidere Leute verschreien woll'n, bis wir uns ein andermal und ich hoff' fröhlicher gesehen haben, als heut auf dem Weg nach meines Vaters Gehöft.

Front (zieht rasch ihre Hand aus der seinen).

Deines Vaters G'höft? So wärst du 'leicht der Student, den s' die Täg' erwart'n? Der Ferner-Franzl?

Franz.

Ich heiße Franz Ferner!

Front.

Dann geh nur allein deine Weg'! ich führ' dich nicht! — Dein Vater ist mein und meiner Leut' Totfeind, ich leid' grad unter dem, was er mir d' leht' Stund' wieder an'than hat! Ich geh' kein Schritt mit sein' Sohn!

Franz (blickt sie überrascht an und steht schnell auf).

So sag mir doch, wer du bist.

Front (wendet sich zum Gehen).

Ich hoß' Veronika Burger!

(Reicht dem Großknecht die Hand zum Abschied.)

Franz

(geht mechanisch wie zum Gruße den Hut und fährt sich mit der Linken in die Haare, vor sich).

Die ist's! — Ich hab's gefürchtet. — Mein erster Tritt auf heimatlichen Boden macht die Vergangenheit wieder lebendig! —!

(Gruppe. Musik. Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Wirtsstube im Wirtshause „zur Grenze“ in Ottenschlag. Eingang lehnt Coulisse links. Hintergrund ein großes, breites Fenster (eigentlich zwei Fenster, durch einen schmalen Pfeiler getrennt); die Fensterflügel offen, Fernsicht auf eine Alpenlandschaft. Links vom Fenster steht ein Großvaterstuhl, rechts davon ein Tisch; über demselben hängt an der Wand eine Zither. Zwei Tische befinden sich mit der Längsseite an den Wänden rechts und links und ein Kachelofen steht unmittelbar hinter der Thüre.

Achte Scene.

(Im Großvaterstuhl sitzt die alte Burgerlies mit Strickzeug, Geldtaschel und Schlüsselbund am Gurt. Neben am Tische sitzt Levy, den Hausrübendel neben sich auf der Bank, ein Glas Wein und Schwarten im Papier vor sich.)

Levy

(steckt den letzten Bissen in den Mund, wischt mit dem Papier über den Tisch, rückt den Stuhl und schaut behaglich ins Freie).

's is doch a schöne Sach', Burgerlies, nach langer Zeit wieder da heroben bei Euch zu sitzen unangefochten wie daheim, und hinabzuschau'n auf das Land. Gott, was for a reiche, weite Natur und was for arme beschränkte Leut' um sie.

Lies (altes, aber kräftiges Mütterchen, weiße Scheitel).

Mußt nit groß thun, Levy, bist a g'scheiter Mann, ich weiß; aber ich schau dir doch schon jahrelang zu, wie d' dein Fressen allweil im Papierl mitbringst, statt daß d' herob'n fein mit zulangst.

Levy.

Kenn ich's denn riskier'n, daß ich komm' ohne Proviant da ins Geberg' zu Euch? Könnt' Ihr doch etwa hab'n an dem Tag nor a treefene Woor.

Lies.

Na siehst, du bist selber so a Bauchfrummer und hätt' grad dich für g'scheiter g'halten.

Levy.

Mein! Was hilft alle G'scheitheit gegen a alte Sazung? Mer werd's gemöht. Wer gibt mir a neuchen Mogen zu der neuen Speiß?

Lies.

Mein lieber Levy, grad wie mit euerer Mägen is's mit denen ihnerer Köpfe.

Levy (kopfschüttelnd).

Möcht sein, Bürgerlies, kenn vielleicht sein a Wahrheit. Aber ich muß Ihr sagen, seht Sie mir zu schon jahrelang, seh' ich Ihr auch zu af kein kürzere Zeit. A geschickte Frau war Sie immer, aber Sie war nig e soi nachdenklich wie jetzt, hot jeden gelassen bei dem, was er denkt und hat nig Ihre Meinung aufgedrängt. Das taugt nig, Bürgerlies, for Ihr Geschäft taugt dos gor nig. Wollt Ihr alle Leut' e soi denken machen wie Ihr? Gott meiner Väter!

Lies.

Laß mich aus mit 'n Gott der Väter, den habt's ös alte Schippeln doch nur für d'Weiber aufbracht, damit f' Bucht halten und nit auf d'Jüngern 'neben schau'n.

Levy.

Was ich sag'? Sagt ein' andern so was, der Euch nig kennt, nehmt er's for übel und kümmt nig mehr. (zinkt.) Is an angenehmer milder Tropfen. Muß mer sich doch neuzeit' gewöhnen, kommt mer zu Euch, daß abwechselich bald Ihr a Schneid' habt, bald Euer Wein. Früher war Wein und Wirtschaft gleich angenehm. Mein, mir ist noch erinnerlich, wenn ich vor so a Stück a fünf Jahr bei Euch bin eingekehrt, wie noch hat Eur' Tochter gelebt und wie die beiden Enkelkinder — der Bub' und das Madl, fünfzehn, sechzehn Jahr alt, a Paar prächtige junge Leut' — da in der Wirtschaft mitgeholfen haben — was is doch geworden aus die zwei, habt Ihr sie nimmer gesehen seither?

Lies.

Weißt ja, nach der Broni ihr'm Tod hat mir der Vormund 'n Buben nimmer 'lass'n, ich war ihm z' gottlos dem frummen Mann und die Dirn' hat mir a so a frummer Bauersjuhn abg'redt.

Levy.

Schad' um die jung' Leut'. — War a schöne Zeit gewesen damal herob'n. Is mer gekimmen, hat alles gewimmelt von Gäst', mer is da gefessen unter de Bauern, hat einer ja angefangen zu sticheln und ein geheißnen e Mausehel! Pöh! Wie seid Ihr ihm da gefahren übers Maul. Alles hat gelacht, mer hat gelangt in die Tasch', hat gezahlt a Wein, da war der Frieden hergestellt, die Gläser haben geklungen und alles war wieder gut. Mein, aber jetzt —

Lies.

Freilich, seit mein Broni tot is und die jung' Leut' weg, bin ich nur älter und tramhaparter 'word'n; böß dumm' G'sindel da herum feind't mich an, bin neamand mehr anständig, mir zum allerwenigsten und hau' jetzt da herob'n allein mit ein einzig'n alten tauben Knecht.

Levy.

Drum seid Ihr auch geworden zu viel nachdenklich und kommt emal einer, so sprecht Ihr Euch gern aus; aber es taugt nix, Bürgerlies! Ich sag's nit weg'n mir, nein, ich komm zu Euch, solange uns beiden der Herr das Leben laßt, aber es thut mer weh, daß kumm' ich amol, ich find't da alles so leer und es is a Ereignis, daß tagüber is eingekehrt bei Ihr a Jub'.

Lies.

Der noch dazu 's Fressen im Papierl mitbringt! Da kann mer fett werd'n.

Levy (ernstl.).

Werd't Ihr fett, Bürgerlies, sagt e mol aufrichtig, werd't Ihr fett von dem verdächtigen Volk, was bei Euch kehrt ein die Nacht über?

Lies (gedämpft).

Du meinst die Schwärzer? 's sein meine einzig'n Rundschaft'n, die da noch was sitzen lass'n; soll ich ihnen 'leicht die Thür weisen? Sie sein nit so uneh'n, sag' ich dir! Dieb'

und Rauber sein s' nit. Von Urzeit geht Berg und Thal in ein' Trum fort und die Grenzpfähl' sein nit wie die Bäum' aus der Erd' g'wachsen, — und soll ich wohl dafür mehr zahl'n, weil die Spanfudler herenten döös nit z'weg'n bringen, a so wie die Leut' da draußt? — Freilich hat's oft G'fahr, wenn einer kimmt: „Mutter Lies, versteckts mich, sie sein hinter mir her!“ Soll ich 'n ausweisen in seiner höchsten Not? Ich kunn't's nit, ich weiß recht gut, ich verbesser' mir nig in der Leut' Augen durch sell'n Zuspruch, aber in G'schrei bin ich früher schon g'wesen, auf a mehr oder minder kimmt's mir nit an, und die paar Jahrln, die mir noch b'schied'n sein, will ich doch noch leb'n können.

Broni (geht an dem Fenster vorüber).

Levy

(Hat Geld auf den Tisch gelegt, den Bündel genommen und reicht der Lies beide Hände).

Und um das bissel Leben streitet Ihr Euch herum mit aller Welt? Weiß das, versteh' Euch, Burgerlies, müßt' nit selber sein an armer Teufel und obendrein a Jud', der in dem Land da muß sein Stück Brot suchen. — B'hüt Gott! (Ab.)

Lies (nachrufend).

Glück auf 'n Weg, Levy, und fehr sein wieder zu. (Wischt an dem Tisch, wo er gegessen, — es klopft.) Nur 'rein, wer draußt is!

Neunte Scene.

Borige. Broni (mit dem Bündel unterm Arm, tritt ägernd ein).

Broni.

Grüß Gott, Ahnl!

Lies (dreht sich überrascht um).

Was tausig, Broni! Du bist's? — Schau einer, laßt dich a amol sehn? Was gar, mir scheint, du bist ausg'standen aus 'm Dienst? Wo trittst denn jetzt ein?

Front.

Hab' noch kein' Dienst.

Lies.

Nit? Is böß so schnell 'gangen? Dein frumm' Bauers-
fuhn hat dich wohl sitzen lass'n und jetzt is 's Weib ohne
Gott und Glauben wieder gut' Freund? Traust dich denn
in die gottlose Wirtschafft da her?

Front (mit unterdrücktem Weinen).

B'hüt Gott, Ahnl! (Wendet sich.)

Lies (nimmt ihr den Bündel weg und wirft ihn auf den Tisch daneben).

Na, dumm's Mensch, mußt gleich flehna? Darf die alt
Ahnl sich 'leicht nit a bissel 'n Schnabel wezen? Bleib nur
da, — d'Wahrheit verbrennt dich nit wie d'Sunn', wirst
nit braun davon! War 'leicht das so schön, wie d' von mir
g'rennt bist? Soll ich vor Freud' in Ohnmachten fall'n, daß
d' jetzt kimmst, wo dich nit ausweist und nit daher kamest,
wußt d' dir ein' andern Ort?

Front.

Ich werd' dir nit lang auf der Schüssel lieg'n.

Lies.

A meinetweg'n lieg drein bis übers Jahr, dessentwegen
is nit; — war' lang nit so harb auf dich, hätt' ich's nit
verspürt, wie d' mir abgehst.

Front (fällt ihr um den Hals).

Ahnl, du hast mich halt doch gern.

Lies.

Was thust denn wieder? Wirf mich noch um. (Reißt
ihr die Wange.) Freilich, freilich, bist mein lieb's Dirndl! —
Aber jetzt sei g'scheit, bleib fein da. Hab eh' neamand,
d'Arbeit geht mir schon hart; und a freundlich' G'sicht that'
mir doch a wohl. (Wischt über den Tisch.) Setz dich her. (Trüppelt
zum Schrank und nimmt aus demselben eine Klein auf einem Brett.) Magst
'leicht ein Bissen essen? (Setzt ihr vor.) Mußt fruh weg sein,
kimmst so zeitlich her nach Ottenschlag.

Front (etwas essend).

Der Postbot' hat mich her auf sein' Wagerl g'nummen.

Hrs.

Dös fein die fein', mit die jung' Dirndl fahrn s' gleich meilenweit ins Land, daß sich dö ja d'Füß' nit vertreten; unferoans könnt' neben herrennen, daß d'Zung' aus 'm Hals hängt, saget keiner: „Alte, magst auffitzen?“ — Na, schmeckt's? Gelt, Essen, Trinken und Verliebtsein, sunst steht euch nix an, jung's G'sindel? Habts recht, gibt eh' nix G'scheits weiters auf der Welt.

Front.

Du führst noch allweil so uebne Reden, bist nit anders word'n.

Hrs.

Sahlet sich aus für die paar Jahrl, die ich noch leb'.

Front.

Ahnl, ich bitt' dich gar schön, sei nit so freimäulig. War mir a rechter Seg'n, wann ich's machen könnt', daß man dich wieder in der Kirchn sahet.

Hrs.

Dummes Ding! Wann d' mir mit solche Vorsätz' kimmst, is's mir auch lieber, wann d' wieder gehst! Du machst mich nimmer katholisch. — Glaubst, ich bin dös über Nacht word'n, was ich bin? Da hab'n mehr Jahr' dran g'arbeit', als du auf der Welt bist. A Nacht hat's freilich fertig bracht, dö nämlich, wo dein' Mutter mit eng zwa Kindern an mein' Thür 'pocht hat, weil s' vom Meineidbauer vom G'höft g'jagt worden is.

Front.

Du meinst 'n Bauer vom Kreuzweghof? Warum gibst ihm den Spitznam' „Meineidbauer“?

Hrs.

Is dös a schwer Ratfel? Warum hoacht d'Elster a Dieb? Weil der Lump vom Kreuzweghof falsch g'schworen

hat, haßt er Meineidbauer bei mir, solang er lebt und länger noch, wenn ich ihn überleb', solang von ihm die Red' is.

Broni.

Wenn das wahr wär', Ahnl, und mir könnt' ihm's be-
weisen.

Lies.

Wahr is schon, aber d'erweisen laßt sich's nit, denn sein' falsch' Eid hab'n s' eben als Beweis für ihn gelten lassen. Dein' Mutter, die nie g'log'n hat, hat's in der nämlichen Nacht gleich g'sagt, wie's damals zu'gangen is und is in ihrer letzten Not noch dabei 'blieben. Der Meineidbauer hat, bevor sein Bruder nach Wien is, schon ganz gut g'wußt, was dem sein Will' is, wenn er verstorbt; nämlich, daß all's der Broni und ihr'n zwei Kindern g'hörn soll. (Setzt die Hand auf die Schulter Bronis.) Aber a Testament war auch da — es war eins da! Wie da Meineidbauer vom G'richt heim'kommen is, wo er die Händ' zu Gott aufg'hob'n hat, daß er von keiner Schrift was weiß, da hat er selb' Schriftstück auf 'n Herd verbrennt und sein Bub' is zufällig dazu'kommen; er war so a zwölf Jahr' alt, hat g'wußt, daß der Vater z'wegen 'm Testament zu G'richt is schwör'n 'gangen und find't ihn da auf einmal, wie er die G'schrift ins Feuer halt'! — lesen hat der Bub gut kinna, aber 'n Schnabel hat er a aufthun müssen, wie die Bub'n gern thun, wenn s' glauben, jetzt können s' geg'n die Eltern aufkommen. Dös war damala a Spektakel auf 'n Kreuzweghof — die Broni is grad noch dazu'kommen, daß s' so viel hört, daß sie sich ihr'n Teil draus entnehmen kann — die alt' Mutter vom Bauern hat den Bub'n gleich auf d'Seit' bringen müssen, so wütig war der Vater auf ihn. D'Großmutter und der Bub sind nach Wien 'gangen, sie hat sich seither hinunterkränkt über die Schlechtigkeit von ihr'n einzig noch übrigen Sohn und is vor 'm Jahr verstorb'n. Ausg'sagt hätten die zwei nig, und der Meineidbauer hätt' g'leugnet. So hat's halt beim alten bleiben müssen. — Sixt, Bronerl, und da-

mals, wie der Meineidbauer sein' Hand hat zu Gott aufgehob'n, nur daß ihm die g'studirten Leut' seines Bruders Hab und Gut zusprechen, da is kein Donner vom Himmel g'fall'n, die Erd' hat sich nit auf'than, mein Kind is in Not und Uneh'r' dag'standen und a so verstorb'n, und der Meineidbauer is heuttags noch a reicher Mann. Seither war's fertig in mir! Dö Welt taugt mir nit, wo so was drin g'schehn kann. Seit damals heißen s' mich gottlos; ich glaub' aber nit, daß amol z'wegen unsere Seel'n die Teigel'n raffet werd'n. — Der Himmel wird sich grad so viel g'freu'n, daß er 'n Meineidbauer d'erlangt, wie der Teigel, daß er a Alte mehr in d'Höll' kriegt!

Front (lacht).

No geht's zu! (Empf.) Ich hoff' zu Gott, daß keins von uns in d'Höll' kimmt!

Lies.

Na, soll hübsch-warm d'rein sein, dö's tauget schon für uns Alte, mir friert da eh'nder 's ganz' Jahr; für dich paßt er schon, der Himmel, du hast noch hitzig' Blut und hitz gar — loan Schaz dazu!

Front.

Geh, du red'st so viel wüßt, Ahnl! Man muß sich freischamen — hört mer dir zu!

Lies.

Ah was, z'weg'n ein bißl Neckerei brauchst nit gleich brenntrot z' werden, bist doch kein' Heilige und is doch d'Magdalen' eine word'n, bin heut bißl lustig — weil d' mich aufg'riegelt hast! Kommen schon wieder Läg, wo di wundern wirft, wie grantig d' alt Ahnl sein kann. Kind, lustig is schön, wer's nur allweil sein könnt! — Bleib nur da, dann werd' ich's schon a öfter sein können. — Seit ich an kein' Sonntag mehr ins Ort abi komm', hab'n s' mich da allein sitzen lassen, selbst d' vertrautesten Bekannten hab'n nimmer zug'sprochen, höchstens die arm' Holtznecht', wann s' viel Durst und wenig Geld hab'n, dö kinnen, und 'vor s'

'reintreten, schlagen s' a groß' Kreuz, aber so a gottlos' Glas Wein für a bißl Holzspaneln und a Bergeltsgott schmedt ihna doch!

Front.

Und döß gebts ös denen Leuten?

Lies.

Freilich gib ich's! schimpf s' auch orndlich z'samm' dabei. — Ich bin nit so schlimm, wie mich d'Leut machen, ich g'freu mich a, daß d' noch a Vertrauen g'habt hast zu mir und kamma bist, — bist a stark' Dirndl, dir haben s' draußt in der Welt noch nicht ankönnen; ich wollt', ich hätt' euch all' zwei bei mir halten können. — Schlechts hätt's ös da nit g'fehn.

Front.

G'wiß nit. Wollt' selber, ich wär' nit so dumm g'wes'n und von dir fort, ich seh', was ich jezt davon hab'. — Sag, Ahnl, was is denn aus 'm Brudern 'word'n? Hast nix von ihm g'hört?

Lies.

Ja, ja, den hab'n s' mir auch wegg'nommen. Ob ich von ihm g'hört hab'? A freili, mehr als mir lieb is, aus 'm gottlosen Haus da hab'n s' ihn weg, das hat der Meineidbauer a noch auf 'n G'wissen. Freilich, er is ja aus der frumm' Schul' kamma, tauget ja nit her da. War der beste im Katechismus, hat alle Sünden g'wußt, die man nit thun soll, hat aber a g'wußt, daß die Sünden in der Beicht' vergeb'n werd'n, so is er halt a Dieb und Bagabund word'n. 's erste Mal is er auf 'm Schub herkamma nach Ottenschlag, da hat ihn die G'meind' mir ins Haus g'schickt, — ich hab' 'glaubt, ich sink' in d'Erdb — lang is er aber nit 'blieb'n und wie er von mir weg is, fein meine Silberthaler a mit fortg'west, — dann hat er's weiter so fort'trieben — is in die Straßhäuser 'rum'fugelt, dann wieder der G'meind' zur Last g'fall'n — ich aber hab' nix mehr von ihm wiss'n woll'n und hab' 'n a seither nimmer g'fehn — will 'n a nimmer sehn.

Jakob (geht am Fenster vorüber).

Broni.

Jesuf und Josefph!

Lies.

Was haft denn?

Broni.

War mir doch, als gang einer da vorm Fenster vorbei —
und 's wär' der Jakob.

Lies.

Wär' mir nit lieb.

(Die Thür öffnet sich.)

Zehnte Scene.

. Borige. **Jakob** (in abgetragenen Kleidern, elend, bleich, wankt auf einen Stock gestützt lautlos herein).

Lies.

Richtig is er's!

Broni.

Bruder! — Jakob! — Du lieber Heiland, wie schauft
denn du aus?

Jakob (wirft sich in einen Großvaterstuhl und holt tief Atem).

Mit Verlaub! — Grüß Gott, Ahnl! — Grüß dich Gott,
Broni! — bist a wieder da?

Lies.

Wo kimmst wieder her? Was willst denn da? Kimmst
aus 'der Straf' wieder?

Jakob.

Zum leztenmal, Ahnl.

Lies.

Haft allweil g'sagt, weiß's vom G'mein'vorsteher — bist
jed'smal 's lezt' Mal in der Straf' g'wes'n.

Jakob.

Dösmal is's g'wiß! ich hab' mein' Teil! Ich hätt' kön-
nen sterben drin in der Stadt — im Spital, — sie hätten

mir's gern Komod g'macht — sein froh, wann unferreiner — a Gravierter — geht, — hab' mich aber bis her g'schleppt — gönnts mir a Platzl, Ahnl — wo mit mir a End' wird. — 's is lezt', was ich von Euch verlang'!

Hes.

Dös is a Feiertag! Da kimm'n s' mir ins Haus g'schneit — der verlobt' Bruder und die verlobt' Schwester und fehr' um d'Hand, wird koans mehr davon da sein, der ein' geht auf neu' Dieberei, die ander' auf neu' Liebschaft und die alt' Ahnl kann wie vor und eh' allein auf ihrer Wirtschaft leb'n oder sterb'n!

Front.

Ahnl! (Ihr im Arm) ich geh' g'wiß nimmer von dir!

Jakob.

Ich wollt', sie hätt'n mich niemals von Euch 'than. Gitzt is's vorbei! — ich werd' nimmer g'sund — ich versprechet a nig — ich haltet's a nit — ich weiß, ich könnt' kein gut mehr thun! — Aber gunnt's mir a Platzl zum Sterb'n!

Hes.

Dumm's G'reb'! Zum Sterb'n wird's nit sein! — Broni, schau d'erweil auf ihm, ich geh' nur nach 'm klein' Acker auf der Höhen, wo der Niklas arbeit' — der muß g'schwind zum Bader im Ort! (Nasch ab.)

Front.

Jakob, ich bitt' dich, sag d'Wahrheit! Is dir wirklich so schlecht, oder —

Jakob.

Ich weiß, denkst, wer amal lügt — — wart, vielleicht dauert's neama bis morg'n, wirst sehn — daß ich d'Wahrheit reb'! — D'Ahnl möcht' ich zum allerwenigsten betrüg'n — die is z'neb'n dir d' einzig' auf der Welt, die's recht g'meint hat mit mir! (Kleine Pause.) Broni! 's is mir recht lieb, daß ich dich noch truff vor mein' End'. — Wie mir 's Reden schon schwer wird, — 's liegt so hoch der Ahnl ihr

Haus, — bin völlig 'rauf'trochen — hätt' dir was z' sag'n — hab' was für dich! —

Front.

Ich bitt' dich — nur eins, Bruder — wenn's unrecht' Gut wär'?

Jakob (wischt sich den Schweiß).

Jesus, Broni! Peinig mich nit in meiner lezten Stund' — was ich für dich hab', is mein von Gott und Rechts weg'n, weißt damal, wie unser Vater nach Wien is, war ich mit als Bub' — hat a Schrift, glaub wohl war sein Testament, nach Haus g'schickt, — paar Tag' drauf hat er ins Spital müssen und is bald dort verstorb'n, 'vor er hat h'nein müssen, hab'n wir bei der Schwiegermahm g'wohnt und die hat 'm Vater sein' z'ruckg'lassen' Sach' bei ihr b'haltten und hat noch g'sagt: „Jakoberl, dös heb' ich dir auf!“ Ich hab' mich aber später nie zu ihr hin'traut, weil ich so a Lump 'worden bin. Nur dösmal, wo ich gar 'runterkamma bin, wie nie, bin ich hin — so wie ich jetzt steh', hat einer wenig Genieren mehr nötig. Dös brav' Weib hat von damal richtig noch die paar Sachen aufg'hob'n, das G'wand hab' ich verkauft, um a Wegzehrung bis her z' haben, aber Vaters Betbüchl wollt' ich dir oder der Ahnl geb'n — is doch a Andenken. (Steht das in ein rotes Tuch gehüllte Buch hervor und wickelt es heraus.) Nimm du's!

Front.

Ich dank' dir recht, Jakob. (Indem sie sinnend die Hände mit dem Gebetbuch sinken läßt, blättert sie dasselbe auf.) Da liegt ja ein Brief drein?!

Jakob.

Weiß's — hab's so aufg'funden — is noch von damal'n an Vater.

Front.

Was steht denn drin?

Jakob.

Weiß's nit — hab 'n nit g'les'n! — is ja doch nur 'n Vater an'gangen! — Was kunnt drin stehn, was mir noch half' ober schad't? — Geschriebenes mag ich heut noch schwer

lesen — gang ungern dran! Hab' nur 'tracht', daß ich noch daher triff!

Broni.

's Siegel is eh' schon ganz verbröckelt, ich mach 'n auf!

Jakob.

Thu's, is jekt dein' Sach'!

Broni (öffnet den Brief).

Er is vom Vater sein' Bruder, vom Kreuzweghofbauer! — Heiliger Gott!

Jakob.

Du verschreckst ein'm!

Broni.

Um Gottes will'n, Bruder, los zu, los nur zu, was er 'm Vater g'schrieb'n hat: „Lieber Jakob! Dein Testament, worin Du die Burger Broni und ihre zwei Kinder als Erben von all dein' Hab und Gut einsetzt, hab' ich erhalten. Es ist nit schön, daß du mich und meine Kinder so g'ring drein abfertigst . . .“

Jakob (auffahrend).

Jesus, Maria, so steht's drein? — Und dös wär' der Beweis g'wes'n. (Faßt mit beiden Händen nach seinem Kopfe.) Broni — dös gibt mir 'n Rest; — mir wird schwindlich! — Ich wär' nit schlecht 'word'n, Broni, hätt' nit g'fehn, wie der Kreuzweghof is reich und ang'fehn g'wes'n dabei; — mein ganz' Leben voll Not und Schand' — war rein unnötig — nur dös Fezl Papier — Jesus und Joseph! is dös a dumme Welt. (Sent den Kopf und greift unsicher um sich.) Broni! Broni!

Broni.

Bruder, um Himmels will'n, bleib bei dir! Du darfst jekt nit versterb'n. Denk an unsern Brief, wart ab, die Ahnl muß gleich mit 'n Vater da sein.

Jakob.

3' spat! Alles 3' spat! — Mich freut nur oans, daß dir's noch gut gehn wird und der Ahnl — und daß ich noch rechtzeitig nach hoam 'troffen hab'. (Winkt durchs Fenster.)

Front.

Is dir leichter?

Jakob.

Weiß's nit — Hörst, Broni? —

Front.

Was willst denn?

Jakob (zeigt nach der Zither).

Könnst'st? — Möch'st? —

Front.

Die Zither soll ich dir spielen?

Jakob (nickt).

Noch was — (Sagt im Tonfall der Melodie des kommenden Liedes:) Dös war mein letzter Wunsch.

Front.

Dös Lied soll ich dir jetzt singen?

(Jakob nickt.)

Front.

Ich kann nit. Jakob, ich kann nit.

Jakob (lächelt etwas und sagt wie oben).

Gib mir die G'währ.

Front.

Ich kann dir nig abschlag'n, aber hart wird mir's. —
D du mein Gott, so viel hart. (Nüchlet sich am Tisch die Zither.)

Jakob (faltet die Hände).

Front

(Setzt mit gebrochener Stimme ein, bezwingt sich aber und singt dann mit der scharfen
Prononclerung der ländlichen Lieder weiter).

Dös war' mein letzter Wunsch,
Gib mir die G'währ,
Laß mich in der Heimat sterb'n,
Himmlischer Herr.

Grüner Tann, blaue Berg',
 Du dunkler See,
 Euch möcht' ich nochmal sehn,
 Bevor ich geh'.

Möcht' sterb'n in Elternhütt',
 Daß noch bewußt — (Liese tritt ein.)
 Ich mein' Kopf legen kann
 An d' liebste Brust.

Jakob (wendet sich).

Großmutter! Großmutter!

(Liese eilt zu ihm, er legt das Haupt an ihre Brust.)

Ich mein' Kopf legen kann
 An d' liebste Brust.

Daß mir die liebste Hand
 D'Augen drückt zu,
 B'hüt dich Gott, Heimatland,
 Ich geh' zur Ruh.
 B'hüt dich Gott, Heimatland . . .

(Hier birgt Broni laut schluchzend ihr Gesicht — Jakob stirbt — der Anblick wird dem Publikum aber durch Liese entzogen, die sich über den Sterbenden beugt, unter dem spielt das Orchester die Repetitionszeile aus und fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Wohnzimmer im Gehöfte Ferners. Behäbig ausgestattet, an den Wänden Heiligenbilder. Eingang Mitte, über dieser Thüre, die offen steht, so daß man in die vordere Stube sieht, ein Madonnenbild mit einem Herzen von Messing, und eine brennende Lampe mit rotem Glas davor. Zwei Fenster rechts, an dem vorne (erste oder zweite Coulisse) steht ein Tisch mit Stühlen. Links zwei Stühle, auf einem eine Soppe; ein Schrank, worauf ein Hut.
An der Thür Weihwasserbehältnis.

Erste Scene.

Ferner (in bequemer Hausfoppe) und Höllerer sitzen an dem Tische, letzterer mit dem Rücken gegen das Fenster. Beide rauchen und haben vor sich einen Krug und Imbiß, später Crescenz.

Höllerer.

Der Tag neigt sich; heunt kommt dein Sohn wohl nimmer, müßt' ja sonst schon da sein. — Warten wir nit unnötig und ich kimm' nit gern spät heim. — Wo steckt denn der Toni?

Ferner.

Wird mit der Crescenz 'gangen sein, mein' Wirtschaft anschau'n. Hat a gute Führerin, die weiß Bescheid. (Sieht durch das Fenster.) Kann gar nit weit sein, denn dort drüben steht die Crescenz und plaudert mit der Großbirn'.

Höllerer.

Ruf f' 'rein!

Ferner.

Soll gleich da sein. (Steht auf und ruft vom rückwärtigen Fenster:) Crescenz! Hel Kimm 'rein!

Crescenz (außen).

Gleich, Vater.

Ferner (dasselbe schließend).

Freilich wohl, gleich. (Kommt an den Tisch zurück.)

Höllerer.

Dein Viehstand und Hauswesen is bekannt weit und breit. Wie steht's denn draußt auf die Felder? Bist z'frieden?

Ferner.

Ah, freilich! Ich dank' Gott dafür! Es is a gesegnet' Jahr.

Höllerer.

Bin auch z'frieden, wenn wir's so 'reinkrieg'n, wie's draußt steht.

Crescenz (kommt herein).

Da bin ich. — Was wollt's denn, Vater?

Höllerer (auf Ferner).

Der Vater will dir nig, aber der Vater fragt dich: Dirndl, was hast denn mit mein' Bub'n ang'fangt, daß d' ihn nit mitbringst? Hast 'n 'leicht verlor'n, oder gar verfehzt?

Crescenz.

War er verlor'n, könnt's ihn schon austrommeln lassen, ich such' ihn nit; war er aber verfehzt, ich löset ihn a nit aus.

Ferner.

Na ich hoff', es werd'ts doch nit am ersten Tag zum Warteln ang'fangt hab'n.

Crescenz.

A freilich, thut er ja grad, als müßt' mir's a Gnab' sein, daß er mit mir geht; ich hab' ihm aber gleich g'sagt, ich wär' die Crescenz mit 'n hart' Thaler-Sackel und nit die Broni mit 'n Fegenbinkerl.

Höllerer.

Sitra h'nein! Dös hat's nit Not! Er hat a Thalersäck'.

Ferner.

Mußt nit so rar thun mit 'n Toni. Die Dirn kann ihn leiden und ich wett', sie hat nur von d'Thaler g'reb't, weil f' dös von der Broni g'magerlt hat.

Höllerer.

Kannst recht hab'n. Die verliebt' Weibsleut' schlag'n a auf d' Thalersäck' und meinen den Esel, der s' drum nimmt. Kreuzdividomini! wo is er denn hin, der Wildling?

Crescenz.

Von mir davong'rennt.

Höllerer.

Vielleicht heim?

Crescenz.

Na, die entgegengesetzte Straß'.

Höllerer.

Sternsakra! Wohin?

Crescenz.

Weiß ich's? Vielleicht auf Ottenschlag zu der Dirn', der Broni nach.

Höllerer.

Na, das wär' unnötig.

Crescenz.

Er hat g'sagt, er wußt' wohin, wo man 'n lieber hätt'.

Höllerer.

Na, du kimm mir heut heim. — Die dumm' G'schicht' hat mir nie ang'standen, — mein', 's is aus — und jetzt! Hätt'st 'n auch d' erst' Zeit festhalten können, daß er s' vergißt.

Crescenz.

Soll er s' nehmen.

Höllerer.

Thu nit so. G'schähet uns allz'samm' kein G'fall'n, dir zum wenigsten.

Crescenz.

Wann er so is.

Ferner.

Sei du still, Dirn'! Und du Schwiecher, sag 'm Toni, er soll kein' Narr'n spiel'n, sonst war's wohl nig!

Höllerer (aufstehend).

Is Eng so weng dran g'leg'n? Ich merk's, er soll Eng nur 'n Narr'n mach'n, dann wird erst recht was draus.

Ferner.

Schwiecher!

Höllerer.

Ach was! Schwiecher hin, Schwiecher her! Hast du ihm dein' Dirn' nit 'naufg'worfen?

Ferner.

Ich hätt' ihm s' 'naufg'worfen?

Höllerer.

Vielleicht nit? Hast's nit?

Zweite Scene.

Vorige. Franz (ist durch die vordere Stube gekommen und tritt jetzt in die Thür).

Franz.

Guten Abend miteinander!

Ferner.

Weißt, kann s' auch behalten.

Höllerer.

So b'halt s'! b'halt s'!

Ferner.

Kommen g'nug drum.

Höllerer (nimmt seinen Hut).

Aber keiner, der ein' Adamshof anrainen hat.

Franz (überschreitet die Strellenden).

Holla, he! Streit und kein Ende! Soll ich ewig da zwischen Thür und Angel stehn? Wer ist da der Herr vom Haus?

Ferner.

Der bin ich!

Franz.

Freut mich! — Ich bin der Franz Ferner!

Ferner.

Also Ihr . . . Du bist's, Franz!?! (tritt, ihn fixierend, zögernd näher und bietet ihm die Hand.) Der Herr g'segn dein' Eingang und dein' Ausgang in diesem Haus!

Höllerer.

Amen!

Ferner.

Schön, daß d' 'kommen bist . . .!

Franz (auf Crescenz).

Ist das die Schwester?

Ferner.

Ja, das is die Crescenz!

Franz (auf Höllerer).

Und Euer Gast da?

Höllerer (gibt ihm die Hand).

Der Bauer vom Adamshof, junger Herr!

Ferner.

Wir sein Schwiecher z'samm' . . .

Höllerer (schüttelt ihm die Hand).

Freilich! freilich! Kreuzdividomini! Und ein Herz und ein Sinn!

Ferner.

Sein Sohn heirat' die Dirn' da. Crescenz, rühr dich doch, wann der Bruder kimmt!

Crescenz (zu Franz).

Grüß Eng Gott! — G'fallt's Eng da?

Ferner.

Dumm's Ding, kannst nit zum Bruder „du“ sag'n?

Crescenz.

Dös „du“ sagen wird mir völlig schwer! Ich muß's erst g'wöhnen, denn so hab' ich mir 'n nit vorg'stellt, — er

schaut aus wie die Stadtherr'n, wann s' auf d'Jagd herkämmen, und ist doch a Student, und a Student, mein' ich, that' sich schicklich doch nur schwarz trag'n wie a geistlich' Herr, und 's geistlich' G'wand, mein' ich, müßt 'n Bruder so viel gut stehn!

Ferner.

Pst!! Dirn'! Mit der Thür muß man nie ins Haus fall'n!

Höllerer (pffft).

Und noch gleich gar mit der Kirchthür!

Crescenz.

Es hat mir's nur so 'rausg'riss'n, weil böß weltlich aufg'stazte Zeug für ihn sich völlig nit schickt in unser'n fromm' Haus; wir sein dafür in der ganz' Gegend bekannt, und der Vater gilt für ein' halben Heiligen!

Franz (ironisch).

So?!

Ferner (zu Crescenz).

Mußt nit so red'n, wir sein alle sündige Leut'!

Höllerer.

Sie is völlig beschroden über 'n eigenen Bruder, weil er nit schwarz kimmt. Hehe! Narrische Dirn', wer weiß, was noch g'schieht! (Weise zu Ferner.) Weiß jekt schon, was d' willst, weiß schon — die Dirn' schwagt dir nit übel aus der Schul'; na, mach's nur richtig, und all's bleibt beim alten! (Zant.) Komm, Crescenz, kannst mir a d'Wirtschaft zeig'n, der Vater hat sich g'wiß mit sein' Sohn z'erst alleinig ausz'reb'n!

Ferner.

Freilich wohl! Geht's nur zu!

Höllerer.

Wann d' uns brauchst — sein glei wieder da! — B'hüt Gott derweil!

Crescenz.

W'üt Gott, Bruder! Hör nur fein auf Vaters Wort!

Höllerer.

Wohl! Wohl! Wenn man auch aus der Stadt kommt,
auf Vaters Wort hör'n, bringt kein' Schand'. (Weibe ab.)

Franz.

Adieu, Kluge Schwester! Servus, weiser Adamshofbauer!

Dritte Scene.

Ferner (geht zur Mitte und macht die Thüre zu). **Franz** (steht mitten im Vordergrund währenddem und zeichnet mit dem Stod Figuren auf die Diele und pfeift vor sich hin).

Ferner

(kommt zum Tische zurück. Spricht die Eingangstreden immer, ohne Franz anzusehen).

Magst dich nit setzen, Franz?

Franz (setzt sich).

Sm, ja! Bin rechtschaffen müde, ich bin übers Gebirg' gegangen und habe mich lange in den Steigen nicht zurecht gefunden.

Ferner.

Du hast schön' Wetter g'habt bisher?

Franz.

Leidlich!

Ferner.

Wird so bleiben a Weil'! Reut dich wohl nit, daß d' her bist? Die Weg' da 'rum fein schön.

Franz.

Ja, ist 'ne schöne Gegend!

Ferner.

Da hab'n wir noch a Restl Wein stehn. Magst trinken?
(Schenkt ein.) Lang zu!

Franz (stürzt den Wein hinab).

Danke!

Ferner.

Du kannst's aber! (Schenkt ein.) Na nochmal!

Franz.

War nur für 'n. ersten Durst; ich trinke nicht fort in dem Tempo!

Ferner (schenkt sich ein).

Muß dir's nachthun! (stutzt.) Aufrichtig, Franz, ich red' mich hart mit dir, wir sein völlig wie zwei fremd' Leut' zu einand' und sein doch Vater und Kind! — Geh, leg doch dein Zeug da ab, bist ja zu Haus!

Franz.

Danke, ist nicht nötig! Gibt vielleicht halb wieder Anlaß zum Gehen!

Ferner (steht ihn groß an).

Was red'st?

Franz.

Sagt mir grad heraus, was Ihr eigentlich mit mir vorhabt!

Ferner.

Werd' schon drauf kamma, Franzl! Rimm schon noch drauf, laß dich vorerst nur recht anschau'n. Du bist mir als so klein' (zeigt es) aus 'm G'sicht kommen, kann's kaum glauben, daß ich ein' so großen Sohn haben soll, und wie d' sauber word'n bist! Bist mir doch nit in der Stadt verborb'n word'n?

Franz (bedeutfam).

In der Stadt nicht!

Ferner.

He, trink nur noch ein's! — Sag mal, hast auch a Anhänglichkeit an deine Leut'? Hast dein' Schwester gern?

Franz.

Sonderbare Frage! Ihr sagt doch selbst, wir stehen zu einander wie Fremde . . .

Ferner.

No weißt, ich denf' nur, Geschwifert haben sich sonst doch allmal gern, b'onders a ledig' Bursch, der noch kein' Schaz hat, halt' g'wöhnlich viel auf seine Schwester. Is a recht a liebe Dirn', die Crescenz! Laß dir nur sagen, die macht a gut' Heirat, kriegt 'n Toni vom Adamschhofbauer.

Franz.

Gönn' ihr's vom Herzen!

Ferner.

Is a Reb, sollst leben! (Stoßt an Franzens Glas und trinkt.) Gönnst ihr's vom Herzen, is a Bruders Reb! Bist a guter Bursch! — Mußt halt aber auch was dazuthun, daß f' ganz z'frieden und glücklich wird!

Franz (ironisch, gebühnt).

So — ? — !

Ferner.

Ja, ja, Franzl, g'wiß! Aber wir lass'n uns nit spotten, gelt, Franzl? Wir sein dabei, wo's gilt, der Welt z' zeig'n, daß die Fernerschen auf 'n Kreuzweghof z' samm'halten, und daß wir unser' Crescenz zum Ausbund von alle Bäu'rinnen machen! Weißt, der alt' Adamschhofbauer — hast 'n vorhin g'fehn — dös is a Findiger, sein Anwes'n, 's zweit größt' im Land nach mein', raint an unsers an, und da liegt's ihm in Sinn, wann dö zwei Höf in oans kommen, was das für a Stud' Land wär'; — war a allweil mein Denken! — und da hab'n wir's ausg'macht, er gebet 'n Toni sein G'höft, ich der Dirn' das mein' und seteten so die jung' Leut' aufs größt' Fleckl Erd' im Land! Dö werd'n sich doch rühr'n können, wann a ihr' mehrer' werd'n, was, he? So is's halt unter uns ausg'macht, no und jekt, was meinst denn du dazu? Dich muß' man doch auch hör'n, drum hab' ich dich herkommen lass'n!

Franz.

Wie hübsch Ihr doch um den heißen Brei herumschleicht — und damit Ihr Euch ja nicht das Maul verbrennt, ver-

langt Ihr noch obendrein von mir, ich soll Euch in die Schüssel blasen; nun, wenn Ihr das Zulangen nicht erwarten könnt, ich stell' sie Euch gleich kalt, greift zu! Die beiden Höfe sollen in eins, aber auf eine Art, die auch mir taugt — der Alte vom Adamshof wird doch ein mannbarees Mädl haben?

Ferner.

Ja — eine wär's schon! Die Blonerl!

Franz.

Gut, so gebt der den Adamshof, und ich heirat' die Dirn'!

Ferner.

Du? Haha! Du, Franzl?! Hör', du bist aber einer, du hast G'späß in dir! Haha, der Toni möcht' sich bedanken, was g'schähet denn mit ihm?

Franz.

Steckt den Burschen in die Rutte.

Ferner (bedeutfam).

Aber Franzl, er is ja kein G'studierter!

Franz.

Aber ich bin einer!

Ferner (etwas betroffen, doch gleich gefast).

Ja, du bist a G'studierter, ja, und dös is mein Stolz, und weil wir jetzt bei der Sach' sein, so sag' ich dir's auch, es war der Wunsch deiner Großmutter und deiner Mutter — Gott hab' all' zwei selig! — und es wär' mein größter Stolz und mein' größte Freud', wann d' nur möch'ft geistlich werd'n!

Franz (steht auf).

Nun also, da sind wir bei der Stange! Warum habt Ihr das denn nicht gleich gesagt? Ihr hättet Euch ersparen können, nach meiner Anhänglichkeit an die Familie, nach meiner Geschwisterliebe zu fragen, Ihr hättet Euch ersparen können, Eure ökonomischen Rücksichten und Pläne aufzuzählen; Ihr hättet es endlich Euch ersparen können, mich

fühlen zu lassen, daß Ihr das Eure und was etwa an fremden Tauben noch zufliegen mag, lieber Eurer Tochter gönntet, die Euch für einen halben Heiligen hält, als mir, der Euch als ganzen Sünder kennt! Es taugt nicht, daß Ihr mir, bei dem, was ich weiß, noch solche Dinge merken laßt!

Ferner (steht auch auf, beschwichtigend).

Franz, hör' mich an . . .!

Franz.

Kreuzweghofbauer — hättest du mir offen herausgesagt, was dir am Herzen liegt, ich hätte dich ruhig angehört und dir ebenso ruhig „nein“ gesagt; da du mir aber mit Winkelzügen kommst, so laß dir jetzt sagen: bisher hat dein Verbrechen bei mir die Natur unter ihr Beichtiegel genommen, — ich bin nun einmal doch dein Kind und ich wollte der Welt nicht das Schauspiel geben, daß der Sohn gegen den Vater als Ankläger auftritt — aber hüte dich! Du hast nimmer den Knaben von damals, du hast jetzt den Mitwisser vor dir, der reden oder schweigen kann, wie es ihm nützlich oder dienlich erscheint. Mich, das laß dir gesagt sein, kann nichts bestimmen, die Mühe meiner Studien an den opfervollsten und schlechtbesoldetsten Stand zu wenden, für den ihr ohne Beruf und Weihe eure Söhne preßt, sie der Familie und dem Vaterlande entzieht, um sie in den ärmlichen Sprengeln ihrer Heimat als das hausen zu sehen, was man sie nicht werden, sondern bleiben läßt, — als Bauern in der Soutane!

Ferner.

Franz! Franz! Laß mich reden! Ich hab's ja seit damol neamand anvertrau'n können, was nur wir zwei auf der Welt wissen und unser Herr da droben — verstehst, Franz, wie das drückt, wie a Mühlstein liegt's auf mir und nachtig glaub' ich oft, ich werd' irr'sinnig, wann ich denk', ich hab 's Abendmahl so oft g'nommen und davon nie etwas 'beicht'! — Franz, 's is keiner auf der Welt, dem ich's nit z' sagen

brauch' und der doch davon weiß, wie du, — du bist der einzige, der mich ohne Reb' und Gegenreb' entzündig'n, der mir in meiner letzten Not einmal die Sünd' aussegnen kann! Franz! Franz! Verlaß dein Vatern nit!

Franz (macht sich von dem ihn Umklammernden los).

Ich glaube, Ihr seid jetzt schon von Sinnen! Aber es ist Methode in Eurem Wahnsinn und Euer Mittel ist drastisch! Ihr würdet Eurer Sünde, ich meines Erbes auf die einfachste Weise ledig und die Genzi kriegte den Toni und geistlich' und weltlicher Vorteil gingen hübsch Hand in Hand! Wenn Ihr schon Entzündigung sucht — warum denn bei dem Mitbefleckten und nicht bei den Reinen? Warum laßt Ihr nicht die Gressenz Nonne werden und für uns beide beten? Nach Eurem Denken muß ja doch die Fürbitte der Reinen beim Himmel mehr vermögen!

Ferner.

Die Genzi — die Genzi? Das arme Dirndl weiß von nig! Soll die's entgelten?

Franz.

Ihr habt nicht den Mut, ihr, die von nichts weiß — unter die Augen zu treten als der, der Ihr seid? Ihr wollt den Vater, den halben Heiligen, bei ihr nicht im Kurse fallen machen, der Fromme wollt Ihr in den Augen dieses unerfahrenen Dinges bleiben. Ihr seid aber so „fromm“, daß Ihr darauf sinnt, die erste Sünde durch eine zweite wett zu machen; — weil Ihr zu gut wißt, daß jeder Priester, dem sein Amt heilig ist, Euch das ungerechte Gut nicht in den Händen lassen würde, so wollt Ihr den Himmel selbst hintergehen und Euch für Euren Privatgebrauch einen Gelegenheitspriester konstruieren, der Euch auf eigne Faust entzündigt. So wollt Ihr —! Nicht aber was Ihr wollt, kommt hier in Betracht, sondern was ich will oder nicht will!

Ferner (redt sich hoch auf, den Atem ausstoßend).

So?! So herrisch?! No, red dich nur aus!

Franz.

Was ich jedoch will, das sag' ich Euch jetzt kurz und bündig: dieses Gut hat mich schon Opfer genug gekostet, seine unrechtmäßige Erwerbung hat mir die Tage meiner Kindheit vergiftet, die bange Sorge langjähriger Mitwissenschaft hat mich menschenfremd und freundlos gemacht, Ihr habt nicht das Recht, das Opfer noch von mir zu verlangen, das mir den Preis aller früheren entreißt, — ich will hier Herr sein!

Ferner (verbissen).

Herr willst sein? Hast recht — hast recht — vergant, verwirthe das ganze Gut —!

Franz.

Das geschieht nicht, seid ohne Sorge! Ich bin Euren Ruf gefolgt und hergekommen, weil ich glaubte, Ihr wolltet Euch etwa zur Ruhe setzen und jüngeren, kräftigeren Armen die Arbeit anvertrauen; sie wäre ganz gut besorgt worden, darauf hättet Ihr Euch verlassen können, denn ich muß Euch gestehen, daß ich durchaus nicht in der Lage bin, Euren Fürsprecher beim Himmel abzugeben, denn ich habe nicht mit unserm Herrgott latein, sondern bloß mit Euch und andern deutsch reden gelernt; was ich sonst gelernt habe und ob ich zum Großbauern tauge, das könnt Ihr in der landwirtschaftlichen Schule erfragen.

Ferner (ganz erstarrt).

Du hast nit g'studiert?

Franz.

Latein nicht.

Ferner (stürzt auf ihn zu).

Schuft! Schuft! So betrügst du dein' Vatern um sein Geld und um sein' lezt' Hoffnung auf a ruhig' Sterbestund'!

Franz (drückt ihn nieder auf den Stuhl).

Das ging vor acht Jahren — jetzt müßt Ihr Euch nimmer an mir vergreifen — Uebrigens war's Eure eigne

Mutter, die nun seit einem Jahre in kühler Erde ruht — die Euch täuschte, um den Enkel froh zu machen, — ich segne ihr Angebenken dafür.

Ferner

(Hat den Kopf gesenkt und fährt sich mit zitternden Händen durch die Haare).

Nein, nein — ich thu dir nig! — Wirst halt warten müß'n, bis d' hier Herr wirst, warten wirst müß'n, solange ich leb' — (auffchauend) und mein' Hand zieh' ich ab von dir — und auf mein' Totbett — auf mein' Totbett — verfluch' ich dich noch! —

Franz (auffstehend).

Kreuzweghofbauer! (Erst.) Besinn dich, eh' du von Fluch und Segen sprichst! Du kannst Gott nicht zu deinem Anwalt machen, nachdem du ihn zum falschen Zeugen entwürdigst.

Ferner (bricht kraftlos zusammen).

Jesus, Maria! so red't mein eigen' Fleisch und Blut!

Franz.

Du thust nit wohl daran, Kreuzweghofbauer, in dieser Stunde mich zu erinnern, was ich dir sein sollte, denn ich denke dann auch daran, was du mir warst von meiner Kindheit an bis zum heutigen Tage. Weißt du denn auch, was du ohnehin für alle Zeit in mir zerstört hast? — Die Familie — die Freundschaft — die Liebe! Das alles ist für mich Legende, die Familie ist für mich tot seit meiner Kindheit, du weißt den Tag, an dem sie starb. — Die Freundschaft! Woher mit der Last unseres Geheimnisses auf dem Herzen nähme ich einen Freund? Immer den einen Gedanken ängstlich bedenkend, ängstlich bergend, wie ein häßliches Gebrest am Leib, könnt' ich mich seiner nicht erfreuen und rede ich, entweder wendet er sich scheu von mir, oder aus dem Freunde wird ein Verräter! — Und der goldenste Traum des Daseins — die Liebe! Ich suche ihn als meine Entsündigung, wie du die deine suchst! Ich suche ein Weib, dem auch ich nicht bekennen müßte, was mir auf der Seele

lastet, daß auch den ganzen Fluch meiner Vergangenheit und die ängstigende Pein der Gegenwart kennt, und das mich trotz allem getreu lieben könnte. Ich suche umsonst, das weiß ich, und nichts bleibt mir über, um nicht ganz am Leben bankrott zu werden, als darüber zu wachen, daß mir wenigstens der Preis meines Schweigens nicht entgeht; du kannst dich nicht beklagen, Bauer, daß ich dich überhalte, ich habe meinen Menschen verloren, den frisch von der Natur angelegten Menschen, der übermütig die Erde mit Füßen tritt und fest ohne Frage zum blauen Aether hinaufblickt und der, du magst mir's glauben, war mir um dein G'höft nicht feil!

Ferner

(stöhnend, saßt Franz mit beiden Händen und drückt ihn neben sich auf den Stuhl).

Franz! Franz! du mußt mich anhören! Du mußt mich auch anhören, eh' du mich schlecht machst. Laß dir sagen, was mir schon die Jahr' her auf 'm Herzen liegt. Ich hab' damal' an nix Schlechts denkt, der Herrgott im Himmel is mein Zeug', ich hab' damal nix Schlechts denkt! Es hat mir wohl weh 'than, wie der Bruder sagt, er will seiner Zuhälterin und ihr'n Kindern alles vermachen, aber ich hab' mir denkt, soll's so kamma, so soll's halt sein! Der Bruder is drauf krank mit 'm Bub'n, 'n Jakob, nach Wien fort, und die Burger Broni hat sich breit g'macht auf 'n Hof, als ob s' schon da die Bäu'rin wär', sie hat g'wußt, wie weh's uns thut und sie hat's uns g'spür'n lassen. — Da is 's Testament vom Bruder aus der Stadt kamma, ich hab's ruhig in die Lad' g'legt und mir denkt, der Bruder kimmt eh'nder wieder, hab' ihm ein' Brief g'schrieben, daß ich 's Testament 'kriegt hätt', hab' aber kein' Menschen a Sterbenswörtel davon g'sagt, daß's neamand etwan der Broni stecken kann, damit die nit gegen uns no quälerischer wurd', als s' eh' schon war. — Auf einmal kimmt der Totenschein vom Bruder ins Haus — wie mir da war, das kann ich kein' Menschen beschreib'n, jetzt war die Broni wirklich obenauf, und wann ich auf mein Weib und eng zwa Kinder g'schaut

und dabei denkt hab', wie des Vaters reich' Erbschaft jetzt in fremde Händ' soll, da hat's mir 's Herz z'samm'zog'n! A öften hab' i mir denkt, tragst jetzt in Gotts Nam's Testament zu G'richt, und nachtig, wann ich kein' Schlaf g'habt hab', bin ich auf, hab's stat aus 'm Kasten g'nommen und für morgen z'recht g'legt, — aber wann dann eins von euch, wie's ruhig dag'leg'n seids, aufg'seufzt habts in der still' Nacht und ich hab' dann so hing'schaut nach 'm Weib und nach engere zwei Betteln, da hat mir die Hand zittert und ich hab' die Schrift z'ruck'gelegt, hab' mir denkt, sollst ihnen 's jetzt schon sagen, daß s' fort von Vaters Haus und in hart' Arbeit müssen? 's is ja noch Zeit, laßt s' in ihrer Ruh', solang's noch sein kann! — So is die Schrift wochenlang bei mir in der Lad' g'leg'n. Da hat's der Broni z' lang 'bauert und sie is zu G'richt g'rennt. Und wie ich so zum ersten Berhör kimm' und triff sie dort, wie s' so spöttli lacht, als müßt's jetzt sein, wie sie sich's denkt, und wie der Richter mich so herrisch anschreit — als ob ich der größt' Galunf' auf der Welt wär' — wo ich 's Testament hätt'? da hab' ich mir denkt, was is da weiter, was hab' ich 'than, daß der so in mich 'neinschreit? Ich bin truzig 'word'n und hab' g'sagt: Es war' nit nötig, daß das vor G'richt kām', wann auch a Testament da wär'! — Da schreit der Richter: „Ist vielleicht keines da?“ Da ist mir z'erst der Gedanken kamma, ob ich nit sagen könnt', es wär' keins da. Ich war im Zorn und hab' mit der Broni zum Warteln ang'fangen und da sein wir so in Streit kamma, daß uns der Richter all' zwei hat 'nausführen lassen! Truzig bin ich heim kamma, ich hab' noch nit g'wußt, was draus werd'n soll und hab' meine Händ' zu unsern Herrgott auf'g'hob'n, er sollt' a Zeichen thun, ob er's nit um der Kinder will'n und ob dem sündig' Leben, was die Broni mit 'n Bruder geführt hat, derer zur Straf', verzeih'n möcht', wann ich das Testament unterschlaget? Du mußt wissen, Franz, ich hab' bis dahin noch alleweil Angst g'habt z'weg'n dem Brief, den ich 'n Brudern g'schrieb'n hab', weil der nit an mich z'ruck'kamma is, daß er etwa in

unrechte Händ' 'rummen wär'; wie aber der Brief is wie verschwunden 'blieben, als hätt 'n der Tote selber ins Grab mitg'nommen — sirt, Franz, da hab' ich mir's als erstes Zeichen ausg'legt, und ich hab' von da ab g'sagt: es is kein Testament da! — Da is 's G'richt weiter 'gangen und hat mir 'n Eid drüber auferlegt. — Wann nur dös nit wär', Franz, wann's nur dös nit gäbet! — Du kannst dir nit denken, wie mir war! Ich kunnt' doch jetzt nit sagen: 's Testament is ja da! Nit nur alles wär' verloren g'west, mich hätt'n s' obendrein g'straft und ds hätt's derweil kein' Vatern g'habt und 'leicht a fan Brot — nur Elend und Schand'! Da bin ich an dem Tag, wo ich 'n Eid hätt' leisten soll'n, in aller Fruh' in die Kirch', hab' wieder die Händ' zum Himmel g'hob'n und unsern Herrgott 'bitt', er soll mir nochmal a Zeichen geb'n, und wie die Stund' schon 'rankimmt, wo ich in die Kreisstadt soll, und es is allweil noch nig g'schehn — da ruckt's auf einmal an meine Knie, ich schau auf, steht die kleine Crescenz vor mir, die die Mutter schickt, daß ich mich nit versäumen soll, — da is vor mir g'stand'n im weißen G'wandl, die g'schneidelten Haar am Köpferl, wie a Engerl vom Himmel und hat g'sagt: „Boda, sollst schwör'n gehn!“ — Da bin ich ruhig aufg'standen, hab'n Himmel 'dankt für sein' Gnab' und mir g'lobt, um der Kinder will'n nähm' ich die Sünd' auf mich, bin nach der Kreisstadt, aufrecht bin ich in G'richtssaal 'neingangen, nur wie ich vorm Kreuzifix mit die brennenden Lichter steh', wird mir auf amal die rechte Hand wie Blei, als könnt' ich s' nit aufheb'n, — da kommt mir von Gott der Gedanken, schwörst nit, es wär' kein Testament vorhanden, schwörst nur, es wär' nit da — das hat mir Kurasche geben, denn die Schrift is ja wirklich viel meil'nweit in mein' Kasten versteckt g'leg'n, ich hab' 'n Eid ganz klar und deutlich nachsag'n können und alles war gut! Kannst dir mein' Schrecken denken, wie ich drauf heimkomm' und wie ich in der ruckwärtig'n Ruckl die Schrift verbrenn' und du stehst auf amal dabei — — ich hab' nit g'wußt, was ich thu', Franz, ich hab' damal nit g'wußt, was ich thu'! —

Mir war, als ziehet Gott doch sein' Hand auf amol von mir ab! — ich war wie verzweifelt!

(Kleine Pause.)

Später aber, wie durch all' Jahr Seg'n auf Haus und Feld g'leg'n is, da is mir auch ein Licht auf'gangen, daß mir unser Herrgott dös Gut nur wie ein'm Verwalter übergeben und dabei auch z' gleich'zeit bestimmt hätt', wem von euch zwei als 's g'hör'n soll. Du weißt jetzt, wie's kamma is. (Säen.) Franz, i weiß nit, wie damol, wo du auf einmal vor mir g'standen bist, faßt mich auch heut a Angst, daß ich mich in die Erd' 'nein verkriechen möcht'; grad wie damol, so heut, trittst du dazwischen, es is als sollt' die G'schicht' nie zu ein' End' kamma! Ich weiß nimmer, was werden soll — Jesus! — unser Herrgott behüt uns alle zwei! —! (Stützt den Kopf in beide Hände.)

Franz (Reht auf und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Es wäre uns beiden wohler, alter Mann, wärst du dein Lebelang weniger, was du fromm nennst, gewesen, aber immer ehrlich geblieben! (Geht von ihm weg nach rechts.)

Vierte Scene.

(Kurzes Klopfen.) **Borige.** **Broni** (tritt ein und geht rasch vor, wobei sie die Mitte gewinnt).

Broni.

Guten Abend!

Franz (aufmerksam machend).

Vater!

Ferner (erhebt den Kopf aus den Händen).

Wer is's? Du?!

Broni.

Grüß Gott miteinander! (Zu Franz, der fort will.) Bleib nur da — kannst auch hör'n, was ich mit 'n Matthias Ferner z' reden hab'!

Ferner (ist aufgestanden und tritt, ganz der alte, auf sie zu).

3' reden hätt'st mit mir, fed's Ding! Wird wohl nig so G'wichtigs sein und hat wohl auch a andermal Zeit! Wär' grad heut aufg'legt zu ein' Diskurs mit dir! — Wann d' aber schon kommst, so tritt nit in die Stuben, wie von Himmel g'fall'n; und kloppst schon an, so wart auch, bis man dir „Herein“ sagt; dann muß ich dir noch sag'n, daß ich da Herr von Haus und Hof bin, und für dich nit Mathias Ferner, sondern Kreuzweghofbauer heiß', das d'ermert dir und wann d' nächst' Mal kommst, so komm mit Art, und hißt geh!

Front.

Es taugt mir aber grad heut, und berentweg'n mußst dich also nit harben über meine Unarten, ich bin schon so! — In die Stuben da hoff' ich noch a öften z' kommen, ohne Anklopfen, und wann ich dich Mathias Ferner heiß', is's doch allweil dein ehrlich' Nam' und ob dich d'Leut' noch lang' so ruf'n werd'n, drauf möcht' ich nit schwören, 'leicht heißt in paar Wochen schon im ganzen Land, wie d' bei der Ahnl in Ottenschlag schon d'Jahr her heißt, „der Meineidbauer!“

Ferner (auffahrend).

Noch so a Wort, Dirn' . . .! (Beywingt sich und schupft die Ähsel.)
Bei der Alten in Ottenschlag rappelt's und die hat dich jetzt wohl auch verruckt g'macht?!

Front.

Die Ahnl weiß berweil noch nit, was ich weiß — und ich war noch nie g'scheiter wie heut! Auf 'm Adamshof hab' ich dir in der Fruh' g'sagt, daß ich nit g'wart' hätt' bis heut, wußt' ich von deiner Sünd', — daß ich aber hoff', ich käm' dir noch drauf — da hab'n wir wohl keins denkt, daß ich dir jetzt am Abend sag'n kann: Ich bin dir draufkämma und ich wart' auch nit! — Ich wart' nit und unser Recht muß uns gleich werd'n, denn das alte Weiberl drob'n in Ottenschlag hat wenig Zeit mehr zum Warten! Ich wart'

nit, denn die Leut' können die Wahrheit nie zu zeitlich erfah'r'n, und ich denk', die Lug ist alt g'nug 'word'n! — Aber als ehrlicher Feind komm' ich auch, dir in's G'sicht z' sag'n, daß's aus is mit 'n Landfrieden zwischen uns zwei, und auf was d' dich darfst g'faßt machen! Die nächste Sonn' sieht mich bereits auf 'n Weg nach der Kreisstadt. Ich will hier sitzen auf 'n Kreuzweghof, der unser is von Gotts und Rechts weg'n nach Vaters letztem Willen und du sollst hinaus auf den nämlichen Weg, den du vor acht Jahr'n mein' Mutter g'schickt hast in Not und Schand'! Nur darfst du dich nicht wundern, wann er bei dir vor der „ehrl'ich' Leut' Straß“ abbiegt nach 'm Zuchtthaus!

Ferner (schreit auf).

Schandmaul! (Faßt zitternd vor Aufregung nach einem Stuhl.) Wann dir deine graden Glieder lieb sein, so schau, daß d' fortkommst! — Hinter mein' Rücken plant's meintweg'n, was's wollts, wärmt's den alten Prozeß wieder auf, wann's a überflüssig' Geld habts — Recht wird Recht bleib'n und für eure Sach' find't sich heut so wenig a Beweis, wie damat! Aber in meiner Stub'n, mir ins Gesicht darfst du dich nit übernehmen, das merk' und geh mir aus die Lug'n, bevor a Unglück g'schieht!

Front.

Laß's gut sein, ich will dich nit länger beschwer'n; aber es steht dir nit gut an, daß du den Hochfahrig'n spielst und mit Recht und Beweis 'runnwirfst, wo z'neb'n dir in der Stub'n da einer steht, der mit eigne Lug'n g'sehn hat, wo damat 's Testament 'blieb'n is!

Ferner (schupft die Achsel, wie mittelblig).

Red und red in Tag h'nein — was weißt du? — Leut'g'reb! — — (Auf Franz.) Rechnet's 'leicht auf den, wär' euch der grad z'recht kamma als Zeug'?

Franz.

Ihr müßt doch wissen, daß mich niemand zwingen könnte, Zeugnis gegen den leiblichen Vater abzulegen.

Front.

Weiß's und hätt' dir's auch nit zug'mut't, aber ich hab' ein' bessern Zeugen, als dich; ich hab' 'n leiblichen Vater selber! — Diesmal gilt's nit gegen a arm' Weib und zwa Waserln, dösmal gilt's gegen dein' eigen' Handschrift und Wort aufz'kommen! Meineidbauer! Ich hab' den Brief, den du damal an Vatern ins Spital g'schrieb'n hast.

Ferner (sieht sie mit verglasten Augen an).

Dös is nit — das kann nit sein!

Front.

's is doch so! Der Brief, der gilt! Und es paßt ganz gut zu dem, was nachher kamma is, daß du schon damal schreibst: „Lieber Jakob, es is nit schön, daß Du mich und meine Kinder so g'ring im Testament drin abfertigst!“

Franz.

Unglückseliger! Dein erstes Zeichen spricht nun wider dich!

Ferner

(wannt zitternd nach rückwärts zu einem Stuhle, in den er kraftlos zusammensinkt, die Hände vor sich fallend).

Front (tritt näher).

Siehst, Meineidbauer, so g'fallst mir! Zu was das Großthun, wo wir zwei doch wissen, wie wir miteinander dran sind? Du magst dir's wohl denken, wie ich auf die Stund' g'wart' und g'wart' hab' die Jahr her und drum hab' ich auch g'wußt, daß d' mir d'Freud nit verdirbst, wann sie kommt! Daß du klein, ganz klein werden wirst, so klein, wie du dich ehender vor alle Leut' groß g'macht hast! — So hab' ich dich sehen woll'n, vorerst allein, eh' noch die Welt dich so sieht — so wollt' ich dich haben allein vor mir! Aug' in Aug'! Wie du kein Wort im Maul hast und dir doch deutlich g'nug auf der Stirn g'schrieb'n steht: „Du hast mir nit Unrecht 'than, ja, ich bin a großer Halun!“ — Das hat mich herg'führt, und jetzt Gute Nacht miteinander!

(Wendet sich und geht bis zur Thüre.)

Franz.

Broni!

Broni.

Willst du mir was?

Franz.

Laß mich ein Wort bei dir einlegen für den alten Mann — warte wenigstens noch zu — überlege — überstürze nichts!

Broni (ernst).

Ferner Franz! Drüben in der Totenkammer zu Ottenschlag liegt jetzt zur Stund' mein Bruder, nach ein' elend verkommen' Leben, auf 'n Laden; ich hab's aus seine lezten Wort', daß's mit ihm nit so 'kommen wär', wär' der dort ein anderer g'wes'n! Mußt nit für den bitten!

Franz.

Red' ich denn für ihn allein? Broni, trifft's nicht auch mich mit?

Broni.

Armer Bub', ich weiß, daß du für nig kannst, und wie schwer als's is, an fremder Sünd' schleppen! Aber ich kann dir nit helfen; die alte Rechnung muß erst ins reine; wann nig mehr am Kerbholz steht, dann komm und red für dich. (Reicht ihm beide Hände.) B'hilf dich Gott!

Verwandlung.

Kurze Dekoration. Stübchen der Broni in Ottensschlag. Seitenthüre links. Im Hintergrunde rechts das Bett, mehr links das Fenster, Aussicht, im späteren Bilde sichtbar, auf die Berge. Ein Tisch vorne links. Die Bühne ist, wie der Vorhang aufgeht, dunkel.

Fünfte Scene.

Broni (wie im vorigen Bilde gekleidet, tritt mit Licht in der Hand von links ein, die Bühne erhellt sich).

Lied.

Im Stüberl, am Fensterl,
Da sitzt a jung' Dern',
Fragt nach 'm Herzliebsten
Die leuchtaten Stern!
Sie fragt, ob er treu is —
Und wie's ihm grad geht?
Wie halt als Verliebter
Danz dalket her red't.*)

(Jodler.)

(Legt ihr Kopftuch ab, zieht ihre Joppe aus.) Der dös Lied sich ausdenkt hat, hat sicher a g'wußt, daß die Lieb' doch die größt' Spizbüberei auf der Welt is.

Sechste Scene.

Vorige. Toni (erscheint und legt sich ins Fenster).

Toni.

Grüß Gott, Broni!

Broni (erschrickt und wendet sich nach dem Fenster).

Toni?! Herrgott, bin ich jetzt erschrocken! Was willst denn du da? Ich versteh' nit, wie dich noch hertrau'n kannst zu mir.

*) Siehe Nachwort S. 202.

Cont.

Ich wart' schon auf dich, seit dämmerig is 'word'n! Du bist heut früh in Trutz von mir gangen, dös taugt mir nit. Mußt mich anhör'n. (Setzt den einen Fuß zum Fenster herein.)

Front.

bleib du draußt! Ich hab' dir nix z' sagen und von dir a nix anz'hör'n. Zwischen uns zwa is's aus, den' ich, und 's G'scheiteste wird sein, 's geht jedes sein' eignen Weg.

Cont.

Du könntest nit so gleichgültig sein, hätt'st mich auch nur a Tipferl gern g'habt.

Front.

Du hast's not, daß d' über mich klagst, du ließ'st dir ja a kein andere an Hals werfen, wann dir mit mir Ernst g'wesen wär'.

Cont.

Schau, ich muß 'n Vater folgen.

Front.

Wohl! Ich hab' nix dageg'n, bin keiner neidig, die dich kriegt, vergönn' dich einer jeden und verlang' nur, daß d' jetzt gehst und mich a künftig in Ruh laßt.

Cont.

Das hoast, ich bin für dich so gut, wie a Jud, vor dem d' ausspuckst!

Front.

Ach beileib', ich spuck' vor kein' Juden aus!

Cont.

So wär' ich noch schlechter in dein' Augen, wie a Jud?! Führst schöne Reden! Wie ich sag', so könnt'st nit sein gegen mich, wann dir früher mit der Lieb' Ernst g'wesen wär'!

Front.

Streiffst allweil da 'rum, wie d' Raß' an alt' Weiberkittel?! Steht dir b'sonders gut an. Wunderst dich wohl

gar, daß ich mir, weil's so kamma is, nit 'n Kopf drüber abreiß'?! Du bist ja a nit in d'Fraiß g'fall'n, wie's g'heiß'n hat, du sollst die Crescenz nehmen.

Conti (kommt vor).

Schau, Broni, 's is ja aber noch nit verbriest und versiegelt, das mit der Crescenz — wer weiß wird noch was draus! Laß dir nur sagen, was die Crescenz für eine is, du kannst dir gar nit denken, was die für Mucken hat und wie hochfährig als s' ist, weil du nie so sein könnt'st wie die! Wenn man s' neben dich halt't, verliert s' in allen Stücken; mein Gott, die Crescenz is a arm's Wais'rl gegen dich.

Broni.

Glaub doch nit, daß i so dumm bin, wie oft andre Weibslaut', wo drei, vier zu ein' halten — wann er nur allmal bei jeder die andre orndlich schlecht macht und heruntersetzt; und 's is der ganze Kerl oft nit eine davon wert, obwohl die selber nit von die besten sein.

Conti.

Bin ich denn a so, wie dö, von die du sagst, die mit mehr Weibslaut' halten? Was frag' ich nach alle andern, dich möcht' ich nur nit verlier'n. Wann d'Crescenz ihre Mucken hätt' und mich am End' doch nit nähm', hätt' ich nig als 's leere Nachschau'n. Und wenn ich's nehmen muß, wie b'schlossen is von dö zwa alten Dickshädeln, wo d' ja weißt, es laßt keiner mit sich reden, und ich sollt' dich nimmer sehn, wär' wenig Freud' für mich auf der Welt, dich bin ich g'wohnt, du bist mein Schatz — könnt'st du's nit bleib'n? Müßt'n uns halt drein schicken . . . Dein' Mutter hat's auch mit 'n Bauern g'halten.

Broni.

Der war leb'ig.

Conti.

Wohl, hat's aber doch allmal mit der doppel't und dreifach' Schnur g'halten. Wir sein alle auf der Welt, wie

wir sein können, nit anderscht, und dir wurden d'Leut a weiter nig nachsag'n, als daß du deiner Eltern Kind bist und ihr lustig' Blut nit verleugnen kannst.

Front (überlegen).

No, wenn ich meine Gedanken auch von meine Eltern hab' — und hätten die a zehnmal lustig' Blut g'habt — so müssen s' doch rare Leut' g'wesen sein, die sich nur zu rechte Leut' g'halten hab'n, denn ich denk' mir grad, daß's mir recht lieb is, so ein' Lumpen, wie du bist, auf gute Art los z' sein. Ich war a jung', bumm' Ding, wie ich dich hab' kennen g'lernt. — Du hast mir g'fall'n, in die Jahr' g'fallt ein'm leicht einer und glaubt man, was wie a Mann ausschaut, müßt a einer sein, du hast a alles Gute, Liebe und Schöne versprochen, weil ich dir in die Augen g'stochen hab' und das wird dir a kein Bub' im ganzen Kirchspiel verdenkt haben. Wärst a wengerl was von ein' Mann g'wesen, hättst mir doch ehrlich sagen können: „Aus ist's!“ Wann mir a 's Herz anfangs schwer g'wesen wär' drüber, an dein Hochzeittag hätt' ich dir nig verborb'n und wär'n mir bis dahin Herz und Fuß g'wiß wieder leicht g'wesen, ich hätt' mir denkt: hat halt nit sein soll'n, und du wärst allmal in meine Aug'n, wann a a unrechter Liebhaber, doch a ehrlicher Mann 'blieb'n. So hast du dein Wort nit g'halten und a nit z'rückg'nommen und hinterm Rücken von zwei Weibsleut' dir austipfelt, was allzwei mit a wenig Ehr im Leib nur kränken kann. Die reich' Bäu'rin, ah, die is dir schon recht kamma, und die arm' Dirn', die so lang mit dir geht, hast g'meint, die kann nit anderst als weiter fortzoteln auf dem Weg, wohin dir recht wär'! Nein, Lumpel, so thun wir nit! — Wär' ich dazu aufg'legt, s' könnt' ich dir ganz andre G'schichten d'erzählen: leicht, wie ich morgen schackgraben geh', ober von Wechselbälg', wo in der Wieg'n vertauscht werd'n, weißt, und sein später auf amal einer, was der andere hätt' sein soll'n und wie sich da einer leicht vergreift, glaubt, er hat schon die reich' Bäu'rin,

dieweil wird die ein arm' Dirndl und mit der arm Dirn, wo er meint, is recht pfiffig, daß er s' verlaßt, hat er die reich' Bäur'in ausg'schlag'n! Aber eben die arm' Dirn', die du von der Großmutter abg'red't hast, daß d' s' leichter jahrelang 'rumzieh'n kannst, die is die Jahr her älter und trotzdem sie allweil um dich war, doch auch g'scheiter word'n; hißt, wo ich wieder frei bin, müßt' wohl a andrer kamma, a rechter Mann, dem ich „ja“ saget! So und hißt hab'n mir ausg'red't miteinander, gar is's und aus is's und jetzt marschier 'naus, wo d' 'rein kamma bist!

Cont (geht etwas zurück).

Du red'st dich nit schlecht aus! — (Kleine Pause.) Du, Broni — hörst?

Broni (ungeduldig).

Ich hab' g'red't!

Cont (näher rückend).

Ich weiß was! —

Broni.

Wann du nit gutwillig gehst —

Cont.

Thu du noch so wild — lieber als der rechte Mann, was erst konna soll, is dir doch — der Bub' am Fleck!

Broni (stößt ihn zurück).

Lump! Jetzt hast Zeit!

Siebente Scene.

Vorige. Franz.

(Diese Scene muß sehr rasch abgepielt werden.)

Franz (schwingt sich rasch durchs Fenster).

Broni!

Cont (reißt sich die Seite).

Was wöllts Des? Mengts Eng da nit drein! Wir sein auf 'm besten Weg, uns ausz'föhnen — schaut's, daß's fort-kommt's!

Franz (kommt vor).

Du bist nicht allein? — Ich hätte mit dir zu reden!

Coni (sttz).

Ich wüßt nit was! — um die Zeit! Seid's auch so, weil ich euch heut in meiner Gutheit hab 'n klein' Finger zeigt, möcht's gleich d' ganz' Hand?! — Ich dumme Gredl hätt' wissen soll'n, daß man in Sommernächten nit's Fenster darf auflassen, soll nit unnütz' G'fliederwerk zuslieg'n von allen Seiten!

Coni.

Weiß der Herr auch, wer ich bin?

Franz.

Nein interessiert mich auch nicht!

Coni (sttz).

Ich bin der Sohn vom Adamsshofbauern!

Franz.

Freut mich recht, ich bin der Sohn vom Kreuzwegshofbauern!

Coni (erschrocken).

Jesses! künftiger Schwager — nix für ungut, laß nur fein' von unsre zwei Alten vermerken, daß d' mich da 'trossen hast!

Franz.

Nein, aber eine Gefälligkeit ist der andern wert, — da sieh zu! (Aufs Fensterbrett.) Na, happ!!

Coni.

Mußt nix ausplaudern!

Franz (ungebuldig aufstampfend).

Nein, nein! aber „happ“ sag' ich!

Coni.

Guti Nacht!! (Steigt hinaus.)

Franz.

Hol dich der Kuckuck!!

Achte Scene.

Borige (ohne Toni).

Bront (die Anfangsreden ungeheuer schroff).

Na, da is recht lustig! Wär't Ihr nit dazwischen kamma, hätt' ich den Buben schon selber 'nausg'wuzelt, daß er sich g'wundert hätt'! Muß ich jetzt 'leicht warten, bis a dritter kommt, der wieder zu Euch „happ“ sagt, daß ich Euch los werd'?

Franz (ernst).

Der dritte wird nicht ausbleiben!

Bront.

Wär' mir nit lieb! Ich wurd' ja bis morgen früh nit mit 'n Mauswerfen fertig! Macht's fort, es is jetzt Zeit, daß man schläft!

Franz.

Hör' mich an, Bront; ich verstehe, daß du ungehalten bist, weil ich jetzt bei dir eindringe; ich bin nur gekommen, dir einen Dienst zu erweisen; ob du ihn nun hoch oder nieder anschlägst, für mich ist er eine Pflicht! Und wenn ich dich warne und dir sage: ich bin da zu deinem Schutz — so nehme ich mir wahrlich nicht mehr Freiheit heraus, als der Hund, der dich bewacht.

Bront.

Nit notwendig! Wir haben eh' zwei so Viecher im Haus und wann Des da ausg'schnofelt wurds, thaten Euch Eure neuen Kameraden schön zausen!

Franz.

Erst mußt du doch wissen, um was es sich handelt; um einer Kleinigkeit willen, das kannst du dir wohl denken, bin ich zu der Stunde nicht hierher gekommen. Gedulbe dich doch einen Augenblick, bis ich dir's gesagt, du wirst doch mich nicht fürchten!

Pront.

Fallt mir nit ein! Ich fürcht' mich vor nichts auf der Welt!

Franz (ernst).

Sprich nicht so, Mädchen, wo mich, mich, den Mann, die Furcht hergetrieben hat. Mein Vater ist auf dem Wege nach Ottenschlag, was ihn treibt, hat er's auch nicht ausgesprochen, Gutes ist es sicher nicht!

Pront (erschrocken).

Euer Vater? Geh't's zu, das bild't's Euch nur ein!

Franz.

Wollte Gott, ich hätte mich getäuscht; aber ich muß dir sagen, was ich fürchte, damit dich nichts überraschen kann, was auch kommen mag! Der Mann ist gefährlich zu einer Stunde, wo bei ihm alles auf dem Spiele steht, er schreckt vor keinem Gewaltschritt zurück, ich darf das sagen, ich habe das selbst erlebt, und so furchtlos du thust, du bist doch nur ein Weib, ein anderes Kind, ihm gegenüber, und daß er sich nicht zum zweitenmal an Wehrlosen vergreife, bin ich hier!

Pront (ängstlicher).

Ich könnt's nit glauben, daß er die Kurasche zu so was hätt', wie ich 'n heut vor mir g'fehn hab'!

Franz.

Hat er auch den Mut sinken lassen, die Verzweiflung richtet ihn wieder auf. Was einer wagt, der verzweifelt, das wagt er! Darum bin ich gekommen, dich zu schützen, ich bin gekommen wegen uns allen, wegen dir — wegen mir — und wegen ihm selbst! Damit nichts Aergeres geschehe, als schon geschehen ist!

Pront (ist furchtsam näher getreten).

Meint's wirklich, daß er so Schlechts im Sinn hat?

Franz.

Er ist nicht bei Sinnen — er denkt nichts — und läßt alles kommen — wie's auch kommen mag. — Hab Mitleid

mit meiner Angst, ich würde dich bitten, laß mich da draußen vor deiner Thürschwelle liegen, — ich darf nicht von hier — ich darf nicht!

Broni.

Seid's a guter Bursch! — Aber daß ich Euch da im Haus verstecken thät', das geht doch nit, 's thät' sich nicht schicken!

Franz.

Du magst recht haben, ich will dir nicht länger beschwerlich fallen, ich werde das Häuschen die Nacht über im Auge behalten — du weißt nun, von welcher Seite Gefahr droht, von welcher Hilfe kommt. Ich mag dir nach all dem nicht „gute Nacht“ sagen — aber lebe recht wohl! (Geht nach dem Hintergrund.)

Broni (reißt ihm beide Hände).

Du bist doch der aufrichtigst' bravste Feind, den eins auf der Welt haben kann!

Franz.

Ich bin dein Feind nicht. — Broni, mußt auch nicht der meine sein! Ich will dir's sagen, damit du mich verstehen lernst — ich bin's gewesen bis heute, jetzt ist das anders! Ich habe dich gehaßt von klein auf, dich und die Deinen, ihr war't, wenn nicht die Schuld, so doch die Ursache, daß sich mein Vater an mir vergriff, daß ich von der Heimat mußte; und je größer ich wurde, je mehr mir's aufs Gewissen fiel, wie wir an euch Unrecht gethan — je erbitterter wurde ich gegen euch! Doch das ist vorüber, seit ich dich gesehen! Broni, laß uns Frieden machen! Verzeih! Es ist wahrlich genug an dem, was wir alle gelitten! —!

Broni.

Ich hätt' mich dem, den d' früher da 'troffen hast, nit so unüberlegt anvertraut, hätt' mich nit schon als klein' Ding nach wem verlangt, der mich schützt vor Not und Gefahr und vor eurer Feindschaft. Die Lieb' wär nit word'n ohne 'n Haß! Und bin recht froh, daß jetzt eins wie 's andre

aufhör'n soll! — Mußt nit ungleich denken über mich weg'n dem Bub'n!

Franz.

G'wiß nicht. — Liegt dir so viel daran, Broni, wie ich über dich denke?

Broni.

Freilich wohl, weil ich dir vertrau'.

Franz.

Das kannst du wahrhaftig.

Broni.

So ist's gut und so ist's recht, und jetzt fürcht' ich mich auch nimmer, seit ich weiß, daß du zu mir halt'st.

Franz.

Hab' ich mir's doch schon heute früh am Adamshof gedacht, wenn du die Broni wärst, ich müßte dich an etwas erkennen, ich hab' es aber nicht herausgefunden. Jetzt fällt mir's ein, wie ich dich da so vor mir stehen sehe, voll Stolz und Troß gegen alle Welt und voll Vertrauen gerade gegen mich — ja, das ist das Gesicht, das ich oft gesehen habe, das Gesicht der kleinen Broni, so ungebärdig und treuherzig wie damals, als wir vier Kinder noch auf dem Kreuzweghof spielten. Weißt du noch was?

Broni (verlegen).

G'wiß a recht a dumme Kinderspielerei?

Franz.

Wir spielten damals „Onkel und Broni“ — der Jakob — ich erinnere mich jetzt recht gut, wie der damals aussah — der war der Geistliche, der uns zusammengab und die kleine Crescenz war die Kranzjungfer —

Broni.

Ja, und die schönsten Schläg' hab'n wir für das Spiel 'triegt, weil's d'Mutter nit hat leiden können, 's wär' un-schidlich g'wes'n.

Franz (seufzt).

Doch ich vergesse, das alles ist lange vorüber — denken wir an das Jetzt! — Ich habe nicht eher Ruh' noch Rast, bis ich dich außer aller Gefahr weiß — bis diese Nacht vorüber ist, — ja, bis ich dich morgen ungefährdet in der Kreisstadt angelangt sehe, wo du thun magst, was nun einmal geschehn muß. Laß mich dich morgen dahin begleiten, es ist ohnehies mein Weg, ich kehre nicht mehr nach dem Kreuzweghof zurück.

Pront.

Is mir lieb, wann d' mitgehst!

Franz (wendet sich).

So leb wohl für heute! Ich gehe, da draußen Wache halten.

Pront (kommt mit bis zum Fenster):

Das geht nit, schau wie schwarz der Himmel is — und g'spürst nit, wie die Wetterluft schon herweht, über die Bergkuppen? Hast d' höchst Zeit, daß d' nach Ottenschlag 'rabsteigst. Zu was sollst du die ganz' Nacht da draußt herumlungern? 's ist morgen a weiter Weg, der sich übernächtigt nit gut geht, brauchst a deine paar Stund' Schlaf. Der Alte kimmt heut g'wiß nimmer! Und wenn auch, wo er hütz noch nit da is, thut er später kein' Schaden mehr. Weißt — dir kann ich's ja sagen, 's munkelt eh' die ganz' Gegend davon — wir krieg'n grad heut wieder so spat Gäst! 's dauert vielleicht kein' Klein' Viertelstund' mehr, so fehr'n die Schwärzer bei uns ein, drum lieg'n a noch die Hund' drauß an der Ketten. Später, wann die verrufenen G'sellen da herin und die Hund' los sein, traut sich neam'nd Fremder da an die Hütt'n 'ran; wär' auch kein'm z' raten! Kannst drum ruhig nach Ottenschlag abi.

Franz.

Du magst recht haben, du bist für heute wohl unter dem Schuze dieser Rechtlosen sicher, aber morgen mit dem frühesten komm' ich herauf und dann geht's über die Berge nach

der Kreisstadt, dort magst du dem Geschehe seinen Lauf lassen, der Wirklichkeit ihr Recht geben, — aber bis dahin laß mich träumen! Laß uns die Berge durchziehen, laß sie uns noch einmal im Geiste durchkosten die Kinderzeit, die im Frühdämmer des Lebens liegt und uns erst später ihr ganzes Glück enthüllt, sobald sie für immer vorbei. Es ist die einzige unvergällte Zeit meines Lebens, denn auch die Zukunft liegt nicht lockend vor mir. Morgen will ich noch einmal Kindheit und Heimat ausleuchten lassen im Frührot der Berge, das sei das Letzte, was ich meinem Herzen zugestehe; diese Bilder will ich mit hinüber nehmen in den heißen Tag, der folgen wird, und der soll dann, wo er mich auch trifft — vielleicht drüben überm Meer — seinen Mann an mir finden! — Aber morgen in die Berge! — Auf Wiedersehen, Broni! —! (Steigt aus dem Fenster.)

Broni.

B'hüt' Gott! (Seht ans Fenster.) Jetzt weiß ich nit amol, ob er 'n rechten Steig 'gangen is, — man sieht drauß kein' Strich vor die Augen — nimmt er 'n g'fehlten, geht er a Stund' um und 's Wetter is nur zum 'runterfall'n! (Geht zur Mitte zurück.) Wird a schlimme Nacht werd'n! Dös Häuserl steht so einsam auf der Höh' und da faßt's allmal der Wind von all'n Seiten, als wollt' er's davontrag'n, und wann ihm das nit g'rat'n will, kommt er in Zorn und beutelt's durcheinand', daß Thür und Fenster vor Angst schrei'n.

(Ist zur Thür gegangen und hat sie geschlossen, geht jetzt gegen das Fenster.)

Neunte Scene.

Vorige. Ferner (erscheint a tempo am Fenster).

Ferner.

Laß nur auf!

Broni (tritt erschrocken zurück, für sich).

Da is er doch noch!

Ferner (setzt sich aufs Fensterbrett, das Gewehr zwischen den Knien).

Se, wie's dich z'sammenreißt! — Verlegt's dir die Red'!
 — Ja a g'scheiter, du red'st nig und nimmst Bernunft an?
 Bist ja a willige Dirn'! — Hast wohl a dem nit „nein“
 g'sagt, den ich vorher hab' da 'naussteig'n sehn? — Ich
 weiß, es is dir nit um mich z' thun und hätt'st dir's wohl
 nit denkt, wie d' mich heut so klein g'macht hast, daß ich
 sobald wieder aufstund' und gar noch herkimm' zu dir! Aber
 ich hab' grad die schneidigen Dirndln gern, es is a b'sondrer
 G'spaß, die mürb z' machen! Deßtweg'n taugt mir, und
 wann's a schon a Weil' her is, daß ich nach kein' Dirndl
 mehr frag', zu dir komm' ich doch fensterln! Hahaha! (steht
 auf, tritt auf sie zu, die Zähne übereinander.) Mach keine Umständ',
 sonst brenn' ich dich beim ersten Schrei nieder! Gib 'n Brief.
 heraus!!

Troni (wieder vollkommen gefast, für sich).

Wart, Falschspieler! wie ich dich jetzt trumpsf!

Ferner.

W'sinn dich nit lang!

Troni (wie zornig).

Weißt ja doch selber recht gut, daß ich 'n nimmer hab'!
 Hast wohl drauß auf der Lauer schon dein' Freud' dran g'habt,
 wie ich wehrlos dasteh', neam'd errufen kann und thun muß,
 wie euch g'leg'n is!

Ferner.

Spinn keine Fagen, zwirn hurtig, aber gib 'n 'raus!

Troni.

Mach mich nit wild mit deiner unnötig'n Frohleri!
 Hast du nit dein Bub'n selber auf mich g'hezt, daß er mir
 'n Brief abtrugt? — Des habts ja doch hißt, was wöllt's,
 laßt's mir wenigstens ein' Fried'!

Ferner.

Mein' Bub'n? Was red'st, bist überhirnt — oder — ? —

Pront.

Du kennst 'n wohl gar nit, den, der früher zum Fenster da 'nausg'stieg'n is?

Ferner (säh erschreckend).

Der Franz war's? Jesus und Joseph! — ja! — ich hab' mein' Aug'n nit trau'n woll'n, wie er in der Finstern an mir vorbeig'strichen is . . . und doch — dö's G'wand — — er is mir z'vorkämma — er hat 'n Brief — der Schuft will sein' Vatern ganz in Händen hab'n!

Pront (ironisch).

Dös ärgert dich wohl grimmig?

Ferner.

Wir zwei sein fertig miteinander! — Des habts zum lezt'mal vom Kreuzweghof träumt, für Eng wird hüt auf St. Nimmerstag in Nindaschtorf*) Recht g'sprochen, und ich rat' Eng auch, laßt's kein Wörtel mehr vom „Meineidbauer“ fall'n! Adjes! Der Bub' kann noch nit weit sein, mit dem red' ich jetzt 's letzte Wörtl!

(Steigt zum Fenster hinaus.)

Pront.

Der Herrgott verzeih' mir die Sünd'; aber hätt's nit 'glaubt, wie leicht man ein' Spitzbub'n geg'nüber selber einer wird! Gibt wohl drum so viel, denn einer macht — wie man von die Narr'n sagt — ihrer zehne! — Jetzt hab' ich aber auch 'n Alten auf 'n Franz g'hezt — 's wird dem doch niz g'schehn — ah! der wird eh'nder nit z' finden sein — gang' mir recht nah', wann ihm was g'schähet, hab 'n fast so gern, wie ein' Bruder! Mein rechter, der arm' Jakob, liegt hüt unt' in Ottenschlag! — Himmlischer Vater, ich befehl' s' all' zwei in deine Händ'! Laß dem Toten die Erd' leicht sein und b'hüt mir 'n andern vor Not und G'fahr!

(Unter heftigem Donnerschlage und Aufleuchten des Wetterschlages fällt der Zwischenvorhang.)

*) Nindaschtorf = Nirgendsdorf.

Verwandlung.

Waldromantische Felsengegend. Die Scenerie repräsentiert ein Felsenplateau, vorne links in der Coullisse ein praktikables Felsstück, im Hintergrund ein solches über die ganze Bühne führend, das mit einer Brücke schließt, die über einen Abgrund führt, den aber ein kleinerer Fels dem Auge des Zuschauers verdeckt, rechts vorne ein sogenanntes „Marterl“.

Zehnte Scene.

Franz, die Schwärzer, dann Ferner.

Melodram.

Gewitter, Sturm, Donner und Blitz. Heiser, eigenartig aufzufassender Marsch, unter dem die Schwärzer, mit großen Warenpacken auf dem Rücken, oben über die Brücke marschieren (fünf bis sechs Mann), bis zur Mitte des Weges stumm.

Erster Schwärzer.

Sakramentisches Wetter, hurtig, wenn der Wald drüben mit dem Wind auffanget, blaset's uns samt die Bündeln von der Wand runter. Schaut's zu, daß wir's in Rücken krieg'n.

Franz (tritt auf von rechts).

Ich find' mich nimmer zurecht — zurück weiß ich noch, doch was vorwärts liegt? Bis hierher ging es herab — hier geht's wieder aufwärts.

Der letzte Schwärzer

(In der Reihe ersieht ihn, die andern sind schon in der Coullisse).

Zweiter Schwärzer (steift groß).

He! Des da unten, wart's a weng, der Steig is nur für ein' breit g'nug, wart's, bis wir unt' fein.

(Verschwindet. Mit dem Verschwinden schließt der leise Marsch.)

Ferner (noch hinter der Scene).

He, holla — Ferner Franz! — Franz!

Franz.

Wer ruft? — Holla he!

Ferner (kürzt in die Scene).

Da war's! Bist du's, Franz!

Franz.

Ihr treibt Euch noch da herum?

Ferner.

Is unnötig, weiß's schon! Komm mit, kennst dich eh' da nit aus, ich führ' dich.

Franz.

Ich brauche Eure Führerschaft nicht, unsere Wege gehen auseinander!

(Musik nimmt den Marsch wieder auf.)

Die Schwärzer (marschieren langsam im Hintergrunde über die Scene).

Ferner (sieht Franz noch mehr nach dem Vordergrunde, entschlossen):

Franz, du hast 'n Brief!

Franz.

Wer sagt das?

Ferner.

Die Dirn' selber!

Franz.

Ihr war't dort? — Nun, wenn sie's sagt, wird's wohl so sein!

Ferner.

Na, wenn's so is, so gib ihn heraus!

Franz.

Nein! (Wendet sich.)

(Die Schwärzer sind von der Bühne verschwunden.)

Ferner (hält ihn zurück).

Franz, um unser aller Seelenheil willen, trug mir nur jetzt nit, gib ihn 'raus den Brief, ich muß 'n hab'n. Schau, dein alter Vater bitt' dich mit aufgehobenen Händen, treib ihn nit zur Verzweiflung; ich weiß nit, was alles g'schehen könnt', Franz, wo ich jetzt mich selber nit kenn', zwischen Furcht und Hoffnung.

Franz (reißt sich los).

Entschuldigt nicht schon früher, was etwa geschehen könnte — ich will's erwarten, was Ihr beginnt!

Ferner (faßt ihn neuerdings).

Du bleibst! Mir, dem Vater, hast z' g'horchen, so steht schon in der heilig' Schrift.

Franz.

Laßt mich, sag' ich — ich hab' mit Euch nichts mehr gemein.
(Er sieht ihn von sich, daß Ferner an das Felsstück taumelt, welches Franz nun hinauffleigt.)

Ferner (sich aufrichtend).

Schuft, du vergreifst dich an mir? Du willst dein' Vatern sein Unglück ausnutzen. — O, daß ich dich damal lebig aus mein' Händen lassen hab'. (Wilt gegen den Hintergrund.)

Franz (ist oben erschienen und schreitet gegen die Brücke vor).

Ferner (auffschreiend).

Bei allen Heiligen, Franz, wenn du nit stillhaltst und den Brief herausgibst, ich schieß' dich herunter wie a Gemß!

Franz (an der Brücke).

Denk, daß die Finger an dem Schlosse deiner Büchse die Schwurfinger sind — und dann heb — hebe den Arm, wenn du kannst!

Ferner (außer sich).

Höllteufel! (Schleht.)

Franz (fällt lautlos von der Brücke).

(Furioso)

(unter dem Ferner nach dem Vordergrunde wankt)

(Tremolo.)

Ferner (gitternd mit verhälltem Gesicht).

O, du mein Heiland, hat dö's a noch sein müssen?! — (Kleine Pause, läßt die Hände herabsinken.) Er hat's selber nit anderscht woll'n, es is ihm völlig von Kind auf b'stimmt g'wesen durch meine Hand. — Tief liegt er jetzt unt', — der Wildbach reißt ihn mit — bis zum scharfen G'fäll dort über die Kanten bleibt kein Stück von ihm ganz — den Brief verschwemmt's — den Aufweis gegen mich und den Mitwiffer

bringt keins mehr ans Licht. Dös is a Schickung, dös muß a Schickung sein. (Riuet an der Marterssäule nieder.) Ich hab's ja eh'nder g'wußt, du wurd'st mich nit verlassen in derer Not! (Seine Kräfte verlassen ihn und er stürzt an der Säule mit den Händen abgleitend zu Boden.)

(Kurze Melodie, eine düstere Gebetsform, in die sich der Marsch der Schwärzer ver-
schlingt, welche oben, ein zweiter Zug, an der Brücke erscheinen.)

Dritter Akt.

Aermliche Hütte. Im Hintergrunde eine Mittelthüre, rechts eine Holztreppe, die auf den Boden führt, links ein Kachelofen. Im Vordergrunde ein Tisch, zwei Holzstühle, ein Großvaterstuhl, neben an den Coulissen eine Bank, davor zwei Spinnräder; zwischen diesen und dem Großvaterstuhl steht ein Rienspannhälter, ein solcher Span beleuchtet die Scene.

Erste Scene.

Die Bauwahn im Großvaterstuhl liest in einer großen Hauspostille, Kossl und Rathrein sitzen auf der Bank und spinnen abgesspannt und schläfrig; wie der Vorhang aufgeht, steigt der Bader die Holztreppe herunter.

Bader (kommt unter folgendem vor und setzt sich an der Seite der Wahn).

's is recht g'scheit g'wes'n, Leutl, daß mich gleich habts rufen lassen, nur immer rechtzeitig dazuschau'n; aber da sein a paar im Ort, die sag'n: „Ja, der Bader kann auch nig geg'n die Natur, wo die nit hilft!“

Wahn.

Was macht er denn, der Bruder?

Bader.

Er schläft wie 's ruhig Gewissen und morgen steht er g'sund wieder auf; geht auch schlafen, Dirndln, der Vater is außer aller G'fahr.

Mahm.

Meiner Treu', bin ich froh, ich hab' schon 'glaubt, 's müßt a Leich' ins Haus, die Totenuhr hat die ganz' Nacht in ein'm fort tickt in die Wand'.

Bader.

Dumm' Zeug, Baumahm, die Totenuhr, das sag' ich Euch, is nig weiter als ein Wurm, der sein' Schäbel im Holz anrennt und bedeut' morsche Bretter und Balken, sonst nig! — Bleibt Ihr noch a Weil' auf, Baumahm?

Mahm.

Solang' so a Wetter is, fürcht mer sich doch.

Bader.

Wißt, ich passet's auch gern ab, die Nässe kann ich nit leiden. Her hab' ich müssen, von wegen dem Kranken, aber z' Haus, das ist ein ander' Sach; da ist mein Weib, die kann auch die Nässe nit leiden und zählt mir jeden Tropfen vor, wann ich heim komme! Da sein die Dirndln da ein paar andere, brave, die sein zu mir g'laufen kommen weg'n Vater in dem Höllewetter. Na, dafür kriegt jede amal ein brav' Mann.

Kosl.

Ja, Bader, aber ein', der sich z' Haus traut zu sein' Weib.

Kathrein.

Und wo man nit, wie heut bei Euch, schon vorm Wetter die Tropfen kann zähl'n von der Näss', was Euer Weib nit kann leiden.

Bader.

Dho! Dho! Ihr meint, weil ich trink'. Teugeldirn'! Trinken muß unferains, das g'hört dazu, daß 'n die Glendigkeit der Leut' nit so angreift. Ich wollt', dös Wetter wär' erst vorüber.

Kathrein.

Meint's das dahoam — oder —

Al' zwei!

Vader.

Rosl.

Geh, Mahm, macht Euer Buch zu, Ihr d'erbetet's doch nit, daß dös Wetter in der Bälben aus wird. Heunt wär' so a Nacht für a recht a grusliche G'schicht, verzählt's eine.

Kathrein (kneipt sich in den Arm).

Es ist so eigen gut, wenn man a Gänshaut kriegt.

Mahm.

Des wißt's, der Vader kann die gruslichen G'schichten nit leiden.

Vader.

Erzähl s' nur, Baumahm! Meintweg'n, kriegt ihr eure Gänshäute, schlechte Träum' und schiefe Ansichten, mir ist's gleich.

Rosl (setzt sich zurecht).

So fangt d'Mahm nur an.

Kathrein.

Ich pass' schon drauf.

Mahm (klappt die Postille zu).

No, so lost's halt zu! — Es war amal a Bauer — —

Rosl (lächelnd).

Ui je! Dös is die alt' G'schicht' vom faulen Bauern, der g'meint hat, wann er arbeit', müßt er a wissen für was.

Kathrein.

Geh zu, du weißt's doch nit, die Mahm meint g'wiß dö vom Bauern, der die Ruh hat am Markt g'führt und sein zwei Spizbub'n kamma —

Mahm (schlägt in den Tisch).

Schnattert's und schnattert's, dumme Menscher, wißt's net, daß alle G'schichten so anfangen? Aldann: Es war amal a Bauer —

Vader.

Pst! Horcht's auf — es kommt einer auf die Hütt' zutappt!

Zweite Scene.

Vorige. Ferner (tritt durchnäßt, aufgeregt, bleich, mit wirrem Haar durch die Mitte ein und schwenkt seinen nassen Hut aus).

Ferner (dumps).

Gelobt sei Jesus Christus!

Alle (außer der Mahm).

In Ewigkeit!

Mahm.

Na, na, faut's nit d' ganz Stuben ein, von Eng rinnt's ja abi — in Ewigkeit, Amen! Bleibt's fein dahint' bei der Ofenbank. Hat Eng wohl a 's Wetter in die Berg' d'erwischt?

Ferner.

Freilich!

Mahm.

Wöllt's da unterstehn? Is recht. Seid's wohl von weit her? Was? Ich kenn' Eng nit, seid's nit vom Ort.

Ferner (setzt sich auf die Ofenbank).

Nein.

Mahm.

Des seid's aber kurz.

Kosl.

Laß 'n a die Mahm gehn, mir is nit so rebselig, wann ein' so a Wetter orndlich durchg'weicht hat. Erzählt's lieber d'Geschicht'.

Mahm.

Es war amal a Bauer, der war so viel reich und dem war a arm' Häusler Geld schuldig, viel' Jahr' her, und wie der arm' Mann zum Sterben kimmt, so laßt er 'n reichen Bauern an sein Tot'bett kamma und zahlt ihm all das, was er ihm schuldig is, aus, ruft dann sein Weib, sagt: Du, ich hab' alles 'zahlt, und war tot; die arm' Witib begrabt ihren Mann und nach a paar Täg'n drauf geht s' zum reich' Bauern und sagt; Mein Mann hat dich 'zahlt, gib mir die G'schrift drüber! Was, sagt der reich' Bauer, was willst du? Ich

hab' dir kein G'schrift z' geb'n, denn ich hab' von dein' Seligen
kein' Kreuzer Geld g'sehn.

Rosl.

Der Halunf!

Kathrein (drückt sie an sich).

Sei stad.

Mahm.

Da is das arm' Weib in die G'richt' 'gangen, hat g'sagt, so und so hat mein Mann, Gott hab 'n selig, angeb'n; der reiche Bauer aber sagt „nein“. Da hat der reich' Bauer vor G'richt' müssen, und hat feck die Hand aufg'hob'n zu unsern Herrgott und hat g'schwor'n, so is und so wär's, wie er g'sagt hat, und der arm' Witib und ihre zwei Kindern hab'n s' ihr ganz's Hab wegg'nommen und so war der reich' Bauer doppelt g'zahlt und doppelt reich und doppelt froh. Er hat sich denkt, jetzt hast der Sünd' ihr'n Vorteil und jetzt wirft wieder mit 'm Himmel aufgleich und er hat ang'fangt, fleißig in die Kirch' z' gehn und z' beten und Almosen zu geben, und Messen zu stiften, und hat von da an bei die Leut' nur der frumm' Bauer g'heißn. Hat sich a drauf was z' gut' 'than, daß ihm all's nach sein' Herzen is ausgegangen. Hat er um ein' Reg'n 'bitt', so hatt's g'regn't; hat er weg'n sein' Viehstand 'bet', so hab'n alle Rüh' 'falbt, daß's a Freud' war, und hat er z'weg'n sein' Kinderseg'n a Gebitt g'stellt, so is sein Weib so leicht niederkamma, daß's kaum a Hebmutt' nötig war, und hat er g'meint, 's möcht a Bub' sein, so war's auch einer! So is ihm, wie er g'meint hat, der Segen nur durchs Dach ins Haus g'fall'n und er hat 'glaubt, daß neamand mit 'n Himmel besser stehn kann, als er.

Rosl.

Geh't's, die G'schicht' hat ein' Anfang, daß man sich muß giften. A so ein schlechter Kerl.

Mahm.

So d'erwart's nur, 's Lezt' is's Beste.

Ferner (schüttelnd aufgeregt, kommt vor).

Des verzählts da a G'schicht' — dö verintressiert mich —
Des erlaubt's (setzt sich auf den leeren Stuhl), ich hör' so G'schichten
gern.

Mahm.

Na so ruckt's halt zucher. — Aber, was is Eng denn, Des
zitterts ja wie im Fieber, kein' trocknen Faden habt's a nit
am Leib, dö's kann unmöglich a gut thun. Wollt's Eng nit
lieber ins Heu leg'n?

Vader.

Das meinet ich auch. Seid's a g'scheit' Weib, Baumahm!

Ferner (schüttelt energisch den Kopf).

Verzählt's vorerst die G'schicht' aus. — Bin b'funbers
drauf, wie's dem reich' frumm' Bauer noch 'gangen is.

(Stülzt zuhörend den Kopf in beide Hände.)

Mahm.

Na, alsdann, wie ich sag', der Bauer hat g'lebt, so ruhig,
als ob der Herr im Himmel verstorb'n wär' und hätt 'm
Teufel die Welt in Pacht geb'n. Und wie so sein End'
herankümme is, so denkt er, jetzt machst es ganz richtig und
es kann dir nit fehl'n, du mußt im Himmel und a da nit
am lezt'n Platz, er schickt alsdann nach 'm Reichtvater, und
wie der Knecht, der um den g'schickt war, kaum vors Thor
tritt, kommt der Geistliche schon daher und sagt: „Ich weiß's
schon, ich weiß's schon, bin schon da!“ 's ganze G'sind' hat
ihn drauf zum Bauern 'neingehn g'sehn und wie er drin
war, hat er alle 'nausg'schickt und hat sich hing'setzt ans
Bettel. (Mit erhobener Stimme.) Zur nämlich' Stund' aber, und
das hat 's gang' Ort g'wundert, wo's g'heissen hat, der Pfarrer
wär' beim reich' Bauer, is der wirklich' Pfarrer im Wirts-
haus g'essen und hat mit 'n Bürgermeister und 'm Lehrer
kartelt!

Rosl.

Du, Kathrein, hörst!

Kathrein.

Freilich, jetzt kommt's zum Fürchten.

Bader (für sich).

Dumme G'schichten —

Ferner

(Schüttelt's, er läßt die beiden Hände glatt am Leibe heruntersinken; da alle auf ihn sehen, blickt er zur Seite).

Macht's nur fort!

Mahm.

Wie die zwei so allein in der Kammer sein, und es ist so ruhig, daß man die Uhr hat gehn g'hört, da fangt auf einmal der am Betted, den der reich' Bauer für 'n Beichtvater g'halten hat, an zu fluchen, daß's dem im Bett zum Grausen anhebt. Der Bauer hat sich drauf wöll'n bekreuz'n, daß er sein' Beicht' anheb'n kann, er hat's aber nit z'weg'n bracht, ebensowenig hat er Gott und die lieben Heilig'n anrufen können. Der schwarze Mann aber, wie er das g'fehn hat, hat er g'lacht und g'sagt: „Blag' dich nit, Bauer, ich weiß eh' alles und besser wie du.“ Da hat sich der Bauer sein leht' Nestl Kuraschi z'sammg'nommen und hat g'sagt: „Ich hoff, daß mir alles verzieh'n is, wär' ich in der Schuld, lieget nit der Seg'n auf mein' Haus und mein' Hof!“ Da lacht der schwarze Mann, daß's 'n Bauer im Bett z'samm'beutelt hat, und hebt sich am Betted so hoch, daß er an die Tram oben anstoßt; „Bauer,“ sagt er, „so is's nit! Du hast 'mal die Hand zum Himmel aufg'hob'n und hast g'schworen, daß dein' Lug' wahr wär', von da an warst mir verlobt, und der Obere hat dir von der Stund' an nimmer nutzen und schaden können, und ich hab' dir's wohl sein lassen, damit'st dich nur noch mehr verblend'st, 's Schlechteste is dir verwilligt word'n, weil ich wöll'n hab', daß d' dich auch im Gebet verfürd'igst und kein Weg dich mehr zurückföhrt zu dem andern, den ich nit nennen kann.“

Ferner

(Blickt, am ganzen Körper bebend, mit verglasten Augen nach der Erzählerin).

Du verflucht' Erbfeind!

Mahm (wirft ihm einen bösen Blick über die Stirnung zu und fährt fort).

„Bauer,“ sagt der Höllische, „g’hörst mein, mein g’hörst, denn dein ganz Leb’n hast in mein’ Diensten zu’bracht. — Ich war dein Oberer und dein Herr von dem Augenblick, wo du vorm Kreuz die Wahrheit abg’schwor’n hast, bis später, wo ich dir dein sündig Bitten erfüllt hab’, denn es steht geschrieben: „Ich bin der Lügengott und Fürst der Erd!““

Ferner (entsetzt).

So schaut’s aus! (Kleine Pause — rafft sich noch einmal auf, halb wie trohig). Dös is doch nur ausdenkt!

Mahm (wie oben).

Alsdann, daß ich sag’, wie selb’ alles der Bauer merkt, da hat er woll’n sich bekreuzen, aber der Höllische hat g’lacht: „Ich weiß, du möcht’st jetzt a Kreuz schlag’n und dös könnt’ dich auch d’erretten, wann d’Hand noch dein wär’, aber du Depp, du vergißt, daß die Finger, die d’ dabei z’sammfalten müßt’, d’Schwurfinger sein, so heb den Arm, wann d’ kannst! . . .“

Ferner (fährt mit wildem Ausschrei empor).

Franz!! — Was wißt’s ös davon? — Trag’ ich ’leicht schon a Zeichen an der Stirn? Was neugiert’s nach mir her? Weg! (Wendet sich mit starrem Blick.) Was soll’s? Aus jedem Winkel verfolgen mich Augen mit verwunderigem G’schau! Was wollt’s mir abfragen? — Fort! — Hinaus! — (Indem er sich aufrafft, stößt er den Stuhl um, eine Staubwolke wallt auf, der Stuhl hemmt seinen Fuß.) Haha! Was steigst denn grau aus ’m Boden auf, alter Erbfeind, warum nit in deiner Leiblivrée — schwarz, ganz schwarz?! Bin ich dir z’ g’ring, oder bist meiner schon so gewiß? — Laß ab von mir! Wann ich’s auch g’spür’, wie mir deine Faust den Atem verlegt — wann ich’s auch g’spür’, wie die Ottern sich kalt heraufwinden an mir — laß ab — dir laugne ich’s — Gott alleinig will ich’s g’steh’n! Fort! Du mußt hinweg! Meinst, ich könnt’ mich nimmer bekreuzen? Schau her! (Versucht vergeblich die Rechte zu heben, zugleich fährt er mit der Linken in einem raschen, bebenden Strich über die ganze rechte Seite seines Körpers und fährt mit dem Ausschrei: Jesu! zu Boden.)

Bader (der zugesprungen ist).

Kennt's ein's hinein ins Ort, sie sollen 's Zügenslöckel läuten!

Ferner (etwas linksseitig sich aufstehend).

Die Crescenz! . . . (Stirbt.)

(Gruppe — Zwischenvorhang fällt.)

Verwandlung.

(Bronis Schlafstübchen, wie im zweiten Acte; das Licht herabgebrannt.) Kurzes Melodram. Wie der Vorhang aufgeht, lelse Schlummermusik, in die, immer kräftiger, der Schwärzermarsch eingreift, bis er sie überdönt und rasch abbricht, sobald sich Broni vom Bette erhebt.

Dritte Scene.

Broni, dann Liese.

Broni

(Sitzt angezogen auf dem Bett und liegt mit dem Oberkörper quer über dasselbe; ihre Bewegungen werden unruhiger, je lebendiger die Musik wird — sie erhebt sich, die Musik schließt.)

Was is's denn?

Liese (pocht außen).

Broni! Broni!

Broni.

Ah, die Ahnl ruft! (Sie steht auf und geht zur Thüre.)

Liese.

Bronerl, mach auf!

Broni.

Ja, Ahnl! (Schließt auf.)

Liese (tritt unter die Thüre).

Die Pascher sind da! 's wird trawig*) im Haus, dös gang dich zwar nix an, du liegest da ruhig g'nug vorm Lärm und ich hätt' dich a die erst' Nacht in der Hütten

*) Trawig = rührig.

nit gern aufg'rebellt, aber wir brauchen dein Kammerl für ein' Stadtherrn, den die Pascher mit'bracht hab'n.

Broni.

No, werd'n s' doch nit d'Leut' a schon reinschwärzen.

Liese.

No, der is gar a traurig' War', sein' Büch' is ihm los-gangen, er hat sich selber ang'schossen und is kopfüber abi in d'Wildbachschlucht g'stürzt; wann die Pascher nit grad rechtzeit' dazukämma, daß s' ihm noch derglengen können mit 'n Seil, wie er unt' hängt im G'strüpp, wo er sich dafangt hat, und dös sich schon loslöst unter seiner Schwer'n, so is er hin.

Broni (erschreckt für sich).

Um aller Heilig'n willen, wenn dös der Franz wär'!

Liese.

Ich bring' ihn gleich, nimm derweil dein Fopp' um und richt' dir die Haar! Kannst nachher in mein' Stüberl hinüber. (ab.)

Broni (sieht sich mechanisch an, wie die Liese gesagt).

Ich mag's nit denken, — es wird nit so sein! — Sollt' der arme Bub um mich leiden! 's is g'wiß a fremd' G'sicht . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen. (Liese führt Franz herein.)

Broni.

Jesus, er is's! (Zusitzend und ihn von der andern Seite stützend, leidenschaftlich:) Franz, Franz — da dran bin ich schuld! — Sei nit böß, ich bitt' dich, daß ich den Alten auf dich g'hezt hab', hätt' ich mir's denken können, daß's so ausgeht . . .

Liese

(Reht jetzt zur Seite, sie hat voll Erstaunen den Arm des Franz verlassen, den Broni nun allein stützt).

Franz

(bleich, witres Haar, etwas unsicher gehend, die Kleider berangelt, den linken Arm in der Binde, beißt manchmal die Zähne übereinander).

Was sprichst du denn? — Ich — ich selbst — habe ja —

Bront.

Ja, — du hast dich leicht ang'schossen mit der Büch', die der andere g'habt hat.

Franz (sinkt in den Großvaterstuhl).

Wenn du mir einen Dienst erweisen willst, so rede nichts davon! (Schließt die Augen.)

Liese.

Oh Spektakel, ös kennts eng, ös seids so vertraut, — da kennt sich kein Teigel aus! — Wer is denn dös?

Bront (halblaut).

Der Ferner Franz!

Liese (höchst verwundert).

Der jung' Meineidbauer?!

Bront.

Der is kein Meineidbauer, Ahnl, der nit!

Liese.

Ja, bist 'leicht g'schossen in ihn a noch?

Bront.

Was du nur gleich denkst! — Aber wann d' mir willst Lieb' erweisen, Ahnl, laß mich bei ihm.

Liese (abgert).

Dein verwundrig's Reden — und dö Zuthunlichkeit — da sollt' sich eins auskennen. (Von draußen Lärm, Rufen und Glaserauffstoßen: „He, Mutter Lief'!“) (Schreit durch die Thüre:) I kimm gleich, ös Sakra! (Steht auf die Gruppe Bront und Franz und schüttelt den Kopf.) No, mein'tweg'n, spiel d' barmherzig' Samariterin — — der schad't dir nig. (Im Abgehen.) Hätt's nie denkt, was heut alles unter mein' Dach g'samm'käm'! (ab.)

fünfte Scene.

Broni und Franz.

Broni (hallblaut).

Wir sein alleinig, Franz, därf ich hißt reden, wie d' Wahrheit is?

Franz (läßt die Rechte vom Gesicht sinken).

Wozu — wozu auch? — Wird's anders dadurch? Ich bin verunglückt und damit ist alles ausgeglichen, und weder du bist schuld, noch der andere.

Broni.

Es gibt mir kein' Ruh', daß du um mich hast leiden müssen, daß d' vielleicht sollt'st dein leb'lang a Krüppel bleib'n, daß d' sollt'st . . .

Franz.

Laß gut sein, Broni, was sein soll, wird kommen. Mußt nit viel davon reden, das quält mich, und mein Kopf ist so wüßt — ich brauche Ruhe. (Seht sich zurück und schließt die Augen.)

Broni (tritt etwas von ihm zurück).

Wie ihn 's Fieber heutelt und wie er die Zäh'n' übereinander beißt. (Sie setzt sich auf die andere Seite und hält die Hand vors Licht, daß der Schatten auf Franz fällt.)

Franz (unruhig).

Broni, sag, was ist denn das für ein leises Schwirren in der Luft — ist vielleicht eine Stechfliege im Zimmer. Ich bin ängstlich und wehrlos wie ein Kind.

Broni (horcht auf).

Es ist nig da herin in der Kammer — das klingt so von außen herein. (Seht gegen das Fenster.) Das kommt von Ottersschlag herauf! (Öffnet das Fenster, man hört kaum merklich das Bügenglöckchen.) Sie läuten unten für oans 's Bügenglöckel!

Franz.

Wohl ihm! Ich wollte, sie läuteten's für mich!

Bront (hat das Fenster geschlossen und kommt wieder an ihren früheren Platz).

Geh! Was thust denn jetzt auf einmal so verzagt, und kaum vor a Stund warst noch mein kuraschierter Bub', der morgen mit mir in die Berg' und dann lustig in die weit' Welt geht!

Franz (wehmüthig lächelnd).

In die Berge?! So zer schlagen an Leib und Seele, wie ich mich fühle, kann ich ihnen nur mit den Augen beikommen! In die Welt?! O, als ich das sagte, war ich gesund, jetzt bin ich krank und da ist man ein ganz anderer, Broni, — das merke ich, die Schande, die hereinbricht über unser Haus, die richtet's nun mit einemale, die überleb' ich, so wie du mich jetzt siehst, nicht, — es ist wohl besser so!

Bront.

Red nit so! Ich hätt' wahrlich kein' Freud' an mein' Recht, wann du so übel dabei fahrest. Du bist der best', der liebst' Freund, den ich auf der Welt hab', ich wüßst' kein' andern!

Franz.

Ich dank' dir, Broni, — es ist mir recht lieb, daß du zur Stunde um mich bist, daß ich dich bitten kann: bewahr mein Angedenken! — Horch, sie haben zu läuten aufgehört, und unten in der Hütten beten sie wohl noch für den, der den letzten Weg gegangen — wohin?! Ich gehe ihn gerne, wohin er auch führt. Ich denke, wie dort unten auf dem kleinen Friedhose — wo auch deine Mutter ruht — das stille Herz doch in einem Stückchen Heimat gebettet schlief und wie alle Not und Schande nicht mehr daran rühren könnte. — Du wirst wohl wilde Rosen für das Grab deines Freundes haben — ihr werdet doch zu meinem Hügel kommen? — Du und der Toni, wenn ihr versöhnt seid, wenn beide Höfe in eins sind — die reichsten Bauersleut' zum Grabe des ärmsten Bauernsohnes? Du magst es ja dem Toni sagen, er wird mir diese letzte Liebe nicht neiden!

Front (einen Augenblick sein Weibend).

Was kümmert dich der Bub'?! (Enst.) Wenn er jetzt käm', von oben bis unten im goldigen G'wand, wie a Prinz, und du stünd'st neben, wie d' da bist, in deiner verrissenen Lodenjopp', krank und schwach, ich saget ihm: „Das ist mein Freund, du nimmer!“ — Siehst und so bleibet der Kreuzweghof und sein' Bäu'rin einschichtig! Nein, Franz, du mußt nit so traurig daher reden, — leb fein fort, ich bitt' dich recht schön, denk dir's aus, wie am Morgen die Berg' aufleuchten, wo du g'sagt hast, sie soll'n dir die Kinderjahr und die Heimat im Herz auffrischen mit ihren goldigen Strahl, denk dir, wie die Morgenfrischen vom grünen Tann hereinweht, wie a kalt' Weihrauchwolken, dieweil die Bögerln drauß 's groß' Hochamt singen, o g'wiß Franz, nachert wirft schon wieder leb'n woll'n, es is so schön, so in die Welt 'neingucken, so alt und doch allmal neu bei jedem Morgenlicht und jeder Abendröten — nein, Franz, du darffst nit versterb'n!

Franz.

Ach, wenn das alles Traum wäre, was auf mir liegt, wenn ich's abschütteln könnte am Morgen, — am lichten, heiteren Morgen, wenn ich aufwachte, sei es elternlos und ohne Erbe, weder leidend unter fremder noch eigener Sünd' und Schande — ganz auf eigne Kraft gestellt, ja dann — —

Front.

Gelt, dann würd'st doch leben woll'n?! Und schau, Franz, ich wußt' nit, was ich treibet, wann d' in der Heimat bleiben wollt'st! Ich wollt' dich recht pflegen, daß d' mir wieder g'sund wurd'st und hätt' a narrische Freud' drüber und könnt'st ja bei mir auf 'n Kreuzweghof bleib'n als Pfleger, — und was denkst auch nur, du hast dich doch nit versündigt, und ich möcht' wissen, wer dir a Schand' nachredet', wann ich dich in Ehr' halt'?! Geh, verbleib und red nig mehr vom Sterb'n!

Franz (faßt mit den Händen nach dem Kopfe).

Broni, um Gottes willen hör' auf! Du willst mir wohl, und weißt nicht, wie weh du mir dabei thust! An dieser Stätte, wo jeder Fleck eine trübe Erinnerung wie einen giftigen Stachel gegen mich herauskehrt, an dieser Stätte bietest du mir ein Gnadenbrot; eine lebende Folie deines geraden, ehrlichen, erbarmenden Herzens würde ich dort scheu herumwandeln, — bemitleidet, verhöhnt, gemieden, je nachdem deine Knechte mich bedauern, hassen oder verachten! — Nein, Broni — laß mich nicht ins Leben, — die Schande muß nun einmal ans Licht. —

Broni.

Sei gut, Franz, mußt nit so verwirrt reden! — Wenn ich nun träumet mit dir und aufwachet am Morgen, die arm', verfolgt' Dirn' von eh'nder, dein' Vatern als mein' alt' Feind, so mächtig wie früher, und nur dich g'wonnen hätt' als mein' neuen Freund, — könnt'st da auch versterben und mich verlassen? G'wiß nit und ich glaub', wir zwei nähmen's dann mit der ganz' Welt auf! Franz, ich hab' noch kein' kennt, so ehrlich, so treu und brav wie du, der in Tod 'neinrennet für fremd' Recht, für a feindlich' Sach' zu sein' eigenen Schaden und Verderb; und für nig wär' mir dein Leben feil! Wann ich's ließ' in der ewig' Nacht die Schand' und vertrauet dir alleinig all mein Recht! Franz ich kauf' dir 'n Tod ab, wie teuer gibst 'n und lebst mir fort bis in die Jahr' hinein, wo mir all' zwei grau' Haar' haben?

Franz (lehnt sich zurück).

Du red'st wild, Broni — ich folg' dir nicht — du meinst?

Broni.

Ich mein', besser tot' Recht wird nie lebig, als du versterbst mir! (Nimmt den Brief aus ihrem Mieder, betrachtet ihn gedankenvoll und hält ihn dann in die Flamme, währenddem für sich.) Seliger Vater da drob'n! Mußt nit harb sein auf dein Dirndl, wann s' a dein und ihr Recht vergibt! Es g'hört ja jetzt doch mir

allanig zu, und ich thu' neam'b andern damit ein' Abbruch; ðs lieb'n Selig'n aber dort im Himmel oben könnt's doch niz dagegen haben, wenn ich nach mein' Herzen thu' und nach kein' Vorteil frag' auf derer lieben Welt! (Hält den brennenden Brief von sich, seuzt dann auf.) So — aus is! Von morg'n an brauch't mich die Ahnl weder bei Tag noch nachtig zur Arbeit erst aufz'wecken.

Franz (öffnet die Augen).

Licht! Wird's Morgen? (Sieht das brennende Papier.) Was hast du! —

Broni.

Is's recht? I verbrenn', was dich kränkt!

Franz (erhebt sich, wie um es zu hindern).

Broni — den Brief! — Was thust du? — Dein Beweis! — Was soll nun werden?

Broni.

Wird, was da will, wenn nur du mir nit aus der Welt lauffst!

Franz

(blidt sie überrascht an — seine Brust arbeitet heftig, er streckt den unterwundelen Arm nach ihr aus, ausbrechend:)

Broni!!! — Du mußt mich zu tiefst in die Seele hinein gern haben!

Broni (wie erschreckend).

Franz! Franz! (Innig, indem sie an seine Brust stukt.) Es kann schon sein (birgt schämig den Kopf), aber mußt's nit so in die Welt hinausfrei'n!

Franz

(faßt sie beim Kopfe, dreht sie gegen sich und blidt ihr ins Auge. Kleine Pause).

(Außen Gemurmel verschiedener Stimmen.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Liese, Crescenz, Höllerer, Toni, der Großknecht und Gesinde vom Adams- und Kreuzweghof und Bauern von Ottenschlag.

Liese (von außen).

Na, so kimmt's, wann's mit ihm reden wöllts!

(Alle treten ein.)

Höllerer.

Ah, da is er ja! — Müßt's nit verschrecken.

Crescenz (tritt weinend Franz zur Seite).

Bruder!

Franz.

Was habt ihr?

Höllerer.

's ganze G'sind' vom Adams'hof und vom Kreuzweghof war am Weg Guern Vater suchen, der heut' nacht von sein' Hof wie verschwunden war, — na, Des habts den alten Mann nit viel kennt und erst heut' morgen nach langem wieder-g'sehn — es wird Eng nit so stark angreifen, wir haben ihn gefunden, unt' in Ottenschlag, in der Totenkammer. (Nachdrücklich.) Mutter Lies, neben der Leich' von dein' Tochterkind is er g'leg'n.

Franz (tief bewegt).

Das war ein kurzes Wiedersehen! (Für sich.) Die Wunde an meiner Linken mahnt mich noch, wie ernst es ihm war, Besitz und Herrschaft festzuhalten und jetzt — eine Handvoll Erde für deinen Kreuzweghof.

Höllerer.

Des seids jetzt Herr, verlaßt's halt Eure Schwester nit und denkt's fein auf die, wann mit 'n Toni was werden soll! Wenn etwa wegen der Broni —

Franz (führt Crescenz zu Toni).

Die Broni steht nicht mehr zwischen euch, wenn das Trauerjahr um ist, führe ich sie auf den Kreuzweghof. Weise

zu Broni.) Nimm mich mit auf dein Erbe, liebe Kreuzweg-
bäuerin; vergiß über die Liebe des jungen den Haß des
alten Bauers, laß uns das Geheimnis des Toten in unsere
Herzen verschließen, und auf daß ihm die Erde leicht sei,
Broni, verzeihe ihm!

Broni.

Er ruh' in Frieden, Amen. (Schmieg sich an Franz.) Franz,
wann d' wieder frisch bist, gehst doch mit mir in die Berg',
und von der höchst' Spiz' woll'n wir 'nausjauchzen ins
Land: Aus is's und vorbei is's, da sein neue Leut' und
die Welt fangt erst an!

(Morgenleuchten, Gruppe.)

Nachwort zu Seite 168.

Im Manuscript folgen II. Akt, 5. Scene noch zwei weitere Strophen:

Geh, flur nit da auffi
In d' leuchtige Fern,
Obst flehnst oder juchazt,
Dös kummert koan Stern;
Dö sein gar so viel weit
Vom irdischen Plaz,
Zwei Sterndaln, die reden
Sein d'Neugerln vom Schaz.

Doch wollt' ich dir raten,
Schau lieber in d'Höh',
Als daß d' mir z' tief eini
Thatst gucken in bö.
Die Sterndaln, bö reden,
Die können a' lüg'n,
Und leichter noch kannst dich
Oft selber betrüg'n.

A. d. G.

Die Grenzschreiber.

Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten.

(6. April bis 3. Juni 1872.)

**Allen Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt. — Uebersetzungs- und
Aufführungsrecht ausdrücklich vorbehalten.**

Personen.

Anton Huber, der Bauer vom „gelben Hof“.

Josepha, sein Weib.

Der Großbauer von Grundldorf.

Der Steinklopferhanns.

Beit, der Wirt.

Marthe, sein Weib.

Liesel, Kellnerin.

Klaus,

Mathies,

Altlechner,

Der alte Brenninger,

Nichl,

Loisl,

Martin,

Sepp,

Rosl,

Ursel,

Hanns,

Tobias,

} Bauern.

} Burschen.

} Gesinde vom „gelben Hof“.

Bauern und Bäuerinnen, Bauernburschen und Dirnen.

Die Handlung spielt in Bayern.

Erster Akt.

Dekoration: Der Hofraum eines Bauernwirthshauses. Im Hofe stehen rohe Tische mit vier Prügeln als Tischfüße, daneben theils Stühle, theils Bänke. — Links schließt die Bühne ein Hausstrakt ab, rechts ein Stadel; an diesen vorne angelehnt eine sogenannte Buschenlaube von abgehauenen Zweigen, in dieser ein Tisch. — Im Hintergrunde läuft die durch einen Zaun abgeschlossene Straße, etwa in Mannshöhe über dem Niveau der Bühne, hin. — Der Zaun hat einen Einlaß gegen rechts, wo sich die Straße etwas senkt, so daß beiläufig zwei bis drei Stufen in den Hofraum führen. — Lichtstimmung dieses Bildes: Nachmittag. — Die Duvertüre schließt, indem kirchenmusikalartige Fugen von einer Schnaderhüpfelmelodie nach und nach ganz übertönt werden; unter dem Ritornell zur letzteren geht der Vorhang auf.

Erste Scene.

Nickl. Loisl. Martin. Sepp und andere Burschen. **Dann Zeit.** Darauf der **Steinklopferhannß.**

(Die Burschen sitzen zechend und lärmend in der Buschenlaube. — Nickl klopft mit dem Krug auf dem Tische zum Zeichen, daß er singen wolle. — Alles schweigt und schlägt später zum Gesang in die Hand, manchmal mit dem Krug auf den Tisch — beim Chor schreit zuweilen einer über alle hinaus.)

Nickl (Angst).

Bissel christlich, bissel gottlos,
Bissel schön, bissel schiach —
Bissel gottlos beim Dirndl,
Bissel frumm in der Kirch'!
Dulidieh!

(Alle fallen ein und jodeln mit.)

Dulidieh!

Löisl (Kopft — Stille — singt).

Heilig werd'n, heilig werd'n,
Das möcht' ich eh' —
Drum fragl ich all' Tag'
Zu'n Himmel auf d' Höh'!

Doch kimm' ich net viel hoch,
Dös geht ma nit ein —
:: Beim Dirndel sein' Fenster
Dreht's mich allmal hinein! ::
Holladieh!
(Alle wie oben.)
Holladieh!

Pelt (kommt mit frischem Getränk in kleinen Steinkrug).

No, Buben, jetzt stellts aber die besoffene Metten ein,
der Segen is aus, die Manner werd'n gleich kamma!

Martin (steht auf und singt).

Laß s' nur kommen, dö Manner,
Sö gehen doch glei,
Hoam müssen s' gehn — hoam müssen s' gehn,
Sonst greint 'es Weib!

Alle.

Hoam müssen s' gehn — hoam müssen s' gehn,
Sonst greint 'es Wei'!
Juchu!

Steinklopferhanns

(tritt auf. Ein alter Mann, sechzig Jahre, einen abgetragenen grauen, breittrempigen, stellenweise durchlöcheren Filz auf dem wettergebräunten Haupt, lange, weiße Haarflechten, grauen Stoppelbart, Pfeife im Mund, trägt einen einmal hechtgrau gewordenen Soldatenkittel, Pantalon von Zwilch, gekleid; grobes Schuhzeug; über die rechte Achsel fallen an einem Stricke zwei schwere Hämmer, der eine, leichtere, vorne über die Brust, der schwerere auf den Rücken herab. — Noch beim Jaun).

Juchuchu! (kommt vor.) Da geht's lustig 'aber! *)

*) Herab.

Die Burschen (schreiend und lachend).

Zu!

Hepp.

Da kimmt schon einer! Is dös auch a Mann? Beileib,
dös is der Steinklopferhanns!

Alle (lachend).

Holla! Steinklopfer, da kimm her!

Steinklopferhanns.

Is 's Bier bei eng wohlfeil — setz' ich mich schon her.
(Seht sich, man bietet ihm zu trinken.)

Zeit (schlägt ihn unterm Trinken spaßhaft auf den Rücken).

Führt dich der Guguk auch her, du alter Nadelstführer!
Dös schrei'n mir eh' schon 'n ganzen Nachmittag, daß ich
mein', fällt der Himmel ein!

Steinklopferhanns.

D fix 'nein! Sigt, dös is, weil ich net dabei war. Ich
kann dir Liedeln, die dich nur so ins Ohr kizeln wie a
Bettfeder! (Singt.)

Wann der Himmel einfallet,

Alle Burschen (singen leise mit Brummstimmen nach).

Wann der Himmel einfallet,

Steinklopferhanns.

Dös wär' nit zum Lacha!

Alle.

Dös wär' nit zum Lacha!

Steinklopferhanns.

Wann der Himmel einfallet —

Alle.

Wann der Himmel einfallet —

Steinklopferhanns und Alle.

Dös wär' a —

(zugleich, schreiend und mit den flachen Händen auf den Tisch schlagend)

Kracha!!

Zeit (kuckt nach seinen Ohren, ärgerlich und lachend).

No, hab' ich mir's doch denkt, wann der was fürbringt,
is 's Allerschlechteste!

Steinklopferhanns.

Nur lustig, lustig! Gehn auf der Welt die Spizbub'n
in der Maschkaradi, schad't's nig, schaut amal a der ehrlich'
Mann wie a Spizbub' aus! — Laßt's mir fein auch a
Krügel hergeb'n, eng bringt's nit um, und ös wißt's, ich
trink' nur fremds Bier!

Loisl

(gang reich gekleideter Bursche mit blanken Knöpfen und schwerer goldener Uhrkette
selbstgefällig).

Wirt, du kannst ihm oans bringen.

Steinklopferhanns.

No, vergelt dir's Gott, Loisl! — Sikra hinein, du
schaust aber auch danach aus, als kam's dir am leichtesten
an! Führst dein' Uhr an einer schweren Ketten — lauft f'
'leicht voraus? (Alle lachen.)

Loisl (beleidigt).

Is dös für 'n Trunk?

Steinklopferhanns.

Na, dös ist umfunst, für 'n Trunk hast ja schon dein
Vergelt's Gott!

Martin (hat nach links in die Scene geblickt).

Na, gebt's a Achtung! Schaut's, wer dort um 'n Weg
biegt.

Michl.

Mein' Sig! Dös is die Wirtin mit 'n Gelbhofbauer.

Loisl.

Hat f' ihn 'mal aufgabelt? Dö hat ihm's eh' g'schworen,
wann er ihr 'mal über 'n Weg lauft, sie laßt 'n nit aus!

Michl.

Drum, weil er der Lauteste da am Bubentisch war und

seit er verheirat' is, siht er sein'm Weib auf der Kittelfalten und schaut sich um seine früheren Kameraden gar nimmer um.

Steinklopferhanns.

Dafür is er jetzt Bauer.

Zeit.

Ah, der Sikra laßt sich ja gar nit anschau'n! 's ganz' Dorf kann ihn leiden und er is nit erkennlich und thut, als kam' ihm dös zu von Rechts weg'n.

Steinklopferhanns.

Vielleicht grad bestweg'n mögt's ihn leiden.

Zeit (gewichtig).

So a Glück, wie er, hab'n wenig g'macht, und doch vergunnt ihm's jeder! Kommt vor a paar Jahr als armer Bursch da von Zwentdorf hinüber nach Grundlbörf und wird dort Großknecht beim allmächtigen Großbauer, und der hat da h'rüben bei uns wieder ein' alten Verwandten, 'n Bindernaß, der 'n gelben Hof und a einzig' mannbär' Dirn', die Sepherl, dazu hat. Der Großbauer bringt den Hubertoni auf dös Anwesen da her (schlägt in den Tisch) und, hast's nit g'sehn, erheirat' der 'n gelb' Hof und den Großbauern..

Steinklopferhanns (dazwischen).

Vergiß nit — „allmächtigen“ Großbauern — mußt sag'n!

Zeit (fortfahrend).

Und 'n Großbauern zum Better. — A stark's Stud!

Steinklopferhanns.

Ah ja — dös schon! — Nur bracht's leicht ein jeder andere auch zuweg'n. (Zeigt auf die Burschen.) Wirf du ein'm von dö Spag'n das Hanefkörndl hin, ob er nit a drauspickt! — (Auf den Wirt.) So oft die Red' auf 'n Gelbhofbauer kommt, wird bei ihm 's Radel laufend und da haspelt er die ganze alte G'schicht' aber; so verwunderig kommt's ihm vor. Der Großbauer hat gern in die Dörfer da herum seine Adjutanten, dös is 's ganze, und dazu taugt ihm der jetzt am

gelben Hof. Ich aber weiß was Neuch's — (auf die Kommenden) und wußt der, wie er da jetzt 'n Weg hertappt, davon, bracht 'n kein Teugel daher!

Martin.

No, was?

Michl.

Laß's los?

Steinklopferhanns (rückt zu, halblaut).

Wie er noch drent in Grunddorf Großknecht war, is er mit einer Kellnerin 'gangen.

Michl.

Dös is ja was Mt's!

Steinklopferhanns.

Narr! Freilich wohl! Aber der G'spaß kommt erst. Dös is neuch, daß die nämlich' Kellnerin gestern da bei unserm Wirten eing'standen is!

Zeit.

So? No! Die Liesel wär's?

Jepp (lacht dumm).

Dehöhöhö!

Martin (schlägt mit der Faust in den Tisch).

Was d' sagst!

Loisl.

Na wart, Dirn!

Michl.

Dös trifft aber fein z'samm'!

Steinklopferhanns.

Pscht! Seids stad! Sie sein schon naheet!

(Lustig und
rasch
naheinander.)

Zweite Scene.

Vorige. Marthe mit Anton (von links).

Marthe (noch hinter der Scene).

No, kimm nur, du Duckmauser, ich lass' dich nimmer aus!
Bist ja eh' schon a halb' Jahr verheirat', da darffst schon
wieder ins Wirtshaus gehn.

(Die beiden sind unterdem oben erschienen.)

Anton (resoluter junger, wohlhabend aussehender Bauer).

Na, ich denk', z'wegen 'm Dürfen hätt' ich doch früher
auch niemand um Erlaubnis frag'n müß'n; aber es is kein'
Zeit, Mutterl, es is kein' Zeit!

Marthe (behäbiges, altes Mütterchen mit rotem Regenschirm und Gebetbuch).

Was nit gar, es wär' kein' Zeit! Woher nehmet s' denn
dann der Meßner, der s' vom Turm gibt? Wird s' doch
der nit g'stohl'n hab'n!

Anton.

Schau, Wirtin, a andermaal, heut nit!

Marthe.

Ah, grad heut muß's sein — und vorauf gehst! (Gibt ihm
einen scherzhaften Schlag auf den Rücken.)

Anton (holpert die Stufen in den Hofraum).

No, mein' Eingang hat der Herr schon g'segnet, sonst
hätt' ich mir sicher die Füß' verbrochen.

Steinklopferhanns (halblaut).

Nur vom Ausgang träumt ihm noch nichts!

Pett (ihm entgegen).

Grüß Gott, Gelbhofbauer! Sieht man dich a amol? Du
bist seltsam!

Anton.

Dös sag' ich auch! Du hast dein' Alte sauber auf die Gäst'
dreffiert. (Kommt vor und steht die Wurzchen.) Jetzt is's gut! Da
sitzt 's ganze Bandl bei einand'!

Alle.

Grüß Gott, Gelbhofbauer!

Lotsl (präsentiert ihm den Krug).

Wie geht's dir alleweil?

Anton.

No, dank', 's muß recht sein, könnt' nit klagen! (Lut Beschw.)

Steinklopferhanns.

No, dös g'freut mich aber wirklich!

Anton (setzt ab).

Der is auch da? No, der is mir schon der Liebste!

Steinklopferhanns (ist aufgestanden, tritt zu ihm, treuherzig).

Gelt ja? Mir mögen einander allmal leiden?

Anton.

Na wohl! (Zu Bett.) Laß mir ein' Trunk bringen, wenn ich schon bleiben soll.

Steinklopferhanns.

Mir sein Freund'! (Drückt ihm die Hand.)

Martin.

Du Gelbhofbauer, sag 'mal — ich hab' 'n Großbauer von Grundldorf schon vorig'n Sonntag und heut wieder bei uns herenten in Zwendorf in d'Kirch'n gehn g'sehn — was sucht er denn da? Is ihm die Grundldorfer Kirchen leicht nimmer anständig?

Anton.

Ja, das weiß ich nit!

Jepp.

Höhö — du sollt'st doch wissen!

Anton.

Warum grad ich?

Mickl.

Na, wir meinen nur, weil dein guter Freund dich grad früher 'm Großbauer sein' Adjutanten g'heißen hat.

Anton (zum Steinklopferhanns).

Du bist doch a schlechter Kerl, so weit d' warm bist!

Steinklopferhanns.

No, ich werd' mich schon stellenweis bessern, wann nur erst wieder Winter wird.

Anton.

Du hörst — laß dich 'mal anschau'n — grad ins Gesicht!

Steinklopferhanns.

Wie d' willst!

Anton (droht ihm).

Na, die Händ' gibst her, du wärst im stand' und ziehest mir 'leicht derweil die Pfeifen aus 'm Sack. Du hast mehr Praktiken wie a alter Rab'! (Hält die Hände hin.)

Steinklopferhanns.

Da hast s' all' zwei!

(Beide sehen einander starr an.)

Dritte Scene.

Vorige. (Unter folgendem kommt Diefel mit dem Krug in der Hand geschäftig vor, bis sie knapp hinter Anton steht.)

(Gegen Ende dieser Scene kommen einzelne, dann immer mehr und mehr Bauern und nehmen an den Tischen Platz.)

Anton.

Du Sitra h'nein, du blinzeltst mir z'viel mit die Augen, ich trau' dir nit, du sinnst auf a Schelmstück! (Winkt über Steinklopferhanns' Achsel nach den Burschen.) Und die machen auch so verzwickte G'sichter! (Räht die Hände des Steinklopferhanns fahren.) Was habt's denn!

Steinklopferhanns (faßt ihn und dreht ihn um).

Dein Trunk is da!

Anton.

D fir h'nein, die Diefel! (Schaut auf die Seite.)

Tiesel.

Jesseß — der Ton! (Gleichfalls.)

(Kleine Pause.)

Tiesel.

Na, soll ich dem Herrn noch lang 's Krügel halten?
(Stellt es auf den nächsten Tisch und tritt näher zu Anton.)

Anton (nimmt ebenso rasch den Krug und tritt einen Schritt zurück; für sich).

Jetzt heißt's g'scheit sein, sonst haben s' 's ganz' Jahr
ihr G'spött mit mir. (Wird tief sinnig ins Krügel; seufzend.) Mir
scheint, 's is schlecht g'messen!

Tiesel.

No, dös is christlich g'nug g'messen, denk' ich!

Anton (für sich).

Gut is! Jetzt streit'n mer z'weg'n 'm Krügel. (Laut, in-
dem er den Krug binhält.) Könnst'st schon was drauffüll'n!

Tiesel.

O du G'scheiter! Scheangl*) nit allweil in d'n Krug,
schau mich doch an!

Anton.

Warum nit? Warum nit? (Nichtet sich auf.) Schöne Kell-
nerin, trink eins!

Tiesel (thut Bescheid, indem sie ihn von der Seite anblickt).

Dein Wohl!

Steinklopferhanns.

Dös is a Feiner! Er laßt s' trinken, daß s' nig reden
kann!

(Tiesel gibt den Krug zurück.)

Anton (trinkt).

Auch so viel, saubre Diru'!

Tiesel.

Na und wie is's uns denn 'gangen, seitdem wir uns
nimmer g'sehn hab'n?

*) Schiele.

Anton.

Na, ich dank'! Dank' schön der Nachfrag' — es geht mir recht gut!

Steinklopferhanns (wie erschauud).

Schauts gar, ös zwei kennts eng?

Liesel (boshaft).

Ich denk'!

Anton.

Ja, a so oberflächlich —

Liesel.

Und nur a Jahr!

Steinklopferhanns.

Na, da hat er sich ziemlich lang auf der Oberflächen aufg'halten. Kannst 's wohl a auswendig, wie die Bub'n dö Länderb'schreibung?

Liesel.

Bist gut verheirat'?

Anton.

Aber Liesel!

Liesel.

Ob d' red'ft! Ob d' gut verheirat' bist? Es verinteressiert mich amal!

Anton.

Ah ja, no freilich!

Liesel.

Mag dich dein Weib leiden?

Anton.

Ah jah, no freilich!

Liesel.

Weißt noch dö's G'stanzl, was wir damal allmal zweistimmig g'sungen haben?

Anton.

's fällt mir nit ein!

Liesel (schmiegt sich an ihn).

Ah ja, no freilich!

Anton (weicht aus).

Ich kann mich nimmer erinnern!

Liesel (rückt nach).

Ich hilf dir schon drauf!

Anton (wie oben).

Ich bin so trocken.

Liesel (wie oben).

's wird schon gehn!

Anton (weicht wieder zurück und kommt zu stehen vor).

Steinklopferhanns (der stemmt sich gegen ihn, so daß Anton nimmer aus kann).

Liesel (leise).

Du, ich rat' dir's — sing!

Anton.

No ja — aber —

Liesel.

Seß' ein! (Stngt.)

In mein' Herzal — —

Anton und Liesel. (Vokal.)

In mein' Herzal hat
 Koan ander's oan Plaz,
 Ich bleib' dir treu — treu,
 Mein oanziger Schatz!

(Sodler.)

Liesel (bricht den Sodler ab, indem sie singt).

Ich bleib' dir treu — treu
 Wie der Spazin der Spatz!

(Schleibt Anton den Hut zur Seite und fährt ihm spielend durch die Haare.)
 G'sindel! Des bleibts einer treu! (Stößt ihn mit dem Ellbogen von
 sich.) Geh zu!

Anton (greift nach der gestohlenen Stelle und singt parlando).

O Bergißmeinnicht, du blau Bleamel
Unter meinem Hemetärmel!

Liesel (lachend).

Laf's gut sein, ich bin dir drum nit hart! Hätt' dich
eh' nit mög'n; so an jungen Bauer nimm ich gar nit!

Lotsl (bissig mit versteckter Lustigkeit).

Na, lieber ein' mit graue Haar und krumme Knie;
die Liesel will sich austrasten im heilig'n Ehstand!

Liesel.

Du thät'st wohl a g'scheiter, du ließeßt dein dumm' Maul
rasten! Mit dir hab' ich mich g'wiß mein Lebtag nit strapa-
ziert. Das sag' ich dir aber — gestern, die erst' Nacht, da
ich da in dem Haus war, war ich zu müd' und zu schläfrig,
und hab' auch kein Aufsehn machen woll'n, drum hab' ich
dich am Nebeng'lander aktrat so ruhig wieder 'nabsteigen lassen,
wie d' 'rauf kommen bist; — heut aber, wann d' wieder
Lust hätt'st, heut fand'st 's Fenster schon offen und da lass'
ich dich dann 'nunterteufeln wie a Hafersackl aus der Boden-
luck'n; — nur schau dir früher 'n Misthaufen an, der un-
term Fenster liegt, ob d' der Läng' nach drauf liegen kannst
— 's thät mir leid, wann d' dich bucklig fallest!

(Beit und Martze haben einstweilen die an den rückwärtigen Tisch sich an-
sammelnden Gäste bedient.)

Liesel

(Wendet sich jetzt an den Tisch vorne, wo sich einige Bauern eben niederlassen, und
sagt in einem Atem, aber wieder mit der größten Ruhe).

Was schafft's denn, Männer?

Mickl (zu Lotsl, dem er die Hand auf die Wästel legt, summt).

„Heilig werd'n, heilig werd'n!“ — Schau, du bedauerst
mich, du wirfst nimmer heilig, noch selig! — Was nußt's
dich, wanns dich zum Dirndl sein' Fenster h'neindrehst, wann
dich 's Dirndl wieder 'rausdreht?

Lotsl (richtet sich auf).

Ho! Es gibt noch anderne Fenster und anderne Dirndl!

Fepp.

Höhöhö! Und anderne Misthaufen!

Lotsl (hebt zornig die Faust).

Du Malefiz-Depp!

Anton (hält ihm die Faust).

Halt aus! G'raust wird hirt nit, ös seids nimmer allein da, ös Buam! Beim ersten Streich, den d' führst, kannst dir gleich ein' Baum da ausfuchen, auf dem d' als Spazenschrecker sitzen willst. So hoch luf' ich dich, Krispindel!
(Wendet sich ab und setzt sich an den Tisch vorne zu den Bauern.)

(Die Burschen gehen debattierend an ihren Tissh.)

Vierte Scene.

Vorige. Der **Großbauer** (stättliche Gestalt, die Bauernkleidung vom feinsten Tuch, sein Bestek, das er in der Hose trägt, silbern). Mit ihm kommen noch einige Bauern, darunter **Altlechner** und der alte **Brenninger**.

Bauern (an den Tischen im Hintergrund schauen auf, murmelnd).

Der Großbauer! — Schaut's, der **Großbauer!**

Steinklopferhanns

(vom Bubenisch, an dem er vorne mit dem Rücken gegen Anton sitzt, sich wendend).

Herr Adjutant, da hint' schrei'n schon a paar „G'wehraus!“

Großbauer (vorkommend).

Grüß Gott, **Manner von Zwentdorf!** (Stiert dabei die an den Tischen Sitzenden.)

Einzelne (wie sie sein Bild trifft, grüßen wieder).

Grüß Gott! — Grüß Gott!

Großbauer (ganz vorn, erblickt Anton).

Ho **Better!** Grüß Gott! (Schüttelt ihm die Hand.) Dich such' ich, und ist mir recht lieb, daß ich dich da find'; du giltst

was da im Ort, du bist den Zwentdorfern ihr Mann und der mein'!

Anton.

Was hast denn, Großbauer? Laß's los! Weißt, ich hab' nit viel Zeit!

Großbauer.

Wirft's gleich hören, daß sich's um nig G'ring's dreht, wann sich der Großbauer von Grundldorf selber vorspannt. Ich hab' dich immer leiden mögen und bild' mir was drauf ein, daß ich dein Glück g'macht hab' — wann d' wolltest, könnt'st heut dafür erkenntlich sein. — Laß mich jetzt nur reden. (Wendet sich an alle.) Manner von Zwentdorf, loßt's*) mir a weng zu.

(Während seiner Rede verlassen die meisten Bauern die Sitze und stellen sich in Gruppen um ihn — nur die Burschen und der Steinklopferhanns bleiben in der Buschlaube sitzen.)

Großbauer.

Ich bin eng bekennt als Freund von all' rechtlichen Bauersleuten, ich bin eng bekennt als einer, der festhalt an unsern alten Rechten, an unsern alten Bräuchen, an unsern alten Glauben. Des wißt's, wie ich in der Art auch allweil danach 'than hab', wie ich gegen jede Neuerung war, woher s' auch kamma is — drum, weil das, was zu Recht und Ordnung bestehn kann, schon unsern Vorvordern bekannt war, und was dö nit kennt hab'n, a nit mit Recht und Ordnung vertraglich is! Des wißt's, daß ich's war, der gegen die Eisenbahn g'arbeit' hat, daß s' nit über unsre Grundstuck sollt' g'führt werd'n, und ös habt's a g'fehn, was Gut's dabei herauskamma is, wie s' mich überstimmt hab'n; dö Judas, denen nig an ihrer Väter Grund und Boden g'legen is, hab'n sich die Raß' mit Silberling g'füllt und die, denen ihr Elternhütt' nit feil war, die Hütt', in der vom Urahn her jeder von der Sippschaft sein' erst' Schrei und sein' lezt'n Seufzer 'than hat, dö Hütt', wo jeder g'meint hat, er könnt' auch drein, wie die Borden,

*) Hört.

gottselig versterb'n — die armen Häusler sein mit ein'm neuen Recht zum Mußverkauf 'zwingen word'n und dö's neu' Recht hat a z' gleichzeit dö Schärer aufg'stellt! — Dama'l hab't's mein' gut' Willen für d' That nehmen müssen, aber ös wißt's auch, daß seither ich's g'wesen bin, der allmal unsern Wahlbezirk vor die liberalen Wölfe g'schützt hat, damit uns da nit auch die neu' Judenlehr' verdirbt: daß jeder könnt' glauben und für recht halten, was er will! Kurz, ös kennt's mich, den Großbauern von Grundldorf!

Steinklopferhanns (blinzelnd zu den Burtschen).

Hat gut reden, so a Großer!

Alle.

No weiter! — Hör't's 'n Großbauern!

Großbauer.

Dös all's sag' ich, net daß ich mich herausstreich' — ich sag's nur, daß sich ein jeder erinnert, wie ich war, daß keiner irr' wird an mir, und vermeint, ich wär' ein anderer word'n, wo ich jetzt mit schweren Herzen vor eng steh', eben weil ich der nämlich' blieben bin, der ich allweil war! Es is a Zeit über 's Land kamma, Christen, wo man nit weiß, traunt man selber, oder schläft herentgegen die ganze Welt! (Mit erhobener Stimme.) Manner von Zwentdorf! Man neuert hilt von einer Seiten, wo's nie zu erwarten war, von woher man uns allweil vor jeder Neuerung christlich g'warnt hat: — ich war nit umsonst heut auch in eurer Kirch' — es is neuzeit die Red' von Sachen, die unsre Voreltern nit zur Gottseligkeit not g'habt haben, und wollten wir denen ihr'n alt' Glauben aufgeben, so könnten wir a gleich luthrisch werd'n, dö's wär' ein Teufel! — Und, Manner, so is nit allein mein Denken, mein' Red': — so wie ich, der Großbauer von Grundldorf, so denkt und red't a in der Stadt a frummer, g'studierter, alter Herr — frumm is er, er tragt selber 's geistlich' G'wand viel' Jahr' schon in Ehr' — g'studiert is er und weiß sich aus in die Sachen, denn bei ihm

sein unsre größten Bischöf' in der Lehr' g'west, und a rechter Spruch laßt sich a von dem alten Mann derwarten, der, durch sein weiß' Haar, Gott näher steht, als da irgend ein'm unter uns b'stimmt sein dürft'. — Um dem alten Herrn z' zeigen, daß er nit allein steht und streit', daß wir zu ihm und unsern alten Glauben halten, haben wir Grundldorfer a G'schrift aufg'setzt, die ihm Dank sagt für sein recht' Wort zur rechten Zeit und dö G'schrift hat unser' G'meind' unterschrieb'n vom reichsten Bauern an bis zum ärmsten Kuhhirt'. Da aber ein' einzige G'meind' auf so ein' Papier weng Anseh'n macht, so hab' ich heut die G'schrift herüber 'bracht — (legt eine Papierrolle aus der Brusttasche), auf daß dö Zwenddorfer eng a drauf unterschreiben könnt's. So mein' ich und wer's noch recht meint, der thut, wie ich sag', und wehrt sich für sein' alten Glauben, auf daß er unsern Kindern und Kindskindern auch rein verbleibt, zu ihnern irdisch' wie ewig'n Heil. Amen!

Mehrere.

Was steht in der G'schrift? — Les für, Großbauer!

Großbauer (zu Zeit).

Wirt, richt in deiner Stub'n 's Schreibzeug! (zu Anton, gibt ihm die Papierrolle.) Better, jekt thu mir die Lieb' und geh hinein und les den Leuten die Adress' da für. Du bist ihnen a Beispiel, geh drum voran und schreib dich gleich oben hin.

Anton (nimmt die Rolle).

Na, wann dir damit a G'fallen g'schieht, Better, so thu' ich's schon!

Großbauer.

Manner! Der Gelbhofbauer verlest s' und schreibt sich dann voran. Geh't's nur hinein mit ihm.

Anton.

Kommt's mit, wer's hören will!

(Mit einigen Bauern in den Hausstrakt ab.)

Brenniuger (altes, kümmerliches Männchen).

Um 'n Glauben geh't's — um 'n Glauben, sagt's? —

Dös muß man schon anhör'n! Da muß man sich schon vers-
schreib'n — ja, da muß man sich schon verschreib'n! (Zrippelt nach.)

Marthe (zu Beit, der nachfolgt).

Beit, unterschreibst dich auch?

Beit (lacht die Achsel).

Muß ja, bleib'n ja sonst alle aus, dös unterschrieb'n
hab'n. (Folgt.)

Großbauer (geht an einen Tisch, wo noch Bauern sitzen).

No, Manner, wollt's nit a hör'n und unterschreib'n?

Alle (sehen verlegen auf).

Ah, freilich — freilich — wohl — wohl —! (Schleichen nach, ab.)
(Einige an einem Tisch im Hintergrunde schleichen fort.)

Großbauer (wirft ihnen einen zornigen Blick nach).

Dö meinen, auch sie hätt'n ein' rechtern Glauben, wie
ich! (Wendet sich zur Buschentaube.) No, wie is's mit euch?

Mühl.

Geht's uns denn a an? Du hast doch nur zu die Manner
von Zwentdorf g'red't; weißt, Großbauer, da sein d'Buben!

Großbauer.

No, dös weiß ich! Des wollt's aber doch a Manner
werd'n und rechte, hoff' ich!

Martin.

Ah, freilich wohl, aber wir lass'n uns Zeit dazu.

Großbauer.

Macht's keine dummen G'späß', geht's lieber h'nein und
thuts als Bub'n, was eng g'wiß als Manner reu'n wurd',
wann's es hätt's sein lassen.

Mühl (pffft).

Weißt, Großbauer, wir kennen uns da nit so drein aus,
bis auf unser Monzeit könnt' all Heutigs nimmer wahr sein;
aber da sitzt oaner, der muß a rechte Spur haben, der is
kein Bub' mehr und wird a nimmer a Mann, der liegt so

sauber in der Mitten. Wann der Steinklopferhanns, der Monbua, unterschreibt, nachert unterschreib'n wir alle!

Die Burschen (stoßen sich mit den Ellbogen).

Gilt schon! Nachert unterschreiben wir alle.

Steinklopferhanns (halb erschrocken, halb unwillig).

Geht mich ja alles nig an!

Großbauer.

No, du alter Grausteufel, da hast's g'hört, unterschreib dich! Machst 's ganz' Jahr lauter Schelmstückln — thu 'mal auch a gut' Werk!

Steinklopferhanns.

Weißt, ich kann gar nit schreib'n.

Großbauer.

So mach deine drei Kreuz!

Steinklopferhanns.

Hast ja eh'nder g'nug so Kreuzelmacher da drin; wurd' ja die G'schrift vor lauter Kreuzeln bald ausschau'n wie a Freithof.

Großbauer.

Nimmst du's gar so von der leicht' Seit'? Dir war's wohl auch gleich, ob auf der Welt der Herrgott oder der Gottseibeius auf d'Göh' kam'?

Steinklopferhanns.

No, Steiner müßt' ich doch klopfen!

Großbauer.

Du Landstreicher, du! Du hast kein' Glauben!

Steinklopferhanns (fährt auf seinem Sitz zusammen).

Du . . . ! (Thut einen langen Zug aus dem Krug, setzt ihn dann hin, pflegemäßig.) Großbauer von Grundldorf! Weißt, was halt der eine z' wenig hat, das hat der andre z' viel! Dir sag'n d' böß' Leut' nach, du hätt'st z'neb'n dein'm Kirchglauben noch zwei andere.

Großbauer.

Wöcht' s' wissen!

Steinklopferhanns.

Bei die Weibslent' wärst a Türk' und in dein' Sad
h'nein jüdisch!

(Alle lachen.)

Großbauer (wendet sich).

Des Hascherln, ös seids ihm ja doch z' g'ring, dem Groß-
bauer von Grundldorf. (In den Hausthür ab.)

fünfte Scene.

Steinklopferhanns und die Burschen.

Alle.

Zu, ju, ju! — Steinklopferhanns, jetzt trink aber einß!
(Weten ihm die Krillge.)

Steinklopferhanns.

Habt's 'n grad auf mich hegen müssen?

Jepp.

Dir thut er 's wenigste! Was kann er dir than? Die
Steiner kann er dir doch nit auß der Welt hegen!

Steinklopferhanns.

Wär' auch kein' Schab' drum! (Singt.)

Gab's keine Stoaner,
Wär' d'Straßen nit g'schottert,
Und ich müßt' nimmer hammern,
Daß d'Hosen mir blobert!

(Alles lacht.)

Mitl.

Geh, Hanns, weil d' gut aufg'legt bist und d'Luft wieder
rein is, sing einß!

Steinklopferhanns.

Ja freilich, daß dö von drinn' auferkämen und zu der
Weiß' auf unsere Buckeln 'n Taft schlag'n.

Jepp.

No, weißt kein laut's Liedl!

Loisl.

Deine Steinklopfer-G'stanzeln!

Steinklopferhanns (singt).

Dö hab' ich mir selber ausdenkt, Bub'n! — Aber 's
habt's eh' oft g'nug g'hört.

Martin.

Und noch a hundertmal! Laß's los!

Steinklopferhanns (singt).

1.

Schön blau is der Himmel,
Schön grün is der Klee,
Und a Lapp wär', der dessentweg'n
Fraget: B'weg'n we'?

B'neb'n meiner Tag über
Geh't's vorbei z' Roß und z' Fuß,
Und frag' dö net und frag' ich net,
B'weg'n ich Steinerschlag'n muß!

(Godler.)

Drum, weil ich mir dö's abg'wöhnt hab',
Dös Raunzen und dö's Frag'n,
Bin ich so alt und lustig word'n
Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!

Chor.

Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!

Großbauer.

Möcht' s' wissen!

Steinklopferhanns.

Bei die Weibskleut' wärst a Türk' und in dein' Sad
h'nein jüdisch!

(Alle lachen.)

Großbauer (wendet sich).

Des Hascherln, ös seids ihm ja doch z' g'ring, dem Groß-
bauer von Grundldorf. (In den Hausstrakt ab.)

fünfte Scene.

Steinklopferhanns und die Burschen.

Alle.

Ju, ju, ju! — Steinklopferhanns, jetzt trink' aber eins!
(Bieten ihm die Krüge.)

Steinklopferhanns.

Habt's 'n grad auf mich heßen müssen?

Jepp.

Dir thut er 's wenigste! Was kann er dir than? Die
Steiner kann er dir doch nit aus der Welt hegen!

Steinklopferhanns.

Wär' auch kein' Schad' drum! (Singt.)

Gab's keine Stoaner,
Wär' d'Straßen nit g'schottert,
Und ich müßt' nimmer hammern,
Daß d'Hosen mir blodert!

(Alles lacht.)

Mühl.

Geh, Hanns, weil d' gut aufg'legt bist und d'Luft wieder
rein is, sing eins!

Steinklopferhanns.

Ja freilich, daß dö von drinn' außerkämen und zu der
Weiß' auf unsere Buckeln 'n Takt schlag'n.

Jepp.

No, weißt kein laut's Liedl!

Loisl.

Deine Steinklopfer-G'stanzeln!

Steinklopferhanns (singt).

Dö hab' ich mir selber ausdenkt, Bub'n! — Aber 's
habt's eh' oft g'nug g'hört.

Martin.

Und noch a hundertmal! Laß's los!

Steinklopferhanns (singt).

1.

Schön blau is der Himmel,
Schön grün is der Klee,
Und a Lapp wär', der dessentweg'n
Fraget: B'weg'n we'?

B'neb'n meiner Tag über
Geh't's vorbei z' Roß und z' Fuß,
Und frag' dö net und frag' ich net,
B'weg'n ich Steinerschlag'n muß!

(Godler.)

Drum, weil ich mir dö's abg'wöhnt hab',
Dös Naunzen und dö's Frag'n,
Bin ich so alt und lustig word'n
Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!

Chor.

Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!

Steinklopferhanns.

2.

's Bögerl im Wald,
 Das auf d'Ästeln drob'n steht,
 Dös fragt nit, wo 's herkimmt
 Und nôt wohin 's geht.

Was man weiß, dös is weng,
 Was man nit weiß, is's meist,
 Und a Narr wär', der deßtweg'n,
 'n Kopf sich zerreißt!

(Jodler. — Dann Refrainstrophe wie oben.)

3.

Dö Weg' than sich schneiden
 Kreuz, quer, grad und krumm,
 Kann a Dirndel dich leiden,
 So frag nit: warum?

's Faß hat ein' Boden,
 's Faß hat ein' Spund,
 Aber d'Lieb' und die Untreu
 Hab'n öften kein' Grund!

(Jodler.)

Weil ich nur so vorbeig'streift bin
 In mein' verliebten Tag'n,
 Bin ich so alt — — (u. s. w.)

4.

's wird a Baum aus ein' Körndl,
 Wann a Zeit auch vergeht,
 Auf der Welt wird's noch lustig,
 Doch verleb'n than mer's net!

Nur lustig, wann 's Gemad
 In Feß'n gang a —
 Zuchhe und Luweh kost'
 Ja doch nur an Schroa!

(Tobler.)

Drum bleib' ich allweil kreuzfidel
 Und thu' nach nig nit frag'n,
 Bin alt word'n und bin lustig blieb'n
 Beim Steinerschlag'n — — (u. s. w.)

(Nach dem Liebe gehen alle nach dem Hintergrunde.)

Sechste Scene.

Vorige. Großbauer. Anton. Welt. Mathie. Als Bäuer.

Großbauer (hält die Schrift in der Linken und drückt Anton die Hand).

Dank' dir, Gelbhofbauer! (Zu allen.) Dank' eng, Manner
 von Zwentdorf! Schlag keiner den Federzug g'ring an, den
 er heut da drunter 'than hat; wir haben dadurch 'zeigt, daß
 wir ein' Willen haben, und das hat man lang von uns nit
 glaubt und g'meint, wir müssen wollen, wie uns vorg'schrieb'n
 wird. Sie werden's uns a verspüren lassen, daß's so nit
 nach ihrer Vorschrift is, drum sag' ich eng auch, laßt's eng
 keiner abwendig machen, wie man euch auch kommt, bleibt's
 fest! In so heilig' Sach' kann nur ein Red' gelten, wir
 bleiben drauf: unsern alten Glauben! Gott und unsre liebe
 Frau woll'n ihr'n Segen drein geben! B'hüt Gott!

Alle.

B'hüt Gott! (Einige schütteln ihm die Hand.)

Klaus (zu Mathies).

Ich hab' g'meint, 's is ab'than mit 'n Schreiben, no sollt's
 erst drauf losgehn?

Mathies.

Dös is findig! Wo man 'mal schreibt, meint man doch,
 's wär' schon all's ausg'macht.

Klaus.

Laß dir nur dein Weib nix dermerken!

Mathies.

Wollt's dir grad a sag'n!

Atlechner (hat zugehört).

Meint's ös? Sig h'nein! Wann dös mein' Alte gift —
zweimal hätt' ich mich gern g'schrieb'n.

Großbauer

(ist mit einer Gruppe dem Hintergrund zugesprochen. Alle Personen bilden jetzt einen weiten Halbkreis und der Großbauer steht der Gruppe der Burjchen gegenüber, den Steinklopferhanns erblickend).

Lump! Bist du auch noch da mit deiner Quart? Siehst, wir haben's auch ohne euch g'richt!

Steinklopferhanns.

Geht mich ja alles nix an! — War auch kein' Frag', daß d' uns net dazu brauchst. Was harbst dich denn nachhert so und verschimpfierst uns? — Sigt, wann ich so auf der Straßen bei dö Steinhäusen hoch', da schleichen dir 'n Tag über a Menge Leut' vorbei, dö ausschau'n wie 'n Tod seine Spion', und dö fast neidig auf mich 'rüberschau'n, wann ich so lustig drauffklop' und sing' — 's sein Tagwerker und Kleinhändler, die sich so in Glend mit Weib und Kind fortretten; schau, Großbauer, wann d' macherst, daß d' Straß' so weit s' durch 's Land geht, a freundlich G'sicht krieget, wann d' a G'schrift brächt'st, wo drin stund: dö Großen soll'n nit mehr jed' neu' Steuerzuschlag von ihnerer Achseln abschupfen dürfen, daß er den armen Leuten ins Mehlladel, in 'n Eierkorb und in's Schmalzhäfen fällt, sondern sie sollten ihn, wie er ihnen vermeint is, die's haben, auch alleinig trag'n — ah ja, Großbauer, da sek' ich dir schon meine drei Kreuzel drunter, das verstund' ich dir schon — aber was du heut fürbracht hast, das mag recht gut g'meint sein — doch mich fecht's nix an, und hast du bisher 's ganze Pfund glaubt, werd'n dich die paar Lot Zuwag' a nit umbringen! — Willst uns aber die Straßen säubriger machen, da sein wir dann schon dabei . . .

Alle Burschen (umringen den Steinklopferhanns und ziehen singend ab).

Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!!

(Unter dieser allgemeinen Bewegung fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Bauernstube im „gelben Hof“. — Mittelthüre. — Eine Seitenthüre links. — Rechts neben dem Fenster Tisch und Stühle. — Im Hintergrunde ein Schrank.

Erste Scene.

Anton (in Hemdärmeln, sitzt beim Fenster und raucht). **Dann Steinklopferhanns.**

Anton

(Indem er etliche lange Züge thut und den Rauch behaglich von sich bläst).

Ah! Die Morgenpfeif' schmeckt da herin doch viel besser, als draußt. — Hum — wenn die Rak' außer Haus is, hat die Maus Kirchtag! — Na, schimpfen wird s' schon, daß ich ihr d' ganz' Stuben verräucher', dö Sepherl, wann s' hoam kimmt. Aber sollt' ich z'weg'n ihr allweil draußt auf 'm Bankel vorm Haus rauchen? — Hum — hum — da draußt verlöscht ein'm eh' der Wind 's Schwefelholz, und verblaßt ein'm 's ganz' Feuer und mer kimmt vor lauter Pfeifenrichten nie ins Rauchen!

Steinklopferhanns (steckt den Kopf zur Thür herein).

Guten Morg'n!

Anton.

Grüß Gott, Steinklopfer!

Steinklopferhanns.

'n Herd soll ich eng richten.

Anton.

'n Herd?

Steinklopferhanns.

Freilich! D'Weibslaut' wissen, ich bastel gern und ich versteh' mich drauf, drum hat mich a die deine herb'stellt. — Is nit dahoam, d'Wäurin?

Anton.

Na, sie is beichten!

Steinklopferhanns.

Und du hast f' gehn lassen?

Anton.

No, werd' ich f' doch nit von der Frummheit abhalten?

Steinklopferhanns (schupft die Asche).

Mir gilt's gleich!

Anton (lacht).

Dös denf' ich selber!

Steinklopferhanns.

Mir liegt's nit auf!

Anton.

Du red'st verwunderig!

Steinklopferhanns (setzt sich ans andere Ende des Tisches, ihm gegenüber).

Weißt, ich war gestern noch drüben im Grundldorf. Die Remasuri wird groß, d'Weibslaut' sein dort wie verrückt, und es wird denen sakrisch warm, die 'm Großbauern sein G'schrift unterschrieb'n haben; sie ließen hüt wohl gern los, aber der Großbauer hat f' von der andern Seiten bei die Flüg' und so zappeln sie sich hinunter, daß ein'm ordentlich Leid g'schieht um sö! 's ganze Wesen kommt vom dortigen Kaplan; dö Weiber hab'n 's als Buß aufkriegt, daß f' ihn're Manner dazu 'rumkrieg'n, daß jeder sein' Nam' wieder 'rausstreicht.

Anton.

Dös is drent!

Steinklopferhanns (wuthhaft).

Sabts es auch bald herenten! — Da in Zwentdorf faßt sich's noch leichter an, weil eng da kein Großbauer halt — der kann ja nit, wie a Grasspuser, hizten in Grundldorf und nachet — kaum schaut man — gleich wieder da in Zwentdorf sein. Und kriegt nur sein Zeug da a Lückl, so bohr'n s' schon mit 'n Finger nach, daß a Riß draus wird, der von Zwentdorf bis Grundldorf reicht; — drum is ja den hiesigen Bäurinnen auf einmal die Neu' und die Buß eing'schossen, weil gestern noch die Pfarrköchin all's z'samm'trommelt hat.

Anton.

Glaubst, wir sein wie dö von Grundldorf? Bei uns Zwentdorfern richten die Weibsleut' nix!

Steinklopferhanns.

Ich weiß's, ös seids nit von dem nämlichen Lehm wie dö andern, eng hat der Herrgott aus die Kieseln im Zwentdorfer Mühlbach' g'macht. (Wachend.) O du mein lieber Gelbhobbauer, du kennst dich noch lang nit aus!

Anton (wuthig, schlägt mit der Faust in den Tisch).

Wann d' mich ferier'n willst . . . !?

Steinklopferhanns.

Beileib nit . . . !

Anton.

Ich kennet mich net aus?! (Erhebt sich vom Sitz, dreht dabei dem Fenster den Rücken zu, legt dem Steinklopferhanns die Hand auf die Schulter, überlegen.) Mein lieber Monbua, was willst denn du wissen vom Verheirat'sein? Die ledig Dirndln, wo dir noch auskönnen, ah, das is a ander' Sach' — die sein oft schneidig — aber sei du einmal Mon zu einer und spiel dein' Herrn — um 'n Finger kannst s' wickeln!

Steinklopferhanns.

Ja, wie a Leinwandfleckel, wann dich voreh' g'schnitten

haft! (Deutet über Antons Schulter nach dem Fenster.) Grad kimmt dein' Bäurin!

Anton (dreht sich rasch um).

Bliz h'nein! Dö kimmt zeitlich z'ruck — hätt' s' nit so bald erwart'! (Riecht in die Luft.) Der Tabakrauch hat sich noch nicht aus der Stuben verzogen, wie mir scheint.

Steinklopferhanns (gleichfalls riechend, boshaft).

Na, es riecht da wie auf einer Wackstüb'n!

Anton.

Was thu' ich? D'Pfeif' leg' ich in d'Tischlad' — (thut es) und sag halt, wenn d'Keb' drauf kam, du hätt'ft oans g'raucht!

Steinklopferhanns.

Mein'tsweg'n! (Wie Anton oben, überlegen.) Aber, Gelbhofsbauer, dö's g'fällt mir nit, daß du zu dein'm Herrnspiel'n wie beim „Mariaschen“ ein' zweiten brauchst.

Anton (nach der Thüre blickend, als fürchte er überrascht zu werden).

Wah! Z'weg'n 'm Rauchen, dö's is a Dummheit! Aber z'weg'n der Unterschrift kann mer doch nit nachgeb'n. Was meinst?

Steinklopferhanns.

Ich? Nit! Ich bin ja keiner von die Unterschreiber!

Anton (faßt ihn an der Hand).

Na, ernstlich, Steinklopfer — wann selbst voreilig g'wesen wär' — wer a Mon heißen will, kann nit heut so und morgen anders — 's wird nit geh'n!

Steinklopferhanns (ernst).

Na, 's geht a nit! (Legt den Finger an den Mund.)

Zweite Scene.

Vorige. Josepha (im Sonntagsstaat mit Gebetbuch und Rosenkranz).

(Kurzes Ritornell, unter dem sie vorlämmt.)

Langsam bin ich fruh
 Zu dem Kirchel in d'Göh',
 Kohlschwarz war mein' Seel'
 Und mein Herzal voll Weh;
 Kohlschwarz war mein' Seel'
 Von dem sündigen Ruß
 Und mein Herz war mir weh
 Z'weg'n der Neu' und der Buß'!

(Aufg.)

Weg'kehrt is der Ruß,
 Sitzten hat's mehr kein' G'fahr,
 Und wann's mich scheniert,
 Geh' ich wieder aufs Jahr!
 Langsam bin ich 'nauf,
 Als a kohlschwarzer Rab' —
 Und g'schwind kimm ich als
 Schneeweiß's Täuberl herab!

(Gobler.)

Steinklopferhanns (zu Anton).

No wird sich 's Schneeweiß' Täuberl gleich 'n Schnabel
 wehen! (Zu Josepha.) Grüß Gott, Bäurin!

Josepha.

Grüß Gott, Steinklopfer — bist amol da weg'n 'm Herd?

Steinklopferhanns.

Freilich, z'weg'n 'm Herd.

Anton (verlegen).

Daß d' schon da bist, Sepherl!

Josepha (bedeutungsam).

Kumm' ich dir z' fruh?

Anton.

Du kummst mir allmal nur g'leg'n.

Steinklopferhanns.

Haha! Glaub's schon — so a Weiberl! — Wie du aber fein bist, Bäurin! Hast dich für 'n Herrgott'n so sauber g'macht, oder für 'n geistlich' Herrn?

Josepha.

Hab' du nur wieder a loses Maul! Dir geht's noch 'mal übel! Sollt'ft dich hüten!

Steinklopferhanns.

Ich mich selber? Gang mir ein, daß ich auf meine alten Täg' noch Dhsenbua wurd'; ich kumm mir net aus!

Josepha.

Dir kann man's auch gut meinen oder schlecht, bei dir greift nix an! Dös Bild von dein' Namenspatron, das ich dir neulich g'schenkt hab', daß d' doch was Heiligs an dir hast — das hast wohl a nimmer?

Steinklopferhanns.

Ah, das halt' ich schon in Ehr' — is ja a Präsent! Ich trag's um 'n Hals — schau! (Greift unter seinen Brustlapp.) Jesses! — Bäurin, weißt noch, wie die alt' Brenningerin g'sagt hat, wie's vorig' Jahr bei ihr einbrochen sein und hab'n ihr auch 's Kruzifix mitg'nommen: „Jesses,“ hat s' g'sagt — „jezt hat 'n Herrgott'n a der Teufel g'holt!“ Schau her — (zeigt die Enden einer abgerissenen Schnur) ich hab's nimmer.

Josepha.

Hab's eh' g'wußt!

Steinklopferhanns.

Nix weißt! Ich hab's schon noch. Es is nur abig'rutscht. (Steht auf.) D'rum hab' ich net g'wußt, warum ich auf amal

so hart sich! (Schlencert mit dem Wein.) No muß er schon ganz 'nunter! Bin ich froh, daß er kein Glas vor hat!

Joseph (lachend).

Du bist a Unend! — Jetzt gib aber a Ruh — du weißt, wo ich herkomm. Kumm lieber 'raus, der Herd wart' auf dich! Ich zeig' dir, wo's fehlt.

Steinklopferhanns.

Nöt nötig! Hab' ihm's schon im Vorbeigeh'n ankennt.

Joseph.

So schau dazu! Arbeit', wann d' schon nit bet'st!

Steinklopferhanns.

Is 'm Herrgott'n vielleicht eh' lieber, als 's schaut einer 's Beten für a Arbeit an! (In die Küche ab.)

Dritte Scene.

Anton und Joseph.

Anton (blickt nach Joseph, für sich).

Jetzt kimmt d'Reih an mich! — Sie geht nit 'mal vorerst in d'Kammer, sich ausg'schirr'n!

Joseph

(geht langsam vor und setzt sich, wo früher der Steinklopferhanns saß, dem Anton gegenüber und sagt sehr gewichtig).

Du, Tonl!

Anton (als hörte er auf etwas anders).

Ja!

Joseph (wie oben).

Ich hätt' mit dir z' reden.

Anton (wie oben).

So?

Joseph.

Sag mir nur einmal —

Anton (unterbrechend).

Du, mir scheint, d'Rüh' hab'n kein Futter, ich mein', ich hör' f' röhren.

Josepha (faßt seinen Arm).

Laß du hixten die Rüh', die hab'n ihr'n Teil! — Ich hab' a ernst' Wörtl mit dir z' reden.

Anton.

A ernst's Wörtl? Schau, dös is dir nie gut ang'standen, ich hab' dich allweil viel lieber g'habt, wann d' lustig warst.

Josepha.

Es is mir aber grad nit g'spaßig.

Anton.

Is schab'! Ich bin wieder zu nig G'scheiten aufg'legt. Schau, Sepherl, verdirb mir mein' dummen Tag nit, (steht auf) heb dir 'n auf ein andermal auf, 'n ernstn Dischkurs.

Josepha (gleichfalls aufstehend).

Fallt mir net ein! Da bleibst und Red' stehst mir! Dein Ausweichen kimmt wohl auch nur vom schlechten G'wissen her, das sich hixt in dir aufriegelt, und dös is a Fingerzeig Gottes, den man ausnuhen muß!

Anton.

Geh zu! Wo nahmet denn unser Herrgott d' Finger her, wann er auf jeden einschichtigen Bauern deuten wollt'?

Josepha.

Denk nur nit, daß d' mich mit so wohlfeile G'späß ins Lachen bringst. — Der Vermahnung, die ich heut 'kriegt hab', werd' ich eingedenk sein, und drum muß ich dir's ins G'wissen reden. — Du warst gestern mit im Wirtshaus —

Anton.

Nach Langem wieder amal. Dös is nig Unrechts!

Josepha.

Des hab'ts dort a Adress' unterschrieb'n —

Anton.

No ja, eben im Wirtshaus unterschreib'n sich halt leicht ihrer mehrer als sonstwo.

Josepha.

Und voran hast du dich unterschreib'n müssen — voran, grad du!

Anton.

No ja, weil —

Josepha (heftig).

Dös is sündig, sag' ich — sündig is's!

Anton (ganz gelassen).

No is's halt sündig!

Josepha (schlägt die Hände zusammen).

So, und wann's sündig is, meinst, dös is nur so, daß man sagt: es is sündig — und nachher nig? Weißt, was nachher kommt?

Anton.

Dös weiß ich net.

Josepha.

Wann d' g'storben bist?

Anton.

Da weiß ich wohl noch viel weniger davon.

Josepha.

In d' Höll' kommst!

Anton (guet die Äpfel).

No sollt man schon wo sein müssen, müßt man sich halt dreing'wöhnen, ich bin nit verzärtelt!

Josepha.

Jesses! Tonl, bist du ein Unchrist! (Mit gefalteten Händen.) Sollt' ich vom lichten Himmel abischau'n müssen, wie du im höllischen Feuer brat'st — Tonl, wenn du mir das anthun könnt'st, wenn wir allzwei verstorben sein, das überlebet ich dir net!

Anton.

Dös wär' freilich a kuriose G'schicht!

Josepha.

Möcht'jt nit auch seliger Geist bei mir sein?

Anton.

Dös kann ich wohl nit sag'n; denn die selig' Geister hab' ich oft in Bücheln aufg'mal'n g'fehn, dö schau aus wie Leintücher, wo nig dahinter is!

Josepha.

Tonl, ich bitt' dich, g'spaß nit mit so ernste Sachen. Ich weiß g'wiß, ich ging dir da drüben auch ab!

Anton.

Wohl — wohl — möglich, möglich! (Mit Humor, indem er sie an sich zieht.) Aber schau, Sepherl, wann man sich schon 's ganze Erdenleben lang gern g'habt hat, schad't wohl a kleine Abwechslung drauf a nig; und wann wir dort ausein-
einander müssen, fang ich halt a Verhältnis mit der Madam' Teigel an!

Josepha (lustig).

Du schlechter Mann du! Der Teigel hat ja eh' schon Hörnd'ln!

Anton (hebt drohend den Arm).

Und noch hundert dazu! Der höllische Erbfeind is lang' nit g'nug g'zeichnet, der darf mir nit trau'n, auf den hab' ich's bissel scharf! Sepherl, wirst fehn, der laßt mich eh'nder selber gern laufen, dann machst du mir 's hintre Gartenthürl vom Paradeis auf und wir sein wieder bei'nder!

Josepha.

Du bist doch a braver Mon, trotz dein'm losen Maul!

Anton.

No freilich, wohl, wohl! Sepherl, wann ich dich a so anschau' — fix h'nein! — Dir wird aber 's Engelg'wand weiter nit gut stehn!

Josepha (lacht).

No, ich wär' a ziemlich ausgwachsfener Engel!

Anton.

Ah, fein mir viel lieber, die ausgwachsfenen, als wie die, wo bloß die Köpf' in der Luft herumflieg'n!

Josepha (schmeichelnd).

Schau, Toni! — du bist eigentlich doch a grundg'scheiter Mon!

Anton.

No, ich mein's! (Misstrauisch.) Aber wie kimmst denn du drauf? Hab' ich 'leicht was Dumm's angebn'?

Josepha.

Weit g'fehlt! G'sagt hast es und recht hast. Lustig red't man sich viel leichter!

Anton.

Dös is sicher.

Josepha (drängt ihn zur Seite, wo der Tisch steht).

No, sitz aber wieder nieder, Toni, und wann d' dein' Pfeif' rauchen willst, ich verlaub's schon.

Anton (hat sich gesetzt und nimmt die Pfeife aus der Tischlade, für sich).

D du Feine! Hitzt käm's von der ganz andern Seiten! (Waut.) No, wann verlaubt is! (Bündet ein Schwefelholz an.)

Josepha (hustet).

Anton (gutmüthig).

Dös is der Schwefel! (Auf die Pfeife.) Schau, is mir recht lieb, is eh' nur d'Hälft' ausg'raucht und hat mir grad z'meist g'schmeckt, bevor du kommen bist.

Josepha.

Gelt und da hast s' schnell verstecken müssen. Geh zu, thust doch grad, als wär' ich a Drach'!

Anton.

Ah, was nit gar, a Drachen! Mein lieb' Hauskagerl bist! (Für sich.) Ich pass' eh' nur drauf, wo's hitzt wieder

Angengruben, Gef. Werte. VI.

mit ihre Krampeln hervorkimmt! (Laut.) Ziehst du dein
Sunntag'wand nit aus?

Josepha.

Na, hixt noch nit. Ich will schön sein und weg mag
ich auch net von dir. Geh, laß mich zu dir setzen! (Setzt sich
auf seinen Schoß.)

Anton (sieht sie bedenklich an).

Wann dich der Rauch nit scheniert —!

Josepha.

Oh heileib! — Hixt laß dir verzähl'n, Tonl —

Anton.

No, is recht, bist ja heut bei unsre Acker vorbei'gangen,
verzähl mir, wie's drauß steht?

Josepha.

Na — z'erst die Vermahnung! Dös Schriftstud —

Anton.

Jesses h'nein, Sepherl, hast du aber a Schweren — ich
halt dich nit aus! (Will auf.)

Josepha (legt die Arme um seinen Hals).

Tonl, bleib da! — Ich mach' mich schon leicht. Nur
reden laß mit dir. Jetzt werd'n wir sehn, wer 's andere
lieber hat — der gibt nach!

Anton.

Schau, Sepherl, dös führt aber zu nix! Mon und Weib
hab'n sich doch gleich gern, du wollt'st mich doch nit weniger
gern hab'n, so gibt natürlich oans nach und 's andere auch
und all's bleibt beim alten.

Josepha.

No, dös verstehst du aber nit! Dös mit 'n Schriftstud ...

Anton (bläht nach jedem Satz gewaltige Rauchwolken von sich).

Hum — Sepherl — aber grad dös verstehst du nit —

dös sein keine Weibersachen — und nachet — geht's eigent-
lich kein' Menschen was an.

Josepha (die immer ärger hustet, läuft jetzt von ihm weg).

M — **Tonl** — du verselchst ein'm ja!

Anton

(hustet ebenfalls und wischt sich mit dem Hemdärmel ein Auge um das andere —
für sich mit großer Genugthuung).

Js halt doch gut, 's Rauchen! (Waut, mit erkünstelter Teilnahme.)
Na siehst, selb' hab' ich mir eh' denkt, und hab' dir's auch
g'sagt, du vertragst halt 'n Rauch nit! **J**ch werd' die Pfeif'
drauß auf 'n Banfl ausrauch'n! (Geht nach der Thür.)

Josepha.

Tonl — laß reden mit dir!

Anton (bei der Thür, wendet sich etwas, pfiffig).

Na, na, Sepherl, dös muß gar a heißer Brei sein, um
den d' gar so herumerschleichst. **N**a! (Greift nach der Klink.)

Josepha

(ist um den Tisch nach dem Fenster gegangen und steht jetzt davor).

Tonl, sag' ich!

Anton.

Noch was?

Josepha

(bildt auf das Fensterbrett und sieht mit dem Rücken nach Anton gelehrt).

Wann d' recht folgsam wärst, thät ich dir was ver-
sprechen!

Anton (an der Thür).

Ja, ja — versprechen, — aber — halten!?

Josepha (feierlich).

's Halten steht freilich bei Gott und unfreier lieben Frau!

Anton (tritt etwas näher).

Sepherl! — Was wär's denn nachher?

Josepha (kehrt ihm ganz den Rücken).

Dös mußt schon selber erraten!

Anton

(ist nahe getreten, legt mit der Rechten die Pfeife auf den Tisch und faßt mit der Linken die herabhängende Hand seines Weibes).

Sepherl, laß dich anschau'n!

Josepha

(blüht ihn über die Achsel einen Augenblick an und wendet dann rasch den Kopf).

Anton (schlägt die Hände freudig zusammen).

Zuhu! Uebers Jahr sein wir nimmer allein auf'm gelben Hof!

Josepha.

Pficht — aber Tonl!

Anton

(bezhämt sich gewaltsam und macht halbe Bändlerschritte durchs Zimmer).

Hahaha! — Jesses und Joseph — is döös a Freud'!

Josepha.

Tonl, nit wahr, du wirst's nit in Elternsünd' auf d'Welt kamma lassen —! Ich müßt' mich so hinabhängstigen —!

Anton (trakt sich hinterm Ohr).

Sikra h'nein, döös sein freilich andere Sachen!

Vierte Scene.

Vorige. A tempo erscheint unter der weit in Angel sich öffnenden Thür der **Steinklopferhanns** mit zurüdgeschlagenen Hemdärmeln und streckt die lehmbeschmierten Arme von sich weg.

Steinklopferhanns (Begehungsweise).

Bäurin, hast kein' Lehm mehr?

Josepha (ungebuldig, schreit ihm zu).

Drauß im Hof is g'nug!

Steinklopferhanns.

Dank' schön! (Zeigt nach der Küche und sieht dabei Anton an.) Weißt, der is mir schon z' weich word'n!

(Schließt wieder die Thüre hinter sich.)

fünfte Scene.

Anton und Josepha.

Josepha (zu Anton, der schweigend dasteht, schmeichelnd).

Gelt ja, Toni! — no schaut die Sach' anders aus —
no gibst nach?

Anton (sehr bedenklich).

Ja anderscht war's schon —; aber du, Sepherl, sag mir
doch amal — wir sein noch allweil nit z' Ned' drüber word'n —
wann ich nachgab, was müßt' ich denn eigentlich thun?

Josepha (immer beschönigend).

Hör zu, Toni, es is nit so viel, wann man die groß'
Verfündigung bedenkt; du hast in der Sünd' den Leuten a
Beispiel geb'n, müßt's jezt a in der Buß'!

Anton.

Ah ja, weißt nur, in der Sünd' geht döz allmal leichter!

Josepha.

Du müßt dein' Unterschrift verlaugnen.

Anton.

Verlaugnen? Ich kann doch nit sag'n, 's is nit die
meine?

Josepha.

Sag halt, du hätt'st's nit verstanden, um was sich's dreht,
du wärst nit ganz nücht*) g'wesen.

Anton.

Döz war a Lug und a zweite Sünd'!

Josepha.

Selb' is a Notlug' zu ein' guten Zweck — dö verzeiht
unser Herrgott!

*) Nüchtern.

Anton (perplex).

Aber Sepherl — na hörst — dir hab'n s' aber schöne Stück'n beibracht!

Josepha (von nun ab diktierend).

Erst nimmst also als erster dein' Unterschrift a z'erst z'ruck —

Anton.

Da stoß' ich 'n Bettern, 'n Großbauer, vor 'n Kopf, und d'Leut' im Ort werd'n mich 'leicht auch noch ein' Trottl heißen.

Josepha.

Besser, ein' reich' Bettern verloren, als 's Himmelreich, besser da unt' a Trottl —

Anton.

Laß mich aus, zwischen dö Trotteln unten und dö Trotteln oben, is g'wiß kein Haarl Haar Unterschied.

Josepha.

Laß ein's doch ausreden! Dann schnürst dein Binkerl —

Anton.

Mein Binkerl?

Josepha.

Nimmst's auf 'n Buckel —

Anton.

Nimm's auf 'n Buckel — und — ?

Josepha.

Und wallfahrst zur Buß nach Rom.

Anton (ringt vor Erschauen nach Atem und sagt dann ganz ruhig).

Nach Rom? — Sunst nig?

Josepha.

Sunst nig!

Anton.

Dös werd' ich mir doch erst a wengerl überleg'n!

Josephha.

So ist's fest'fest und so muß's g'halten werd'n!

Anton.

Dös Rom liegt doch nit da gleich ums Eck? (Geht zum Schrant und nimmt seinen Rock heraus.)

Josephha.

Möcht'st nit a leichte Buß' auch noch? — Wohin willst denn?

Anton.

No, nach Rom noch nit!

Josephha.

'Leicht ins Wirtshaus?

Anton (setzt den Hut auf).

Dös eh'nder.

Josephha.

Da bleibst, sag' ich! Der Mann g'hört nit ins Wirtshaus!

Anton.

Na, ich weiß's schon, nach Rom g'hört er! Aber ebens drum, weil jeder Schritt vom Haus weg jetzt schon meiner Wallfahrt zu guten kimmt, so bin ich a im Wirtshaus Rom naheter als derhoam!

Josephha.

Du, Toni, trau mir nit, narr'n lass' ich mich nit! Ich seh' schon, du willst wieder ausweichen und ein' G'spaß aus'm Ganzen machen; aber dös sag' ich dir, du gehst mir nit von der Stell', bis d' mir dein Wort geb'n hast, daß d' thust, wie's nötig is zu dein' Seel'nheil!

Anton.

Mei' Seel' is eh' ganz heil, es thut ihr nindascht nit weh! (Ihr näher tretend.) Aber eins, Sepherl, g'freut mich doch bei denen Sachen.

Josephha (weicht zurück).

Bleib mir vom Leib!

Anton (ubringlich).

No, laß dir doch „b'hüt Gott“ sag'n!

Josepha (schreiend).

Net anrühr mich, sag' ich!

Anton.

Na, na, ich beiß' dich net! — Schau, Sepherl, mußt dich net giften; dös that eng schaden! Selb' g'freut mich doch, daß d' mir dös g'sagt hast.

Josepha.

Du deppeter Ding du! Meinst denn, dös is wahr? Selb' war auch nur a Notlug' zu ein' guten Zweck!

Anton.

Jesses, heilig' Mutter Anna! Selb' wär' nit wahr?

Josepha (heftig).

Na, nit wahr is's und soll a nimmer wahr werden, wann d' dich nit anderscht befinnst! Und ausg'reb't hab'n wir jetzt und nach der Vermahnung, die wir heut kriegt hab'n, halt ich mich auch! A christlich' Weib kann sich nicht mit so ein' unchristlich' Monn abgeb'n! Bis d' nit Reu' und Buß berweckt hast, darfst mir nit in d' Näh' kamma, und schon heut rieg' ich mich ein in der Kammer und du kannst auf'm Heuboden schlafen, solange dir g'fällig is! (Ab zur Seite, indem sie die Thür hinter sich zuschlägt.)

Anton (blatt ihr überrascht nach).

No, dös is lustig! — Es wird sich aber schon geb'n, wenn nur erst a Nechtel Zeit ins Land 'gangen is! — Hahaha, liebe Sepherl, werd'n wir halt sehn, wer's länger aushalt' in der Klostersrei! (Plötzlich wild, indem er mit der Faust in den Tisch schlägt). Himmelheiligkreuzdonnerwetter! Ich möcht' doch wissen, wie s' dazu kämen, daß sie sich zwischen Monn und Weib einmischen! —

(Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Dekoration: *Wirtsstube.* In der Mitte der Haupteingang, eine offene Thür, rechts und links von derselben je ein Fenster. Durch Thür und Fenster hat man die Seitenansicht des im ersten Akt beschriebenen Hofraumes. Eine Seitenthür befindet sich links. Eine brennende Lampe hängt inmitten der Stube von der Decke herab. Große Tische, bei jedem an der Mauerseite Bänke, rund herum Stühle; zwei Tische ganz vorne, einer links mit der Längsseite, einer rechts mit der Breitseite gegen das Publikum. In der Ecke ein großes hölzernes Kreuzstz und hinter demselben ein Palmbusch.

Sechste Scene.

An dem Tische links sitzen ganz an der Ecke gegen die Mauer Klaus und Mathies, dann in der Reihe herum andere Bauern, an der entgegengesetzten Ecke der alte Brenninger, an anderen Tischen sitzen auch hier und da Gäste. — Zeit und Diefel gehen bedienend immer ab und zu. — Eingang eine kleine Pause. — Die Gespräche werden mit halber Stimme geführt.

Klaus (redt Mathies an).

Was, Nachbar — ?

Mathies.

Sakra h'nein! Sakra h'nein! Ich hab's aber gleich g'sagt — hon *) ich's nit gleich g'sagt? Wann die Weibslaut' dahinter käumen, wird's a wüfte G'schicht'!

Klaus.

Freilich, hast es gleich g'sagt, Nachbar! Ich aber hon's a gleich g'sagt! Hon ich's net a gleich g'sagt?

Mathies.

Freilich, all' zwei hon mer's gleich g'sagt!

(Beide senken die Köpfe und seufzen schwer; an den andern Tischen finden die Seufzer ein sich fortpflanzendes Echo.)

Einige.

Alle hon mer's gleich g'sagt!

(Kleine Pause.)

Klaus (hebt den Kopf).

Wann nur eine nachgab, daß man sagen könnt', schaut's

*) Habe.

eahm an, der hat a anderne, wie ös feids; müßt's auch so
fein, wann d' rechte Weiber fein wöllt's!

Mathies.

Freilich, freilich! — Wann oane nachgab — —

Klaus.

Moanst, 's gibt oane nach?

Mathies.

Ich beileib!

Klaus.

Freilich net!

(Wie oben.)

Einige.

Roane gibt nach!

Siebente Scene.

Vorige. Burschen, darunter Loisl, Michl, Martin, Sepp.

Michl!

(tritt hinter die Thüre und sagt zu den anderen hinter ihm Eintretenden).

Sitzen schon beinand, die Kreuzelschreiber!

(Die Burschen gehen nach dem Tische rechts und setzen sich.)

(Die Bauern, wie sie die Bursche eintreten sehen, rücken allgemein zusammen, blicken mißtrauisch hinüber und sprechen von nun ab noch leiser.)

Mathies.

's is eigentlich nit recht —

Klaus.

Freilich net!

Mathies (legt ihm die Hand aufs Anle).

Nachbar, weißt ja noch nit, was ich eigentlich sagen will?

Klaus.

Kann mer's denken!

(Wie oben.)

Einige.

Mer kann sich's denken!

Martin (zu den Burſchen).

Wie dö aber heunt elendten!

Mathies.

Dös hon ich wöll'n ſag'n, Nachbar, ſelb' is eigentlich nit recht — gegen ſo neuſche G'ſetz' und ſo lutheriſche Regier-leut', no do hab'n wir ſchon mitthan — ja, da war'n wir gut — aber — daß ſ' hixten 's Weib geg'n 'm Mann auf-hezen, als wär' er der Unnödig', ſelb' is nit recht!

Klaus.

No jo — no jo — ſelb' hab' ich allmal denkt, die Regier-leut' ſein doch auch Menſchen, und was man nit will, daß ein'm ſelber g'schicht, ſoll mer auch kein' Miniſteri than!

Achte Scene.

Vorige. Steinklopferhauus.

Michl.

Ho, Steinklopfer, her kimm!

Martin.

Da ſein mer!

Steinklopferhauus.

Guten Abend miteinand'! (Geht nach dem Burſchentſch und nimmt, mit dem Rücken gegen den alten Brenninger ſehend, Platz.)

Mathies.

No is der a da, no kann mer halb nig mehr reden!

Steinklopferhauus (zu Welt).

No, Wirt, heunt is aber nit luſtig bei dir!

Welt (achſelzuckend, ſeuſzend).

's ſein ſchwere Zeiten!

Mickl.

Den Kreuzelschreibern geht's a bissel schlecht!

Loisl.

Mir wöll'n anbinden mit sö!

Steinklopferhanns.

No, seib's nit dumm!

Brenninger (ängstlich).

Aber Moner — es geht ja niz führi *) — es geht ja niz führi — weiß koaner noch, was g'schicht — koaner weiß was!

Steinklopferhanns (deutet über seine Achsel).

Der alt' Mon berbarnt mer! — Die andern soll'n sich nur abischwizen.

Klaus (blät umher).

Ja, wann nur einer von uns widerrufet, daß mer sag'n könnt' —

Mathies.

Ja, daß mer sag'n könnt', 's war z'weg'n 'm Beispiel!

Klaus.

Ja, 's is a verfligte G'schicht! Mein' Alte hat g'sagt —

Mathies.

Dös nämlich' hat a die mein' g'sagt.

Klaus.

Ich hon dir's ja noch gar nit g'sagt, was die mein' g'sagt hat.

Mathies.

Alle sagen's — auf 'n Heubod'n ober nach Rom müß'n mer — sagen s!

(Wie oben.)

Einige.

Auf 'n Heubod'n ober nach Rom!

Brenninger.

Und Rom soll weit sein — so viel weit sein!

*) Vorwärts.

Steinklopferhanns (dreht sich samt seinem Stuhl gegen Brenninger hinüber).

Aber, Brenninger, scheniert er dich denn a noch, der Heubod'n?

Brenninger.

Hihhi! Mich? Ah na! — Aber doch — freilich — freilich! — ganz anderschter, wie du meinst — du Gallodri! — Ganz anderschter! (Indem er die Hand zurückzieht, die er dem Steinklopferhanns auf die Achsel gelegt.) Aber selb' verstehst du nit, Monbua! — Hihhi! Männigmal noch, wann mein' alt' Annemirl grad im Sunntagg'wand aus der Kammer kimmt, da tapp' ich s' so an, wie a verliebter Dalk — hihhi! — Da kann sie sich z'meist giften — no, sie is schon schön z'samm'gangen und ich bin a nit viel säubriger word'n — völlig grausen könnt' uns füreinand' — hihhi — völlig grausen, wann man halt nit auch die schön' Zeit miteinand' verlebt hätt' — die schön' Zeit! — Nah'zu fufzig Jahr hauf' ich hixt schon mit meiner Annemirl, und wann man so viel Kinder . . . laß schau'n . . . sieben Stuck — (gähnt murmelnd an den Fingern) die Mirzl — d'Rosl — 'n Sepp — (gähnt unverständlich bis zum siebenten Finger) und 's erste . . . weiß nimmer wie dös g'heißn hat — ja, ja — sieben Stuck — in Freud' und Leid auf'zog'n hat, und muß dann sehn, eins nach 'm andern 'naustrag'n auf 'n Gottesacker — ja, da g'wöhnt man sich schon ins Alleinsein und schickt sich eins völlig ins andre!

(Bauern haben sich in Gruppe um Brenninger und Steinklopferhanns versammelt und hören zu.)

Steinklopferhanns.

Glaub's schon — glaub's schon — fufzig Jahr is a schön' Stuck Zeit!

Brenninger.

No ja, no ja — mein's a! — Wir hab'n a eins aufs andre g'schaut. Wie s' neuzeit 'n Husten kriegt hat — und b'sunders in der Nacht, da hat s' so stark g'hustet — da hat s' ein' Thee für d'Brust trinken müß'n — der is am Fensterbrettl g'standen, dös hon ich schon g'wußt — net

a mol in der Nacht bin ich auf und hab' ihr 'n g'holt, 'n Thee — und wann mer so 'raus muß aus 'm wacherl-warmen Bett und trifft auf die kalt' Bretter grad auf ein' eisernen Nagel — brrr — hihi — dö's gibt ein'm ein' Beutler durch 'n ganzen Körper. — A öften in der Nacht werd' ich a munter und da horch' ich auf und da hör' ich nig als die Uhr und da wird mir so entrisch und da zieh' ich die Decken auffi bis über die Nasen und schwig' mich hinunter vor lauter Angst, und auf einmal thut's drüben im andern Eck ein' lauten Schnarcher — hihi — und da lach' ich — hihi — „die alt' Annemirl is noch bei mir!“ — No soll dö's vorbei sein, sie berkennt nig mehr!

Steinklopferhanns.

No wird sich doch dein' Annemirl nit g'ändert hab'n?!

Brenninger (unwillig).

Bist a dalketer Monbua — a dalketer Monbua bist! — D'Weibsleut' brauchen sich gar nit z' ändern, is auch so schon net mit sie ausz'kamma! — Selb' weiß man halt nit, 'vor man heirat'! — Seit gestert, wo wir uns da 'm Großbauern verschrieb'n hab'n, is's aus und g'schehn! (Sentt den Kopf.) Aus is's und g'schehn is's!

Klaus.

Wohl, wohl, bei uns auch! Bei uns auch!

Brenninger.

Ja, ja, aber — so lang wie ich — so lang wie ich, haust keiner von eng mit sein' Weib — weiß keiner, wie mir uns Herz is seit gestern. So war mir noch niemaal mein Lebtag — noch nie — na, na, — nit bevor — noch seither die fufzig Jahr! (Drückt die Hand an die Brust. — Kleine Pause.)

Steinklopferhanns.

Bertröst dich, es wird sich schon wieder geb'n! (Reicht ihm den Krug.) Trink lieber eins!

Brenninger (schüttelt den Kopf).

Müßt' halt bald sein — recht bald —! (Nimmt den Krug und trinkt.) Gestern, wie ich von da 'gangen bin und hoam kimm, hon ich mich zum Herd g'setzt und mein' Pfeif' g'raucht — da is s' leztmal mit mir freundlich g'west, die Annemirl — 's leztmal! Specknödl hat s' grad kocht — wißt's — so große, gute — hihi — wo mir so viel gut schmecken — mit ein' Salat dazu, is dös a Fressen, wie für ein' Prinzen — hihi — wie für ein' Prinzen! (Plötzlich niedergeschlagen.) Ich hon aber nig kriegt davon! . . . Daß ich sag' — ja, daß ich sag' — auf einmal kimm die Kathel vom Pfarrhof daherg'rennt — dö und mein Weib kennen sich von Kind auf — no gehn dö zwei in Hof und fangen a lange Wisplerei mit'nand an. Selb' kann ich eh' nit leiden, nein — nein, nur allmal ehrlich und gradzu! No, wie mein' Alte wieder z'ruckkimm, macht s' Augen auf mich, als sahet s' 'n Marber an mir, der ihr vorig' Jahr alle Tauben wegg'fressen hat — es war völlig zu'n fürchten! Und d'Kathl hätt' d'Post bracht: Ich war a alt' Esel und man hätt' solche Dummheiten nimmer von mir derwart'! Auf selb' Grobheit hon ich mein' Pfeif' am Herd ausklopft und bin auf 'n Hof . . . aber ich hon's schon z'ruckgeb'n — hihi — ja, ja, ich hon's z'ruckgeb'n . . . unter der Thür schon hon ich mich nomal umdreht und hon g'sagt: Wann s' wissen, daß ich a Esel bin, so sollten sie sich doch nig G'scheits von mir derwarten, wann s' aber dem z' Trutz mir doch a Post schicken, so müßten s' doch d' nämlich' Sprach' reden, wie i a! (Wacht sehr stark über seinen Witz.) Hihhi — ja, ja — so hon ich g'sagt, so hon ich g'sagt! (Susset.) Da is s' mir in Hof nächtkämma, d'Annemirl, und d'Wartlerei is angangen und sein wir ganz unvertraglich auseinander 'gangen. — Sie — sie hat allweil von der gut' Sach' g'reb't — Annemirl, hon ich drauf g'sagt, fufzig Jahr is's bald, wo wir miteinand' in Fried' hausen, glaubst, is's gar so a gute Sach', was uns zwei higten auf einmal von'nand' bringen möcht'? — Was hat s' drauf g'sagt? — Was meint's —

was ſ' drauf g'sagt hat? Nix, gar nix hat ſ' g'sagt — d'Specknödeln hat ſ' wegg'nommen und d'Schüffel mit 'm Salat und dem Rignuz, unſerm Knecht, dem Andrebl, hat ſie's geben, und der hat ſ' richtig alle g'freſſen — aber alle! — Und wie Schlafenszeit is, kimmt der Andrebl mit zwei Schrag'n und paar Bretter, ſchlagt unter der Bodentieg'n a Kragen auf und legt ein' Strohsack auffi — und d'Annemirl leid't mich nimmer bei ihr und ſie bleibet in unſern Zimmer eing'spirrt und ich ſöllt da ſchlafen; — ich ſöllt da ſchlafen; — no, müd' war ich — ich hon recht gut g'ſchlafen — aber ich hon ſ' d' ganze Nacht nit huſten g'hört — ganz ſtab hon ich da liegen müſſen bis in der Fruh — ich hon nit aufſtehn können, wie allmal, z'weg'n ihr'n Thee, und wann man amol was g'wohnt is, ſo will man doch ſein' Ordnung hab'n — no ja, ſein' Ordnung will der Menſch doch! — Heut fruhs — no heut fruhs hat ſ' mir ohne „Grüß Gott“ und „Gut'n Moring“ mein' Stohsupp' nur ſo zug'schob'n und der Andrebl hat a allmächtig's Häfen Kaffeefriegt — ein' Halbe is ſchier h'nein gangen — unter der Wochen ein' Kaffeefriegt — unter der Wochen —! (Erbittert.) Verliebt, völlig verliebt muß ſ' ſein in den Kerl, dö alte Stauden! Und er halt' nit amol was auf ſie! — Na, na, ich weiß, er halt' nix auf ſie! — Gleich nach 'm Fruhſtuck hon ich 'n über 'n Hof nach ſeiner Kammer gehn g'ſehn, in der Hand hat er den ſchön' neuchen brennroten Bruſtſted g'halten — den hat mir d'Annemirl zu d'Feiertag schon verſprochen und hilt ſchenk't ſ' 'n dem. — Er aber hat drum nit amol 's G'schloß von ſeiner G'wandtruch'n aufg'sperrt, nur ſo in ein' Winkel hat er 'n g'worfen — und war kein klein' Stuck Arbeit für ihre alten Augen und zittrigen Finger — ſauber — recht ſauber — und wie er 'n nur ſo hinchupft, is mir 's Waſſer in die Augen g'schoſſen — (ſchlägt in den Tisch) derſchlag'n hätt' ich 'n mögen, derſchlag'n, den Lump', den underkenntlichen Lump'!! (ruhig.) Aber g'schieht ihr schon recht — g'schieht ihr schon recht — ſie halt's ja mit ihm — ich bin der Neamand in

meiner eigenen Gütt! — So thut s' an mir, so thut s' an mir — nach nah'zu fufzig Jahr! Liebe Leut' — nach fufzig Jahr!! (Wirgt den Kopf in die Hand.)

(Kleine Pause.)

Mathies.

Mußt's nit so z' Herzen nehmen, Brenninger!

Brenninger (hebt den Kopf).

Zeit! Mein' Zech'! (Sucht nach Geld in der Westentasche.)

Zeit.

Willst schon gehn?

Brenninger (steht auf).

Wohl! (Schüttelt den Kopf.) Ich weiß nit, mich leid't's nindascht — und hoam mag ich a nit gehn! (Gibt Zeit Geld.) Schau, ob's richtig is. — 'leicht geh' ich gar noch h'nüber nach Grundldorf zum Schwager.

(Die Bauern sind, wie er aufbricht, zu ihren Tischen zurückgegangen. — Brenninger und Zeit stehen jetzt allein in der Mitte der Bühne.)

Zeit.

Da wird dir's doch z' spat werd'n!

Brenninger.

Ich versaum' nix! — Unter der Bodensstieg'n mag ich nimmer schlafen — es geht mir auf einmal durch 'n Kopf, auf dem nämlich' Fleck sein meine Kinder, eins nach 'm andern auf 'n Schrag'n g'leg'n, vor s' 'naustragen word'n sein — es geht ihnen besser als 'm Vatern — ja wohl, ja wohl — ich bin halt noch leb'ig — aber ebens drum, was thu ich unter der Bodensstieg'n? (Wendet sich von Zeit ab, tritt zur Mitte des Tisches und greift nach dem Feuerzeug — streift ein Hölzchen an, läßt es aber plötzlich abgehen, und nimmt die Pfeife mit der Linken wieder aus dem Mund, vor sich.) Willst mich 'leicht schon draußt hab'n, Annemirl? — So — so —? — No — no! — Ich hon eh' nix mehr z' suchen auf derer Welt! — Und mein' Ordnung hon ich a nimmer — und wo ich mein' Ordnung nit hab'. . . (Wischt sich mit der Hand, in der er die Pfeife hält, den Schweiß von der Stirne und steckt dann die Pfeife in die Brusttasche.) No is's eh' gar! (Geht rasch einige Schritte.)

Zeit.

He, Brenninger, hast dich versehn, kriegst noch was 'raus!

Brenninger.

B'halt's nur auf, Zeit, b'halt's nur auf, brauch' foans mehr! — Gute Nacht, liebe Leut', gute Nacht! Müßt's mir halt nix für ungut nehmen — nur nix für ungut nehmen — wir sein doch allweil gut' Nachbarleut' g'wesen zu einand' — net — net? Freilich — freilich! (Geht wieder paar Schritte.) Wann's eins mein Annemirl sehst, könnt's es schon verschrecken: „ich ließ f' grüßen und ich mach' ein' weit' Weg!“ — Vielleicht thut f' doch weinen! — Gute Nacht! Gute Nacht! — Lieb' Leut', denkt's a weng auf mich — und müßt's mich net z'viel bedauern — na, na, müßt's mich net z'viel bedauern! (Geht durch die Mitte ab.)

Mehrere.

Gute Nacht!

Steinklopferhanns (fährt vom Stuhl empor).

Brenninger — ich geh' mit dir!

Martin (hält ihn zurück).

Wirft doch nicht hixt schon davonlaufen woll'n?

Isisl (ebenso).

Steinklopfer, da bleibst!

Steinklopferhanns.

Er soll bei mir in der Barack'n beim Steinbruch schlafen.

Mitzi.

Holst ihn nimmer ein, und wie er wunderbarlich is, gang er eh' nit mit dir! Bleib da! (Präsentiert ihm den Krug.)

Steinklopferhanns (trinkt und setzt den Krug zurück).

Mir hätt'n 'n doch nit alleinig fortlaffen sollen!

Neunte Scene.

Borige. Altlechner.

Altlechner

(Hat einen großen Brotsack umhängen und einen Wallfahrerkof in der Hand, unter dessen Kreuz befindet sich ein kleiner Strauß von Feldblumen und ein Rosenkranz, der weit herunterhängt. — Er ist etwas angeheitert, stellt sich breit in die Thüre).

Juhuhu!

Alle.

Der Altlechner! Der Altlechner! Wie schaut denn der aus?!

Altlechner (kommt vor in singendem Ton).

Ja, der Altlechner! Grüß eng Gott, Landsleut'! Und b'hüt' eng Gott, Landsleut'! Und b'hüt' dich Gott, Vaterland!

Mathies (freudig).

Gehst epper gar — nach Rom?

Altlechner.

Wohl, wohl — freilich, freilich — geh' ich!

Klaus (freudig).

Schaut's, der geht!

Mathies.

Jetzt hot mer doch a Beispiel!

Altlechner.

Na, net werd' ich gehn! Mein Weib hat ja penzt und kein' Ruh' geb'n, no thu' ich ihr d'Freud' und mir d'Seligkeit und geh' — juchhe dulidieh! — Mir zwei — ich und sie — hab'n uns nie leiden mög'n. Ihr hat mein' Wirtschafft, die damol anderscher wie heut b'stellt war, in d'Augen g'stochen — ich war grad a bissel zum G'spaßetln aufg'legt und sie hat g'meint, sie berzwingt's, wann f' g'fällig is — und so hab'n wir uns allzwei drankriegt! — 's is aber a Dummheit 'rauskämma, es is nötig word'n, daß sie heirat',

und da hat mir 's ganze Dorf zug'red't und da war ich der Dalk! — Und no soll 's ganze Dorf a auf mein' Wirtschaft schau'n — ich geh'! (Singt.) „Mein' Ruh und dö Gas — sein verkauft für die Reif'!“ —! — Und hixten geht's ins Römische oder Böhmishe — wann ich nur von derer wegkimm! Damäl war gottg'fällig, daß ich s' nimm, und wann heut gottg'fällig is, daß ich von meiner Alten davonrenn', warum söllt' ich nit rennen?

Mathies.

Schaut's, dös is der erste, der widerrufen hat!

Klaus.

Mir könnt' doch sagen, mer folgt 'm Alledhner!

Alledhner.

Was könnt's sagen? Nix könnt's sagen! Ich hon ja gar nit widerrufen! Da hätt' ja mein' Alte a Freud' dran g'habt und 'leicht hätt' s' in der Freud' a mit ihr handeln lassen und hätt' mer die Bußfahrt g'schenkt, und ich war der Lapp und müßt' hoam sitzen a noch! Ah na! 's Schwerere kimmt z'erst, hon ich g'sagt, und 's andere g'schieht, bis ich wiederkomm' — juchhe dulidieh! — D'Welt is weit und all' Weg führen nach Rom und ich such' mir 'n allerweitesten aus! — Und hixt frei ledig, wie ich bin, setz' ich mich nit 'mal zu die Manner — Buben, ruckt's zuhi und laßt's mich zu eng setzen! (Setzt sich an den Dudentisch und singt.)

„Wann mein Weib der Teufel holt —
Zählet ich ein' Butten Gold!“

Mathies.

Die Ruh und die Gas verkauft er und geht!

Klaus.

Aber widerrufen thut er nit! .

Mathies.

Der Lump, der!

Zehnte Scene.

Vorige. Liesel und Anton. Ganz zuletzt der Großbauer.

Liesel (von außen).

Gehn laßt mich, sag' ich!

Anton (Vergleichen).

Aber Liesel, schau . . .

Zeit (in der Nähe der Thüre, hinaussehend).

Der Gelbhofbauer! — Und auf hat er auch! No, heut, scheint's mir, kehrt keiner mehr nücht' bei mir ein!

Anton (offenbar stark erkölt vom Trunk, verfolgt Liesel).

Aber schau, heut — heut mußt gut sein mit mir, Liesl, sonst nimmst es aufs G'wissen — schau, heut — heut darf ich net zu meiner Sepherl — 's is für d' gut' Sach', wann d' mich da b'haltst!

Liesel (hat sich seiner erwehrt).

Bist ja a verheirat' Mon! Mir sollt's doch nit glauben, was die „guten“ Sachen auf derer Welt für „schlechte“ Kerln machen!

Mickl.

So — Kreuzelschreiber! — Da is hißt enger Hauptmann — vielleicht kommandiert eng der: „Kehrt euch!“

Anton (kommt vor, will, die Bursche mit Wälden messend).

Wer red't vom Hauptmann? Wer ist der Hauptmann?

Steinklopferhanns.

Der am meisten h'rumschreit!

Anton (gibt ihm einen leichten Schlag in den Wälden).

Is dein Glück, daß du's g'sagt hast, ein' andern hätt' ich samt 'n Sessel in d' Erd' h'neing'haut! (Setzt sich auf den Stuhl, auf dem Brenninger gesessen.)

Steinklopferhanns.

No, ich bin schon so auch z'frieden!

Mühl.

Der möcht' uns fürchten machen, er hat aber z' stark auf!

Martin.

Der tragt heut nix aus! Fang nur an mit unsere Trutz-
liebeln!

Steinklosterhanns (steht auf).

Wart's bissel, bis ich weg bin! A Drangab' z'weg'n
engerer Kauferei hon ich grad kriegt — und 's andere ver-
gunn' ich eng schon alleinig! (Geht gegen den Hintergrund.)

Mühl (singt).

Unten im warm' Federbett
Liegt 'es Bauersweib,
Und der Bauer selber liegt
Ob'n am Boden im Feu!

Chor.

Kreuzelschreib'n! Kreuzelschreib'n!
Laß ich mein Lebtag bleib'n,
Kreuzelschreib'n! Kreuzelschreib'n!
Dös thu' ich net!

Anton (dreht sich auf seinem Stuhl um, wild).

Geht dös auf uns?

Sepp (lachend).

A bewahr!

Lotzl (singt).

Wann nur Bauers junger Knecht,
Net so frumm sein möcht' —
Weil der Bauer liegt im Feu,
Bet' er mit 'n Weib!

Chor.

Kreuzelschreib'n — — (u. s. w.)

Anton (steht auf und stellt sich knapp an den Dübentisch).

Ich muß doch schau'n, ob einer von eng 'leicht noch a
G'sezel weiß!

Alledhner (gerührt).

Jesses! Jesses! So ein' schön' Abschied vom Heimatland hon ich mir nit erhofft — hißt than mer a noch raufen!

Martin (sieht Anton gegenüber an der andern Seite des Tisches und singt).

Gimpel! Gimpel! Bogelleim!
 Schau, da bleib'n s' dran pick'n!
 Woll'n die Manner nit parier'n,
 Muß man d'Weiber schid'n!

(Seht ein.)

Kreuzelschreiben — —

(Er und Chor brechen ab, weil)

Anton (über den Tisch hinüber den Martin beim Halstuch faßt).

Laff, elendiger! — Kumm her!

(Aues stürzt raufstüßig auf die Gruppe zu, a tempo erscheint der)

Großbauer (und schreit).

Halt! — Auseinand', sag' ich! — In solcher Sach' gilt kein Raufen! — Da kimm' ich grad z'recht!

(Die Gruppen lösen sich.)

Großbauer (kommt vor).

Ronner! (Eine tomische Fagottstelle im Orchester malt ein vergebliches Ringen nach Luft aus.) — (Endlich gewinnt er Luft und sagt mit Enttäuschung.) Einer hat mich auf 'n Bauch g'schlag'n —!

Mickl.

Da hat er nit lang z' zielen braucht!

(Allgemeines Gelächter.)

Löisl.

Und weil wir schon dabei sein, so thu halt a mit!

Alledhner (schlägt mit seinem Stock die Lampe herunter).

Angeht's!

(Die Bühne wird dunkel — eine große Kaufgruppe entwickelt sich, und unter barocktomischer Eschachtmusik

fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Der gelbe Hof. Mils ein kleines einstöckiges Gebäude im Schweizerstil, hellgelb angestrichen. Ganz vorne unter einem halboffenen Fenster eine Bank. Rechts Scheune und Tanne. Der Hintergrund ist durch einen Zaun abgeschlossen, der in der Mitte einen Einlaß hat. Hinter dem Zaun Raum zum Gehen. Ein praktikabler Fußsteig, der in Mannshöhe über dem Podium hinläuft und hinter dem hochragende Tannen aufsteigen, schließt die Dekoration. — Helles Vollmondlicht fällt von rechts durch die Tannenstämme auf das Gebäude.

Elfte Scene.

Wie der Vorhang aufgeht, kommen Arm in Arm Anton und Steinklopferhanns durch den Zaun, treten in den Hof und gehen vor bis zur Bank, auf der sich Anton erschöpft niederläßt.

Anton (in übel zugerichteter Kleidung — holt tief Atem).

Ah —! Steinklopfer!

Steinklopferhanns (der vor ihm stehen bleibt).

Ja!

Anton.

D' heutig' Nacht is wohl schön.

Steinklopferhanns (begeistert).

No, ich mein's a!

Anton.

Ah —! Wie's vom Tann 'rüberweht!

Steinklopferhanns.

's is a klare Herrgottsnacht! . . . No, hoam bist — b'hüt dich Gott! — Gute Nacht! (Seht.)

Anton.

Gute Nacht! — — Du, Steinklopfer, hörst?

Steinklopferhanns (bleibt stehen).

Was?

Anton.

Sag mir — sag mir, wie war denn dös eigentlich vorhin im Wirtshaus? Ich mein' allweil, 's is wieder wie g'wöhnlich g'west!

Steinklopferhanns.

Freilich, freilich, du warst der Stärkste!

Anton.

War mir a so, als hätt' ich alle zum Wirtshaus h'nausg'haut.

Steinklopferhanns.

Alle! Alle! Dös kann ich dir am besten sag'n; ich war der letzte! Obwohl ich mich in ein' Winkel verkrochen hab', hast mich doch aufg'funden und den andern nachg'schickt, du bist gleich selber nachtaumelt, und auf der Straß' sein wir wieder gut Freund word'n!

Anton (lacht).

Hahaha! Ja, ja, is schon so!

Steinklopferhanns.

No, adjes!

Anton.

Du, Steinklopfer . . .!

Steinklopferhanns.

No?

Anton.

Hörst, aber — alle, alle? — Da is doch der Better nit dabei g'west?

Steinklopferhanns.

Der Großbauer?

Anton.

Der Großbauer.

Steinklopferhanns.

No, ob der dabei war! 's war völlig schön zum anschau'n! Wie aus einer Kanon' g'schossen is er h'nausg'flog'n und hat im Hof noch ein' Tisch eing'rennt!

Anton.

Jesses! Jesses!

Steinklopferhanns.

Na, der darf sich eh' nit aufhalt'n, 's is den andern a nit besser gangen! Wie von den Buben keiner mehr da war, hast halt dö, die früher mit dir g'halten hab'n, einzeln und paarweis durch d'Thür rennen lassen. Is eh' a Wunder, daß der Thürstock noch steht.

Anton.

D sig h'nein! Fig h'nein! Na, aber so was, aber so was! In der Finstern g'langt man halt so herum! Daß aber keiner a Wörtl g'sagt hat!

Steinklopferhanns (mit unterdrücktem Lachen).

Hab'n ja eh' 'brüllt wie die Ochsen! — No, mach' dir nig draus! Hast halt dein' Freud' dran g'habt, — warum soll der Mensch kein' Freud' hab'n! Du warst a rechter Ordnungsmacher! Freund und Feind werd'n auf dich noch a Zeitlang denken!

Anton (seine Kleidung betrachtend).

Und dös G'wand — dös G'wand! — Ich bitt' dich, schau dös G'wand an!

Steinklopferhanns (der immer mehr ins Lachen kommt).

Ich betracht's eh' schon die längste Zeit — es schaut lustig g'nug aus —! Aber du warst ja selber der Schneider, der heut nacht dö Modi angeb'n hat!

Anton.

No, so darf mich d'Sepherl nit kommen sehn — heut muß ich auf einmal hoam sein, wie vom Himmel g'fall'n, — da heißt's stad auftreten — da werd' ich d'Stiefeln ausziehen —! (Macht Anstalt dazu.)

Steinklopferhanns (lacht laut auf).

Is ja nit nötig — 's Heu wird doch nit krachen!

Anton.

's Heu?!

Steinklopferhanns (wieder mit trockenem Humor).

No ja, 's Heu — freilich! Wie kann mer denn so vergessen sein? — Z'weg'n 'm Heu is's ja angangen — z'weg'n 'm Heu, auf dem ös heut nacht schlafen müßt's, sein wir ja alle miteinander 'nausg'worfen word'n!

Anton.

O du heilig Mutter Anna, auf dös hon ich ganz vergessen, warum her'gangen is! (Bamentlerend.) Na, na, dös werd' aber heut doch nit gehn, daß ich am Heubod'n schlaf' — morgen z'weg'n meiner — aber dös muß die Sepherl selv'u einsehn — mir is nit recht übel — und im Kopf fahlt's mer a — ich weiß nit, hon ich ein' Düppel oder a Loch — ich brauch' mein' Pflög'!

Steinklopferhanns (legt ihm die Hand auf die Achsel, ernst).

Du raunzender Feßenbankert! — Hör mich an! Wann d' schon nit auf 'm Heubod'n willst, so geh mit mir nach 'm Steinbruch. — A Gang in der frischen Nachtlust wird dir gut anschlag'n und bei mir stehst morgen früh a ohne Pflög' als ganzer Mon wieder auf.

Anton.

Na, na, ich kann mich eh' kaum schleppen, lieber lieg' ich da auf der Bank — wann sich die Sepherl nit verbarmt — eh' ich ein'm ändern Ung'leg'nheit mach'. Du kannst nit so mit mir umgeh'n, wie die Sepherl!

Steinklopferhanns (lachend).

Dös freilich net! — No, ich hon dir's gut g'meint, daß ich dich nach meiner Höhl'n hab' mitnehmen woll'n, aber du willst noch heut ins Honigschlecken*) geh'n, dabei wird dir d'Sepherl 'n Ring durch d'Nasen ziehn und morgen schon tanzt der „Starke“ wie der Dudelsack pfeift. — Aber sikra h'nein, ich versteh' ja nix davon — ich bin halt so viel fürwitzig für meine jungen Jahr'. — No nix für un-

*) Honiglecken.

gut — und b'hüt dich Gott, du Nordmann, der sich aus-
kennt — haha — gute Nacht — und spiel halt fein dein'
Herrn — haha — und mußt s' halt recht um 'n Finger
wickeln — aber nit gar z' stark, daß d' böß arm' Weib doch
wieder auf gleich bringst. Haha — gute Nacht — gute
Nacht — haha! (Lachend durch die Mitte ab.)

Anton (legt sich auf die Bank zurück).

Was böß für ein dumm' Lachen is — wann ein'm
Menschen üblich is — no ja!

Zwölfte Scene.

Anton. Josepha.

Josepha

(Im Nachtleibchen, ein Tuch kokett um den Kopf gebunden, daß die Haare darunter
hervorquellen — tritt ans Fenster und singt).

Nachtlied.

Mondenschein — Sternenstrahl —

Goldige Pracht!

Grüß dich Gott z' tausendmal

Wiel schöne Nacht!

(Kurzer Jodler-Ausschlag.)

Weiß nit, was d' aus mir machst,

Weiß nit, was d' hegst —

Weiß nit, Mond, was du lachst

Und dich verstedst!

(Wie oben.)

Goldig' Nacht, 's lebt in dir

Jed' Tröpfel Blut,

Wär' hißt mein Schatz bei mir.

Moan, der hätt's gut!

(Jodler.)

Anton.

Sepherl!

Josepha (schreit wie erschreckt auf).

Ah!! — Jesses! — Du Unend! — Du bist da?! —
Schau gleich, daß d' auf 'n Heubod'n kimmst! (Will das Fenster
wieder schließen.)

Anton (hält ihr den Arm).

Sepherl, laß doch reden mit dir!

Josepha.

Wär' schad' um jed's Wörtl! Ich dent', wir zwei hab'n
heut früh schon ausg'reb't. Laß mich los — ich will's
Fenster zu hab'n.

Anton.

Sepherl, b'sinn dich! Ich bin amol dein Mon — und
heut, grad heut hon ich's wieder zeigt, was ein Mon
kann! —

Josepha.

Ja, sein und ander Leut G'wand z'reißen! Schaust
lieb aus!

Anton.

Schau ich aus wie d'r woll — dafür hon ich a alle
zu'n Wirtshaus h'nausg'haut! (Steigt auf die Bank.) Ich war
noch nie so stark wie heut!

Josepha.

No glaubst, ich sollt' mich dess'tweg'n fürchten vor dir?
(Wacht.) Geh zu, du weißt, wo ich net dabei sein will, da
richt'st du nix, armer Hascher!

Anton.

So könnt'st du thun?

Josepha.

O ja!

Anton.

Schau, Sepherl, hißt könnt'st du so thun? Hißt, wo ich
mich mit 'm ganzen Dorf und 'm reich' Bettern überworfen hab'?
Näh't ihre Hand los und macht dabei und während der folgenden Reden Krampfs-
hafte, stets mißlingende Versuche, mit dem rechten Fuße sich wo anzustemmen und
sich so ins Fenster zu schwingen.)

Josepha.

No flehnet ich a noch a bissel!

Anton.

Schau hixt, wo ich neamd hab', als dich!

Josepha.

No, wann d' neamd hast als dein Weib, so halt a zu ihr!

Anton (neuerlicher Kletterversuch).

Dös thu' ich eh'!

Josepha.

Ich bitt' dich gar schön, mußt dich nit so unnötig 'abzappeln, allein kimmst net h'rauf!

Anton.

Hilf mer h'nauf!

Josepha.

Ah freilich!

Anton.

Sepherl! — Schau — Sepherl!

Josepha.

Daß ich a Narr wär'! — Ja — wann d' folgsam warst —!

Anton.

Ich versprich alles!

Josepha.

Gehst a nach Rom?

Anton.

Bis zum heilig' Grab, meineweg'n!

Josepha.

A Mon, a Wort!

Anton.

A Wort, a Mon!

(Geben sich die Hände und er schwingt sich mit Hilfe Josephas ins Fenster.)

Anton.
Suchhe! S'izt kann mich d' ganze Welt
gern hab'n!

Ob d' stad bist!

Anton.
S'izt geht's ins Paradies!

Josepha.
Stad sein!

(Rasch,
unterm Hinein-
klettern.)

(Beide verschwinden.)

Dreizehnte Scene.

Steinklopferhanns ist schon gegen Ende der vorigen Scene auf dem hochliegenden Fuchsteige sichtbar geworden und steht jetzt in der Mitte desselben — dann Burschen, Boisi, Michl, Martin und Sepp.

(Hinter der Scene, unmittelbar nachdem Anton und Josepha verschwunden, hört man immer näher kommend)

Die Burschen (singen).

Gimpel, Gimpel, Bogelleim!
Schau, da bleibt's dran pic'n,
Woll'n die Maner net parier'n,
Muß mer d'Weiber schick'n!

Steinklopferhanns (lacht laut in die Nacht hinaus).

(Burschen treten mit den letzten Worten der Strophe auf.)

Michl.

Halt, wer da?!

Steinklopferhanns.

Gut Freund! Ich steh' da am Posten! (Legt die Hand an den Hut.) Und melde gehorsamst, daß der Hauptmann der Kreuzelschreiber (zeigt hinunter) dort beim Fenster h'neinretiriert is! — No, dafür sein Morgen d'Weiber obenauf!!

Alle (gleichen, indem sie schreiend und lachend singen).

Kreuzelschreib'n, Kreuzelschreib'n,
 Laß ich mein Lebtag bleib'n;
 Kreuzelschreib'n, Kreuzelschreib'n,
 Dös thu' ich net!

(Über den Fußsteig; unterdem fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Kurze Dekoration: Ein Steinbruch, hoch im Gebirge liegend. Derselbe ist derart von der Seite aufgefaßt, daß beiläufig zwei Drittel der Bühne die bis zur Höhe der Soffiten anragende, von rechts nach links perspektivisch abfallende, ausgehöhlte Steinwand ausfüllt, das letzte Drittel (eben links) zeigt die Vogelschau eines Alpenthales mit Dörfern. — Rechts, mehr vorne, sieht man die Holzbarade des Steinklopferhanns — ganz vorne, Mitte, mehrere Steinblöcke und rund um dieselben Steingebröckel.

Erste Scene.

Steinklopferhanns und Anton.

Steinklopferhanns

(Sitzt auf einem niedern Steinblock und hämmert auf einen der vor ihm liegenden, etwa Hühnerkopfgroßen Steine los).

No, du Sakra! — ob d' vonnand' gehst?! — So — nomal — no siehst!

Anton (kommt hastig von links).

He! Steinklopfer!

Steinklopferhanns (hämmert, ohne sich umzusehen, weiter).

Jo! — Bist du's, Gelbhofbauer?

Anton

(läßt sich auf einem großen Steinblock daneben nieder und holt tief Atem).
Wohl!

Steinklopferhanns (weiter hämmernb).

Wart a weng! — Weiß's, kommst Abschied nehmen — geb' dir dann gleich die Hand — muß mer s' nur vorerst bissel waschen — weil's a Abschied auf so lang is. — Wann geht's denn schon — ös alle nach Rom? — Fix h'nein, jetzt möcht' ich geistlich sein — hixt wird aber 's Weibertrösten angehn! — No, 's is vergunnt — bleibt für uns ander' ledig' Leut' schon a noch was!

Anton.

Steinklopfer, laß g'scheit mit dir reden!

Steinklopferhanns.

Wann d' dös im stand bist — ich hör' schon!

Anton.

Ich hab' gestern was Dumms g'macht.

Steinklopferhanns (dreht sich überrascht gegen ihn um).

Wann du dös alle Morgen sagst, bist am Weg der G'scheiteste z'werd'n!

Anton.

Ich war gestern — no, so — no, mein Gott, ich hon halt mein Weib nachgeb'n.

Steinklopferhanns (lacht).

Anton.

Mußt nit lachen, Steinklopfer, mußt nit lachen! Du weißt nit, wie mir is, seit ich dös vom alten Brenninger g'hört hab'.

Steinklopferhanns.

Was?

Anton.

No, weißt's nit? Verunglückt is er!

Steinklopferhanns

(fährt vom Boden in die Höhe und wirft den Hammer hinter sich in die Steine.)

Was sagst?

Anton (steht gleichfalls auf).

Vor einer Stund' hab'n s' 'n tot aus 'n Wildbach zog'n. Weißt ja, er hat gestern noch nach Grundldorf woll'n; nach 'm Ort schon zu, bei der Wegbeug', wo 's Ufer so hoch ansteigt und schroff gegen 's Wasser abfällt, dort hab'n s' 'n g'funden. (Gewichtig.) Du warst dabei, du mußt's wissen, Steinklopfer, wie der alte Mon gestern g'red't hat; ich hab' mer's nur verzähl'n lassen. — Er hat nit viel g'trunken und is noch rüstig ausg'schritten und a Nacht war auch, daß man jed' Blattel auf die Bäum' hätt' zähl'n können — fehltreten is er net! Er wird halt 'n Steig zwischen die Büsch' fortgangen sein — und wer weiß, wie ihm dabei ums Herz war — bis er auf einmal dort in die Richtung treten is — dort steht mer eh' knapp am Rand — unten rauscht 's Wasser und grad über am entern Ufer liegt unser Dörfel und nah, mir meint, mer könnt's greifen — 's letzte Häusel davon, 'm Brenninger sein's! — Dort hat er halt 'm Weg a End' g'macht!

Steinklopferhanns

(nickt und läßt sich langsam wieder auf einen Steinblock nieder. Ernst, halbblau, indem er sich auf seinen Hammer stützt.)

Is mir leid um ihn! — Necht leid! — Hm — 's is besser, 's is doch besser so! — Sein Hauswesen hab'n s' ihm ja doch zernicht' — döz hätt' sich nimmer geb'n! — Die Toten sein gut aufg'hob'n!

Anton (eifrig).

Ich sag' dir, Steinklopfer, wie ich g'fehn hab', wie da die Sachen ausgegangen sein, da is's mir erst in 'n Kopf g'schossen, was wir für a Stud' angebn thäten, wann wir vor d'Weiber z' Kreuz kriechen! Wie aus wär' für Lebzeit mit aller wahr' Lieb' und häuslich' Zucht und Ehrbarkeit! — Da kommen die Weiber — grad dö Weiber, dö doch zum

Mon halten soll'n und wann ihn sonst a alle Welt verlasset — da kommen s' herg'rennt auf a fremd' Wort und a fremd' Ansehn, und dös sollt' auf amal mehr gelten — und gilt ihnen a mehr — als all die jahrlang' Lieb' und Sorg' um sie! — Himmlischer Vater, wohin sollt' denn dös führen? Hanns, 's is a Rauberswelt, bist nur sicher, so lang d' nix hast — hast was, so langen s' von allen Seiten zu und du sollst davon abgeb'n; je mehr d' hast, je mehr bist unfrei! — An Geld und Gut, an Weib und Kind, wo s' nur ein Endl derwischen können, fassen s' dich an, und du sollst dabei stillhalten wie a Geckmandl an der Wand und nur deine vorgeschrieb'nen Sprüנג' dazu machen! Aber dös, dös is doch 's Letzte — und was für Händ' mir auch ins Nest greifen — ob g'weihte oder ung'weihte — hoapt's: Vogel, wehr dich!

Steinklopferhanns (wieder mit seinem gewöhnlichen trockenen Humor).

'n Schnabel thust wenigstens weit g'nug auf!

Anton.

Hab' ich nit recht?

Steinklopferhanns.

Was fragst denn mich?

Anton.

Weil ich's den andern nit so sagen kann und weil du gleich g'sagt hast, weil amal unterschrieb'n is, soll a unterschrieb'n bleib'n — — du hast mich a gestert nachts noch mitnehmen woll'n — —

Steinklopferhanns (spielt mit dem Hammer).

No ja — laß's gut sein! Was wollt's denn hixt? Du hast dich ja gestern vor dein'm Weib zu all'm verpflichtet, und heut früh sein die ganzen Kreuzelschreiber von Zwentdorf dir nachtappt.

Anton.

Hab'n sich dö beim Versprechen auf mich ausg'reb't, können sie's hixt a beim Z'rucknehmen. Und was ich ver-

prochen hon — so a Versprechen, wo 's andere falsch' Spiel spielt, halt mer doch net!

Steinklopferhanns (ernst).

Gibt mer nit! — Dös is hikt vorbei. Und wann d' Treu' und Glauben auf Monnwort h'nauswirfft, du saubrer Vogel, so verwüßt nur dein eigen Nest!

Anton.

Hast denn koan Rat, Steinklopfer?

Steinklopferhanns.

Für g'geben's Wort gibt's koan andern Rat als: Halten!

Anton (ganz perplex).

Fort sollt'n mer?

Steinklopferhanns (lacht).

So, nach 'm kurzen Verstand kommen dö langen Gesicht'!

Anton.

Wie d' da lachen magst, Steinklopfer, wie d' da noch lachen magst . . .

Steinklopferhanns.

Mußt nit meinen, (deutet auf Kopf und Herz) ich wär' da ober da nicht recht richtig! Aber drei Ding' hon ich gern hell und klar und siech f' ungeru trüb — döös is der blau' Himmel — mein Trunk — und mein' und andrer Leut' Augen! 's is mer eh' vorher a schwarz' Wolf' über d'Sonn' g'rennt, wie ich an d' lezt' Hütten im Ort denkt hab'! . . . Laß dir sagen, solang G'spaß war, hon ich über eng lachen mögen — hikt hilf ich eng — ich sorg' dafür, daß ös auf enger Wort halts und doch nit fort müßt's — nur zu mir müßt's halten! No schau nit so dumm! G'wiß, g'wiß! Aber no lustig — wieder lustig, Gelbhofbauer! Mit 'm Traurigein richt' mer nit! Die Welt is a lustige Welt! (Geheimnisvoll.) Ich weiß's, daß's a lustige Welt is! Freilich,

dös wißt's 's nit; eng is noch aus 'm großen Buch vorg'lesen word'n, da hab' ich schon mein' extraige Offenbarung g'habt!

Anton.

A Offenbarung?!

Steinklopferhanns (leid).

Seither hat mich a neand mehr traurig g'fehn und weil sich's grad schickt, mag ich dir's wohl erzählen, wie dös g'wesen is — nur trag's net weiter im Ort h'rum, sonst meinen s', ich wöllt' ein' neu' Glauben aufbringen, und da könnt' mich leicht der Landjager z'weg'n G'werb'störung aufs G'richt hol'n! —

Anton (legt die Hand aufs Knie des Steinklopfers).

Verzähl's nur!

Steinklopferhanns.

Des jung' Leut' kennts freilich nur 'n lustigen Steinklopferhanns, aber es war schon a ander' Zeit vorher — wie ich noch der arm' Hannsl war, den a Kuhbirn auf d'Welt 'bracht hat und zu dem sich kein Vater hat finden woll'n. Hitz vertragt sich 's ganze Dorf recht schön mit mir, ich könnt' nit klag'n — aber damol, wie mein' Mutter Kuhbirn, bald nach meiner Geburt, verstorb'n is und wie die G'meind' für mich hat Kostgeld zahl'n müssen, kannst dir schon denken, wie viel Lieb' ich da wohl g'nossen hab'! Jeder hat mir den Groschen, den er für mich beig'steuert hat, g'spür'n lassen. Dös sündig' Volk hat nit dran denkt, daß dös für ihre Hallodereien, dö in der G'heim bleiben, eh' a leicht' Abfinden is, wann's allz'samm' so eins erhalten, dös halt auch unworg'fehn in d'Welt h'neing'rumpelt is! — In der Schul' und in der Kirch' mußt' ich z'ruckstehn und wie ich bei der Stellung auf einmal für ein' reich' Bauerssohn hab' tauglich sein... dürfen, war ich ordentlich froh! — Lang hat's aber net dauert, so hon ich vom Militari wieder weg müssen, weil mich bei ein' Manöver a Roß g'schlagen hat. — Auf einmal war ich halt wieder da, dös is hitz

wohl a Stud' a vierzig Jahrln her — da hab'n s' mich da h'rauf in Steinbruch g'setzt und zum Bettler „Steinklopfer“ g'sagt, wie ein Einsiedel hab'n s' mich da sitzen lassen, zwischen Wurzeln und Kräuter und Wasser, ohne Ansprach', und wie mich bald drauf a Krankheit hing'worfen hat, hat mir aber kein' Seel' die g'ringste Handreichung 'than — no, ich hon mir später denkt, grad wie zur Zeit, wo mich 's Roß g'schlagen hat — 's Bieh versteht's nit, wie's ein'm weh' thut! — Damal aber war ich z'erst truzig und hab' mir denkt: Meinen s', du bist a Hund — kurierst dich auch wie a Hund — frisst nig und faufft Wasser und brauchst sö net! — Nachher aber, wie ich dabei allweil matter und matter word'n bin, und es laßt sich Tag um Tag neamd, aber neamd, kein menschlich G'sicht sehn, da is mir z' tiefft in die Seel' h'nein weh' word'n! — Und wie ich so recht schwach und elendig 'mal da drin lieg' — Mittag war's grad und die Sonn' hat so freundlich g'schienen, wie nie — da denk' ich mir: H'naus mußt, h'naus! — Sollst versterb'n, stirbst draufft; die grün' Wiesen breit't dir a weiche Tuchet unter und d'Sonn' drückt dir die Augen zu, du schlafft ein und wirfst nimmer munter, der Tod is nur a Bremsler, was kann dir g'schehn?! — Mühselig hon ich mich fortg'schleppt aus der Hütt' — (Reht auf und zeigt hinab nach links) — bis dort h'nunter — siehst — wo der Wald anhebt — dort, wo die zwei großen Tannbäum' stehn, zwischen dö bin ich ins Gras g'fall'n und dort hon ich die Eingebung g'habt. (Kleine Pause.) So still war's dort und so warm in der Sonn' z' lieg'n — vorn die grün' Wiesen, die blauen Berg' und 's Thal, wie in ein' weißen Brautschleier, unten, und über all'm der helle, lichte Himmel! — Da is a tiefer Fried' über mich kommen und es is mir durch die Seel' zog'n, dö's siehst schon noch amal! — Und dann — dann bin ich wie tot g'leg'n, ich weiß nit, wie lang! — (Von da ab mit steigender Erregung.) Und wie ich wieder munter werd', is die Sonn' schon zum Untergehn — paar Stern sein dag'hängt, nah, wie zum Greifen — tief im Thal hat's aus die Schornstein' g'raucht und die Schmieden

unt' am Walbrand hat h'raufg'leucht' wie a Feuerrurm; — vor mir auf der Wiesen hab'n die Käfer und die Heupferd' sich plagt und a G'schriß g'macht, daß ich schier hätt' drüber lachen mögen — über mir im Gezweig sein die Vögel g'flattert, und über all's hin is a schöne linde Luft zog'n. — Ich betracht' dös — und ruck — und kann ohne B'schwer auf amal aufstehn — und wie ich mich noch so streck' und in die Welt hineinschau, wie sie sich rührt und laut und lebzig is um und um — und wie d'Sonn' und d'Stern h'runter und h'raufkämmen — da wird mir auf einmal so verwogen, als wär' ich von freien Stücken entstanden, und inwendig so wohl, als wär' 's hell' Sonnenlicht von vorhin in mein' Körper verblieb'n . . . und da kommt's über mich, wie wann eins zu ein'm andern red't: Es kann dir nig g'schehn! Selbst die größt' Marter zählt nimmer, wann vorbei is! Ob d' jezt gleich sechs Schuh tief da unterm Rasen liegest, oder ob d' das vor dir noch viel tausendmal siehst — es kann dir nig g'schehn! — Du g'hörst zu dem all'n und dös all' g'hört zu dir! Es kann dir nig g'schehn! — Und dös war so lustig, daß ich's all' andern rund herum zug'jauchzt hab': Es kann dir nig g'schehn! — Jujuju! — Da war ich 's erstmal lustig und bin's a feither blieb'n und möcht', 's sollt' a kein andrer traurig sein und mir mein' lustig' Welt verderb'n! — No lustig, lustig, Gelbhofbauer — es kann der nig g'schehn!

Anton (um zu verbergen, daß er ergriffen ist, dert).

Du Sakra, du! Ja, was bist denn du nachher? Du bist ja kein Christ und kein Heid' und kein Türk'?! No, du brauchst halt kein' Predigt über d'Nächstenlieb'. (Wietet ihm die Hand.) Gelt, aber du halt'st jezt zu uns?

Steinklopferhanns (schüttelt ihm die Hand).

Ich halt' zu eng! Aber pariert muß werd'n! Hauptmann von dö Kreuzelschreiber, du mußt mer dein Kommando abtreten und dö Kriegskosten mußt auch zahl'n, denn ich

schlag' mein Hauptquartier hißt unt' im Wirtshaus auf — zu so was is's herob'n im Steinbruch z' trocken! Rimm nur! Mein erster Befehl an eng is d'Marschbereitschaft!

Anton.

So, aber —

Steinklopferhanns.

Net müßfen! Ich weiß, was ich thu'! — Dös versteht's ös net! Des müßt's gehn, damit 's bleiben könnt's!

Anton.

Aber was hast denn vor?

Steinklopferhanns.

Wirft's schon hören! — Du weißt, ich hon meine Eingebungen!

Anton.

So — wann nur schon auf gleich war!

Steinklopferhanns.

Verlaß dich auf mich! — Aber kein' Berrat muß mer nit spinnen — es schaut nig dabei heraus! — (Schlägt ihm auf die Achsel.) Ich mein', du hast auch gestern nig davon g'habt!? (Geht lachend voraus.)

Anton (folgt lachend nach).

Steinklopferhanns.

Hahaha! Nur lustig, Gelbhofbauer — nur lustig! Halt dich nur zu mir! — Es kann dir nig g'schehn! Nur lustig —!

(Indem sie lachend abgehen, fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Der gelbe Hof, wie im zweiten Acte letzte Verwandlung, nur im Tageslichte.

Zweite Scene.

Josephs, Rosl, Ursel, Hanns, Tobias. Das Gefinde steht unschlüssig im Hof.
Stellung dabei: Tobias, Hanns, Rosl, Ursel.

Josephs

(In der Küchenschürze, mit dem Kochlöffel in der Hand, bellert heraus in den Hof, wobei sie zu Anfang jedes Satzes unter die Thürschwelle tritt und sich unter den folgenden Worten stets verkleert, so daß die Endworte des Satzes nur unverständlich aus der Küche schallen).

Steht's noch immer da? Ich frag' eng, was ös noch dastehts? Auf wen wartet's denn? — Ins Heuen sollts ös gehn, habt's g'hört? 's wird mir schon z' dumm! — — —

So bedeut's doch 'n alten Tobias, daß auf 'n Bauer heut nit g'wart' werd'n kann, heut nit und a Weil nit! — — —

Ich werd' eng's schon ang'wöhnen, auf die Bäurin z' hören!
Ich bin hißt der Oberst im Haus! Dumm' Volk! — — —

(Unter dem, so oft Josephs unter der Thür verschwindet, folgendes Spiel.)

Hanns

(Ein junger Burſche, der den Finger in den Mund gestekt hat, um das Lachen zu verbeißen, stoßt immer den Tobias an).

Tobias (schwerhöriger Alter).

Was sagt f'? — Ich hör' nig!

Rosl (verbeißt in ihrer Schürze das Lachen und stoßt dabei den Hanns an).

Ursel (wolscht sich mit der Schürze die Augen und sagt an passender Stelle).

Na, aber so h'rumschrei'n! Dös is doch nit recht!

Josephs (tritt in den Hof auf die Gruppe zu).

Muß ich eng 'leicht Füß' machen?

Tobias (tritt ihr entgegen).

Ich siech dich allweil reden, Bäurin — was hast denn sagen woll'n?

Josepha

(arbeitet, wie sie mit Tobias spricht, sehr euerigisch mit den Händen, um ihm wenigstens mimiſch verſtändlich zu werden).

An d'Arbeit — ins Heuen — ſollt's gehn!

Tobias

(Der zum beſſern Verſtändnis immer die Pantomimen Joſephas kopiert).

Ah ja — ah ja — ins Heuen — meinst! — 's is aber der Bauer noch nit da!

Josepha.

Auf den wird nit g'wart' — der kann nimmer mithelfen — der geht bald fort — weit fort.

Tobias.

Ahan — ahan — ja, ja — furt meinst — ahan! — Da übr — no war's richtig ernst? Jesses, Jesses! Das wird a hart' Arbeit werd'n, bis wir zwei uns verstehn; 'm Bauern hab' ich bloß aufs Maul schau'n dürfen — — aber du hast mir halt a gar z' viel feine Stimm'!

Josepha.

Mußt dich halt g'wöhnen, mir auch aufs Maul z' schau'n!

Tobias.

Ahan — ahan — Du hätt'st a a Maul? Jo, freilich! — Und willst du d' ganz' Wirtschaft führ'n, Bäurin?

Josepha.

No, ich muß doch!

Tobias.

Du deut'st „Ja“! Aber, Bäurin, du verstehst ja nig davon!

Josepha.

Ich verstund' nig? — Hilt schaut's, daß 's mir 'n aus die Augen bringt's, den alten Dummrian! (Schleift wieder in die Küche zurück.)

Tobias

(während ihn die andern in die Mitte nehmen und alle mit Rechen und Sichel durch die Mitte abgehen, sehr unschuldig).

Mir scheint, hixt is f' zornig word'n? — Weg'n was is f' denn eigentlich zornig word'n? (Droht ihnen.) Habts g'wiß ös eins was dreing'reb't?

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Josepha und Steinklopferhanns.

Josepha (blidt den Abgehenden nach).

Na, endlich kommen f' doch weiter; dös wird die erste Zeit a Müh' kosten, bis dö auf mich aufhorchen lernen!

Steinklopferhanns.

Grüß Gott, Gelbhoffbäurin, — no, du thust dich aber um! Drei Höf' weit hab' ich schon dein' Stimm' g'hört, ich hab' f' gleich herauskennt, und dös is kein leicht' Stuck, denn heut schrei'n in ganz Zwentdorf alle Bäurinnen mit dö Hahner auf 'm Mist um die Bett'! — Aber stolz könnt's schon sein — ös seids hixt die Herrn im Ort, ös Weiber.

Josepha.

No, is a kan Glück! Wir hab'n dabei eh' nur ein' Teil der Buß' von dö Monleut' auf uns g'nommen!

Steinklopferhanns

(spricht alles sehr gleichmütig, nur so oft er die Bäurin recht schraubt, oder über seine Rede in Angst kommen sieht, verbirgt er sein Lachen, indem er die Hand vor den Mund bringt, hinter einem leichten Hustenfall).

Freilich! Freilich! Selb' hat a G'micht! Aber dö hab't's amal austrieb'n, hixt müßt's schon ös da regier'n!

Josepha.

Und no meint es G'find', man thät's nur, daß mer könnt' 's große Maul im Haus hab'n!

Steinklopferhanns.

Dös bissel Ansehn is ja eh' nur a süß' Tröpferl in der Gallbittern. Ich bitt' dich, dem dumm' Volk is schon a öfter g'sagt word'n und es begreift's nie: wann einer auf der Welt 'n andern wegtaucht von sein' Plazl, daß er eh' nur dem sein' Sorg' und Kummernus auf ihm nimmt!

Josepha.

No is eh' so! — Du bist halt g'scheit!

Steinklopferhanns (lacht wie oben angemerkt).

Josepha.

Was hast denn?

Steinklopferhanns.

'n Husten!

Josepha.

Hast dich verkühlt?

Steinklopferhanns (läßt sich auf die Bank vor dem Hause nieder).

Ja, weil heut nacht a Fenster auf war. — (Schlägt in die Hände.) Na aber, wie ös dös z'weg'n bracht habts, daß die Manner alle — aber alle — über vierundzwanzig Stund' nachgeb'n? No ja, no ja — kennst bö drei Zangen in's Teugels seiner krumpen Nagelschmieden? Nöt? Was d'Advokaten nimmer krump machen können, dös biegen die Weiber, und was kein Weib mehr biegt, dös biegt — — no, ich mag dir nöt zum Aergernus reden, aber von bö letzten Zangen sein grad a Menge erst bei uns in Deutschland ausg'mustert word'n. — — — No, müßt's halt a dazuschau'n, Weiber, daß's eng bald einschießt ins Alleinwirtschaften!

Josepha.

Hast mich grad früher drüber 'troffen!

Steinklopferhanns.

Is a d' höchst' Zeit, engere Manner gehn heut noch und gleich!

Josepha.

Heut noch und gleich hixt?

Steinklopferhanns.

Wohl, wohl, hixt gleich! Sie rennen nur noch g'schwind jeder heim und nehmen 's Geld aus dö Kasten für die Wegzehrung. Is der deine noch nit dag'wesen?

Josepha.

'n Notpfennig?

Steinklopferhanns.

Wenn der Mann auf frumm' Werk ausgeht, kann 's Weib derweil ja gar kein' Not leiden!

Josepha.

's ganz' Geld?!

Steinklopferhanns.

Freilich, 's is ja a weite Reif' und gehn nur wenig' allein!

Josepha.

No, wer gang' denn mit sö?

Steinklopferhanns.

Is doch schön von unsere Dirndl'n?! Dö hab'n in der Schnell' ein' Jungfernbund g'stift', der sich an d'Wallfarter anschließt und dö begleit' wie d'Marktanderinnen d'Soldaten. Weinaß' a jeder hat a Bußschwester mit ihm.

Josepha.

So? — Mein Mon auch?

Steinklopferhanns.

Mit dem geht die Diefel vom Wirten — a feine Dirn — dö Kellnerin! — Kennst d'Diefel?

Josepha.

Nein!

Steinklopferhanns.

Ich hab' g'meint, dein Mann hätt' dir etwa von ihr

berzählt. — Sie hab'n sich amal gut leiden mögen — natürlich — noch 'vor er dich kennt hat.

Josephha.

So? Dös is 's erst', was ich hör' — und dö gang' mit?!

Steinklopferhanns.

Ja — 's is halt a frumm' Dirndl!!

Josephha (sehr erregt).

Entweder dö bleibt da — oder ich lass' 'n Tonl nit fort!

Steinklopferhanns.

Aber Bäurin — Bäurin, bist g'scheit? Was sollt' mer sich denn von dir denken — du wirft doch nit die Leut' von der Frummheit abhalten woll'n — was wurden denn die andern Weiber im Ort dazu sagen?

Josephha.

Die werd'n nämlich so red'n, wie ich, wann s' dös hör'n!

Steinklopferhanns.

Aber so seids doch g'scheit. Mcint's, wann die Dirndln 'heimbleib'n — was doch auf engere Moner schaueten — es wurd' besser?! Frag nur die Kramersfrau in der Kreisstadt — der ihr Mon 's ganz' Jahr auf die Märkt' h'rumfahrt —, die meint auch, 's Reisen wär' a g'fährlich' Sach' und 's kimmt selten einer heim, wie er fortgegangen is. — Möcht' a kein Weib von so ein' Herumreiser sein! — Wann engere Manner auch allanig ins Wällische kämen, sie hab'n 'n ganz' Tag nur z' kirsführten*) und kein Brösel Arbeit z' than, da kimmt der Mensch auf allerhand Gedanken, und die wällischen, schwarzaugeten Weibsleut' (schupft die Aßeln), die soll'n a deut'sch mit sich reden lassen.

*) Kirchsahren.

Josepha (lacht zornig).

Wär' schön! Da kämen s' leicht schlechter heim, als wie s' auszog'n sein!!

Steinklopferhanns (aufstehend).

Oher als nüt! — Bis s' aber hoam kämmen, schaut's, wie ös mit der Wirtschaft aufkimmts! Net, daß ich sag', es möcht' da leicht auf manchem Hof 'm Bauern sein Kopf abgehn — ös Weibsleut habts es schon a da Geigt nach der Stirne), aber seine zwei Arm' nimmt jeder mit und dö fahlen halt doch! 'n ganz' Sparpfennig tragen s' a außer Land; ös könnt's eng gar nit rühren, und ein Handkauf, mit dem 's eng nachträglich groß machen kunnts, gar nit eingehn. — Na, kimmten s' hoam, hißt schau dir s' aber an — d' schönst' Monleut' von der wällischen Sunn verbrunna, wie die Zigeuner. Wann sich nit jeder gleich zum vollen Kürschel hinsetzen kann und nit alles find't, wie er meint, es muß sein, da werden s' dir ein' Schopf machen, wie a Wied'hopf! — Gar vertraglich wird dös nit abgehn, denn entwöhnt sein s' eng doch, und wann der Hund amal Leber g'fressen hat, is kein Schuh mehr vor ihm sicher. Wie der Ruckuck werden s' nach fremd' Nester schiel'n! No denk dir so a B'samm'leb'n! Ja, ja, der Bauer is wie a Spaß und der Spaß is halt kein Zugvogel, der muß verbleib'n können!

Josepha.

Jesses, ich versterbet, wann's so wurd', wie du da sagst!

Steinklopferhanns.

No, no, lieb' Bäurin, brauchst nit verzagt z' werden! Ich sag' ja nit, daß's so werd'n müßt', ich mein' nur, 's wär' a Wunder, wann's nit so käm'!

Josepha (mit Ueberwindung).

Schau, Steinklopfer — —

Steinklopferhanns.

Was denn?

Josepha.

Ich möcht' wissen, was d' denkst! — Aber dich kann man um nig frag'n!

Steinklopferhanns (sehr gutmüthig).

Mußt's halt a nit thun, Bäurin.

Josepha.

Wann ich nur eins wüßt'.

Steinklopferhanns.

No, was wär' denn böß?

Josepha.

Ob nit sündig wär', wann man die Manner von der ganzen Bußfahrt abhältet?

Steinklopferhanns.

Na, daß wär' nit sündig.

Josepha.

Aber — —

Steinklopferhanns.

Weil nie sündig sein kann, wann in Zucht und Ehr' und Arbeit beinand' bleibt, was zu einand' g'hört!

Josepha.

Na, aber halt doch — Wann ich nur wußt', wie der liebe Herrgott drüber denket!

Steinklopferhanns.

Aber Bäurin, bitt' dich gar schön, red doch nit gar so viel dumm! Herrgotts Gedanken weiß doch keiner — bö gingen grad in unsere Plußer h'nein! — Aber, was ich vom Herrgott'n 'denk', selb' weiß ich! (Singt in der Weise der Steinklopfer-G'stanzln.)

's gibt allmal ein' Weg, der
Zum Herrgott'n führt,
Wär' d'Höll' a vermauert,
Der Himmel versperrt.

(Kurzer Jodler.)

Der Herr braucht kein' Himmel,
Kein höllisch' Verderb'n,
Denn mitten durchs Herz führt
Die Straßen zu eahm!

(Wie oben.)

Das Herz, es steht ein' jeden Red',
Der's ehrlich thut befrag'n —
Dem Fürst im goldig Haus, wie mir
Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!

Josephä (singt mit).

Beim Steinerschlag'n, beim Steinerschlag'n,
Beim Steinerschlag'n, juchhe!

Josephä (schlägt freudig in die Hände).

Glaubst, daß man so frei nach 'm Herz'n gehn dürft?
(Faßt dabei seine Hände.)

Steinklopferhanns.

U'wiß!

Josephä (lustig).

Dann halt' ich 'n Tonl z'ruck! (Nachdenklich, läßt seine Hände
fahren.) Aber, wann s' halt wieder von der Höll' reden? Von
siebig' Schwefel und Pech — und mein!

Steinklopferhanns.

Laß du die Höll'-Reber gehn! Wär' Gott nit barm-
herziger wie bö — gang's ja ihnen selber schlecht.

Josephä (wie oben, lustig).

Meinst? — Ich halt' 'n Tonl z'ruck.

Steinklopferhanns (indem er ihre Hand in der seinen schlenkert, lustig).

'n Tonl halt' mer z'ruck! — Alle halten mer s' z'ruck! —
Alle! — Was nuhetens denn eng a in der Fremd'? (Wägt
schließlich ihre Hand schlenkend.) O Sakra h'nein!

(Man hört hinter der Scene, immer näher kommend, den Gesang der Wallfahrer und zwar:)

Allehner (vorpärend).

Mir sein schon bereit — —

Chor.

Woll Bußhaftigkeit.

Allehner.

Der Weg is zwar weit —

Chor.

Woll Bußhaftigkeit.

Allehner.

Dös is's, was uns g'freut.

Chor.

Woll Bußhaftigkeit.

Josepha.

Was hast denn?

Steinklopperhanns (trägt sich hinterm Ohr).

Oh!! — Des hätt's es halt doch nit fortbemüßen soll'n. Z'ruckhalten wär' schon recht — aber ob sie sich halten lassen? Sö san alle wie veressen auf die Bußfahrt. Der Allehner red't wie a Apostel und singt wie a Vorbeter. Es is völlig der Teugel der Frumtheit — der Geist wollt' ich sag'n — in sö g'fahr'n. Wann a alles z' Grund' gang drüber, sag'n f' — sö gangen doch! — No red mit dö.

(Oben auf dem Fußsteige erscheint der Zug der Wallfahrer, wie unten beschrieben wird, und zieht herab und durch die Mitte auf die Bühne.)

Steinklopperhanns.

Da sein f' schon! — Ich bitt' dich, schau f' nur an, was dö für a Ansehn haben! Ob mit dö was z' richten is!

Josepha (besorgt).

No, sei so gut, etwa net! (Lachend.) Geh zu — geh zu,

am End' sein s' doch froh, wann man s' z'ruckhalt' und sie
dürf'n bleiben!

Steinklopferhanns (hustet, wie angegeben).

Meinst? Na, probier's nur! —

Vierte Scene.

Vorige. Rück.

(Wallfahrerzug: Voran Anton, dann Klaus, Mathies, Bett und die andern Bauern, Altlehner, nebenher vorsingend. Alle sind gekleidet, wie Altlehner schon im vorhergehenden Akte beschrieben ist; sie haben die Hüfte tief ins Gesicht gedrückt und den Kopf in große Gebetsblätter gesenkt, die sie mit beiden Händen vor sich halten, so, daß sie die Stöße wie „Gewehr im Arm“, nur in den verschiedensten Richtungen und Neigungswinkeln tragen. Hierauf die Dirnbekn, Liesel voran, alle sehr ältlich, die Äcker bis zum Hals hinaufgebunden. Jede trägt einen roten Regenschirm, und da sie ebenfalls große Gebetsblätter, ganz so wie die Männer, halten, so haben sie die Schirme in allen erdenklichen Querlagen unter dem rechten Arm. Zuletzt in Gruppen nachdrängend die Bäuerinnen, darunter Marthe, und dann die Burschen, worunter Michel, Sepp, Martin und Loisl.)

(Die Wallfahrer kommen unter Gesang vor.)

Altlehner (vorplärrend).

Mir sein schon bereit! —

Chor.

Voll Bußhaftigkeit!

Altlehner.

Der Weg is zwar weit!

Chor.

Voll Bußhaftigkeit!

Altlehner.

Dös is's, was uns g'freut!

Chor.

Voll Bußhaftigkeit!

